



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



gr. 6. 2808

(A)

Plutarchus

<36611090880018

<36611090880018

Bayer. Staatsbibliothek



Des Plutarchus  
von Chäroncia  
vergleichende  
Lebensbeschreibungen.

---

Aus dem Griechischen übersetzt  
mit Anmerkungen

von  
Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser  
Professor am Gymnasium in Gotha.

---

Erster Theil.

---

Magdeburg, bey G. E. Kell.

1799.

BIBLIOTHECA  
RECTORII  
MONACENSIS

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

1113 3 10 11 9

1113 3 10 11 9

1113



## V o r r e d e .

Da ich seit 1783. im Hermannischen Verlage zu Frankfurt a. M. die sogenannten moralischen Schriften Plutarchs in einer nicht ohne Beifall aufgenommenen Uebersetzung herausgegeben und sie nunmehr beendigt habe, so glaubte ich, diese mit so vielen und mannichfaltigen Schwierigkeiten verbundene Arbeit, wobei ich immer nur sehr wenige Hülfsmittel zum Gebrauch hatte, hinlänglich geübt und vorbereitet zu seyn, um mich auch an die Uebersetzung der ungleich interessanteren und zur allgemeinen Lectüre geeigneten Biographien Plutarchs wagen zu können. Es würde eine sehr überflüssige Arbeit seyn, wenn ich mich hier über den allgemein anerkannten Werth dieses

) 2

Histo

historischen Werks weitläufig verbreiten wollte; statt dessen halte ich für nöthig, den Lesern über die gebrauchten Hülfsmittel und einige andere Umstände Rechenschaft zu geben.

Die Ausgabe des Schriftstellers, nach welcher ich die Uebersetzung fertiget habe, ist die Bryansche, von Reiske wiederhohlet, welche doch bis jetzt die vollständigste ist, und fast alles enthält, was zur Erläuterung der Biographien gethan worden. Nebenbey habe ich auch die Frankfurter Ausgabe von 1599. und die Huttenische, Tübingen 1791. ff. zum Gebrauche gehabt, welche letztere aber freylich wenig mehr gibt als die Reiskische.

Von Uebersetzungen habe ich die lateinische von Hermann Crusen oder Krausen, die zwey französischen von Amyot und Dacier und drey deutsche bey der Hand gehabt. Die älteste von den letztern hat dem Titel nach zum Verfasser den durch mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische berühmten Rylander oder Holzmann, und scheint sehr selten zu seyn, da Fabricius ihrer nicht gedenkt, und H. Degen in seiner Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Griechen Th. 2. S. 288. nicht nach eigener Ansicht davon redet.

Ich

Ich will daher den vollständigen Titel beifügen, der von H. Degen aus den kritischen Beiträgen nur Auszugsweise gegeben worden.

„ Plutarchus, der fürtrefflichst Griechisch  
 „ Historischreiber, von den herrlichsten, löb-  
 „ lichsten, namhaftesten Historien, Leben,  
 „ handlungen und Ritterlichen thaten, der  
 „ männlichsten Helden und herrlichsten Män-  
 „ nern, so vorzeiten unter den Römern und  
 „ Griechen, an Weißheit, Tugenden, Ehre,  
 „ fürnemlich begründet haben. Ein Schatz  
 „ und außbündt aller anderer Historien, wel-  
 „ ches durchauß mit gewaltigen thaten, klug-  
 „ gen Rathschlägen, höfflichen Reden, wunder-  
 „ verbaren Sprüchen und schönen Exempeln,  
 „ sampt derselben gründtlichen außführung  
 „ und Zeugnissen vieler berühmter Männer,  
 „ ganz stattlichen dargethan und erklärt wirdt.  
 „ In Ruß und gutem gemeinem Vaterlandt  
 „ Teutscher Nation, jetzt erstmals auß Gries-  
 „ chischer Sprach (darinn das Werck beschrib-  
 „ ben) in die Hochteutsche Zungen, mit groß-  
 „ sem fleiß und ungläublicher mühe, trans-  
 „ ferirt, über ein jedes Buch seine Argument  
 „ und Inhalt gesetzt, und mit schönen Figu-  
 „ ren geziert, dergleichen vormahls nie in

// Deutsch ausgegangen, und in Druck verfer-  
 // tigt. Durch den hochgelehrten Herrn  
 // Guilielmum Enlandrum, von Augsburg,  
 // angefangen, und nach seinem tödtlichen  
 // Abgang durch den auch wolgelehrten Jonas  
 // Löchinger vollendet. Allen Regenten, hoch  
 // und nider Standts, auch Obersten, Ritts-  
 // meistern, Hauptleuthen, unnd sonst men-  
 // // niglich, nicht allein nützlich und ergetzlich,  
 // // Sondern auch zu wissen hochnotwendig.  
 // // Mit einem vollkommenen Register. Mit  
 // // Römischer Keyß May. Freiheit nicht nach-  
 // // zutrucken. Getruckt in der Keyßerlichen  
 // // Reichsstatt, Frankfurt am Mann 2c. Im  
 // // Jar, MDLXXX. — Am Ende  
 // // des Werks steht: Getruckt zu Franckfurt  
 // // am Mann durch Peter Schmid, in ver-  
 // // legung Sigmund Fehrabends. Im Jar  
 // // MDLXXX.

Zugleich gebe ich zur Probe das Ende von dem  
 Leben des Valerius Publicola, weil H. Degen  
 es ungewiß läßt, ob die Enlandrische Uebersetz-  
 zung mit der ältern von Hieron. Boner,  
 die ich nicht gesehen habe, einerley seyn möchte:  
 // Diese so glückselige Statt, hat Publicola,  
 // // seinen nachgesetzten Bürgermeistern über-  
 // // geben, und ist er gleich bald darnach gestor-  
 // // ben,

„ben, nachdem er alle seine Tage ehelich  
 „und löblich gelebt hat. In dem das römi-  
 „sche Volk sich anders nit erzeiget, denn als  
 „ob sie im bey seinem leben nie genugsame  
 „Ehre noch guts bewiesen hetten. Da ha-  
 „ben sie einhelliglich erkennen, daß wenig-  
 „lich sein reich, und Begengnuß ehren soll-  
 „ten, und haben also mit freyem gutem  
 „willen, ein jeder den vierdten Theil seines  
 „Guts, zu einer Zierde dieser reich, ange-  
 „wendet. Und haben die Frawen für sich  
 „selbs alle gemeiniglich beschloffen, ein ganz  
 „jar lang leid umb in zuteagen, und ist er  
 „nach bescheid der Römer, in der Statt  
 „Velina begraben, und sein ganz Geschlecht  
 „dieser Begräbnuß theilhaft worden, Aber  
 „bey unsern Zeiten, wird keiner diß Ge-  
 „schlechts mehr dahin begraben, sondern  
 „wenn ein todter Körper dahin gebracht  
 „wird, nimpt einer ein brennende Fackel,  
 „und helt die, auff das höchst über sich,  
 „sucht sie als halb widerumb unter sich, und  
 „sagt, daß sich das wol gebührt, den Kör-  
 „per daselbsten also herrlich zubegraben, man  
 „muß aber der Ehren verschonen. Nach  
 „solchem, führen sie den todten Körper wi-  
 „derumb hinweg.

Uebrigens sind die zu den Biographien gehörenden Vergleichen alle weggelassen, und die Leben selbst in einer andern Ordnung als in den griechischen Ausgaben gesetzt, zum Beispiel der Alcibiades und Coriolanus vor dem Themistocles und Camillus. Otto und Galba fehlen, dagegen sind die Biographien des Hannibal und Scipio eingerückt, ohne daß von deren Verfasser etwas erinnert wird. In der an Hartmude von Cronberg, Bischof zu Aschaffenburg und Churf. Manns Rath, gerichteten Vorrede sagt der Verleger, „dieß  
 „Werken vor etlichen Jahren in teutsche Sprache transferiret und gedruckt, aber bald distractet worden; er habe es daher auf den Rath  
 „erfahrner Leute nicht ohne Mühe und Unkosten  
 „auff's Neue mit besondern Fleiß revidiren, mit  
 „andern Sprachen conferiren und etliches besser  
 „daraus verteutschen lassen.“ Hieraus läßt sich wohl schließen, daß die frühere Uebersetzung von Donner bey dieser zum Grunde liegt, und Rylandsers Name nach dessen Tode nur auf den Titel gesetzt worden, um Käufer anzulocken.

Dergleichen alte Uebersetzungen sind nun freylich für die jetzigen Zeiten weiter nichts als Raritäten und Denkmale von dem Fleiße unse-  
 rer

ter Verfasser, und man wird mit es leicht glauben, wenn ich sage, daß die angeführte mir nicht die geringste Ausbeute gegeben hat. Sinegen in Absicht der beyden neuern Uebersetzungen, der Kindschen und Schirachschen bekenne ich dankbar, daß sie mir in vielen Fällen gute Dienste geleistet haben. Indesß kann ich nicht umhin, hier das, was ich bey näherem Gebrauche und genaueter Prüfung gefunden habe, zu bemerken.

Die Uebersetzung von Joh. Christoph Kind, die zu Leipzig 1745 — 1754. in acht Bänden herausgekommen ist, verräth allerdings einen sehr fleißigen und aufmerksamen Uebersetzer, der seinen Autor studirt und ihn getreu darzustellen gesucht hat. Bey der Vergleichung seiner Arbeit mit der von Daer, sieht man leicht, daß er letzterem häufig gefolgt ist, ohne jedoch die oft weitläufigen Umschreibungen desselben mit zu übertragen. Aber so großen Benfall sie auch sonst gefunden hat und so sehr sie ist gelesen worden, so ist sie doch für unsere Zeiten gleichsam schon veraltet, und ziemlich unlesbar, wozu besonders der häufige Gebrauch des Perfectum für das Imperfectum viel be trägt. H. v. Schirach, dessen Uebersetzung

setzung von 1776 — 1780. ebenfalls in acht Bänden herausgekommen ist, hat das Verdienst, daß er Plutarchs Biographien den Deutschen lesbarer gemacht hat, und seine Arbeit ist in der That mit großem Beyfall aufgenommen worden. Indesß ergibt sich bey genauerer Prüfung bald, daß er sein Original sehr flüchtig behandelt, sich größtentheils an die Kindische Uebersetzung gehalten, und dem schwerfälligen Stil derselben durch Zerstückelung der Perioden in lauter kleine Sätze leichter zu machen gesucht hat, wodurch denn aber Plutarch ein so fremdartiges Ansehen bekommt, daß er kaum mehr kennlich ist.

Diese beyden Uebersetzungen nebst den erwähnten französischen habe ich nun, wie es die Pflicht eines Uebersetzers erfordert, seine Vorgänger zu vergleichen, gehörig benutzt, lege aber meine Arbeit getrost vor die Augen des Publicums, ohne zu befürchten, daß man mich des Ausschreibens oder Nachbetens beschuldigen werde. Zu allererst studirte ich sorgfältig den Text meines Schriftstellers und übersezte ihn nach meiner besten Einsicht; dann erst verglich ich die Arbeiten meiner Vorgänger, und, wenn ich einen angemessenern Ausdruck oder eine

schick-

schicklichere Wendung fand, bediente ich mich derselben ohne Bedenken. Auf solche Weise mußte mir nothwendig jeder Fehler, jede Abweichung der ältern Uebersetzungen sichtbar werden; die auffallendsten darunter habe ich in den Noten bemerkt; mehrentheils aber dergleichen Dinge stillschweigend verbessert, wie die Vergleichung jedem beweisen wird.

Da ich mir Leser denken mußte, die in den Alterthümern, in der alten Geschichte und Geographie nicht immer hinlänglich bewandert sind, um in einem historischen Werke von solchem Umfange ohne Anstoß und Unterbrechung fortzukommen zu können, so hielt ich für nöthig, in kurzen Anmerkungen über dergleichen Gegenstände und entfernte Anspielungen Auskunft zu geben, oder auf die Schriftsteller zu verweisen, in welchen davon mehrere Nachricht zu finden ist. Dacier und Kint hatten mir hierin gut gearbeitet; und ich will bey der Gelegenheit ein für allemahl erinnern, daß ich manche der beygefügtten Anmerkungen ihnen zu verdanken habe. H. v. Schirach hat nur in sehr wenigen Fällen etwas zur Erklärung gesagt, aus dem Grunde, weil er es nicht für nützlich gehalten hat. Aber ich bin überzeugt, daß nur wenige von denen, die

Die einen alten Schriftsteller in einer deutschen Uebersetzung lesen, diese Lectüre ohne Anmerkungen leicht und unterhaltend finden werden. Doch habe ich mir es zum Gesetze gemacht, mich aller räsonnirenden und politischen Bemerkungen, die jeder verständige und aufmerksame Leser selbst machen kann, ganz zu enthalten. Dacier hat seiner Uebersetzung viele dergleichen beigefügt.

Plutarch pflegt in allen seinen Schriften gern Stellen aus griechischen Dichtern anzuführen und dadurch seine Belesenheit zu zeigen. Diese Stellen habe ich, wenn sie aus noch vorhandenen und schon metrisch übersehten Werken genommen sind, aus den neuesten Uebersetzungen gegeben; die einzelnen Fragmente aber wo möglich nach dem nämlichen Sylbenmaaß überseht, so daß ich mehr auf Treue und richtige Darstellung des Sinns als auf poetischen Schmuck Rücksicht nahm. Dacier und Schi-rach haben alle diese Stellen in Prosa, Kint hingegen immer in jambischen Versen übertragen.

Noch über einen Punkt muß ich in dieser Vorrede meine Gründe angeben. Ich habe nämlich in den griechischen Namen von Personen, Ländern und Städten das *l* und die *jezt* fast durch-

durchgängig angenommene Erasmische Aussprache beybehalten, und daher Aristides, Philias, Herakleides, Alibiades, Lakedämonier, Makedonier, Sphakien u. s. w. geschrieben. Die andere Aussprache Aristides, Philias, Heraklides, Alibiades, Makedonier u. hat sich dadurch in unsere Sprache eingeschlichen, weil man diese Namen eher aus den lateinischen als aus den griechischen Schriftstellern kennen und sprechen lernt. Ich hielt es also für schicklich, in der Uebersetzung eines Griechen die eigenthümlichen Namen nach der bey den Griechen gewöhnlichen Schreibart zu schreiben, zumahl da wir Deutschen uns vor allen andern Völkern beflüssigen, fremde Namen unverstümmelt zu lassen. Freylich hätte ich nun auch die griechischen Endungssylben in manchen Namen, zum Beispiel Inkurgos, Alexandros u. d. beybehalten sollen; aber ich befürchtete, dieß möchte den der griechischen Sprache unkundigen Lesern gar zu fremd vorkommen, und daher habe ich solchen Namen die gewöhnliche Endung Inkurgus, Alexander, gelassen. Eine andere Bewandniß hat es mit den Namen der Römer; diesen mußte ich die lateinische Orthographie, die von den Griechen nach ihrer

Aus

Aussprache auf mancherley Art verändert wird, wieder geben. Bey diesen Namen habe ich auch durchgängig das der lateinischen Sprache eigene E beybehalten.

Von diesem Werke hoffe ich jährlich wenigstens einen Band zu liefern, der immer sechs Biographien enthalten wird. Das Ganze wird ein vollständiges Register beschließen, das bey einem so weitläufigen und mit so mannichfaltigen Notizen angefüllten Werke unentbehrlich ist. Gotha, im Januar 1799.

J. F. G. Kaltwasser.

Inhalt

---

**Inhalt**  
**des ersten Bandes.**

---

1. Theseus : : : : : S. 1.

2. Romulus : : : : : S. 69.

Vergleichung des Theseus mit dem

Romulus : : : : : S. 142.

3. Lykurgus : : : : : S. 151.

4. Numa : : : : : S. 225.

Vergleichung des Lykurgus mit dem

Numa : : : : : S. 284.

5. S. 302

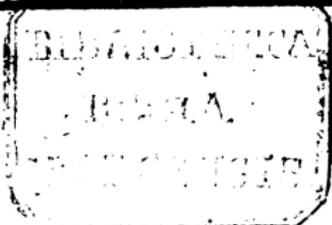
5. Solon : : : : : S. 296.

6. Valerius Publicola : : : : S. 362.

Vergleichung des Solon mit dem

Publicola : : : : S. 413.

Thes



## Theseus.\*)

1. Die Erdbeschreiber pflegen die ihnen unbekanntesten Länder immer an den äußersten Rand ihrer Charten zu drängen, und hin und wieder dazu zu schreiben: Was drüber hinaus liegt, ist eine Sandwüste ohne Wasser und menschliche Cultur, ein unzugänglicher Morast, ein scythisches Schneegebirge oder ein Eismeer. So hätte auch ich, mein Sossius Senecio, 1) nachdem ich in meinen vergleichenden Lebensbeschreibungen den ganzen Zeitraum durchgegangen war, so weit nur historische Wahrscheinlichkeit und auf Thatfachen gegründete Geschichte reicht, von den ältesten Zeiten füglich sagen können: Was drüber hinaus ist, ist abentheuerlich und Gegenstand der tragischen

\*) Theseus gelangte, nach der Angabe der mehresten Chronologen, zur Regierung über Athen um das J. 1285. v. Ch. Geb. also um die Zeit, da Carthago in Afrika erbauet worden ist.

1) Dieser Sossius Senecio war ein angesehenener Römer, der unter dem Nerva und Trajanus viermal das Consulat bekleidet hat. Plutarch hat mehrere seiner Schriften an ihn gerichtet, unter andern auch die neun Bücher der Tischreden.

tragischen Bühne; ein Land, das von Dichtern und Fabelschreibern bewohnt wird; hier fehlt es ganz an Gewißheit und Glaubwürdigkeit. Indes da ich einmal das Leben des Gesetzgebers Lykurgus und des Königes Numa herausgegeben hatte, so schien es nicht unschicklich zu seyn, auch bis zum Romulus hinaufzusteigen, dessen Zeiten ich schon so nahe gekommen war. Bey angestellter Ueberlegung nun, um mit Aeschylus zu reden,

— — Wer wird mit diesem Mann sich messen?  
 Wen stell' ich gegen ihn, wer nimt es mit ihm  
 auf? 2)

hielt ich für dienlich, den Erbauer des schönen und gepriesenen Athens mit dem Vater des unbefiegten und glorreichen Roms in Vergleichung zu stellen. Es wäre freylich zu wünschen, daß das Fabelhafte sich mit Hülfe der Kritik 3) gänzlich absondern ließe, und die Gestalt der Geschichte annähme; sollte es aber sich trotzig gegen die Glaubwürdigkeit sträuben, und sich mit der Wahrscheinlichkeit durchaus nicht vereinigen lassen, so hoffe ich, daß meine Leser billig genug seyn werden, die Erzählung so entfernter Begebenheiten mit Nachsicht aufzunehmen.

2. T h e s e u s.

2) Aus der Tragödie, die Sieben gegen Theben, B. 397. 398. und 437. welche Stellen Plutarch zusammengezogen hat.

3) Im Griechischen τῶ λόγῳ. Diese Worte übersetzt Dacier: par nos écrits. Rind: durch unsere Beschreibung — und Schirach: durch unsere Beurteilungskraft.

2. Theseus scheint in der That in mehr als einer Rücksicht mit dem Romulus sich vergleichen zu lassen. Beyde waren von dunkler, unechter Geburt, und galten deswegen für Göttersöhne.

Beyd' auch tapfere Streiter, das schaueten ich  
wir alle — 4)

Beyde verbanden mit Leibesstärke Klugheit und Einsicht, und waren Stifter der berühmtesten Staaten; der eine erbaute Rom, der andere machte Athen zu einer großen volkreichen Stadt. Beyde begingen einen Weiberraub. Keiner war von häuslichem Unglück und von Vergehungen gegen seine nächsten Verwandten frey, 5) beyde sollen sich zuletzt den Haß und Unwillen ihrer Bürger zugezogen haben, wenn man anders das, was am wenigsten nach der Fabel schmeckt, als wahre Geschichte annehmen darf.

3. Von väterlicher Seite stammte Theseus vom Erechtheus 6) und den ersten Eingebor-  
nen

4) Aus dem 7ten B. der Iliade, B. 291. nach der Wossischen Uebersetzung.

5) *νεμεσιον εγγυην*. Ich folge hier Dacier, der diese Worte darauf bezieht, daß Theseus den Tod seines Vaters Aegeus und seines Sohnes Hippolytus verursacht, Romulus aber seinen Bruder Remus umgebracht hat. H. v. Schirach übersetzt, Nationalhaß.

6) Erechtheus, oder Erichthonius, ein Sohn des Vulkans und der Erde (s. Apollodor B. 3. N. 14.) war der vierte König von Attika, und lebte zu gleicher Zeit mit Moses. Die Geschlechtsfolge von ihm bis auf Theseus ist diese: Erechtheus I. — Pandion I. — Erechtheus II. — Kekrops II. — Pandion II. — Aegeus — Theseus.

nen \*) des Landes, von Seiten der Mutter aber vom Pelops ab. Dieser Pelops war durch seine Reichthümer, noch mehr aber durch die Menge seiner Kinder der mächtigste unter den Fürsten des Peloponneses, indem er viele Töchter mit den vornehmsten Männern vermählte, und viele Söhne hier und da in den Staaten als Regenten einsetzte. Einer derselben, Pittheus, des Theseus Großvater, erbaute die mittelmäßige Stadt Trözen 7) und stand als der weiseste und beredteste 8) Mann seiner Zeit im größten Rufe. Die Weisheit der damaligen Zeiten aber war vermuthlich von eben der Beschaffenheit, wie die des Hesiodus, der sich durch die in seinen Werken und Tagen angebrachten Sittensprüche einen nicht geringen Ruhm erworben hat. Folgender von diesen Sittensprüchen soll auch den Pittheus zum Urheber haben:

Mit dem beschiedenen Lohne müsse der Freund  
sich begnügen — 9)

wenig:

\*) Oder Antiochonen. So nannten die Athener ihre Vorfahren, weil sie nicht wie andere griechische Stämme herumgezogen waren, sondern von den ältesten Zeiten her in Attika gewohnt hatten.

7) Eine sehr alte Stadt an der östlichen Küste des Peloponneses. Sie bekam den Namen Trözen oder Trözene vom Trözen, einem Bruder des Pittheus. S. Pausanias B. 2. K. 30.

8) Nach Pausanias B. 2. K. 31. soll er in einem Tempel der Musen zu Trözen die Redekunst gelehrt, und darüber ein Buch geschrieben haben.

9) In Hesiodus Werken und Tagen, B. 368. Der Sinn dieses Sittenspruchs ist etwas dunkel, daher sind die

wenigstens hat dieß der Philosoph Aristoteles behauptet. Auch Euripides bestärket dadurch, daß er den Hippolytus einen Zögling des ehrwürdigen Pittheus nennt, <sup>10)</sup> die hohe Meynung, die man von diesem Fürsten hat.

Agæus, so erzählt man, wendete sich, weil er noch kinderlos war, an das delphische Orakel, und erhielt von der Pythia jene berufene Antwort, worin ihm gerathen wurde, nicht eher ein Weib zu berühren, bis er nach Athen gekommen wäre. Da er aber diese Antwort nicht ganz deutlich fand, so begab er sich nach Trözen, um den Pittheus über den Sinn des Orakels zu befragen, welches also lautete:

Löse ja deinen Fuß nicht aus dem umgebenden  
Schlauche,  
Trefflichster Fürst, bis du zum Volk der Athener  
gelangest.

Pittheus mußte ohne Zweifel dieses Orakel verstehen <sup>11)</sup>; denn er verleitete den Agæus, es sey nun

A 3 durch

die Uebersetzungen desselben sehr verschieden. Dacier giebt ihn: *tiens toujours prête la recompense, que tu as promise a ton ami*, weil Hesychius *αρετων* durch *ετοιμον* erklärt. Kind: Ein Freund begnüge sich mit dem versprochenen Lohne. S. v. Schirach: Den Lohn, den du bestimmt, gib dem Gedungenen richtig. Ohne darüber entscheiden zu wollen, habe ich mich so genau als möglich an die Worte gehalten.

10) In der Tragödie Hippolytus, B. II.

11) Die Lesart, *α δηλονοτι*, halte ich für die richtigste, und gehe hierin von Kind und Schirach ab.

durch Ueberredung oder durch List, daß er die Aethra beschlies. Hinterdrein erfuhr Aegeus, daß er mit der Tochter des Pittheus zu thun gehabt hätte, und da er muthmaßte, daß sie schwanger wäre, ließ er seinen Degen und seine Schuhe zurück, versteckte sie unter einem großen Stein <sup>12)</sup>, der dazu weit genug ausgehöhlt war, und offenbarte das nur allein der Aethra, mit dem Auftrage, wenn sie einen Sohn zur Welt brächte, und dieser einst nach Erreichung des männlichen Alters im Stande seyn würde, den Stein aufzuheben, und die darunter liegenden Sachen hervorzunehmen, sollte sie denselben damit zu ihm schicken, aber ganz insgeheim, daß Niemand etwas davon erführe, weil er sich vor den fünfzig Söhnen des Pallas <sup>13)</sup> fürchtete, die ihm nachstellten, und wegen des Mangels an Kindern verachteten.

4. Nach seiner Abreise gebahr Aethra einen Sohn, der, wie einige sagen, sogleich Theseus genannt wurde, wegen des Hinlegens der Sachen, woran er wieder erkannt werden sollte; nach andern aber hat er den Namen erst nachher zu Athen bekommen, als Aegeus ihn für seinen Sohn erkannte. <sup>14)</sup>  
Er

12) Nach Pausanias B. 2. K. 31. befand sich dieser Stein oder Felsstück auf dem Wege von Trözen nach Hermione in einer bergigen Gegend.

13) Pallas war ein Sohn des Königs Pandion, folglich ein Bruder des Aegeus. Theseus erschlug ihn in der Folge mit allen seinen Söhnen.

14) In beyden Fällen von *θεσις*, oder *θεσθαι*, welches nicht nur hinlegen, sondern auch adoptiren bedeutet.

Er wurde unter Pittheus Aufsicht erzogen, und hatte zum Hofmeister einen gewissen Konnidas, dem die Athener noch jetzt an dem Tage vor dem Theseusfeste einen Widder zum Todtenopfer bringen, so daß sie das Andenken dieses Mannes mit mehrerm Rechte feyern, als den Silanion und Parrhasius<sup>15)</sup> verehren, die nur Gemähldc und Bildsäulen vom Theseus verfertigt haben.

5. Damals war es noch Sitte, daß diejenigen, welche das Jünglingsalter erreicht hatten, sich nach Delphi begaben, und dem Apollo die Erstlinge ihrer Haare weihten. So ging auch Theseus nach Delphi, und noch jetzt soll ein gewisser Ort daselbst nach ihm Theseia genannt werden. Er schor aber nur die Haare am Vorderhaupte ab, wie Homer auch von den Abantern meldet<sup>16)</sup>; und diese Art, die Haare abzuschneiden, heißt noch von ihm die theseische. Die Abanter waren also die ersten, die sich auf solche Weise schoren, nicht, weil sie, wie einige glauben, es von den Arabern erlernt hatten,

A 4

auch

15) Beide lebten zu Alexander's Zeiten. Der erste war ein berühmter Bildhauer, der letzte ein berühmter Mahler.

16) Die Abanter waren ein altes Volk in der Insel Euböa. Homer sagt von ihm im 2ten B. der Iliade B. 542.

Chalkodons Sohn, Heersfürst der hochgesinn-  
ten Abanter,  
Rasch ihm folgte sein Volk mit rückwärts flie-  
gendem Haupthaar.

im Griechischen *οπισθεν κομωντες*, die nur am Hinterhaupte das Haar wachsen ließen.

auch nicht, weil sie es den Mythern nachmachten, sondern weil sie sehr kriegerisch waren, und eine vorzügliche Geschicklichkeit hatten, den Feind in der Nähe mit dem Degen anzugreifen, wie auch Archilochus in folgender Stelle bezeuget:

Viele Bogen werden dort nicht gespannt, auch  
häufige Schleudern

Nicht gebraucht, wenn Mars Streit in Gefilden erregt.

Schwertter vollenden den blutigen Kampf; Euböas Bewohner

Führen das blinkende Schwerdt mit Gewandtheit und Kunst.

Sie schoren sich also die Haare deswegen ab, damit die Feinde sie nicht dabey fassen könnten. Auch Alexander soll in eben der Rücksicht seinen Feldherrn befohlen haben, den Makedoniern den Bart abscheeren zu lassen, weil man im Streite seinen Gegner am leichtesten am Barte fassen könnte.

6. Aethra hatte bisher die wahre Herkunft des Theseus immer geheim gehalten, und vom Pittheus war ausgesprengt worden, daß er den Neptun zum Vater habe. Denn die Erözenier erweisen dem Neptun vorzügliche Ehre, opfern ihm als Schutzgott ihrer Stadt die Erstlinge der Früchte, und bezeichnen ihre Münzen mit dem Dreyzack desselben. Da aber Theseus, als Jüngling, nicht nur eine ungemeyne Leibesstärke und einen unerschütterlichen Muth, sondern auch viel Verstand und Klugheit

heit zeigte, so führte ihn nun Aethra zu dem Steine, entdeckte ihm die wahren Umstände seiner Geburt, und hieß ihn die von seinem Vater zurückgelassenen Wahrzeichen hervorhohlen und damit nach Athen schiffen. Er hob den Stein mit leichter Mühe auf, verzwarf aber den Rath; zur See nach Athen zu reisen, obgleich dieß der sicherste Weg war, und sein Großvater sowohl als seine Mutter ihm deshalb sehr anlagen. Denn der Weg zu Lande nach Athen war äußerst gefährlich, weil dieser ganze Strich durch Räuber und Uebelthäter unsicher gemacht wurde. Jenes Zeitalter nämlich brachte noch Menschen hervor, die sich durch eine ungeweine Größe und Schnelligkeit, und durch unbezwingbare Leibesstärke auszeichneten, die aber diese Vorzüge zu nichts gutem oder nützlichem anwendeten, sondern nur ihr Vergnügen an Frevel und Uebermuth fanden, ihre Kräfte durch Grausamkeit und Wildheit ausließen, und alle, welche ihnen in die Hände fielen, mißhandelten oder gar umbrachten; die überdieß glaubten, daß Ehrbarkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschenliebe — Tugenden, die gemeinlich nur aus Zaghaftigkeit, andere zu beleidigen, oder aus Furcht beleidiget zu werden, gelobt würden, — für Stärkere durchaus nicht schicklich wären. Einigen von diesen hatte zwar Herkules auf seinen Zügen das Handwerk gelegt und sie aus dem Wege geräumt, andere hatten sich bey seiner Annäherung in der Angst verborgen, und waren nun so gedemüthiget, daß Niemand sich mehr vor ihnen fürchtete. Allein nachdem Herkules durch einen unglücklichen Zufall den Iphitus getödtet

hatte, 17) und nun zur Ausbügung des Mordes freywillig nach Lydien gegangen war, um dort eine geraume Zeit der Omphale zu dienen, da herrschte zwar in Lydien tiefe Ruhe und Sicherheit, hingegen in Griechenland brachen jene Laster und Verbrechen aufs neue hervor, weil Niemand da war, der ihnen Einhalt thun konnte.

Aus dieser Ursache war es höchst gefährlich, aus dem Peloponnes zu Lande nach Athen zu reisen. Pittheus machte auch dem Theseus eine genaue Beschreibung von jedem dieser Räuber und Mörder, und wie sie mit Fremdlingen umzugehen pflegten, um ihn wo möglich zu bewegen, daß er die Reise zur See thun möchte. Aber schon längst hatte ihn der Ruhm von Herkules Tapferkeit in Feuer gesetzt, er hatte für diesen eine außerordentliche Hochachtung, und hörte allen mit der größten Aufmerksamkeit zu, die von ihm etwas zu erzählen wußten, besonders denen, die Zeugen seiner Thaten und Reden gewesen waren. Er verrieth jetzt ganz deutlich, daß es ihm eben so ging, wie lange Zeit nachher dem Themistokles, welcher

17) Dieser Iphitus war ein Sohn des Königs Eurystheus von Meehalia, einer Stadt in der Insel Euböa. Er hatte dem Herkules viele Dienste geleistet, wurde aber von diesem in der Kaseren von den Mauern Tirynths herabgeworfen. Herkules ließ sich zu Amphi vom Deiphobus reinigen oder ausföhnen, verfiel aber dennoch in eine Krankheit, von welcher er nach dem Ausspruch des Orakels nicht anders befreyet werden konnte, als wenn er sich auf drey Jahre zum Sklaven verkaufen ließ. Dieß that er, und diente so lange bey der Omphale, der Königin in Lydien. S. Apollodors Bibliothek. B. 2. K. 6.

welcher gestand, daß die Trophoe des Miltiades ihn nicht schlafen ließe. Theseus war ein solcher Bewunderer der Tapferkeit des Herkules, daß er des Nachts von dessen Thaten träumte, bey Tage aber die Racheiferung ihn zu dem Vorsatz anfeuerte, dereinst eben dergleichen Thaten zu verrichten.

7. Hierzu kam noch, daß beyde nahe mit einander verwandt und ihre Mütter Geschwisterkinder waren. Denn Aethra war des Pittheus, und Alkmene der Lysidike Tochter<sup>18)</sup>, Lysidike aber und Pittheus waren Kinder des Pelops und der Hippodameia. Daher hielt es Theseus für eine unerträgliche Schande, daß jener überall die Räuber aufgesucht, und Meer und Land von ihnen gereiniget hätte, er selbst aber den sich ihm darbietenden Kämpfen ausweichen, und nicht nur seinen vermuthlichen und angeblichen Vater durch die einer Flucht ähnliche Reise übers Meer beschimpfen, sondern auch dem rechten Vater die Kennzeichen, den Degen und die Schuhe, mit keinem Blute besleckt überbringen, und nicht sogleich durch rühmliche Thaten einen glänzenden Beweis von seiner edlen Geburt geben sollte. Mit solchen erhabenen Gesinnungen trat er nun seinen Zug an, fest entschlossen, Niemanden

18) In Absicht der Alkmene, der Mutter des Herkules, sind die Alten nicht einerley Meinung. Diodor B. 4. K. 9. macht sie zu einer Tochter der Eurydike, nach Apollodor aber war Alkmene eine Tochter der Anaxo und Enkelinn des Alkaios. B. 2. K. 4.

ben zu beleidigen, aber auch keine Beleidigung ungerochen hingehen zu lassen.

8. Zuerst wurde er in der Gegend von Epidaurus vom Periphetes<sup>19)</sup>, der eine Keule führte und davon der Keulenträger (Korynetes) hieß, angegriffen, und in seinem Zuge aufgehalten. Er ließ sich mit ihm in Streit ein, erlegte ihn, und hatte an dessen Keule so viel Freude, daß er sie zu seiner Wehre machte, und von nun an beständig brauchte, eben so wie Herkules die Löwenhaut. Diesem diente seine Tracht zu einem Beweise, was für ein ungeheures Thier er überwältiget hatte, Theseus hingegen zeigte, daß die Keule zwar von ihm überwunden, aber in seinen Händen unüberwindlich sey.

Auf der Landenge tödtete er Sinnis, den Fichtenbeuger<sup>20)</sup>, auf eben die Art, wie dieser schon viele umgebracht hatte, ohne sich erst darin geübt zu haben oder es gewohnt zu seyn, zu einem sichern Beweise, daß natürliche Geschicklichkeit alle Kunst und Uebung übertrifft. Sinnis hatte eine Tochter:

19) Er war nach Apollodor am Ende des 3. B. ein Sohn des Vulkans und der Antikleia, und führte eine eiserne Keule, weil er schwach auf den Füßen war.

20) Sinnis hatte nämlich die Gewohnheit, zwey hohe Fichten herunterzubeugen, die Unglücklichen, die ihm in die Hände fielen, daran zu binden, und sie, wenn die Bäume zurückschnellten, in Stücken zu zerreißen. Vergl. Pausanias B. 2. K. 1. welcher sagt, daß zu seinen Zeiten noch eine von diesen Fichten vorhanden gewesen.

Tochter von ungemeiner Größe und Schönheit, Namens *Perigone*. Diese war nach Erlegung ihres Vaters entflohen, und wurde vom *Theseus* überall aufgesucht. Sie hatte sich an einem Orte, der mit Spargelgesträuch und Stöbenkraut dicht bewachsen war, verborgen, und gelobte aus kindischer Einfalt diesen Sträuchern, als wenn sie es verstünden, mit Eidswüren, sie wolle sie nie verlegen oder verbrennen, wenn sie sie dießmal verdecken und retten würden. Da aber *Theseus* sie zurückruft, und ihr alle Versicherung gab, außs beste für sie zu sorgen, und ihr nichts zu Leide zu thun, so kam sie wieder zum Vorschein, und zeugte nun mit dem *Theseus* den *Melanippus*. In der Folge aber verheyrathete er sie mit *Deioneus*, dem Sohne des *Eurytus* von *Oechalia*. *Melanippus*, *Theseus* Sohn, zeugte den *Jorus*, welcher mit dem *Dreystus* eine Colonie nach *Karien* führte. Daher haben noch alle Nachkommen des *Jorus* die alte Gewohnheit, das Spargelgesträuche und Stöbenkraut nicht zu verbrennen, sondern als heilig zu verehren.

9. Das frommyonische <sup>21)</sup> Schwein, welches auch *Pháa* heißt, war kein gemeines, schlechtes Thier, sondern äußerst wild und schwer zu besiegen. *Theseus* griff es demungeachtet, gleichsam nur nebenher auf seiner Reise, an und erlegte es, theils um nicht das Ansehen zu haben, als ob er alles nur gezwungen

21) *Kromyon*, oder *Krommyon*, war ein Städtchen im forinthischen Gebiete, und hatte seinen Namen von *Tromus*, *Neptuns* Sohne.

gezwungen thäte, theils auch, weil er glaubte, ein braver Mann müsse wohl mit Räubern vertheidigungsweise kämpfen, streitbare Thiere aber selbst mit Lebensgefahr zuerst angreifen. Nach einigen war Phäa eine geile mordsüchtige Räuberinn, die in der Gegend von Krommyon wohnte. Wegen ihres Charakters und ihrer Lebensart wurde sie eine Sau genannt, und endlich vom Theseus aus dem Wege geräumt.

10. An den Grenzen des megarischen Gebietes tödtete er den Skiron, indem er ihn von den Felsen ins Meer herabstürzte. Dieser Skiron beraubte, nach der gemeinen Sage, die Vorbeyreisenden. Einige erzählen auch, er habe aus Frevel und Uebermuth den Fremden die Füße hingehalten, um sie von ihnen waschen zu lassen, und wenn sie dieß thaten, sie mit einem Tritt ins Meer hinuntergestoßen. Die megarischen Geschichtschreiber widersprechen dieser Sage, und führen, um mit Simonides zu reden, Krieg mit der langen Zeit. Sie behaupten, Skiron sey weder ein Räuber, noch ein gewaltthätiger Frevler, sondern ein Verfolger der Räuber, ein Verwandter und Freund guter und rechtschaffener Männer gewesen. Aëakus, 22) sagen sie, wird durchgängig

22) Er war ein Sohn Jupiters und der Nymphe Aëgina, und der allerfrömmste Mann seiner Zeit, so daß er bloß durch sein Gebet Griechenland von einer Hungersnoth befreyte, und nach seinem Tode die Schlüssel der Unterwelt vom Pluto in Verwahrung bekam. S. Apollodor B. 3. K. 12. Dieser nennt auch die Endeis eine Tochter des Chiron nicht des Skiron.

gängig für den frommsten Mann gehalten, und Kychreus von Salamin <sup>23)</sup> genest in Athen göttliche Ehrenbezeugungen, auch ist die Tugend des Peleus und Telamons Niemanden unbekannt. Nun aber war Skiron ein Schwiegersohn des Kychreus, Schwiegervater des Aeakus, folglich Großvater des Peleus und Telamons, welche die Endeis, eine Tochter des Skirons und der Chariklo, zur Mutter hatten. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß die trefflichsten Männer sich mit dem nichtswürdigsten sollten verbunden, und das theuerste und kostbarste von ihm angenommen oder ihm gegeben haben. Nach ihrer Erzählung hat Theseus nicht auf seinem ersten Zuge nach Athen, sondern späterhin, das den Megareern gehörige Eleusin, vermittelst eines dem Diokles, damaligen Regenten von Megara, gespielten Betruges erobert, und bey dieser Gelegenheit den Skiron getödtet. So vielen Widersprüchen ist diese Geschichte unterworfen.

11. Bey Eleusin überwand er den Kerkylon <sup>24)</sup> aus Arkadien im Ringen, und tödtete ihn; und etwas weiter hin, in Hermion <sup>25)</sup>, auch den

Da:

23) Kychreus war König der Insel Salamin, so wie Aeakus König in Megina. Apollodor B. 3. K. 12. und Diodor B. 4. K. 72. Dieser nennt ihn Kenchreus.

24) S. Pausanias B. 1. K. 39, welcher sagt, daß Kerkylon die Kunst zu ringen erfunden habe.

25) Dieser Ort mußte auf dem Wege von Eleusin nach Athen gelegen haben; da aber dergleichen nicht gefunden wird, so ist dafür entweder mit Dacier und Meziriac aus Pausan. B. 1. K. 38. Erineus, oder mit Bryan Hermeion zu lesen.

Damastes, mit dem Beynamen Prokrustes, (Ausdehner) indem er ihn zwang, die Länge seines Bettgestelles auszufüllen, wie dieser es sonst mit den Fremdlingen gemacht hatte. 26) Hierin ahmte Theseus dem Herkules nach, welcher sich an seinen Feinden auf eben die Art, wie er angegriffen wurde, zu rächen pflegte. So hatte er den Busiris 27) geopfert, den Antäus im Ringen erstickt 28), den Kyknus im Zweykampfe erlegt 29), und dem Termerus den Kopf eingestoßen 30), wovon auch das

Sprüche

26) Damastes heißt bey Pausanias B. 1. K. 38. Polypemon. Diodor B. 4. K. 59. meldet von ihm, er habe zu Korndallus in Attika gewohnt, und die Vorbeyreisenden genöthiget, sich auf sein Bette hinzulegen. „Waren sie länger als das Bette, so hackte er die überragenden Theile des Körpers ab, waren sie kürzer, so dehnte er ihre Füße nach der Länge des Bettes aus.“ Davon hieß er Prokrustes, der Ausdehner.

27) Busiris war König in Aegypten, und opferte alle in sein Gebiet kommenden Fremdlinge den Göttern; er wollte auch so mit dem Herkules verfahren, wurde aber selbst von diesem dem Jupiter geopfert. S. Diodor B. 4. K. 18.

28) Antäus, Neptuns Sohn und König in Libyen, war, so lange er die Erde berührte, im Ringen unüberwindlich. Herkules, der mit ihm ringen mußte, hob ihn in die Höhe, und erdrückte ihn. S. Diodor B. 4. K. 17. Apollodor B. 2. K. 5.

29) Kyknus war ein Sohn des Mars und der Pelopia. Er forderte den Herkules zum Zweykampfe heraus, ward aber von ihm erschlagen. S. Apollodor. B. 2. K. 7.

30) Von diesem Termerus ist weiter nichts bekannt. Das hier angeführte Sprüchwort wird von Uebeln gebraucht, die man sich durch sein eigenes Verhalten zuzieht. Suidas giebt aber davon einen andern Ursprung an.

Sprüchwort, ein termesisches Uebel, entstanden seyn soll. Denn Termerus tödtete alle, die ihm in die Hände fielen, dadurch, daß er mit seinem Kopfe gegen sie rann. Auf gleiche Weise züchtigte auch Theseus die Bösewichter, indem er an ihnen eben die Gewaltthätigkeiten ausübte, die sie an andern ausgeübt hatten, und sie die begangenen Ungerechtigkeiten mit gleichem Maaße entgelten ließ.

12. Von da setzte er seinen Zug weiter fort, und als er an den Fluß Kephissus kam, begegneten ihm einige Männer aus dem Geschlechte der Phytalliden, 31) welche die ersten waren, die ihn freundlich empfingen. Diese reinigten ihn auf seine Bitten nach gewöhnlicher Art von den Blutschulden, brachten für ihn Sühnopfer, und bewirtheten ihn in ihrem Hause, welche Menschenliebe er bisher auf seiner ganzen Reise nicht erfahren hatte. Am achten Tage des Monats Kronios, der jetzt Hekatombäon 32) heißt, gelangte er endlich, wie man sagt, nach Athen, fand aber bey seiner Ankunft die Stadt voller Verwirrung und Uneinigkeit, und das Haus des Aegeus besonders in sehr üblen Umständen. Medea, die von Korinth entflohen war, hatte sich erboten,

31) Diese waren die Nachkommen eines gewissen Phytalus oder Phytallus, der die Ceres bey ihrem Aufenthalte in Attika bewirthe, und von ihr den Feigenbaum zum Geschenk bekommen hatte. S. Pausanias B. 1. K. 37. der auch den Ort bestimmt, wo Theseus von den Phytalliden aufgenommen worden.

32) Hekatombäon hieß der erste Monat der Athenen, er stimmte größtentheils mit unserm Julius überein.

hopen, ihm durch Zaubermittel noch Leibbeserben zu verschaffen, und lebte deßhalb mit ihm in vertraulichem Umgange. Da sie die Ankunft des Theseus bald erfuhr, so beredete sie den Aegeus, der das von nichts wußte, und als ein alter Mann wegen der Unehligkeit der Bürger immer in Furcht war, ihn als einen Fremden zur Tafel zu laden, und mit Gift aus dem Wege zu räumen. Theseus erschien also bey dem Gastmahl, hielt aber nicht für rathsam, sich gleich zu erkennen zu geben, sondern wollte jenem erst Gelegenheit zur Entdeckung verschaffen. Zu dem Ende zog er sein Messer heraus, als wenn er das vor ihm stehende Fleisch zerlegen wollte, und ließ dabey den Degen sehen. 33) Aegeus, der ihn sogleich gewahr wurde, stieß den Giftbecher um, umarmte nach einigen Fragen seinen Sohn, und erkannte ihn öffentlich in einer deßhalb angestellten Versammlung der Bürger, welche ihn auch seiner großen Verdienste wegen mit Freuden empfingen. Der Ort, wo der Giftbecher ausgeschüttet worden, soll der umzäunte Platz

33) In den ältern Zeiten war es in Griechenland Sitte, neben dem Degen eine Art von langem Messer oder Dolch zu tragen, wie man aus folgender Stelle Homers im 3ten B. der Illade B. 271. f. ersieht:

Doch der Atreid' ausziehend mit hurtigen Händen  
das Messer,

Das an der großen Scheide des Schwerdtes ihm  
immer herabhing

Schnitt vom Haupt der Lämmer das Haar —

Theseus zog also das Messer heraus, um den Griff des Schwerdtes sichtbar zu machen, welcher durch seinen verdeckt wurde.

Das beym Delphinium 34) seyn, woselbst Aegeus gewohnt hat. Auch heißt eine Merkursäule an der Ostseite des Tempels noch jetzt die Statue am Aegeusthore.

13. Die Pallantiden hatten sich bisher Hoffnung gemacht, daß sie, wenn Aegeus ohne Kinder stürbe, zur Regierung gelangen würden. Jetzt aber, da Theseus zum Nachfolger bestimmt worden, verdroß es sie sehr, daß nicht nur Aegeus, ein von Pandion angenommener Sohn 35), der mit dem Hause des Erechtheus, nicht im geringsten verwandt wäre, die Herrschaft führte, sondern nun auch Theseus, ein anderer unbekannter Fremdling, König werden sollte. Sie griffen daher zu den Waffen, und theilten sich in zwey Haufen. Einige gingen unter Anführung ihres Vaters öffentlich von Sphettus aus auf Athen los, die andern legten sich bey Gargettus 36) in Hinterhalt, um die Feinde von

B 2

zwey

34) Delphinium war ein Tempel des Apollis Delphinus. Dacier und Mezeirac wollen darunter ein Quartier der Stadt verstehen, das von diesem Tempel den Namen hatte; aber das folgende του ΰεγου scheint dieß nicht zu gestatten. Nach Pausanias B. 1. K. 19. wurde der Tempel eben erbaut, als Theseus nach Athen kam.

35) Apollodor B. 3. K. 15. führt die Sage an, Aegeus sey eigentlich ein Sohn des Sphyrus gewesen, aber von Pandion an Kindesstatt angenommen worden. Die Söhne des Pandion sollen Palas, Nisus und Erichon gewesen seyn.

36) Sphettus und Gargettus waren zwey Flecken oder Canons (δημοί) in der Nähe der Stadt Athen. Der erste gehörte zum akamantischen, der letzte zum aegischen Stamme.

zwey Selten zugleich anzugreifen. Es befand sich aber bey ihnen ein Mann von Agnus, 37) Namens Leos, als Herold, welcher dem Theseus alle Anschläge der Pallantiden verrieth. Dieser überfiel nun unvermuthet den Haufen, der im Hinterhalt lag, und hieb sie alle nieder; die andern, die bey dem Pallas waren, liefen auf diese Nachricht sogleich aus einander. Daher kommt es nun, wie man sagt, daß die Einwohner von Pallene 38) niemals in eine Familie der Agnustier heirathen, und daß bey ihnen der im ganzen Lande gewöhnliche Ausruf der Herolde, Akuete Leos, 39) nicht gebraucht werden darf, weil sie das Wort Leos wegen der Verrätherey jenes Mannes verabscheuen.

14. Theseus zog hierauf, um nicht unthätig zu bleiben, zugleich auch um sich bey dem Volke beliebt zu machen, gegen den marathonischen Stier aus, der den Bewohnern von Tetrapolis 40) viel zu schaffen machte. Er überwältigte denselben, führte ihn lebendig durch die Stadt, und opferte ihn dann dem Apollo Delphinus. Bey dem Märchen von der

37) Ebenfalls ein Flecken des akamantischen Stammes.

38) Der Flecken Pallene wird zum antiochischen Stamme gerechnet, und scheint nach diesem Umstande vom Pallas seinen Namen zu haben.

39) D. i. Höret Volk! Leos bedeutet Volk, und dieß war der Name jenes Verräthers.

40) Oder die Gegend der vier Städte. So hieß ein Strich in dem nördlichen Theil von Attika, von den vier darin liegenden Städten Denoe, Probalinthus, Triformthus und Marathon. Von dem marathonischen Stiere S. Not. 42.

der Hekale und ihrer gastfreundschaftlichen Aufnahme des Theseus scheint allerdings eine wahre Geschichte zum Grunde zu liegen. Denn die Bewohner der nächst gelegenen Flecken kamen zusammen, feyerten dem Jupiter Hekalus das Fest Hekaleion, und verehrten dabey die Hekale unter dem schmelzenden Namen Hekalene, weil sie ebenfalls den noch sehr jungen Theseus freundschaftlich bewirthet, und ihn nach Art der alten Frauen mit solchen schmelzenden Benennungen geliebkoset hatte. Sie hatte auch, da er zum Kampfe ging, gelobet, für ihn dem Jupiter ein Opfer zu bringen; wenn er glücklich zurückkehrte, war aber vor seiner Rückkehr gestorben; und nun erhielt sie, wie Philochorus <sup>41)</sup> meldet, auf Theseus Anordnung die besagte Vergeltung für ihre bewiesene Gastfreundschaft.

15. Nicht lange hernach kamen Abgeordnete von Kreta nach Athen, um zum drittenmal den Tribut abzuholen. Weil nämlich Androgeos, Minos Sohn, der Vermuthung nach, hinterlistiger Weise in Attika war umgebracht worden, hatte nicht nur Minos die Einwohner mit einem verderblichen Kriege überzogen, sondern auch die Götter selbst hatten das Land schwer heimgesucht, indem Pest und Hungerstoth darin wütheten, und sogar die Flüsse vertrockneten. Die Athener aber hatten von dem

B 3

delphi:

41) Ein attischer Schriftsteller, der ungefähr 200 Jahre vor Ch. Geb. unter dem Könige Ptolomäus Philopator gelebt, und eine Geschichte von Attika in 17 Büchern unter dem Titel, Attis, geschrieben hat.

delphischen Orakel die Antwort erhalten, der Zorn der Götter werde nachlassen, und sie sollten von ihren Plagen befreuet werden, wenn sie dem Minos Genugthuung gäben und sich mit ihm aussöhnten. Dem zu Folge hatten sie Gesandten nach Kreta geschickt, und endlich auf inständiges Bitten Frieden erhalten unter der Bedingung, daß sie alle neun Jahre sieben Jünglinge und eben so viele Mädchen als einen Tribut liefern sollten. So weit stimmen die meisten Geschichtschreiber mit einander überein. Aber nun setzt die für die tragische Bühne so fruchtbare Fabel noch hinzu, die nach Kreta überschieden jungen Leute wären im Labyrinth entweder vom Minotaurus umgebracht worden, oder sonst nach langem vergeblichen Suchen eines Ausgangs umgekommen. Der Minotaurus soll, 42) wie Euripides sagt,

Ein mißgeschaffnes Thier, gemischt aus zwey  
Gestalten —  
gewesen seyn, und

Aus

42) Nach Apollodor B. 3. K. 1. war der Minotaurus ein Sohn der Pasiphae, der Gemahlinn des Minos, den sie mit einem von Neptun hervorgebrachten Stier erzeugt hatte. Er hatte das Gesicht eines Stieres, war aber sonst wie ein Mann gebildet. Vergl. Diodor B. 4. K. 77. Jener Stier wurde nachmals wild, und es war eine der zwölf Arbeiten des Herkules, ihn zu fangen. Dieser brachte ihn in den Peloponnes, und setzte ihn da in Freiheit. Der Stier lief nun über den Isthmus nach Marathon in Attika, tödtete hier Androgeos, den Sohn des Minos, und that den Einwohnern großen Schaden, bis er vom Theseus nachmals gefangen und dem Apollo geopfert wurde. S. Apollodor B. 2. K. 5. Pausanias B. 1. K. 27.

Aus einem Stier und halb aus einem Mann gebildet.

16. Nach Philochorus Erzählung wollen die Kreter dieß nicht eingestehen, sondern sie behaupten, der Labyrinth sey nur ein Gefängniß gewesen, welches sonst kein Ungemach hatte, als daß die Gefangenen nicht entfliehen konnten. Minos stellte, wie sie sagen, dem Androgeos zu Ehren Uebungsspiele an, und vertheilte die Kinder, die so lange im Labyrinth aufbewahret worden, zum Preise unter die Sieger. In den erstern Spielen trug Taurus, der Feldherr des Minos, der bey ihm sehr viel galt, ein Mann von hartem und unfreundlichen Charakter, den Sieg davon, und dieser behandelte die Kinder der Athener mit Uebermuth und Grausamkeit. Selbst Aristoteles giebt in seiner Beschreibung <sup>43)</sup> vom dem Staate der Bottiäer deutlich zu verstehen, er glaube nicht, daß die Kinder vom Minos umgebracht worden, sondern daß sie in Kreta Zeitlebens als Sklaven gedient haben. Einstmals, erzählt er, schickten die Kreter, um ein altes Gelübde zu bezahlen, Erstlinge von Menschen nach Delphi, wozu sich auch Nachkommen jener Athener gesellten. Weil es diesen hier an Unterhalte fehlte, gingen sie zuerst hin-

B 4.

über

<sup>43)</sup> Aristoteles hat, da er Alexandern auf seinem Zuge durch Asien begleitete, ein historisches Werk ausgearbeitet, worin die Verfassung von 158, oder nach andern, 255 Staaten beschrieben wurde. Es ist aber zum großen Nachtheil der alten Geschichte verloren gegangen.

über nach Italien, und ließen sich in Iapygia 44) nieder; von da aber zogen sie wieder nach Thrakien, und bekamen nun den Namen Bottiäer. 45) Aus dieser Ursache pflegen die Töchter der Bottiäer bey einem gewissen Osterfeste zu singen: Wir gehen nach Athen.

Es scheint in der That gefährlich, sich einem Staate, in welchem Beredsamkeit und Dichtkunst blühen, verhaßt zu machen. So stand Minos von jeher in üblem Rufe, und wurde immer auf den attischen Theatern geschmähet. Ihm half es nichts, daß er von Hesiodus der trefflichste König, und von Homer Jupiters Gesellschafter 46) genannt wird. Die tragischen Dichter haben mehr Gewicht gehabt, und ihn von der Bühne herab als einen argen und gewaltsamen Regenten verschrieen, ob er gleich nach der gemeinen Sage ein weiser König und Gesetzgeber war, und Rhadamanthys, der Richter (der Unterwelt) die von ihm angeordneten Gesetze und Rechte handhabte. 47)

17. Als

44) Eine Landschaft in dem untern Theile von Italien, die mit dem heutigen Puglia übereinstimmen mag.

45) Die Bottiäer wohnten an der thrakischen Küste in der Nähe der Stadt Thessalonike, gegen Norden von der Landschaft Pieria. Ihr Land hieß Bottiäa, Bortia, und machte nachmals einen Theil von Makedonien aus.

46) Im 19ten B. der Odyssee, B. 179. Hesiodus Stelle befindet sich nicht in dessen noch vorhandenen Schriften.

47) Diese ganze Reflexion hat Plutarch aus Plato's Gespräch Minos Th. 6. S. 140. der Zwenbrück. Ausgabe entlehnt, wie schon von Dacier und Lind bemerkt worden.

17. Als die Zeit des dritten Tributs herbeys kam, und die Väter, die noch ledige Söhne und Töchter hatten, diese zum Loose stellen mußten, da brach der Haß der Bürger aufs neue gegen Aegeus aus. Sie beklagten sich voller Unwillen, daß Aegeus, der doch an allem Schuld wäre, allein von der Strafe frey ausginge; daß er einem Bastard und Fremdlinge die Regierung in die Hände gespielt hätte, und sich nun wenig darum bekümmerte, daß sie ihrer rechtmäßigen Kinder beraubt würden. Dem Theseus that dieß wehe. Er hielt es für billig, dabey nicht gleichgültig zu bleiben, sondern an dem Schicksal der Bürger Theil zu nehmen; er kam von selbst und stellte sich dar, ohne zu loosen. Alle bewunderten seinen edlen Muth, alle erhoben ihn wegen seiner patriotischen Gesinnung. Aegeus wendete zwar alles an, ihn durch Bitten und Flehen von seinem Vorsatze abzubringen; da er aber sah, daß er fest dabey beharrte, so ließ er die übrigen Kinder das Loos ziehen.

Hellanicus 48) berichtet, nicht Aegeus habe die vom Loose getroffenen Jünglinge und Mädchen

B 5

chen

48) Es giebt zwey Geschichtschreiber dieses Namens. Der eine war von Mitylene in Lesbos und etwas älter als Herodotus; der andere war ein Milesier, aus einem unbekanntem Zeitalter. Es läßt sich zwar nicht mit Gewißheit bestimmen, welcher von beyden hier gemeint ist; doch versteht man gewöhnlich, wenn kein Vaterland angegeben ist, den ältern oder den Lesbier, der unter andern verloren gegangenen Werken eins über die Entstehung der Staaten und Völker geschrieben hat.

chen abgeschickt, sondern Minos sey selbst nach Athen gekommen, und habe sich die Kinder ausgesehen, und dem Vertrage gemäß zu allererst den Theseus gewählt. Es sey auch ausgemacht gewesen, daß die Athener das Schiff hergeben, die jungen Leute sich ohne alle Kriegswaffen mit ihm einschiffen und nach Kreta fahren, die Strafe aber nicht eher, als nach dem Tode des Minotaurus ein Ende haben sollte.

Bisher hatte man sich nicht die geringste Hoffnung zur Rettung dieser Kinder machen können, und deswegen führte das Schiff, auf welchem sie gleichsam zu einem gewissen Untergange abgeschickt wurden, allemal ein schwarzes Segel. Jetzt aber, da Theseus seinem Vater Muth einsprach und versicherte, daß er den Minotaurus gewiß umbringen werde, gab Aegeus dem Steuermann noch ein weißes Segel mit, mit dem Befehl, er sollte bey seiner Rückreise, wenn Theseus gerettet wäre, das weiße aufziehen, außerdem aber mit dem schwarzen fahren, und ihm so von ferne sein Unglück zu erkennen geben. Simonides sagt, das von Aegeus gegebene Segel sey nicht weiß, sondern roth gewesen, gefärbt mit der saftigen Blume der schlangen Eiche. 49) Der Steuermann des Schiffes war,

49) D. h. mit dem Saft der Scharlach- oder Kermesbeeren, die auf einer gewissen Gattung des Eichbaums (*quercus coccifera* Linn.) in den südlichen Theilen von Europa erzeugt werden. S. Plinius B. 16. S. 11. — Simonides ist der bekannte Dichter von Kea oder Neos, der von 557 bis 467 J. v. Ch. gelebt, und sich durch mehrere Gedichte berühmt gemacht hat.

war, nach eben diesem Simonides, Theseus Amarfyadas<sup>50)</sup>; wie aber Philochorus meldet, bekam Theseus vom Skirus den Nausithous aus Salamin zum Steuermann, und zum Untersteuermann<sup>51)</sup> den Phäax, weil die Athener sich damals noch nicht mit dem Seewesen abgaben; auch soll Menesthes, Skirus Tochtersohn, sich mit unter den Jünglingen befunden haben. Dieß bestätigen die Denkmahle des Nausithous und Phäax, welche von Theseus in Phalerus nebst dem Heiligthum des Skirus errichtet worden. Man sagt auch, daß das Fest Kybernesia zu ihrem Andenken gefeyert werde.

18. Sobald nun das Loos gezogen war, hohlte Theseus die, welche es getroffen hatte, aus dem Stadthause ab, und begab sich mit ihnen in den delphischen Tempel, wo er in ihrem Namen dem Gotte die sogenannte Hifereria, einen mit weißer Wolle umwundenen Zweig von dem heiligen Delbaum, darreichte. Nach verrichtetem Gebete nahm er den Weg nach dem Meere zu, am sechsten Tage des Monats Munychion<sup>52)</sup>, an welchem noch jetzt die Athe-

ner

50) Da die Griechen nicht zwen Namen führten, so ist Amarfyadas vermuthlich ein Geschlechtsname, von dem aber weiter nichts bekannt ist.

51) Im Griechischen πρῶτος, ein Schiffsofficier, der auf dem Vordertheile commandirte, der nächste nach dem Steuermann, der sich auf dem Hintertheile befand.

52) Munychion ist der zehnte Monat der Aethener, und kommt größtentheils mit unserm April überein.

ner ihre Töchter in den Tempel des delphinischen Apollo schicken, um den Gott zu versöhnen. Man erzählt, das delphische Orakel habe ihm den Rath gegeben, er sollte die Venus zur Führerin nehmen, und sie ersuchen, daß sie ihn auf dieser Reise begleitete. Wie er nun am Ufer eine Ziege opferte, sey diese auf einmal in einen Bock verwandelt worden, und davon habe die Göttinn den Beynamen Epitragia 53) bekommen.

19. Bey seiner Ankunft in Kreta bekam er, nach der Erzählung vieler Geschichtschreiber und Dichter, von der in ihn verliebten Ariadne den Faden, und zugleich Anweisung, wie er sich aus den Irrgängen des Labyrinths herausfinden könnte. Auf diese Weise erlegte er den Minotaurus, und segelte mit der Ariadne und den athenischen Jünglingen davon. Pherkydes 54) meldet, Theseus habe den kretischen Schiffen, um das Nachsetzen unmöglich zu machen, den Boden ausgeschlagen. Demon 55) aber sagt, Taurus, der Feldherr des Mi:

53) Nämlich von dem Worte τραγος, welches einen Bock bedeutet.

54) Ein Geschichtschreiber aus der kleinen Insel Keros an der Küste von Karien, der unter dem Titel Anrochthones ein Werk über die alte attische Geschichte in zehn Büchern geschrieben hat. Er war etwas älter als Herodotus, und blühte um das J. 470. v. Ch. Geb. wird auch oft wegen seiner Geschichte ein Athesner genannt. Man darf ihn nicht mit Pherkydes, dem berühmten Philosophen aus der Insel Syrus, dem Lehrer des Pythagoras, verwechseln.

55) Man findet zwey Schriftsteller dieses Namens; der eine war aus Syrene in Afrika, der andere aus Byzanz.

Minos, habe den Theseus bey seiner Abfahrt im Hafen angegriffen, und sey in dem Gefechte geblieben. Nach Philochorus Erzählung verhielt sich die Sache so. Bey den von Minos angestellten Spielen wurde Taurus, weil man vermuthete, daß er wieder über alle den Sieg davon tragen würde, durchgängig beneidet. Denn bey dem übermüthigen Betragen war seine Macht sehr verhaßt, und überdies wurde ihm Schuld gegeben, daß er mit der Königin Pasiphae einen sträflichen Umgang habe. Um desto leichter erhielt Theseus auf sein Bitten vom Minos die Erlaubniß, an den Kampfspiele Theil zu nehmen. In Kreta war es Sitte, daß auch Frauenzimmer solchen Spielen beywohnten. Ariadne, die mit zugegen war, ward von Theseus, sobald sie ihn sah, ganz bezaubert, und bewunderte seine Geschicklichkeit, mit welcher er alle nach der Reihe besiegte. Minos selbst empfand, als Taurus überwunden und zu Schanden gemacht war, eine so große Freude, daß er nicht nur dem Theseus seine Gefährten losgab, sondern auch den Athenern den Tribut für die Folge ganz erließ.

Keidemus <sup>56)</sup> erzählt diese Begebenheit auf eine ganz eigene und etwas umständliche Art, indem er dabey sehr weit aushohlet. „Es war, sagt er, „ein

ganz. Von beyden werden keine historischen Schriften angeführt, und so läßt sich nicht bestimmen, wen Plutarch mag gemeynnt haben.

<sup>56)</sup> Er hat eine Attis, oder Geschichte von Attika, und einige andere historische Werke geschrieben. Weiter ist von ihm nichts bekannt.

„ ein allgemeiner Beschluß der Griechen, daß Schiffe,  
 „ die mehr als fünf Mann führten, - von keinem  
 „ Volke in See geschickt werden sollten; nur Jason,  
 „ der Anführer der Argo, sollte das Recht haben,  
 „ mit einer völlig bemannten Galeere herumzufahren,  
 „ um die Seeräuber zu vertilgen. Nachdem aber  
 „ Dädalus auf einem Fahrzeuge nach Athen ent-  
 „ flohen war, setzte ihm Minos mit einigen Kriegs-  
 „ schiffen nach, und wurde durch Sturm nach Sicilien  
 „ verschlagen, woselbst er ums Leben kam 57). Sein  
 „ Sohn Deukalion, der gegen die Athener feind-  
 „ lisch gesinnt war, ließ vom Theseus die Auslie-  
 „ ferung des Dädalus fordern, mit der Drohung,  
 „ er würde sonst alle Geißel, die Minos bekommen  
 „ hätte, umbringen lassen. Theseus ertheilte eine  
 „ glimpfliche Antwort, und entschuldigte sich damit,  
 „ daß Dädalus mit ihm nahe verwandt wäre, da  
 „ er die Merope, Erechtheus Tochter zur Mut-  
 „ ter hätte 58). Indes aber ließ er insgeheim eine  
 „ Anzahl Schiffe bauen, theils in Attika selbst bey  
 „ dem Flecken Thymotada, fern von der Landstraße,  
 „ theils in Trozen durch den Pittheus. Sobald  
 „ alles in Bereitschaft war, ging er mit dem Däda-  
 „ lus und einigen kretischen Verbannten, die er als  
 „ Weg-

57) Nach Diodor B. 4. K. 77. ist Dädalus nicht  
 nach Athen, sondern nach Sicilien entflohen, wo er  
 bey dem Könige der Sikaner, Kokalus, eine liebevolle  
 Aufnahme fand. Von diesem wurde Minos im Ba-  
 de umgebracht. Ebendas. K. 79.

58) Dädalus war also Geschwisterkind mit Pandion,  
 dem Großvater des Theseus. S. Anmerk. 6.

„Beweiſer brauchte, unter Segel. Niemand wußte  
 „etwas von ſeinem Vorhaben, und ſelbſt die Kreter  
 „ſahen die Schiffe für freundliche an. Er be-  
 „mächtigte ſich daher des Hafens, ging ohne Wider-  
 „ſtand ans Land, und drang bis Knoffus 59) vor,  
 „wo er in einem Gefechte an den Pforten des Laby-  
 „rinths den Deukalion ſamt ſeiner Leibwache er-  
 „legte. Theſeus machte nun mit der Ariadne,  
 „welche dem Deukalion in der Regierung gefolgt  
 „war, Friede, erhielt von ihr die Jünglinge zurück,  
 „und errichtete zwiſchen den Athenern und Kretern  
 „ein Freundschaftsbündniß, ſo daß beyde Theile  
 „ſchwuren, niemals gegen einander Krieg anzufan-  
 „gen.“

20. Es giebt noch viele Erzählungen ſowohl  
 von dieſer Begebenheit, als von der Ariadne, die  
 aber alle ſehr ungewiß ſind. So ſagen einige, ſie  
 habe ſich erhenkt, weil Theſeus ſie verlaſſen hatte;  
 andere, ſie ſey von den Schiffſleuten nach Naxos  
 geführt worden, und habe ſich da mit Dnarus,  
 einem Prieſter des Bacchus vermählt, Theſeus  
 aber habe ſie aus Liebe zu einer andern verlaſſen,

Denn ihn quälte die Liebe zur Negle, Pano-  
 peus Tochter.

Dieſen Vers hat, wie Heras von Megara 60)

ver:

59) Knoffus, oder Knoffus, die Hauptſtadt der Inſel  
 Kreta, lag etwas vom Meere entfernt, am Fuße des  
 Berges Ida.

60) Dieſer Heras ſcheint ein Grammatiker geweſen  
 zu ſeyn. Was er geſchrieben und wenn er gelebt hat,  
 iſt nicht bekannt.

versichert, Peisistratus <sup>61)</sup> aus Hesiodus Gedichten herausgeworfen, so wie er dagegen, den Aethern zu gefallen, folgenden in die Nekyia <sup>62)</sup> des Homers eingeschoben hat:

Theseus, Peirithoos, gewaltige Söhne  
der Götter —

Nach einigen hat Ariadne dem Theseus zwey Söhne, den Denopion und Staphylus geboren; darunter gehört auch der Thier Jon <sup>63)</sup>, welcher von seiner Vaterstadt sagt:

Die einst Denopion, des Theseus Sohn  
erbaute.

Was in diesen fabelhaften Erzählungen (für die Ariadne) am rühmlichsten ist, das ist, um mich so auszudrücken, in Jedermanns Munde. <sup>64)</sup> Indessen hat

61) Peisistratus, der um das Jahr 560 v. Ch. Geb. sich durch List der Herrschaft über Athen bemächtigte, soll die einzeln herumgehenden Gedichte Homers in die Ordnung gebracht haben, in welcher wir sie noch jetzt haben.

62) So heißt das 11te Buch der Odyssee, weil darin Ulysses Reise in die Unterwelt, und was ihm daselbst begegnete, erzählt wird. Der angeführte Vers ist der 630ste.

63) Ein tragischer Dichter, der um die 80ste Olympiade mehrere Tragödien in Athen aufgeführt hat. Von dem Denopion, dem Erbauer der Stadt Chius, s. Pausanias B. 7. K. 4.

64) Daß nämlich Ariadne vom Bakchus geliebt, und zuletzt gar unter die Sterne versetzt worden. Bey dieser Stelle habe ich für nöthig gefunden, von meinen Vorgängern abzuweichen, welche alle, *Amnot* angenommen, *εὐφημοτάτα* unrichtig verstanden haben.

hat Dion von Amathus <sup>65)</sup> diesen Umstand auf eine ganz eigene Art erzählt. „Theseus, sagt er, wurde durch Sturm nach der Insel Kyprus verslagen, und setzte da die schwangere Ariadne, die von der Seekrankheit viel gelitten hatte, allein ans Land; er selbst aber wurde, da er sein Schiff in Sicherheit zu bringen suchte, wieder ins offene Meer zurückgetrieben. Die Weiber dieser Gegend nahmen die Ariadne lieblich auf, trösteten sie in ihrer Betrübniß über die Trennung, und brachten ihr erdichtete Briefe, die Theseus an sie sollte geschrieben haben. Sie leisteten ihr auch bey der Niederkunft allen Beystand, und bestatteten sie, da sie in Kindesnöthen gestorben war, zur Erde. Theseus gerieth bey seiner Rückkehr in große Betrübniß, ließ den Einwohnern eine Summe Geldes zurück, um dafür der Ariadne Feste zu feyern, und errichtete ihr auch zwey kleine Bildsäulen, wovon die eine von Silber, die andere von Erz war. An dem Feste, das am zweyten Tage des Monats Gorpäus <sup>66)</sup> gefeyert wird, legt sich ein Jüngling zu Bette, und ahmt die Reden und Bewegungen freißender Weiber nach. Die Amathuser nennen den Hain, worin sie das Grabmahl zeigen, den Hain der Venus Ariadne.“

Ende ●

65) Von diesem Schriftsteller ist weiter nichts bekannt. Amathus war eine Stadt in der Insel Kyprus.

66) Gorpäus hieß der eilfte Monat der Makedonier. Vermuthlich hatten die Kyprier, so wie andere Völker Asiens, die makedonischen Monate nach Alexander's Tode angenommen.

Einige Märter geben davon noch eine andere Erzählung. Sie sagen, es wären zwey Minos und zwey Ariadnen gewesen. Die eine hätte sich in Naxos mit dem Bacchus vermählet, und den Staphylus geboren; die jüngere wäre vom Theseus entführt, aber wieder verlassen worden, und dann nach Naxos gekommen, in Begleitung ihrer Amme Korfyne, deren Grabmahl noch jetzt zu sehen sey. Diese Ariadne wäre auch daselbst gestorben, und genieße noch jetzt ganz andere Ehrenbezeugungen, als die ältere. Denn dieser feyre man Feste unter Spielen und Lustbarkeiten, die Opfer der jüngern aber seyen mit Klagen und Trauern verbunden.

21. Nach seiner Abfahrt von Kreta landete Theseus in Delos, brachte da dem Apollo Opfer und weihte ihm das von der Ariadne erhaltene Venusbild. 67) Hier hielt er auch mit den Jünglingen einen Tanz, der noch jetzt bey den Deliern üblich seyn soll, und zur Vorstellung der Irrgänge des Labyrinths aus mancherley nach einem gewissen Takt gemachten Wendungen und Beugungen bestand. Diese Art des Tanzes wird, wie Dikäarchus \*) meldet,  
von

67) Pausanias meldet B. 9. K. 40. daß dieses geschnitzte Bild der Venus noch zu seiner Zeit in Delos zu sehen gewesen sey. Der Leib endigte sich ohne Füße in ein Viereck, und deswegen hält er es für ein Werk des Dädalus.

\*) Dikäarchus ward aus Messana in Sicilien, ein Schüler des Aristoteles, ein berühmter Philosoph, Historiker und Geograph, von dessen vielen Schriften nur wenig auf uns gekommen ist.

von den Dämonen *Geranos*, der Kranichtanz, genannt. *Theseus* tanzte ihn um den Keraton, einen aus lauter linken Hörnern zusammengesetzten Altar. 68) Ueberdies soll er in *Delos* Kampfspiele gehalten, und dabey zum erstenmal den Siegern Palmzweige ausgehändigt haben. 69)

22. Da sie sich endlich der Küste von *Attika* näherten, vergaß, wie man sagt, sowohl *Theseus* als der Steuermann vor Freuden, jenes Segel aufzuziehen, welches dem *Aegeus* ihre Rettung zu erkennen geben sollte. Dieser gerieth darüber in Verzweiflung, und stürzte sich von einem Felsen herab zu Tode. Sobald *Theseus* gelandet war, brachte er in *Phalerus* den Göttern die Opfer, die er bey seiner Abfahrt gelobt hatte, und schickte zugleich einen Boten in die Stadt, um seine glückliche Ankunft zu melden. Dieser begegnete vielen, die über den Tod des Königes trauerten, aber auch, wie leicht zu errathen, manchen, die sich der glücklichen Ankunft freuten, ihn bewillkommten und mit Kränzen schmücken wollten. Der Herold nahm die Kränze an, hing sie aber an den Heroldsstab, und ging so nach dem Meere zurück. Weil *Theseus* das Trankopfer noch nicht ausgegossen hatte, wartete er, um das Opfer nicht zu stören, vor der Thüre des Tempels, und erst

E 2

nach:

68) Dieser Altar wurde unter die sieben Wunder der Welt gezählet. *Apollo* soll ihn selbst von den Hörnern der Ziegen, welche *Diana* auf dem Berge *Kynchos* in *Delos* erlegt hatte, erbauet haben.

69) Eben'dies sagt *Pausanias* B. 8. A. 48.

nachdem alles vollendet war, machte er den Tod des Aegeus bekannt. Alle liefen nun eilends unter Geschrey und Lärm in die Stadt. Daher soll es kommen, daß noch ist an dem Oschophorienfeste nicht der Herold, sondern dessen Stab bekränzt wird, und die Anwesenden beym Frankopfer rufen: Eleleu, Ju, Ju; wovon das erste ein gewöhnlicher Ausruf derer, die eilen oder Siegeslieder anstimmen, das letzte aber ein Zeichen des Schreckens und der Bestürzung ist.

Nachdem Theseus seinen Vater begraben hatte, brachte er dem Apollo sein Gelübde dar, am siebenten Tage des Monats Pyanepsion; 70) denn dieser war es, an welchem sie wieder in die Stadt einzogen. Die Gewohnheit, an diesem Tage 71) Hülsenfrüchte zu kochen, soll daher rühren, weil die Gerechteten alle von der Reise noch übriggebliebenen Lebensmittel unter einander gemischt in einem gemeinschaftlichen Topfe gekocht und zusammen verzehrt haben. Man trägt dabey die Eiresione, einen mit Wolle umwundenen und mit Erstlingen von allerhand Früchten behangenen Oelzweig, wie damals die Hysteria, herum, zum Zeichen, daß die Unfruchtbarkeit aufgehört hatte, unter Absingung der Worte:

Bring

70) Der fünfte Monat der Athener, der mit unserm November größtentheils übereinkommt.

71) Dieser Tag wurde als ein Fest gefeyert, welches Pyanepsia hieß, von *πυαυα*, Hülsenfrüchte, und *ἔψην*, kochen. Von diesem Feste hatte der Monat seinen Namen.

Bring uns, Etesione, Feigen und nährnde  
Brode,

Honig in Schalen und reichliches Oel zum Sal-  
ben der Glieder,

Und viel lauterem Wein, der uns zum Schlafe  
berausche! 72)

Einige behaupten, dieß geschehe zum Andenken des  
Herakliden, die mit dergleichen Speisen von den  
Athenern wären ernähret worden, die mehresten aber  
stimmen dem obigen bey.

23. Das Schiff, auf welchem Theseus mit  
seinen Gefährten nach Kreta gesegelt und glücklich  
wieder zurückgekommen war, und das dreyßig Ruder  
führte, haben die Athener bis auf die Zeiten des  
Demetrius von Phalerus 73) aufbewahret, indem

§ 3

sie

72) Ohne mich bey diesen von mehtern Schriftstellern  
angeführten Versen auf Würdigung der abweichenden  
Lesarten einzulassen, habe ich blos einen erträglichen  
Sinn darzustellen gesucht. In der Schra. Ueber-  
setzung findet sich davon folgende Uebersetzung:

Trag, Etesione, Feigen und frisches Brod,  
Honig, Salböl und neuen Wein  
Der den Schlummer der Freude giebt.

Und übersetzt:

Etesione trägt an den geweihten Zweigen  
Drey Flaschen, welche man mit kostbarn Oel  
und Wein  
Und Honig angefüllt, sie trägt Brod und Feigen  
Und schlummert gleichsam voll und trunken  
drüber ein.

73) Demetrius Phalereus mußte im Jahre 307.  
vor Ch. Geb. aus Athen nach Aegypten entfliehen,  
folglich ist das ein Zeitraum von beynahe 1000 Jahren.

ſie immer ſtatt des verfaulten Holzes neues und feſtes einziehen ließen. Daher pflegten in der Folge die Philoſophen bey ihren Streitigkeiten über das Wachsthum der Dinge ſich immer auf dieſes Fahrzeug zu berufen, ſo daß einige behaupteten, es wäre und bliebe daſſelbe Schiff, andere hingegen, es wäre ein ganz anderes. 74)

Das Oſchophorienfeſt, das man zu Athen feyert, iſt ebenfalls vom Theſeus geſtiftet worden. Er ſoll nämlich nicht alle Jungfrauen, die das Loos getroffen hatte, mit nach Kreta genommen, ſondern zwey Jünglinge, die mit ihm ſehr vertraut waren, und die mit einer weiblichen und zärtlichen Bildung, einen tapfern, unerschrockenen Muth verbanden, ſich dazu ausgewählt haben. Dieſen gab er durch warme Bäder, durch Bewahrung vor Sonne und Luft, durch Einſalben der Haut und Haare, und durch weiblichen Schmuck ein ganz anderes Anſehen; er gewöhnte ſie, Stimme, Gang und Geberden der Jungfrauen ſo gut als möglich nachzuahmen, und ſteckte ſie ſo unter die andern Mädchen, ohne daß ſie ſich von ihnen unterschieden, oder von Jemanden erkannt wurden. Nach ſeiner Rückkunft hielt er einen feyerlichen Aufzug, in Begleitung jener Jünglinge, welche eben

74) Es wurde nämlich geſtritten, ob die Dinge, die ein Wachsthum und Zunehmen haben, oder deren abgehende Theile durch neu hinzukommende erſetzt werden, immer noch dieſelben Körper bleiben, oder ob ſie dadurch zu ganz andern Körpern werden. Dahin gehörte ſchon der Ausſpruch des Herakleitus, man könne nicht zweymal in denſelben Fluß ſteigen.

eben so gekleidet waren, wie die, welche jetzt an dem Feste die mit reifen Trauben behangenen Neben 75) tragen. Man trägt diese, der Fabel nach, dem Bacchus und der Ariadne zu Ehren, oder, welches wahrscheinlicher ist, weil Theseus um die Zeit der Weinlese zurückgekommen ist. Man braucht bey dem Feste gewisse Frauen, die *Deipnophoren* (Speiseträgerinnen) heißen, und an dem Opfer Theil nehmen. Sie sollen die Mütter jener vom Loose getrossenen Kinder vorstellen, welche ihren Kindern noch vor der Abreise allerhand Speisen und Gerichte zutragen. Es werden auch dabey Märchen erzählt; weil jene durch lustige Erzählungen ihre Kinder zu trösten und aufzuheitern suchten. Diese Umstände hat unter andern auch *Demon* berichtet. Zu dem Opfer bestimmte Theseus für seine Person ein besonderes Stück Land, 76) und verordnete, daß auch die Familien, welche den Tribut gegeben hatten,

E 4

ihm

75) Dergleichen Neben heißen im Griechischen *οοχον*. Von diesem Worte und von *Φερον*, tragen, hatte das Fest seinen Namen.

76) Alle meine Vorgänger erklären die Worte, *ἐξήγει*. In *αὐτῷ τεμένει*, es wurde ihm ein Tempel oder Helligthum errichtet. Allein ich glaube nicht, daß hier davon die Rede seyn kann, oder daß die Athener schon dem noch jungen Theseus als Gott einen Tempel sollten errichtet haben; sondern *Plutarch* will den Fond angeben, woraus die Untertanen für dieß Fest und Opfer bestritten werden sollten. *αὐτῷ* stehe für *ὑπὲρ αὐτοῦ*, er für seine Person wies dazu ein Stück Land an, das er zu diesem heiligen Zweck bestimmte.

ihm gewisse Beyträge dazu liefern sollten. Die Besorgung des Opfers bekamen die Phytaliden, welchen er dadurch die liebevolle Aufnahme vergelten wollte.

24. Bald nach Aegeus' Tode unternahm er ein großes und bewundernswürdiges Werk. Er zog nämlich alle Bewohner von Attika in Eine Stadt zusammen, und machte aus ihnen ein einziges Volk eines einzigen Staates, da sie bisher zerstreut herum wohnten, bey gemeinschaftlichen Angelegenheiten sich nur mit Mühe zusammenberufen ließen, zuweilen auch unter einander uneins wurden, und sich gegenseitig befehdeten. Zu dem Ende ging er von Flecken zu Flecken, und suchte die Stämme einzeln für sein Vorhaben zu gewinnen. Die Gemeinen und Armen nahmen seine Vorschläge ohne Bedenken an; die Mächtigen aber beredete er dazu durch das Versprechen, ihre Verfassung sollte künftig eine freye, von keinem Könige abhängige Demokratie seyn, er wollte sich weiter nichts, als die Anführung im Kriege und die Handhabung der Gesetze vorbehalten, alle aber sollten gleicher Rechte und Vorzüge genießen. Bey einigen fand er leicht Eingang; die andern fürchteten sich sowohl vor seiner Macht, die schon sehr groß war, als auch vor seinem unternehmenden Muth, und wollten lieber gutwillig nachgeben, als sich mit Gewalt dazu zwingen lassen.

Nunmehr schaffte er die in jedem Flecken befindlichen Prytaneen und Rathhäuser ab, hob alle besondere Magistrate auf, und errichtete dafür ein für alle  
gemeins

gemeinschaftliches Prytaneum 77) und Rathhaus in dem Theile der Stadt, der jetzt Asty heißt; 78) er nannte den gesammten Staat Athenä, und stiftete das gemeinschaftliche Fest Panathenäa. Außerdem feyerte er noch ein anderes Fest Metöfia 79), am sechzehnten Tage des Monats Hekatombäon, welches die Athener noch jetzt begehren. Hierauf legte er, seinem Versprechen gemäß, die königliche Würde nieder, und führte die neue Verfassung ein, woben er von den Göttern den Anfang machte. Denn er befragte das Orakel zu Delphi wegen des neuen Staats, und erhielt von daher folgende Antwort:

Theseus, Sprößling des Aegeus und der Tochter vom Pittheus!

Ε 5

Zeus

77) D. i. ein öffentliches Stadthaus, worin das heilige Feuer unterhalten wurde, und die Prytanes, oder die Vorsitzenden des Senats nicht nur wohnten, sondern auch nebst andern verdienten Männern öffentliche Speisung erhielten. Alle angesehenen griechischen Städte hatten ein solches Prytaneum.

78) Unter *αστυ* ist hier die alte ursprüngliche Stadt zu verstehen, welche um die von Kekrops erbaute Akropolis oder Burg herum lag, und schon vor dem Theseus stand. Sie läßt sich, wie H. v. Schirach bemerkt, mit der Citty in London vergleichen. Uebri- gens ist es keinem Zweifel unterworfen, daß *αστυ* zu *ιδεσται*, nicht zu dem folgenden *την τε πολιαν* gezogen werden muß.

79) Es hatte den Namen von *μετοικειν*, seine Woh- nung verändern. Thukydides B. 2. K. 15. nennt es *συνοικια*, von *συνοικειν*, beisammen wohnen, welches denn auf eins hinauskommt.

Zeus, mein Vater, hat Grenzen und Schicksal  
zahlreicher Völker

Hingelegt in euere Stadt; doch sollst du dess  
wegen

Dich in deinem Gemüthe nicht ängstlich beküms  
mern und sorgen.

Denn du schwimmst, wie ein Schlauch, selbst  
über den Bogen des Meeres.

Dieses Orakel soll auch späterhin die Sibylle der  
Stadt ertheilt haben, durch folgenden Ausspruch:

Untergetaucht wirst du, wie ein Schlauch, doch  
sollst du nicht sinken. <sup>80)</sup>

25. Um den neuen Staat noch mehr zu bevölks  
fern, lud er Jedermann unter Versprechung gleicher  
Rechte ein, und bediente sich dazu, wie man sagt,  
des öffentlichen Ausrufs: Kommt hieher, all  
ihr Völker — indem er einen allgemeinen Frey-  
staat zu errichten willens war. Indes suchte er auch  
aller Verwirrung und Unordnung, die durch den Zus  
ammenfluß einer so gemischten Menge in seiner Res  
publik entstehen konnte, bey Zeiten vorzubeugen, und  
zu dem Ende theilte er zuerst alle Bürger in drey  
Classen, in Patricier, Ackerleute und Handwerker.

Den

80) Pausanias erzählt B. 1. K. 20. daß einige Athe  
ner, die aus der von Sylla hart behandelten Stadt  
entflohen waren, das Orakel zu Delphi befragt hätten,  
ob denn jetzt Athen zerstört werden sollte? Die Pythia  
habe ihnen eine Antwort ertheilt, worin die Stadt mit  
einem Schlauche verglichen wurde. Ist dieß Orakel  
hier gemeint, so hat wohl Plutarch aus Versehen  
Sibylla für Pythia gesetzt.

Den Patriciern trug er auf, in Religionsſachen zu erkennen, die obrigkeitlichen Aemter zu verſehen, die Geſetze auszulegen, und über göttliche und menſchliche Rechte Beſcheid zu geben; ſonſt aber machte er ſie in allem den übrigen Bürgern gleich, ſo daß der Vorzug der Patricier in der Ehre, der der Ackerleute in der Nützlichfeit, und der der Handwerker in der Menge zu beſtehen ſchien. Daß er ſich, wie Ariſtoteles ſagt, zuerſt auf die Seite des Volks geneigt, und der Alleinherrſchaft entſagt hat, ſcheint auch Homer zu beſtätigen, da er in dem Verzeichniß der Schiffe <sup>81)</sup> die Athener allein ein freyes Volk nennt. Theſeus ließ auch Münzen ſchlagen, die zum Gepräge das Bild eines Ochſen hatten, es ſey nun wegen des marathonischen Stiers, oder wegen des Feldherrn des Minos, oder auch weil er ſeine Bürger zum Ackerbau ermuntern wollte. Daher ſollen auch die Benennungen Hekatomdion und Dekadion ihren Urfprung haben. <sup>82)</sup>

Nachdem

81) So heißt das zehnte Buch der Illade, weil darin die Zahl der griechiſchen Schiffe und der darauf befindlichen Mannſchaft angegeben wird. Es iſt der 547. V. wo *h.* *Boß* *δηλον* durch Stadt überſetzt.

82) Dacier beſtimmt den Werth der von Theſeus geſchlagenen Münze auf zwei Drachmen oder 10 Gr. 3 Pf. Allein es iſt ſehr ungewiß, ob vor dem trojanischen Kriege Münzen geſchlagen worden, noch ungewißer aber, was dieſe Münzen gegolten haben. Beym Homer erklärt man Hekatomdion und Dekadion, was 100 oder 10 Ochſen werth iſt; nach Plutarch aber wären es Münzen oder vielmehr Summen von ſo viel mit einem Ochſen bezeichneten Geldſtücken.

Nachdem er das megarische Gebiet auf immer mit Attika vereinigt hatte, errichtete er auf dem Isthmus die berufene Säule, <sup>83)</sup> und setzte, um die Grenzen des Landes zu bestimmen, eine Inschrift in zwey Versen darauf. An der Seite gegen Morgen stand:

Das ist Jonien und nicht Peloponnes.  
an der Westseite aber:

Das ist Peloponnes und nicht Jonien.

Ferner führte er aus Macheiferung des Herkules die irthmischen Spiele ein, indem er eine Ehre darin suchte, daß die Griechen auf seine Veranstaltung dem Neptun zu Ehren die irthmischen Spiele eben so, wie auf jenes Anordnung dem Jupiter zu Ehren die olympischen, feyern würden. Die Spiele, welche zum Andenken des Melikertes <sup>84)</sup> daselbst angeordnet waren, wurden bey Nachtzeit gehalten, und konnten also eher für Mysterien, als für Schau:

83) Von dieser Säule redet Strabo im Anfange des 9ten Buches umständlicher.

84) Melikertes war ein Sohn des thebanischen Königs Athamas und der Ino, Kadmus Tochter. Nachdem seine Mutter mit ihm ins Meer gesprungen war, wurde er in einen Meergott verwandelt, und bekam den Namen Patamon. Der korinthische König Sisyphus, ordnete an demjenigen Orte, wo er dessen Leichnam gefunden hatte, die irthmischen Spiele an. S. Apollodor B. 1. K. 9. B. 3. K. 4. Die olympischen Spiele sind zwar nach der gewöhnlichen Meynung von Herkules gestiftet, aber nachher durch allerhand Unglücksfälle eine geraume Zeit unterbrochen, und dann vom Iphitus, König zu Elis, um das 774ste J. v. Ch. G. wieder erneuert worden.

Schauspiele oder Volksfeste angesehen werden. Nach einigen hat Theseus die istsmischen Spiele zum Andenken des Skiron gestiftet, und dadurch die Ermordung desselben als eines nahen Anverwandten wieder gut machen wollen; denn Skiron soll ein Sohn des Kanethus und der Henioche, einer Tochter des Pittheus gewesen seyn. Andere behaupten dieß vom Sinnis, nicht vom Skiron, und Theseus soll die Spiele zum Andenken des Sinnis eingeführt haben. Er verordnete und machte mit den Korinthern aus, daß sie den bey den istsmischen Spielen sich einfindenden Athenern den ersten Platz einräumen sollten, und zwar von solcher Größe, als das ausgespannte Segel des Schiffes Theoris <sup>85)</sup> bedecken würde, wie Hellanikus und Andron von Helikarnassus <sup>86)</sup> berichten.

26. Nach Philochorus und einigen andern ist er mit dem Herkules nach dem Pontus Eurinus gefegelt, um die Amazonen zu bekriegen, und hat bey dieser Gelegenheit zur Belohnung seiner Tapferkeit die Antiope bekommen. Die mehresten aber, und unter diesen Pherekydes, Hellanikus und

85) Dieß war eben das Schiff, auf welchem Theseus nach Kreta gefahren und wieder zurückgekommen war. Die Athener brauchten es zu ihrer jährlichen Wallfahrt nach Delos, *Ἰεωγία*, und davon hieß es *Ἰεωγία*.

86) Man weiß nicht, wenn dieser Andron gelebt hat. Er soll ein Werk über die Verwandtschaften, *περὶ συγγενείων*, geschrieben haben.

und Herodorus 87) versichern, Theseus sey später als Herkules mit einer eigenen Flotte dahin gefahren, und habe die Amazone zur Gefangenen gemacht. Diese Erzählung ist viel wahrscheinlicher; denn unter allen denen, die ihn auf diesem Zuge begleiteten, wird sonst keiner angeführt, der eine Amazone zur Gefangenen bekommen hätte. Dem Dion 88) zu Folge hat er auch diese nur mittelst eines Betrugs entführt. Denn die Amazonen, die von Natur den Mannspersonen nicht abgeneigt gewesen, wären keinesweges vor dem Theseus, da er an ihre Küste kam, geflohen, sondern hätten ihm vielmehr Gastgeschenke geschickt; da hätte er die Ueberbringerinn eingeladen, zu ihm auf das Schiff zu kommen, und sobald sie es betreten, wäre er davon gefahren.

Ein gewisser Menekrates, der eine Geschichte der Stadt Nikäa in Bithynien herausgegeben hat, erzählt, Theseus habe sich in Gesellschaft der Antiope eine Zeitlang in diesen Gegenden aufgehalten, und drey Jünglinge und Brüder aus Athen, welche Euneos, Thoes und Soloon hießen, als Gefährten bey sich gehabt. Der letzte, sagt er, war in die Antiope verliebt, und entdeckte sich,  
ohne

87) Herodorus war aus Heraklea am Pontus Euxinus gebürtig, und hat eine Geschichte des Herkules geschrieben. Wenn er gelebt hat, ist nicht bekannt.

88) Es läßt sich nicht bestimmen, wer unter den verschiedenen Schriftstellern dieses Namens gemeint ist. Wofsius hält ihn für den Dion von Soli, der auch von Plinius angeführt wird.

ohne die andern etwas merken zu lassen, blos einem seiner Freunde, welcher auch deßhalb mit der Antiope sprach. Allein diese verwarf den Antrag auf eine nachdrückliche Art, bewies jedoch dabey so viel Klugheit und Nachsicht, daß sie dem Theseus nichts von der Sache sagte. Soloon stürzte sich hierauf aus Verzweiflung in einen Fluß und ertrank, worüber Theseus, als er das Unglück des Jünglings und dessen Veranlassung erfuhr, äußerst betrübt war. In dieser Betrübniß erinnerte er sich eines delphischen Orakelspruchs, wodurch ihm von der Pythia war anbefohlen worden, er sollte, wenn er einmal in einem fremden Lande in die größte Betrübniß und Traurigkeit gerieth, daselbst eine Stadt erbauen, und einige seiner Begleiter als Häupter derselben zurücklassen. Deswegen nannte er die Stadt, die er dort anlegte, Pythopolis, und den vorbeystießenden Fluß, zum Andenken des Jünglings, Soloon. 89) Er hinterließ auch die Brüder desselben als Häupter und Befehlshaber, und außer ihnen noch den Hermus, einen Patricier von Athen, nach welchem zwar die Pythopolitaner einen gewissen Ort Hermu Dekia (Hermus Haus) nannten, aber da sie unrichtig den Accent auf die zweyte Sylbe des Wortes Hermu legten, eigneten sie die dem Heros Hermus gebührende Ehre dem Gotte Hermes (Mercur) zu. 90)

27. Dieß

89) Die Stadt Pythopolis und der Fluß Soloon müßten dieser Erzählung zu Folge sich in Bithynien befinden; aber kein Geograph thut derselben Erwähnung.

90) Leichter läßt sich dieser Unterschied im Griechischen bestimmen, wenn man schreibt Ἑρμοῦ οικία, und Ἐγ-

27. Dieß gab nun die Veranlassung zu dem Kriege mit den Amazonen, den man ja nicht als ein unbedeutendes, weibisches Unternehmen ansehen darf. Denn sie hätten sich wohl nicht mitten in der Stadt lagern, noch so nahe beym Pnyx und Museum 91) das Treffen liefern können, wenn sie nicht vom ganzen Lande Meister gewesen, und ohne allen Widerstand in die Stadt eingedrungen wären. Daß sie, wie Hellanikus meldet, über den zugefrorenen kimmerischen Bosporus gegangen und um den Pontus Eurinus herum gezogen seyn sollen, läßt sich schwerlich glauben; aber daß sie sich beynah mitten in der Stadt gelagert haben, dieß wird nicht nur durch die Namen gewisser Orter, sondern auch durch die Gräber der dabey gebliebenen bestätigt. Beyde Theile zögerten und bedachten sich lange, ehe sie einander angriffen, endlich aber fing Theseus den Streit an, nachdem er einem Orakel zu Folge dem Phobos 92) geopfert hatte. Das Treffen fiel vor im Monate Boedromion, 93) an dem Tage, an welchem die Athener noch jezt das Fest Boedromia feyern.

Kleis

Ἐμῶν οἰκία. Das letzte ist der Genitiv von Ἐμῆς, Merkur, und jenes von Ἐμῶς.

91) Dieß wären zwey felsichte Anhöhen in Athen, gleich unter der Burg. Museion hatte seinen Namen vom Dichter Musäus, der da begraben lag. Der Pnyx war durch ein kleines Thal von jenem abgesondert, und daselbst wurden zuweilen Volksversammlungen gehalten.

92) Oder dem Gotte der Furcht.

93) Boedromion, der dritte Monat der Athener, kommt mit unserm September überein. Das erwähnte Fest hat

Kleidemus, der alles recht genau beschreiben will, erzählt, der linke Flügel der Amazonen hätte sich bis an den Ort, der jetzt Amazoneum heißt, erstreckt, mit dem rechten aber wären sie gegen den Pnyx auf der Seite von Chrysa 94) angerückt. Mit diesem hätten die Athener, die die Amazonen vom Museum aus angriffen, gestritten, und die Grabsstätten der Erschlagenen befänden sich an der Straße, die nach dem Thore bey Chalkodons Denkmal, jetzt das peiräische Thor genannt, zuführt. Hier wären sie vor den Weibern gewichen, und bis zum Tempel der Eumeniden zurückgeschlagen worden; aber die von Palladium, von Ardettus und Lykium her anrückenden Athener hätten den rechten Flügel bis zum Lager zurückgedrängt, und viele Amazonen erschlagen. Im vierten Monate endlich wäre ein Frieden zwischen ihnen geschlossen worden durch Vermittelung der Hippolyte; denn dieser Geschichtschreiber nennt die mit dem Theseus verbundene Amazone Hippolyte, nicht Antiope.

Einigen zu Folge ist diese Frau, da sie an Theseus Seite stritt, von der Molpadia mit einem Wurfspeer erlegt, und die Säule bey dem Tempel der olympischen

hat seinen Namen von Βονδοπηνη, zur Hülfe herbeieilen.

94) Was unter Chrysa zu verstehen ist, ist mir nicht bekannt. Reiske setzt *νικη* hinzu, und erklärt es, wo ist die goldene Siegesgöttinn steht.

olympischen Erde 95) zu ihrem Andenken errichtet worden. Man darf sich eben nicht wundern, daß bey solchen alten Begebenheiten die Geschichte schwankend und ungewiß ist; denn es wird auch erzählt, daß die verwundeten Amazonen insgeheim von der Antiope nach Chalkis geschafft und verpflegt, einige auch daselbst auf dem Plage, der noch jetzt Amazoneum heiße, begraben worden wären. Daß indeß der Krieg durch einen Frieden beendigt worden, beweiset nicht nur die Benennung des Plazes vor dem Theseustempel, welcher noch immer Horkomotion 96) heißt, sondern auch das den Amazonen von Alters her am Tage vor dem Theseusteste dargebrachte Opfer. Die Megareer zeigen ebenfalls eine Grabstätte der Amazonen bey ihrer Stadt, da, wo man vom Markte nach einem Plage, der Rhus 97) heißt,

95) D. h. der Erde (Tellus) als einer olympischen oder himmlischen Göttinn betrachtet. Dacier ist nicht ungeneigt, darunter den Mond zu verstehen, in Beziehung auf eine Stelle in Plutarchs Abhandlung über den Verfall der Orakel (Th. 4. der moral. Schriften S. 96.) wo der Mond eine olympische Erde genannt wird.

96) D. h. der Ort, wo der Friede durch einen Eid beschworen worden, von *ορκος*, der Eid, und *ορκυωναι*, schwören.

97) D. h. der Strom. Diesen Namen hatte der Ort nach Pausanias B. 1. K. 41. weil daselbst ehemals das Wasser von den Bergen über der Stadt zusammengelassen war, welches aber Theagenes, ein Fürst von Megara, anderswohin geleitet hatte. Eben das wird nach der Sage der Megareer angeführt, Hippolyte, die Anführerin der Amazonen, sey nach ihrer Niederlage geflohen, und daselbst vor Gram gestorben.

heißt, hingehet, und wo die rautenförmige Figur sich befindet. Nicht weniger sollen bey Tharonea 98) verschiedene gestorben seyn, und neben dem Bache, welcher der Sage nach vor Alters Thermodon hieß, jetzt aber Håmon genannt wird, begraben liegen. Von diesen ist in Demosthenes Leben 99) geredet worden. Auch durch Thessalien scheinen die Amazonen nicht ohne Schwierigkeiten gezogen zu seyn; noch jetzt zeigt man Grabmäler derselben bey Skotuffåa und Rynoskephalå.

28. Dieß ist das merkwürdigste von den Amazonen. Denn was der Verfasser des Gedichtes Theseis von dem Aufstande der Amazonen erzählt, daß Antiope mit Hülfe der bey ihr befindlichen Amazonen den Theseus wegen seiner Verbindung mit der Phådra überfallen, Herkules aber sie alle erschlagen hätte, dieß steht offenbar einer Fabel und Erdichtung ähnlich. Er vermählte sich mit der Phådra nicht eher, als nach dem Tode der Antiope, mit welcher er einen Sohn, den Hippolytus, oder wie Pindarus ihn nennt, Demophon, erzeugt hatte. Die Unglücksfälle, die dieser Phådra und

D 2

seinem

storben. Ihr Denkmal habe die Gestalt eines Amazonischen Schildes. Vielleicht ist die rautenförmige Figur oder das Rhomboid darunter zu verstehen.

98) Tharonea war eine Stadt in Bøotien, Pputarch's Vaterland.

99) Im 19. Kap. wo sowohl von dem Bache, als von dem Amazonengrabe umständlicher geredet wird.

seinem Sohne begegnet sind, <sup>100)</sup> muß man freylich, da die Geschichtschreiber den tragischen Dichtern nicht widersprechen, auf guten Glauben annehmen, wie jene sämtlich sie erzählt haben.

29. Es wird noch von mehrern Heirathen des Theseus gesprochen, deren Anfang eben so tadelns werth, als das Ende unglücklich gewesen ist. So soll er eine gewisse Erdzenerinn Anaxo entführt, nach Erlegung des Sinnis und Kerkyns deren Tochter gewaltsamer Weise beschlafen, ferner die Peribba, Ajax Mutter, die Pherebda und die Jope, Iphikles Tochter, geheirathet haben. Man giebt ihm auch, wie schon oben bemerkt worden, Schuld, daß er aus Liebe zur Megla, Panopeus Tochter, die Ariadne auf eine schändliche und unedle Art verlassen habe. Endlich aber soll die Entführung der Helena nicht nur Attika in einen verderblichen Krieg verwickelt, sondern auch ihm selbst Verbannung und Untergang zugezogen haben, wie weiter unten wird erzählt werden.

An

<sup>100)</sup> Das Unglück, das diesen beyden begegnete, ist aus Euripides Tragödie Hippolytus bekannt. Es verhält sich damit kürzlich so: Phädra hatte sich in ihren Stieffohn Hippolytus verliebt, und ließ ihm durch ihre Amme Anträge thun. Da er nicht in ihre Absicht willigte, erhing sie sich selbst, und gab auf einem an die Brust gehängten Täfelchen zur Ursache an, daß Hippolytus sie habe verführen wollen. Theseus glaubte ihr, und jagte seinen Sohn von sich, welcher auf der Flucht durch einen von Neptun geschickten Stier umgebracht wurde. S. Diodor B. 4. N. 62.

An den vielen Kämpfen, welche die Helden in jenem Zeitalter begannen, hat Theseus, nach Herodorus Meinung, keinen Antheil genommen, außer nur an dem Streite der Lapithen mit den Kentauren. Andere hingegen sagen, er sey mit dem Jason nach Kolchis gefahren, und habe dem Meleager den kalpydonischen Eber <sup>1)</sup> besiegen helfen, woher das Sprüchwort: nicht ohne Theseus — entstanden wäre; er selbst habe jedoch viele herrliche Abenteuer, ohne Gehülfen nöthig zu haben, ganz allein bestanden, und deswegen sey es gewöhnlich geworden, ihn einen andern Herkules zu nennen. <sup>2)</sup>

Er hat ferner auf Anliegen des Adrastus die Vertheidigung derer, die bey Kadmea erschlagen worden, ausgewirkt, nicht, wie Euripides in einer Tragödie sagt, <sup>3)</sup> durch Besiegung der Thebaner, sondern indem er sie zu einem gütlichen Vergleich bes

D 3

redete.

1) Er soll die von Theseus erlegte Fromyonische Sau zur Mutter gehabt haben. Den Streit mit dem kalpydonischen Eber erzählt Apollodor B. 1. K. 7. Man vergl. Xenobius Sprüchwörter, 5, 32.

2) Aelian in der vermischten Geschichte B. 12. K. 22. und Xenobius, 5, 48. geben von diesem Sprüchworte ganz andere Erklärungen.

3) In der Tragödie, die Flehenden, *ixerides*. Adrastus war König zu Argos, und zog, um den Polykses, Oedipus Sohn, seinen Schwiegersonn zu unterstützen, mit andern peloponnesischen Fürsten gegen Theben. Die Thebaner aber erlegten die mehresten Anführer und einen guten Theil des Heeres, und verordneten, daß die Leichname der Gefallenen unbegraben liegen bleiben sollten. S. Diodor B. 4. K. 65.

redets. So erzählen dieß die meisten Geschichtschreiber, und Philochorus meldet noch, dieß sey der erste Vertrag, der wegen Beerdigung der Todten geschlossen worden. Allein daß Herkules zu allererst seinen Feinden ihre Todten hat verabsolgen lassen, ist in der Lebensbeschreibung desselben erwiesen. 4) Die Gräber der gemeinen Soldaten werden bey Eleuthera \*) gezeigt, die der Anführer aber bey Eleusin, wo sie Theseus aus Gefälligkeit gegen A drastus hatte begraben lassen. Zu einem Zeugniß gegen Euripides Tragödie, die Flehenden, dient die Tragödie des Aeschylus, die Eleusinier, worin der letzte den Theseus eben das sagen läßt, was ich oben angegeben habe.

30. Die Entstehung seiner Freundschaft mit dem Perithus †) wird auf folgende Art erzählt. Theseus stand wegen seiner Stärke und Tapferkeit in großem Rufe. Um sich durch eigene Erfahrung davon zu überzeugen, trieb Perithus dessen Kinder aus Marathon weg, und da er hörte, daß Theseus

4) Es ist ungewiß, ob Plutarch damit eine von ihm selbst verfertigte Lebensbeschreibung des Herkules meynt; aber aus der Art, wie er seine übrigen Biographieen citirt, sollte man es fast schließen. Vom Herkules sagt das nämliche auch Aelian verm. Gesch. B. 12. K. 27.

\*) Ein Städtchen an der Grenze zwischen Bdotien und Aetrika. Es lag schon zu Pausanias Zeiten in Ruinen. B. 1. K. 38.

†) Er war aus Larissa in Thessalien, ein Sohn Irions von der Dia, und beherrschte die am Berge Othrys wohnenden Kapithen. S. Diodor. B. 4. K. 63. 69.

seus ihm mit gewaffneter Hand nachsetzte, kehrte er, statt zu fliehen, zurück, und ging ihm entgegen. Als sie einander erblickten, war jeder über des andern Schönheit und Unererschrockenheit so erstaunt, daß keiner den Streit beginnen wollte. Peirithus reichte zuerst dem Theseus die Hand, verlangte, daß dieser als Richter über den Viehraub entscheiden möchte, und versprach, sich der ihm zuerkannten Strafe freiwillig zu unterwerfen. Allein Theseus erließ ihm nicht nur die Strafe, sondern forderte ihn auch auf, sein Freund und Streitgenosse zu werden, worauf sie sich denn einander gegenseitige Freundschaft schwuren. Nicht lange hernach lud Peirithus den Theseus ein, seiner Hochzeit mit der Deidameia beizuwohnen, das Land zu besuchen und mit den Lapithen Bekanntschaft zu machen. Auch hatte er die Kentauren zu dem Mahle eingeladen. Als nun diese sich allerschand Muthwillen erlaubten, und sogar in der Trunkenheit sich an den Weibern vergriffen, setzten die Lapithen sich zur Wehre, und machten einige von ihnen auf der Stelle nieder, die andern aber trieben sie, nach völliger Besiegung derselben, ganz aus dem Lande, wobey ihnen Theseus treulich Hülfe leistete.

Herodorus erzählt diesen Vorfall etwas anders. Ihm zu Folge ist Theseus erst, nachdem der Krieg schon angegangen war, den Lapithen zu Hülfe gekommen, und bey dieser Gelegenheit hat er zuerst den Herkules persönlich kennen lernen, da er sich alle Mühe gab, diesen Helden zu sprechen,

der bey Trachin <sup>6)</sup> von seinen Zügen und Arbeiten ausruhte. Diese Zusammenkunft soll auch von beyden Seiten mit vieler Ehrerbietung, Freundschaftsbezeugung und großen Lobsprüchen begleitet gewesen seyn. Indes verdienen doch diejenigen mehr Glauben, welche sagen, daß beyde einander mehrmals gesprochen haben, und daß Herkules nur durch Vermittelung des Theseus in den (eleusinischen) Mysterien eingeweiht, und noch vorher auf sein Bitten von einigen unvorsätzlichen Mordthaten gereinigt worden sey.

31. Dem Hellanikus zu Folge, war Theseus schon funfzig Jahre alt, als er die Helena entführte, eine Handlung, die sich für dieß Alter durchaus nicht schickt, <sup>7)</sup> und ihm auch am meisten zur Last gelegt wird. Um dieß einigermaßen zu beschönigen, behaupten manche, er habe die Helena nicht selbst entführt, sondern sie von Idas und Lynx, die sie geraubt hätten, in Verwahrung bekommen, und sie nachmals den Dioskuren auf ihr Verlangen nicht ausliefern wollen; ja Lyndareus selbst habe sie ihm übergeben, aus Furcht vor

Enars:

<sup>6)</sup> Eine Stadt in Thessalien am Fuße des Berges Oeta. Späterhin hieß sie Heraklea. S. Diodor B. 12. K. 59. Thukydides B. 3. K. 92.

<sup>7)</sup> Die Worte *ου κατ' ἴσταν* beziehen alle auf die Helena, und übersetzen, die noch nicht mannbar war; Nur Mezirtac hat den richtigen Sinn gefunden, und sie mit *σπράξ* verbunden.

Enarsphorus, 8) Hippokroes Sohn, der sie schon in ihrer Kindheit mit Gewalt zu entführen gesucht hätte.

Die wahrscheinlichste Erzählung, die auch die mehresten Zeugen für sich hat, ist folgende. Theseus und Peirithus gingen zusammen nach Sparta, raubten da die Helena, die eben im Tempel der Diana Orchia tanzte, und retteten sich durch die Flucht. Weil diejenigen, welche ihnen nachgeschickt worden, sie nicht weiter als bis Tegea 9) verfolgten, so zogen sie in aller Sicherheit durch den Peloponnes, und machten dann mit einander aus, daß der, welchen das Loos trafe, zwar die Helena besitzen, aber nun auch dem andern zu einer Frau verhelfen sollte. Das auf diese Bedingungen gezogene Loos traf den Theseus, welcher das noch nicht mannbare Mädchen nach Aphidna 10) führte, und unter der Aufsicht seiner Mutter einem Freunde, Namens Aphidnus in Verwahrung gab, mit dem Auftrage, die Sache so viel möglich geheim zu halten.

Hierauf gieng er mit Peirithus, dem er die geleisteten Dienste vergelten wollte, nach Epirus,

D 5

um

8) Beym Pausanias B. 3. K. 15. heißt er Enarsphorus und beym Apollodor B. 3. K. 10. 5. Enarsphorus, wo H. Hofr. Heyne Enarsphorus für das wahrscheinlichste hält.

9) Eine Stadt in Arkadien, an der Grenze von Argolis. In der Folge eigneten sich die Lakëdämonier dieselbe zu.

10) Das Städtchen oder der Flecken Aphidna, Aphidna oder auch Aphidna lag Athen gegen Norden, nicht weit von Marathon,

um die Tochter des *Aidoneus*, des Königs der *Moloffer* zu entführen. Dieser nannte seine Gemahlinn *Proserpina*, seine Tochter *Kore* und seinen Hund *Kerberus*; \*) und mit diesem Hunde ließ er alle, die um seine Tochter freyten, kämpfen, indem er versprach, sie dem Sieger zu übergeben. Da er unter der Hand erfuhr, daß *Peirithus* mit seinem Gefährten nicht als Freyer seiner Tochter, sondern um sie zu entführen, gekommen sey, ließ er beyde in Verhaft nehmen, und den *Peirithus* sogleich durch jenen Hund zerreißen, den *Theseus* aber ins Gefängniß werfen.

32. Inzwischen suchte *Menestheus*, ein Sohn des *Peteus*, ein Enkel des *Orneus* und Urenkel des *Erechtheus*, der, wie man sagt, zu allererst dem Volke schmeichelte und um dessen Gunst buhlte, zu Athen die Vornehmsten gegen den *Theseus* aufzuwiegeln, die ohnehin schon schwierig waren und glaubten, daß *Theseus* den Patriciern ihre Herrschaft über die einzelnen Flecken entriß und sie in Eine Stadt eingeschlossen habe, um sie zu bloßen Unterthanen und Sklaven zu machen. Zu gleicher Zeit reizte er auch das gemeine Volk zum Haß und Unwillen, indem er demselben zu verstehen gab, ihre Frey:

\*) Dadurch sucht *Plutarch* die gewöhnliche mythologische Erzählung zu erklären, daß *Theseus* mit *Peirithus* in die Unterwelt hinab gegangen sey, um *Proserpina*, die Gemahlinn des *Pluto*, (*Hades* oder *Aidoneus*) zu entführen. *S. Diodor B. 4. K. 63.* Sonst gehören die Namen *Proserpina* (*Persephone*) und *Kore* beyde der Tochter der *Ceres*, der Gemahlinn des *Pluto*.

Freiheit bestünde blos in der Einbildung, in der That aber wären sie ihres Vaterlandes und ihrer Heiligthümer beraubt worden, damit sie, anstatt von vielen guten und rechtmäßigen Königen regiert zu werden, von dem Winke eines einzigen Despoten, der noch dazu ein Fremdling wäre, abhängen sollten.

Während nun Menestheus dieses betrieb, gab der Krieg seinen Aufhebungen ein starkes Gewicht, da eben jetzt die Tyn dariden <sup>11)</sup> in das attische Gebiet einfielen; ja, einigen zu Folge, sollen sie sogar auf dessen Anstiften gekommen seyn. Anfanglich thaten sie Niemanden etwas zu Leide, sondern forderten nur ihre Schwester zurück. Da aber die Athener ihnen die Antwort ertheilten, daß sie sie weder hätten, noch wüßten, wo sie hingekommen wäre, so singen sie die Feindseligkeiten wirklich an. Ein gewisser Akademos, der auf irgend eine Art hinter das Geheimniß gekommen war, entdeckte ihnen endlich den verborgenen Aufenthalt der Helena in Aphidna. <sup>12)</sup> Zur Vergeltung dafür erwies ihm nicht nur die Tyn dariden noch bey seinem Leben große Ehrenbezeugungen, sondern auch nachher verschonten

11) Oder die Söhne des Tyn dareus, Kastor und Pollux, eben die, welche auch Dioskuren heißen.

12) Nach Herodotus B. 9. K. 73. waren es die Einwohner des Fleckens Dekelea, oder ein gewisser Defelus, die den Dioskuren den Aufenthalt der Helena in Aphidna entdeckten. Die Dekeleer blieben deswegen, wie er sagt, in Sparta von allen Abgaben frey, und wurden nachher im hetonnesischen Kriege von den Lakëdämoniern bey ihren Einfällen in Attika verschont.

schonten die Lakodämoner, so oft sie in Attika einzufallen und das ganze Land verwüsteten, um seinerwillen die sogenannte Akademia. <sup>13)</sup> Dikáarchus meldet, Echedamus und Marachus, zwey Arkadier, hätten die Lyndariden auf diesem Zuge begleitet, und nach dem einen wäre der Platz, der jetzt Akademia heißt, Echedemia, nach dem andern aber, weil er sich einem Orakel zu Folge vor der Schlacht freywillig opfern lassen, der Flecken Marasthon benannt worden.

Die Lyndariden rückten hierauf vor Aphidná, eroberten die Stadt mit Sturm und zerstörten sie. Bey dieser Gelegenheit soll Alykus, Ektrons Sohn, der sich unter dem Heere der Dioskuren befand, geblieben seyn, und ein gewisser Ort im mesgarischen Gebiete, wo sein Leichnam begraben worden, von ihm den Namen Alykus bekommen haben. Dem Heras zu Folge ist Alykus vom Theseus selbst bey Aphidná erschlagen worden. Zum Beweise führt er folgende den Alykus betreffende Verse an:

— welchen einst in Aphidná's weitem Gesilde  
Theseus kämpfend erlegte der lockigen Helena wegen.

Allein

<sup>13)</sup> Die Akademia war ein großer Platz, sechs Stadien oder 730 Schritte von Athen gegen Nordwest. Er enthielt ein Gymnasium und einen Garten, der mit Mauern umringt, mit bedeckten und reizenden Spaziergängen geschmückt und durch Bäche verschönert war, die unter dem Schatten von Platanen und andern Baumarten hinstießen. S. Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland. Th. 2. S. 90. wo auch die Akademia auf einem Kupfer abgebildet ist.

Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß bey Thesens Anwesenheit Aphidná erobert und seine Mutter gefangen worden wäre.

33. Die Eroberung von Aphidná hatte zwar ganz Athen in große Furcht gesetzt, aber dennoch mußte Menestheus die Einwohner zu bereden, daß sie die Lyndariden in die Stadt aufnahmen und sie freundschaftlich empfingen, weil sie nur mit Thesens, als Anstifter der Gewaltthätigkeiten, Krieg führten, für andere Menschen aber Wohlthäter und Beschützer wären. Ihr Betragen diente ihm zur Rechtfertigung. Denn ob sie gleich über alles Herr waren, forderten sie doch weiter nichts, als daß man sie in den Mysterien einweyhen sollte, da sie so gut als Herkules der Stadt angehörten. Dieß wurde ihnen denn gewährt, nachdem Aphidnúß sie an Kindesstatt angenommen hatte, so wie vorher Pylus den Herkules. Sie erhielten dabey göttergleiche Ehre, und den Beynamen Anakes, entweder wegen des geschlossenen Waffenstillstandes; <sup>14)</sup> oder wegen ihrer Sorgfalt und Aufmerksamkeit, daß Niemanden etwas zu Leide geschähe, obgleich ein so großes Heer in der Stadt lag. Denn die Griechen brauchen die Redensart Anakos echein von denen, welche etwas besorgen oder in Schutz nehmen, und vielleicht hat man auch davon die Könige Anakes genannt. Einige behaupten, die Lyndariden hätten

<sup>14)</sup> Also müßte das Wort Anakes von αροχη, der Waffenstillstand, herkommen, welches freylich weit hergeholt ist.

Hätten den Namen Anakes wegen der Erscheinung der Sterne <sup>15)</sup> bekommen; denn bey den Athenern werde für ano, oben anekas und für anoden, von oben herab, anekaden gesagt.

34. Aethra, Theseus Mutter, soll als Gefangene nach Lakédämon geführt worden, und von da mit der Helena nach Troja gekommen seyn. Daß sie der Helena dahin gefolgt sey, beweist man mit dieser Stelle Homers:

Aethra, des Pittheus Tochter, und Klymene, herrschende Klymenes — <sup>16)</sup>

Aber dieser Vers wird von einigen verworfen, so wie auch die Fabel vom Munitus, den Laodike in Ilium heimlich vom Demophon geboren und Aethra auferzogen haben soll. <sup>17)</sup> Eine ganz eigene und

15) Nach der Mythologie wurden die Dioskuren unter die Sterne versetzt, und sind die Zwillinge im Thierkreise. Auch hielt man die Sternchen oder elektrischen Flämmchen, die sich bey Stürmen an die Mastbäume und Segelstangen der Schiffe hängen, für ein Zeichen der Gegenwart der Dioskuren, die als Retter den bedrängten Schiffsteuten erschienen, und von oben herab kämen.

16) Aus dem 3ten B. der Iliade, B. 144.

17) Die Fabel vom Munitus, Monitus, oder wie er hier im Texte fälschlich heißt, Munitus kommt sehr wenig vor. Nach Laeßes in seinem Commentar über den Enkophon B. 498. lautet sie kürzlich so: Diomedes und Akamas, ein Sohn des Theseus, wurden vor der Abfahrt der griechischen Flotte, nach Troja geschickt, um durch gültliche Mittel die Zurückgabe der Helena zu bewirken. Laodike, eine Prinzessin des Priamus, verliebte sich in den Akamas, und gebar von ihm heimlich einen Sohn, Namens Munitus. Diesen gab sie, um ihre Schande zu

und von allen andern abweichende Erzählung von der Aethra führt Ister<sup>18)</sup> im dreyzehnten Buche seiner attischen Geschichte an, daß nämlich einige sagen, Alexander, der in Thessalien Paris heiße, sey von Achilles und Patroklos in einer Schlacht am Flusse Sperchius überwunden worden, Hector aber habe die Stadt Trojen erobert und geplündert, und die daselbst in Sicherheit gebrachte Aethra mit fortgeführt. Aber dieß ist sehr ungereimt.

35. Einige Zeit hernach hatte Aidoneus, der König der Molosser, den Herkules als Gast bey sich, und da er unter andern auch auf den Peirithus und Theseus zu sprechen kam, und ihm erzählte, in welcher Absicht sie zu ihm gekommen, und wie sie für ihr Beginnen bestraft worden wären, so that es dem Herkules ungemein leid, daß der eine eines so schimpflichen Todes hatte sterben müssen, und der andere mit gleichem Schicksale bedroht war. In Absicht des Peirithus hielt er es nun freylich nicht für rathsam, dem Aidoneus erst noch Worte wärfe

zu verbergen, der Aethra zu erziehen, welche die Helena beredet hatte, mit Alexandern nach Troja zu entfliehen, und ihr selbst dahin gefolgt war. Nach Eroberung der Stadt erkannte Afamas seine Großmutter, und brachte sie nebst dem Muntus glücklich nach Thrakien hinüber, wo dieser durch einen Schlangensich getödtet wurde. Plutarch nennt statt des Afamas den Demophon einen andern Sohn des Theseus.

18) Er war aus Alexandria, ein Schüler des Kallimachus, und hat noch mehrere historische Werke außer dem hier angeführten geschrieben.

würfe zu machen; aber des Theseus nahm er sich bestens an, und bat sich dessen Bestreyung zur Gefälligkeit aus, welche Bitte ihm denn Adoneus auch gewährte.

Theseus, von seinen Banden befreyt, kehrte nun nach Athen zurück, wo seine Freunde noch nicht ganz unterdrückt waren, und weihte alle die Gehäuge<sup>19)</sup>, die ihm vorher zugehörten und vor der Stadt für ihn ausgesondert worden, viere ausgenommen, dem Herkules, und nannte sie, anstatt Thesea, Heraklea, wie Philochorus berichtet. Da er aber gleich wieder, so wie vorher, als Oberhaupt den Staat regieren wollte, erregte er dadurch nichts als Unruhen und Empörungen. Er bemerkte bald, daß diejenigen, welche er als Feinde zurückgelassen hatte, jetzt mit dem Hasse Verachtung verbanden, und sich vor ihm gar nicht mehr fürchteten; er fand auch, daß das Volk selbst äußerst verdorben war, und anstatt, wie sonst, ohne Widerrede zu gehorchen, gern geschmeichelt seyn wollte. Anfänglich suchte er zwar dem Uebel durch gewaltsame Mittel abzuhelpen, da aber Cabalen und Verhezung des Volks alle Mühe vereitelten, gab er endlich die Hoffnung, etwas auszurichten, gänzlich auf, und schickte insgeheim seine

Söhne

19) Im Griechischen *τεμενίαι*, worunter keine Tempel zu verstehen sind, wie Kind und Schtrach hier übersetzen, sondern Stücken Feldes, eingezäunte, vom gemeinen Gebrauche abgesonderte Plätze, die dem Theseus seiner Verdienste wegen zu eigen waren gegeben worden, so wie der Campus Martius in Rom den Königen zugehört hatte.

Söhne nach Eubda zum Elephenor, Chalkedons Sohn. Er für seine Person sprach erst in Sargettus, wo noch jetzt das Araterium (Fluchaltar) steht, Flüche über die Athener aus, und segelte dann nach Skyrus, <sup>20)</sup> weil er auf die Freundschaft der Einwohner rechnete, und in der Insel einige von seinem Vater ererbten Güter besaß. Ueber die Skyrer herrschte damals Lykomedes. Zu diesem bezog sich Theseus, und bat sich von ihm seine Güter wieder aus, um seine noch übrigen Tage daselbst hinzubringen; einige sagen aber, er habe ihn um Hülfe gegen die Athener angesprochen.

Lykomedes, es sey nun, daß er den Ruhm eines solchen Mannes fürchtete, oder sich dem Menestheus gefällig beweisen wollte, führte den Theseus auf den höchsten Berg des Landes, um ihm von da seine Güter zu zeigen, und stürzte ihn von einem Felsen herab, daß er starb. Nach einigen aber ist Theseus auf seinem Spaziergange, den er gewöhnlich nach dem Abendessen zu thun pflegte, ausgeglitten und von selbst heruntergestürzt. Anfänglich machte man sich aus seinem Tode nicht das geringste. Menestheus herrschte ruhig über die Athener, und Theseus Söhne lebten in der Stille bey Elephenor, und zogen mit ihm in den trojanischen Krieg. Nachdem aber Menestheus vor Ilium gefallen war, gelangten sie bey ihrer Zurückkunft wieder zum Besitz

20) Eine Insel im ägäischen Meere, zwischen dem nördlichen Theile von Eubda und der Insel Lesbos.

Besitz der Herrschaft über Athen. In der Folge wurden die Athener durch mancherley Ursachen bewogen, den Theseus als einen Heros oder Halbgott zu verehren, vorzüglich weil viele von denen, die bey Marathon gegen die Meder fochten, das Gespenst des Theseus zu sehen glaubten, wie es in voller Rüstung vor ihnen her auf die Perser zindrang.

36. Nach dem medischen Kriege, unter dem Archon Phädon, <sup>21)</sup> gab die Pythia den Athenern, die das Orakel in einer gewissen Angelegenheit befragten, die Antwort, sie sollten Theseus Gebeine aufheben, sie in ihrer Stadt auf eine ehrenvolle Art beysetzen und sorgfältig bewahren. Es hielt nun schwer, diese Gebeine zu hohlen, oder auch nur das Grabmahl ausfindig zu machen, weil die Einwohner, als rohe Barbaren, mit Niemanden einigee Verkehr hatten. Allein Kimon, der die Insel eroberte, wie in dessen Leben erzählt worden, <sup>22)</sup> gab sich alle Mühe, das Grab zu entdecken, und da er einst, wie man sagt, einen Adler auf einem gewissen Hügel mit dem Schnabel hacken, und die Erde mit den Krallen auffcharren sah, ward er durch göttliche Fügung darauf aufmerksam, und ließ sogleich nachgraben. Man fand

21) Phädon war Archon zu Athen im ersten Jahre der 76 Olympiade im 474sten Jahre vor Ch. Geb. Die Insel Skyros aber wurde vom Kimon erobert sechs Jahre nachher im 468. v. Ch. G. S. Diodor B. II. K. 48. 60. Thukydides B. I. K. 98.

22) Kap. 8.

fand den Sarg eines großen Körpers, neben welchem ein eherner Spieß und ein Schwerdt lag. Diese Ueberbleibsel wurden von Kimon auf eine Galeere fortgeführt, und die Athener empfingen sie mit Freundsbezeugungen, mit feyerlichen Aufzügen und Opfern, eben so, als wenn Theseus selbst in die Stadt zurückgekommen wäre. Sie liegen mitten in der Stadt, neben dem jetzigen Gymnasium, und dieser Ort dient zu einer Freystätte für Sklaven und alle Geringere, die von Mächtigen bedrängt werden, weil auch Theseus den Unterdrückten gerne Schutz und Hülfe geleistet, und deren Bitten freundlich angehört hatte.

Das Hauptfest zu Ehren des Theseus wird am achten Tage des Monats Pyanepsion <sup>23)</sup> gefeyert, an welchem er mit den Jünglingen aus Kreta zurückgekommen war. Außerdem verehrt man ihn auch an dem achten Tage eines jeden andern Monats, entweder, weil er am achten des Hekatombäons zuerst von Erözen nach Athen gekommen ist, wie Diodorus der Erdbeschreiber <sup>24)</sup> meldet, oder weil man glaubte, daß diese Zahl sich für ihn, den angeblichen

E 2

Sohn

23) Oben im 22. Kap. wurde gesagt, daß er am siebenten Tage dieses Monats zurückgekommen sey.

24) Im Griechischen ΠΕΡΙΠΛΟΥΤΗΣ. Dieser Diodorus, dessen Zeitalter man nicht weiß, darf nicht mit dem Geschichtschreiber Diodorus aus Sicilien verwechselt werden. Plutarch führt ihn mehrmals als den Verfasser eines Werks über die Denkmähler an.

Sohn Neptuns besser schicke, als jede andere, indem Neptun ebenfalls an dem achten Tage jedes Monats verehret wird. Denn die Acht ist der erste Kubus von einer geraden Zahl und die doppelte Zahl von dem ersten Viereck, und stellt in so fern die Festigkeit und Unerschütterlichkeit der Kraft dieses Gottes am besten dar, den wir Asphalios und Gæochos<sup>25)</sup> zu nennen pflegen.

25) Asphalios bedeutet so viel als, der Sicherheit gewährt, und Gæochos, Erhalter der Erde. Diese Benennungen führt Neptun, weil er die Grundfesten der Erde erhalten soll. In so fern wird er auch als Erheber der Erdboden angesehen.

## R o m u l u s .

1. Die Geschichtschreiber sind nicht einstim-  
mig darüber, von wem und durch welche Veranlas-  
sung die Stadt Rom diesen großen und bey allen Völ-  
kern berühmt gewordenen Namen erhalten hat. Ein-  
ige sind der Meinung, daß Pelasger, nachdem sie  
einen großen Theil der Erde durchzogen <sup>1)</sup> und viele  
Völker bezwungen hatten, sich in dieser Gegend nie-  
dergelassen, und der von ihnen erbauten Stadt we-  
gen ihrer Uebermacht im Kriege den Namen Rom ge-  
geben haben. <sup>2)</sup> Andere erzählen, einige Trojaner  
wären nach Eroberung ihrer Stadt auf den vorgesun-  
denen Schiffen entflohen, und vom Winde nach der  
tyrrhenischen Küste getrieben worden, wo sie sich bey  
der Mündung der Tiber vor Anker gelegt. Da ihre

E. 3

Wei:

1) Die vielen Wanderungen der Pelasger erzählt Dio-  
nysius von Helikarnassus B. 1. K. 17. ff. Auch  
Herodotus B. 1. K. 56. nennt dieß Volk πολυ-  
πλαστητον, das weit herumgezogen ist.

2) Im Griechischen nämlich bedeutet das Wort *ἰσχυρη*,  
Stärke, Uebermacht.

Weiber der langen Seereise müde und überdrüssig gewesen, hätte eine gewisse R o m e, die sich unter den übrigen durch Geburt sowohl, als durch Einsicht auszeichnete, den Vorschlag gethan, alle Schiffe zu verbrennen. Anfänglich wären zwar die Männer über dieses Beginnen sehr aufgebracht worden, hätten sich aber doch nachher aus Noth bey Pallantium 3) angebaut, und da sie bey der Fruchtbarkeit des Landes, und bey dem freundlichen Betragen der Nachbarn sich in kurzer Zeit über alle Erwartung wohl befunden, hätten sie der R o m e viele Ehre erwiesen, und der Stadt nach ihr, als der Urheberinn, den Namen gegeben. 4) Daher soll nun die Gewohnheit noch bis jetzt fortdauern, daß die Frauen ihre Verwandten und Männer mit einem Kusse empfangen, 5) weil jene Weiber ebenfalls nach Verbrennung der Schiffe die Männer auf diese Art empfangen und liebkosten, um durch Bitten und Flehen ihren Zorn zu besänftigen.

2. Ans

- 3) Ein Städtchen oder Flecken, welchen die Arkadier sechszehn Generationen nach der Eroberung von Troja auf einem Berge an der Tiber, der davon der palatinische genannt worden, erbauet hatten. S. Dionysius B. 1. K. 45.
- 4) Diese Geschichte erzählt Plutarch auch in der Abhandlung über die Tugenden der Frauenzimmer, und in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. der moralischen Schriften S. 5. und 77.
- 5) Noch andere Ursachen von dieser Gewohnheit findet man in den angef. Fragen über röm. Gebräuche. S. 77. Andere geben auch diese Ursache an, daß man durch diese Küsse habe entdecken wollen, ob die Frauenzimmer Wein getrunken hätten, welches ihnen unterfragt war.

2. Andere wieder behaupten, Rom, eine Tochter des Italus und der Leukaria, oder nach einigen des Telaphus, Herkules Sohns, die mit Aeneas, oder, wie andere wollen, mit Askanius, Aeneas Sohne, vermählt worden, habe der Stadt den Namen gegeben. Einigen zu Folge hat Romanus, ein Sohn des Ulysses und der Kirke, 6) nach andern Romus, Emathions Sohn, der von Diomedes aus Troja abgeschickt worden, die Stadt erbauet; noch andere machen den Romus, einen Fürsten der Latiner, der die aus Thessalien nach Lydien, und von da nach Italien ausgewanderten Tyrrenier vertrieben haben soll, zum Stifter der Stadt. Selbst diejenigen, die nach der wahrscheinlichsten Sage den Namen der Stadt vom Romulus herleiten, sind in Absicht seiner Herkunft nicht einerley Meinung. Einige sagen, er sey ein Sohn des Aeneas und der Dexithea, der Tochter des Phorbias, gewesen, und als ein kleines Kind mit seinem Bruder Remus nach Italien gebracht worden; die andern Fahrzeuge wären in dem ausgetretenen Strome verunglückt, dasjenige aber, auf welchem sich die Kinder befanden, an ein sanft abhängiges Ufer gemächlich angetrieben, und dann

E 4

hätte

6) Dionysius nennt B. I. K. 72. diesen Sohn des Ulysses Romus, und führt als Gewährsmann einen gewissen Geschichtschreiber Xenagoras an. Dacier aber citirt statt des Dionysius den Thukydides B. I. und dieser Irrthum ist nicht nur von Künd und Schirach, sondern auch in der Reiskischen Ausgabe beygehalten worden.

hätte dieser Ort wegen ihrer glücklichen Rettung den Namen Rome bekommen. Nach andern ist Rome, elne Tochter jener Trojanerin (Dexithera), die mit Latinus, Telemachus Sohn vermählt war, des Romulus Mutter gewesen. Noch einige behaupten, daß Emilia, eine Tochter des Aeneas und der Lavinia, ihn mit dem Mars erzeugt habe.

Außerdem hat man von seiner Geburt noch folgende durchaus fabelhafte Erzählung. Tarquetius, ein äußerst ungerechter und grausamer König der Albaner, bekam in seinem Hause eine göttliche Erscheinung. 7) Ein männliches Glied stieg aus dem Heerde empor, und blieb da viele Tage lang stehen. In Tyrhhenien befand sich damals ein Orakel der Lethys, von welchem er die Antwort erhielt, daß eine Jungfrau sich zu dieser Erscheinung begeben sollte; diese werde dann einen Sohn gebären, der dereinst zu großem Ruhme gelangen, und sich durch Tapferkeit, Glück und Stärke auszeichnen würde. Tarquetius entdeckte diesen Ausspruch einer von seinen Töchtern, und befahl ihr, sich zu jener Erscheinung zu begeben; aber diese rechnete sich zur Schande und schickte eine Magd hin. Darüber ward nun Tarquetius, als er es erfuhr, sehr aufgebracht, und ließ beyde gefangen setzen, um sie hinzurichten. Allein da ihm Besta  
im

7) In Plutarchs Abhandlung über das Glück der Römer, (Th. 3. der moral. Schriften S. 278.) findet sich eine ähnliche Erzählung von einem Mädchen Ofrisia aus Corioli, die den nachmaligen König Servius auf gleiche Weise soll geboren haben.

im Traume die Hinrichtung untersagte, befahl er den beyden verhafteten Jungfrauen ein Stück Zeug zu weben, mit dem Versprechen, daß sie nach dessen Vollendung Männer bekommen sollten. Sie arbeiteten also bey Tage an dem Gewebe; aber des Nachts mußten andere auf Tarquetius Befehl dasselbe wieder aufziehen. Indeß gebar die Magd von dem männlichen Gliede Zwillinge, welche Tarquetius einem gewissen Teratius übergab, daß er sie tödten sollte. Dieser setzte sie neben dem Flusse aus. Eine Wölfinn kam in die Gegend, und reichte ihnen das Euter; auch brachten allerhand Vögel Speißen herbey, und steckten sie den Kindern in den Mund, bis endlich ein Hirte, der lange mit Verwunderung zusehen hatte, es wagte, hinzugehen und die Kinder wegzunehmen. Auf solche Weise wurden sie gerettet, und nachdem sie herangewachsen waren, übersiefen sie den Tarquetius und brachten ihn um. Dieß erzählt ein gewisser Promathion; der eine Geschichte von Italien geschrieben hat. 8)

3. Die Sage, welche noch am meisten Glaubens findet, und auch die mehresten Zeugen für sich hat, ist den Hauptumständen nach zuerst durch Diofles von Neparethus 9) unter den Griechen bekannt

E 5

gewors

8) Von den mancherley Sagen über die Erbauung der Stadt Rom vergleiche man Dionysius von Halikarnassus B. 1. K. 72. f.

9) Bossius (de histor. graec. S. 355) schließt aus den Worten  $\omega$  και Παβιος επηκολουθησε, daß dieser Diofles eine geraume Zeit vor dem zweyten punischen

geworden, und dieser ist auch Fabius Pictor <sup>10)</sup> größtentheils gefolgt. Es finden sich zwar auch hier manche Abweichungen, aber um nitth kurz zu fassen, ist sie folgende.

Unter den vom Aeneas abstammenden Königen zu Alba war die Erbfolge auf zwey Brüder, Numitor und Amulius gekommen. Amulius theilte die ganze Erbschaft in zwey Theile, so daß er der königlichen Würde die Güter und das aus Troja mitgebrachte Gold entgegensezte, wovon Numitor sich die erste wählte. Aber Amulius, der durch den Besitz jener Güter weit mächtiger geworden war, entriß seinem Bruder bald die Regierung, und weil er befürchtete, daß dessen Tochter Söhne bekommen möchte, ernannte er sie zu einer Priesterinn der Vesta, damit sie unverheirathet und immer Jungfrau bleiben sollte. Einige nennen sie Ilia, andere Rhea, noch andere Silvia. Nicht lange hernach wurde sie gegen das den Vestalinnen vorgeschriebene Gesetz schwanger befunden. Antho, des Königs Tochter, legte bey ihrem Vater eine Fürbitte ein,  
 sie

panischen Kriege gelebt habe; allein ich glaube, daß ſie nicht auf den Diokles, sondern auf Λογος gezogen werden muß.

<sup>10)</sup> Quintus Fabius Pictor ist der älteste römische Geschichtschreiber. Er lebte im zweyten punischen Kriege, und wurde nach der Schlacht bey Cannä nach Delphi geschickt, um das Orakel zu befragen. Nach einigen hat er seine Geschichte in lateinischer, nach andern in griechischer Sprache geschrieben.

ſie noch mit der härteſten Strafe zu verſchonen <sup>11)</sup>; doch wurde ſie eingesperrt, und Niemand zu ihr geſaſſen, damit ſie nicht ohne Wiſſen des Amulius gebähren könnte. Sie kam mit zwey Knaben von ungemeiner Größe und Schönheit nieder. Amulius, deſſen Furcht dadurch vergrößert wurde, beſahl einem ſeiner Bedienten, die Kinder ſogleich wegzuschaffen. Einige ſagen, dieſer habe Faustus geheißten; nach andern war dieß der Name deſjenigē, der ſie gerettet hat. Der Bediente legte alſo die Kinder in eine Mulde, und ging nach der Tiber, um ſie hineinzuworfen; aber weil er den Strom eben angeſchwollen und ſehr reißen fand, fürchtete er ſich, ihm nahe zu kommen, legte ſie ans Ufer hin, und begab ſich wieder nach Hauſe. Das ausgetretene Waſſer hob die Mulde in die Höhe, und führte ſie allmählich an eine ſanft abhängige Stelle, welche jezt *Kermanus* genannt wird, ſonſt aber vermuthlich *Germanus* <sup>12)</sup> geheißten hat, weil das Wort *Germani* in

11) Dieſe Strafe beſtand nach Dionyſius B. I. K. 78. damals darin, daß die Beſtalinn, welche die Keuſchheit verlezt hatte, zu Tode gezeißelt, und das geborne Kind in den Fluß geworfen wurde; in der Folge aber mußte eine ſolche Jungfrau lebendig begraben werden. S. Plutarch's Leben des Numa. K. 10.

12) Plutarch widerſpricht ſich hier ſelbſt, da er in den Fragen über römische Gebräuche (Th. 3. der moral. Abh. S. 121.) verſichert, die Römer hätten erſt ſpät angefangen, das von Spurius Carvilius erfundene G zu gebrauchen. Er hat alſo wohl ſagen wollen, der Name ſey *Kermanus* ausgeſprochen worden, jezt ſage man *Germanus*. Sonſt wird der Ort auch

in der lateinischen Sprache leibliche Brüder bedeutet.

4. Nicht weit davon stand ein wilder Feigenbaum, den man Ruminalis nennt, entweder von Romulus her, wie die meisten glauben, oder weil das Vieh zur Mittagszeit unter demselben im Schatten liegt und wiederkaut, <sup>13)</sup> oder, welches das wahrscheinlichste ist, weil daselbst die beyden Kinder gesäugt worden sind; denn die Alten nannten die Mutterbrust Ruma, und noch jetzt heißt eine gewisse Göttinn Rumilia, die für die Ernährung der kleinen Kinder sorgen soll, und bey deren Opfer statt des Weines Milch gebraucht wird. Zu den hier liegenden Kindern kam nun, wie man erzählt, eine Wölfin, um sie zu säugen; auch fand sich ein Specht ein, der ihnen Nahrung brachte und sie beschützte. Beyde Thiere sind dem Mars geheiligt; vorzüglich aber wird der Specht von den Lateinern verehret. <sup>14)</sup> Und deswegen fand die Mutter dieser Kinder sehr leicht Glauben, da sie den Mars als Vater derselben angab. Doch sagt man auch, daß sie selbst in diesem Punkte getäuscht, und von Amulius, der in voller Rüstung zu ihr gekommen, mit Gewalt der Jungfrauschaft beraubt worden sey. Einigen zu Folge

auch Germalus genannt, und diese Benennung von andern von germinare hergeleitet. S. Adlers Beschreibung Roms. S. 513.

<sup>13)</sup> Wiederkauen heißt nämlich im Latein. ruminari.

<sup>14)</sup> Die Ursache davon untersucht Plutarch in den Fragen über römische Gebräuche Th. 3. S. 89.

Folge hat der Name der Amme durch seinen Doppelsinn zur Erdichtung der Fabel Anlaß gegeben. Denn bey den Lateinern bedeutet *Lupa* sowohl eine Wölfinn als eine Hure, und eine solche soll *Alfa Larentia*, 15) die Frau des *Faustulus*, der die Kinder erzogen hat, gewesen seyn. Die Römer feyern noch ihr zu Ehren ein Fest, und der Priester des *Mars* bringt ihr im Aprilmonat Todtenopfer. Das Fest heißt *Larentia*. 15)

5. Man verehrt in Rom auch noch eine andere *Larentia*, und zwar aus folgender Ursache. Ein Küster des *Herkules* kam einst, vermuthlich aus langer Weile, auf den Einfall, mit dem Gotte Würfel zu spielen, und machte dabey aus, wenn er gewänne, sollte der Gott ihm irgend eine Güte thun, verlore er aber, so wollte er ihm eine gute Mahlzeit bereiten und überdieß ein schönes Mädchen verschaffen, um bey ihr zu schlafen. Auf diese Bedingung warf er zuerst für den *Herkules*, und dann für sich selbst, und da fand sich, daß er verloren hatte. Der Küster, der es für seine Pflicht hielt, das, was ausgemacht war, genau zu erfüllen, veranstaltete für den Gott ein Abendessen, und dung die *Larentia*, eine schöne Dirne, die aber noch nicht in Rufe stand. Diese bewirthete er im Tempel, wo er ein Bette bereitet

15) Dieser Name wird von einigen *Larentia*, von andern *Laurentia* geschrieben. Das Fest hieß eigentlich in Rom *Larentalia*. *Ovidius Fastor.* B. 3. B. 57. f. setzt dieses Fest in den December; nach andern soll das Fest der zweyten *Larentia* im December gefeyert worden seyn.

reiset hatte, und nach Tische schloß er sie ein, als wenn nun der Gott zu ihr kommen sollte. Herkules sagt man, besuchte sie auch wirklich, und befahl ihr, des Morgens auf den Markt zu gehen, und den ersten, der ihr begegnen würde, sich durch einen Kuß zum Freunde zu machen. Es begegnete ihr ein Bürger, Namens Tarvutius, der schon ziemlich bey Jahren war, aber ein ansehnliches Vermögen besaß, und bisher ohne Frau und Kinder gelebt hatte. Dieser Mann machte mit ihr Bekanntschaft, und gewann sie so lieb, daß er sie bey seinem Tode zur Erbin seiner vielen und schönen Güter einsetzte, wovon sie nachmals den größten Theil durch ein Vermächtniß dem Volke zuwendete. <sup>16)</sup> Sie soll, da sie schon in großem Rufe stand, und für eine besondere Freundin der Götter gehalten wurde, gerade an dem Orte verschwunden seyn, wo die ältere Larentia begraben liegt. Der Ort heißt jetzt Velabrum, <sup>17)</sup> weil man

16) Eben diese Geschichte erzählt Plutarch in den Fragen über römische Gebräuche Th. 3. der moral. Schriften S. 104. und Macrobius Saturn. B. 1. K. 10. nach welchem sie sich unter der Regierung des Königs Ancus Marcius zugetragen hat. Dacier vermuthet, daß der Küster, so wie er für den Herkules gewürfelt hatte, auch dessen Stelle bey Tische und im Bette vertreten habe. Uebrigens nennt Macrobius den Römer nicht Tarvutius, sondern Carvutius.

17) Velabrum (für Vehelabrum a vehendo) war eigentlich das Thal zwischen dem palatnischen und capitollnischen Berge, wo in den ältern Zeiten eine Menge Wassers zusammen zu laufen pflegte, über welches man, um auf den aventinischen Berg zu kommen, in Stühlen fahren mußte. Späterhin wurde der sumpfige Platz aufgefüllt, und bekam verschiedene Gassen, worunter

man sonst bey dem öftern Austreten der Tiber in dieser Gegend auf Rähnen über den Markt fahren mußte, welche Ueberfahrt bey den Römern Velatura heißt. Nach einigen aber rührt diese Benennung daher, weil diejenigen, welche dem Volke Spiele gaben, von hier an den ganzen Weg, der über dem Markt nach der großen Rennbahn führt, mit Segeltüchern überspannten, welche die Römer Velanens nen. 18) Dieß ist also die Ursache, warum die zweyte Larentia von den Römern verehret wird.

6. Faustulus, der Schweinhirt des Amulius, zog die beyden Kinder auf, ohne daß Jemand etwas davon erfuhr; wie aber andere mit mehrer Wahrscheinlichkeit sagen, mit Vorbewußt des Numitors, der auch insgeheim den Erziehern die Kosten des Unterhalts hergab. Ja die Knaben sollen sogar nach Sabii 19) geschickt worden seyn, und daselbst das Lesen und andere für ihren Stand erforderliche Wissenschaften erlernen haben. Sie erhielten, wie man sagt, die Namen Romulus und Remus von

unter zwey den alten Namen behielten, und Velabrum majus und Velabrum minus hießen S. Adlers Beschreibung von Rom. S. 269.

18) Diese Herleitung hat keinen Grund, da nach Plinius B. 19. §. 6. Qu. Catulus zuerst auf den Einfall gekommen ist, freye Plätze mit Segeltüchern zu überspannen, als er das Capitolum einweihete. Jener Name war weit früher im Gebrauche.

19) Eine sehr alte Stadt in Latium, zwischen Rom und Praeneste. Nach Dionysius B. 1. K. 84. sind die beyden Jünglinge daselbst in der griechischen Sprache, Musik und den Leibesübungen unterrichtet worden.

von dem Euter (Ruma) der Wölfinn, an dem sie saugend waren gefunden worden. Schon in ihrer Kindheit verrieth die edle Bildung des Körpers und die ungewöhnliche Größe ihren künftigen Charakter, und da sie heranwuchsen, waren beyde tapfer und beherzt, beyde bewiesen in den vorkommenden Gefahren die größte Unererschrockenheit, einen Muth, der sich vor nichts fürchtete oder entsetzte; doch schien Romulus mehr Einsicht und Weltflugheit zu besitzen, als sein Bruder, da er in den Streitigkeiten mit den Nachbarn über Jagd und Weide es jeden sehr fühlen ließ, daß er mehr zum Herrschen, als zum Gehorchen geschaffen wäre. Daher kam es denn, daß sie mit ihres Gleichen oder mit Geringern freundlich umgingen, hingegen die königlichen Verwalter und Aufseher der Heerden als Leute, die an Tapferkeit vor ihnen nichts voraus hatten, stolz verachteten, und sich um ihren Zorn und ihre Drohungen nicht bekümmerten. Sie wählten sich nur solche Spiele und Beschäftigungen, die sich für Freygebohrne schickten; anstatt Müßiggang und Unthätigkeit für anständig oder vornehm zu halten, fanden sie ihr Vergnügen an den Leibesübungen, an der Jagd und an dem Wettlauf, und suchten eine Ehre darin, Räuber zu verfolgen, Diebe einzufangen, und Unterdrückte in Schutz zu nehmen. Auf solche Weise verbreitete sich bald ihr Ruhm in der ganzen umliegenden Gegend.

7. Einstmals da die Hirten des Numitors mit denen des Amulius in Streit geriethen, und diesen eine Menge Vieh wegtrieben, blieben die beyden Jünglinge dabey nicht müßig, sondern fielen  
über

Aber Numitors Leute her, schlugen sie in die Flucht, und nahmen ihnen den größten Theil der Beute wieder ab. Ohne sich an den Zorn und Unwillen des Numitors zu kehren, brachten sie viele Bedrängte und Sklaven zusammen, wodurch sie den Grund zu widerspenstigen und aufrührerischen Gesinnungen legten.

Eben war Romulus in einiger Entfernung mit einem Opfer beschäftigt, wie er denn immer viel auf Opfer und Wahrsagen hielt, als Numitors Hirten dem Remus, der nur wenige Begleitung bey sich hatte, aufließen und über ihn herfielen. Es kam zu einem hitzigen Streite, worin auf beyden Seiten mehrere verwundet wurden; endlich aber behielten Numitors Leute die Oberhand, und machten den Remus selbst zum Gefangenen. Sie führten ihn sogleich vor den Numitor, und brachten ihre Klagen gegen ihn an. Allein Numitor gestraute sich nicht, ihn selbst zu bestrafen, aus Furcht vor seinem übelgesinnten Bruder, sondern ging zu diesem hin und bat um Genugthuung, indem er ihm vorstellte, daß er, des Königs Bruder, von den Sklaven des Königs selbst so sehr wäre gemißhandelt worden. Die Bürger von Alba, welche glaubten, daß der Mann eine so schimpfliche Behandlung keinesweges verdient habe, bezeigten ihren Unwillen darüber sehr laut, und dieß machte auf den Amulius einen solchen Eindruck, daß er dem Numitor den Remus übergab, um ihn nach Gutbefinden zu bestrafen.

Rumitor nahm also den Remus mit sich nach Hause, und da er ihn hier genauer betrachtete, gerieth er über den Wuchs des Jünglings, dem an Größe und Stärke keiner gleich kam, in nicht geringe Verwunderung. Da er zugleich in seinen Gesichtszügen den kühnen, unerschrockenen Muth, den selbst seine gegenwärtige Lage nicht hatte unterdrücken können, bemerkte, da er Thaten und Unternehmungen, die mit dem, was er selbst sah, genau übereinstimmten, von ihm hörte, und, was das vornehmste ist, entweder durch Einwirkung einer Gottheit, die jetzt den Anfang großer Begebenheiten einleiten wollte, oder auch wohl durch Zufall die wahre Beschaffenheit der Sache einigermaßen errieth, so that er an den Jüngling die Frage, wer er eigentlich wäre, und von wem er abstammte, indem er ihm durch sanfte Stimme und freundliche Blicke Hoffnung und Zutrauen einzusößen suchte.

Remus antwortete getrost: „Dir will ich  
 „nichts verhehlen; denn du scheinst dich eher zum  
 „König zu schicken, als Amulius. Du hörst und  
 „untersuchst doch erst, ehe du straffst, aber jener ver-  
 „urtheilt ohne alles Verhör. Vorhin wußten wir —  
 „wie sind Zwillinge — nicht anders, als daß wir  
 „Kinder der königlichen Sklaven, des Faustulus  
 „und der Larentia, wären; aber seitdem wir bey  
 „dir verklagt und angeschwärzt worden, und unser  
 „Leben auf dem Spiele steht, hören wir seltsame  
 „Dinge von uns. Ob sie gegründet sind, das wird  
 „vermuthlich die gegenwärtige Gefahr ausweisen.  
 „Es soll nämlich hinter unserer Geburt ein Geheim-  
 „niß

„niß stecken, und von unserer Ernährung in der ersten  
 „Kindheit erzählt man Wunderdinge. Thiere und  
 „Vögel, denen man uns vorgeworfen hatte, waren  
 „unsere Ernährer; wir wurden von einer Wölfinn  
 „gesäugt, und ein Specht brachte uns Speise, da  
 „wir in einer Mulde an dem großen Flusse lagen.  
 „Die Mulde wird noch immer aufgehoben; sie ist  
 „mit eisernen Bändern beschlagen, und es steht eine  
 „halbverloschene Inschrift daran, die vielleicht nach  
 „unserm Tode unnütze Merkmahle für unsere Eltern  
 „seyn sollten.“ Numitor wich der Hoffnung, die  
 ihm diese Rede sowohl als die nach dem Anblick des  
 Jünglings berechnete Zeit gewährte, keinesweges aus,  
 sondern war nur darauf bedacht, wie er zu seiner  
 Tochter, die noch immer auf das strengste bewacht  
 wurde, kommen und ihr von dem allen Nachricht  
 geben möchte.

8. Sobald Faustulus erfuhr, daß Remus  
 gefangen und dem Numitor überliefert worden,  
 drang er in den Romulus, demselben zu Hülfe zu  
 eilen, und bey dieser Gelegenheit entdeckte er ihm das  
 ganze Geheimniß seiner Geburt; denn vorher hatte  
 er sie unter der Hand nur so viel davon wissen lassen,  
 als er für nöthig hielt, um sie vor einer niedrigeren  
 Denkart zu bewahren. Er selbst begab sich mit  
 der Mulde zum Numitor, war aber, der Gefahr  
 wegen, gar zu eifertig und bestürzt, und erregte  
 dadurch bey den königlichen Wachen, die im Thore  
 standen, Verdacht. Er wurde angehalten, und da  
 er in seinen Antworten stockte, entdeckte man die un-  
 ter dem Mantel verborgene Mulde. Zufälliger Weise  
 befand

befand sich unter den Wächtern einer von denjenigen, welche die Kinder zur Aussetzung bekommen hatten, und der selbst dabey zugegen gewesen war. Dieser erkannte die Wulde auf den ersten Anblick an ihrer Gestalt und der daran stehenden Schrift, und da er leicht errieth, was vorging, hielt er die Sache für wichtig genug, dem Könige sogleich davon Nachricht zu geben, und veranlaßte eine scharfe Untersuchung. Faustulus hielt sich bey den vielen harten Zwangsmitteln, <sup>20)</sup> die man gegen ihn brauchte, zwar nicht ganz standhaft, aber sie konnten ihm auch nicht das völlige Geheimniß abzwängen. Er gestand ein, die Kinder wären noch am Leben, versicherte aber, daß sie fern von Alba als Hirten dienten; er für seine Person habe die Wulde der Iliä bringen wollen, weil sie oft ein Verlangen geäußert hätte, sie zu sehen und zu berühren, um ihre Hoffnung wegen der Kinder zu stärken.

Amulius benahm sich in dieser Sache so, wie Leute, die bestürzt, in Furcht oder von Zorn erhitzt sind, gewöhnlich zu handeln pflegen. Er schickte in der Eile einen biedern, rechtschaffenen Mann, den Numitor's Freund war, ab, mit dem Befehl, den Numitor auszuforschen, ob er wohl einige Kunde schaft hätte, daß seine Tochterkinder noch am Leben wären.

20) Alle meine Vorgänger nehmen *αβαρμαι* für Gefahr; aber das kann dieses Wort nicht bedeuten, sondern es heißt hier Folter, die an dem Faustulus als einem Sklaven gebraucht wurde, um ihn zum Bekenntniß der Wahrheit zu zwingen.

wären. Dieser Mann kam eben dazu, als Remus vom Numitor auf das zärtlichste umarmt wurde; er bestärkte beyde in ihren Hoffnungen, ermahnte sie ohne Verzug zu Werke zu schreiten, und ging selbst mit Rath und That ihnen an die Hand. Die Umstände verstatteten ihnen auch wirklich nicht mehr, sich lange zu bedenken. Denn Romulus war schon nahe bey der Stadt, und nicht wenige Bürger liefen aus Furcht und Haß gegen Amulius zu ihm hinaus. Er hatte überdieß ein beträchtliches Heer bey sich, welches in Rotten von hundert Mann abgetheilt war; vor jeder Rotte ging ein Mann her, der ein Bündel Heu und Reiser auf einer Stange empor trug. Der gleichen Bündel heißen bey den Römern Manipuli, und davon haben noch jetzt die Manipularii in den römischen Heeren ihren Namen. Da nun Remus in der Stadt selbst die Bürger aufwiegelte, und zugleich Romulus von außen her anrückte, gerieth der Tyrann in solche Furcht und Bestürzung, daß er zu seiner Rettung nicht das geringste thun oder beschließen konnte. So würde er endlich ergriffen und aus dem Wege geräumt.

Dies ist nun den mehresten Umständen nach die Erzählung des Fabius und des Diofles von Vesperehus, der, wie man glaubt, zuerst die Erbauung Roms beschrieben hat. Manchen kommt sie freylich als eine für die tragische Bühne erfundene Fabel verdächtig vor; allein man darf sie nicht so gerade hin verwerfen, wenn man wahrnimt, was für seltsame Ereignisse das Glück zu bewirken pflegt, und wenn man dabey bedenkt, daß Rom gewiß nicht zu dieser

aufferordentlichen Macht gelangt wäre, wenn es nicht einen göttlichen, mit wunderbaren Begebenheiten verbundenen Ursprung gehabt hätte.

9. Nachdem Amulius umgebracht, und die Ruhe wieder hergestellt war, wollten die beyden Jünglinge nicht, ohne zu herrschen, in Alba wohnen, aber auch bey Lebzeiten ihres Großvaters nicht daselbst herrschen. Sie gaben also diesem die Regierung wieder, stellten auch die ihrer Mutter gebührende Ehre wieder her, und beschloffen dann, in der Gegend, wo sie waren erzogen worden, eine Stadt zu erbauen, und da für sich allein zu wohnen. Dieß scheint noch unter allen Ursachen, die man angiebt, die passendste zu seyn. Vielleicht war es auch bey der Menge von Sklaven und Landstreichern, die sie um sich hatten; eine Nothwendigkeit für sie, mit diesen Leuten an Einem Orte zusammenzuwohnen, wenn sie sich nicht durch Zerstreung derselben auf einmal um Macht und Ansehen bringen wollten. Denn daß die Einwohner von Alba keine Lust hatten, sich mit diesen Landstreichern zu verbinden, oder sie zu Mitbürgern aufzunehmen, ergab sich deutlich genug aus dem Weiberraube, der nicht aus Frevel, sondern aus Nothwendigkeit begonnen wurde, weil sich Niemand gutwillig mit ihnen verheirathen wollte; denn sie erwiesen ja den geraubten Mädchen alle ersinnliche Ehre.

Sobald die erste Anlage zu der neuen Stadt gemacht worden, errichteten sie eine dem Gott Asyläus geheiligte Freystätte, und nahmen darin Jedermann auf, so daß sie weder die Sklaven den Herren,  
noch

noch den Gläubigern die Schuldner, noch den Obrigkeit die Mörder auslieferten, sondern Kraft eines Orakelspruchs allen, die kamen, eine völlige Unverletzbarkeit zusicherten. Auf solche Weise wurde die Stadt gar bald mit Einwohnern versehen; denn der Häuser sollen anfänglich nicht mehr als tausend gewesen seyn. Doch davon nachher.

Raum hatten sie den Entschluß gefaßt, eine Stadt zu erbauen, als sie schon des Platzes wegen mit einander in Streit geriethen. Romulus legte das sogenannte viereckige Rom <sup>21)</sup> an, und wollte an diesem Orte die Stadt erbauen; Remus hingegen bestimmte dazu einen festen Platz auf dem aventinischen Berge, der von ihm Remonium genannt wurde, jetzt aber Rignarium <sup>22)</sup> heißt. Sie wurden einig, diesen Streit den Vögeln zur Entscheidung zu überlassen, und als sie sich zu dem Ende an zwey verschiedene Plätze gesetzt hatten, sollen dem Remus sechs, dem Romulus aber noch einmal so viele Geeyer erschienen seyn. Einigen zu Folge hat Remus die Geeyer wirklich gesehen, Romulus aber

§ 4

21) Dieß viereckige Rom, Roma quadrata, nahm bloß den palatinischen Berg ein. S. Adlers Beschreibung der Stadt Rom. S. 7.

22) Bey andern wird dieser Platz auch Remoria und Remurium genannt. Die Benennung Rignarium aber ist gänzlich unbekannt, und entweder hat Plutarch in Rom das Wort falsch aussprechen hören, oder es ist durch die Abschreiber verfälscht worden. — Der palatinische und aventinische Hügel sind durch ein schmales Thal, in welchem der Circus Maximus lag, von einander getrennt.

aber es erlogen, und die zwölf Geyer sind ihm erst erschienen, da Remus schon wieder zu ihm gekommen war. Daher pflegen die Römer noch jetzt bey ihren Augurien vornehmlich auf die Geyer Acht zu haben. Herodorus der Pontiker <sup>23)</sup> sagt, auch Herkules habe sich immer gefreuet, wenn ihm bey einer Unternehmung ein Geyer erschienen wäre. Der Geyer ist nämlich das unschädlichste Thier, das dem Menschen an der Saat, den Pflanzen und dem Vieh nicht den geringsten Schaden thut. Er nähret sich blos von Aesern, und tödtet oder verlegt nichts, was Leben hat, ja er berührt nicht einmal todte Vögel, weil er mit ihnen verwandt ist. Adler, Eulen und Habichte hingegen stoßen auch auf Thiere ihrer Art und tödteten sie. In der That sagt auch Aeschylus:

Wie ist ein Vogel rein, der andre Vögel frist?

Ueberdieß schweben andere Vögel, so zu sagen, uns immer vor Augen, und lassen sich zu allen Zeiten sehen, der Geyer aber ist ein seltener Anblick, und Niemand entsinnt sich leicht, junge Geyer gesehen zu haben. Ja die seltene und ungewöhnliche Erscheinung derselben hat manche auf die ungereimte Vermuthung gebracht, daß sie aus andern fernen Gegenden zu uns kommen. <sup>24)</sup> Und so muß auch, nach  
der

23) Dieser Schriftsteller ist schon einigemal in Theophrastus Leben angeführt worden.

24) Auch Plinius sagt B. 10. S. 7. daß noch Niemand die Nester der schwarzen Geyer gefunden habe, und einige deswegen glauben, daß sie aus dem entgegen gesetzten Welttheile zu uns herüber kommen. Aber er meldet dabey, daß sie auf den höchsten Felsen nisten, und gewöhnlich zwey Junge haben.

der Meinung der Wahrsager, dassjenige beschaffen seyn, was nicht natürlicher Weise oder von selbst, sondern durch göttliche Schickung erscheint.

10. Remus ward über den entdeckten Betrug sehr aufgebracht, und da Romulus einen Graben führen ließ, der um die Mauer herumgehen sollte, spottete er nicht nur über die Arbeit, sondern suchte sie auch zu verhindern. Endlich, da er gar über den Graben hinsprang, wurde er, wie einige sagen, von Romulus selbst, nach andern aber, von Celer, einem von dessen Anhängern, erschlagen. In diesem Streite kamen auch Faustulus und Pleistinus, ein Bruder des Faustulus, der den Romulus mit erzogen haben soll, ums Leben. Celer entwich nach Etrurien, und von ihm nennen die Römer die, welche schnell und behende sind, Celeres. So bekam Quintus Metellus den Beynamen Celer, weil man die Geschwindigkeit bewunderte, mit welcher er wenige Tage nach dem Tode seines Vaters die gewöhnlichen Fechterspiele zu veranstalten wußte.

Nachdem Romulus seinen Bruder nebst seinen Erziehern auf dem Platze Remonia begraben hatte, setzte er den Bau der Stadt fort, ließ aber vorher Männer aus Etrurien kommen, die ihn, wie bey Mysterien, unterrichteten, und alles nach gewissen heiligen Gebräuchen und Vorschriften anordnen mußten. Es wurde nämlich auf dem jetzigen Comitium <sup>25)</sup>

§ 5

eine

25) Das Comitium war ein freyer offener Platz auf dem Forum Romanum, wo das Volk nach den Curien zusammenkam, wenn Gesetze gegeben und Priester gewählt werden sollten.

eine runde Grube gemacht, und in dieselbe Erflinge von allen Dingen, deren Gebrauch entweder das Gesetz erlaubt, oder die Natur nothwendig macht, gesetzt. Zuletzt warf jeder eine Handvoll Erde, die er aus dem Lande, woher er gekommen war, mitgebracht hatte, hinein, und rührte alles durcheinander. Eine solche Grube heißt bey den Römern, eben so wie das ganze Weltgebäude, *Mundus*. Hierauf zeichnete man um sie, wie um den Mittelpunkt eines Kreises, den Umfang der Stadt. Der Erbauer befestiget an einen Pflug eine eiserne Pflugschaar, spannt einen Ochsen und eine Kuh daran, und zieht in eigener Person eine tiefe Furche um jene Grenzlinie. Einige gehen hinterdrein, deren Geschäft ist, die vom Pfluge aufgeworfenen Erdschollen einwärts zu kehren und ja keine außerhalb liegen zu lassen. Durch diese Linie bestimmt man den Umfang der Mauer, und sie wird mit Wegwerfung einiger Buchstaben *Pomdrium*, <sup>26)</sup> das heißt, der Raum hinter oder nach der Mauer genannt. Wo man ein Thor einzusehen gedenkt, nimmt man die Pflugschaar ab, und hebt den Pflug darüber weg, um einen Zwischenraum zu lassen. Aus dieser Ursache hält man die ganze Mauer, nur die Thore ausgenommen, für heilig; sollten aber auch die Thore für heilig gehalten werden, so mußte man sich ein Gewissen machen, Dinge, die zwar nothwendig, aber nicht rein sind, durch sie einzuführen.

II. Es

26) *Pomcerium* soll nämlich so viel seyn, als *Postmoenium*, quod est post moenia. *C. Gellius B. 13. R. 14.*

II. Es wird allgemein angenommen, daß der Anfang zur Erbauung der Stadt Rom am ein und zwanzigsten April gemacht worden sey. Auch die Römer halten diesen Tag für den Geburtstag ihrer Stadt, und feyern ihn als ein Fest. Anfänglich opferten sie, wie man sagt, an demselben nichts Lebendiges, sondern hielten es für Pflicht, den der Entstehung des Vaterlandes gewidmeten Tag rein und von Blut unbesleckt zu erhalten. Indes ist schon vor Roms Erbauung an diesem Tage ein Hirtenfest gefeyert worden, welches Palilia <sup>27)</sup> hieß. Heutiges Tages treffen zwar die römischen Neumonde nicht mit den griechischen überein; doch behauptet man für gewiß, daß der Tag, an welchem Romulus die Stadt zu bauen angefangen hat, der dreyßigste Tag des griechischen Monats gewesen sey, <sup>28)</sup> und daß an demselben eine Sonnenfinsterniß <sup>29)</sup>, eben die, wie

27) Es hatte seinen Namen von der Pales, einer ländlichen Göttinn. Ovidius giebt Fast. B. 4. B. 721. ff. eine weitläufige Beschreibung von den bey diesem Feste gebräuchlichen Ceremonien. Es war übrigens eins der größten römischen Feste, weil es eben mit dem Geburtstage der Stadt Rom zusammentraf.

28) H. v. Schirach setzt hinzu, des griechischen Monats Elaphebolion — soll heißen Elaphebolion — aus welchem Grunde weiß ich nicht. Indes ist es nicht der athenische Monat Elaphebolion, der mit dem römischen April übereinkommt, sondern der Munnichion. Jener entspricht dem März.

29) Oder nach den Worten: eine ekliptische Zusammenkunft des Mondes mit der Sonne. Crusenius versteht darunter eine Mondfinsterniß, aber da sie sich am dreyßigsten Tage des griechischen Monats, folglich an dem

wie man glaubt, welcher der epische Dichter Antimachus von Teos<sup>30)</sup> gedacht hat, im dritten Jahre der sechsten Olympiade sich ereignet habe.

Zu den Zeiten des Philosophen Varro, der unter allen Römern die meisten historischen Werke geschrieben hat<sup>31)</sup>, lebte Tarrutius<sup>32)</sup>, ein Freund desselben, sonst ein Philosoph und Mathematiker, der aber auch zu seinem Vergnügen sich mit Nativiststellen abgab und darin für sehr geschickt gehalten wurde. Diesem gab Varro auf, aus den Begebenheiten und Schicksalen, die man vom Romulus erzählt, den Tag und die Stunde der Geburt dieses Mannes zu berechnen, nach der Art, wie geometrische Probleme aufgelöst werden; denn es sey wohl einerley Kunst, aus der angegebenen Geburtszeit eines Mens

dem Tage vor dem Neumond, ereignet haben soll, so muß, wie schon Dacier bemerkt hat, eine Sonnenfinsterniß darunter verstanden werden.

- 30) Man hält ihn für eben den Dichter Antimachus, der von andern ein Klarier oder Kolophonier genannt wird, und sich durch die Thebais bekannt gemacht hat. Er lebte zu gleicher Zeit mit Plato, folglich um die 94. Olympiade; aber einige Uebersetzer lassen ihn die in der 6. Olympiade vorgekommene Sonnenfinsterniß beobachten.
- 31) εν ιστορια βιβλιακωτατος. Diese Worte können auch den Sinn haben, der in der Geschichte am meisten bewandert und belesen war. Beides kann mit Recht von Varro gesagt werden.
- 32) Sein ganzer Name war Lucius Tarrutius Firmianus. Cicero, der B. 7. de divinat. R. 47. das nämliche erzählt, nennt ihn seinen Freund, und einen Mann, der in den Chaldäischen Rechnungen vorzüglich geschickt war.

Menschen dessen Leben vorherzusagen, und aus den gegebenen Lebensumständen die Geburtszeit ausfindig zu machen. Tarrutius führte diesen Auftrag aus, und nachdem er die Schicksale und Thaten des Mannes, so wie seine Lebenszeit und Todesart genau ermogel, und alle diese Umstände mit einander verglichen hatte, erklärte er dreist und mit größter Zuversicht, die Empfängniß des Romulus sey geschehen im ersten Jahre der zweyten Olympiade, am drey und zwanzigsten Tage des ägyptischen Monats Chotak, in der dritten Stunde, da eben die Sonne total verfinstert worden; die wirkliche Geburt sey erfolgt am ein und zwanzigsten Tage des Monats Thot, gegen Sonnenaufgang, Rom aber sey von ihm erbauet worden am neunten Tage des Monats Pharmuthi 33) zwischen der zweyten und dritten Stunde. Man glaubt nämlich, daß das Schicksal einer Stadt so gut als das Schicksal eines Menschen seine bestimmte Zeit habe, die durch die Vergleichung des ersten Ursprungs mit der Constellation sich herausbringen lasse. Doch vielleicht möchten dergleichen Dinge, so sehr sie auch sonst durch das Neue und Seltsame uns anziehen, den Lesern des Fabelhaften wegen lästig werden.

12. Das erste, was Romulus nach Erbauung der Stadt vornahm, war, daß er alle Mannschaft,

33) Thoth ist der erste Monat der Aegypter, unser September, Chotak, der vierte, unser December, und Pharmuthi, der achte, unser April. Tarrutius rechnete nach ägyptischen Monaten, weil er sich der ägyptischen Astrologie bediente.

schaft, die die Waffen tragen konnte, in gewisse Kriegsschaaren eintheilte, deren jede dreytausend Mann Fußvolk und dreyhundert Reiter enthielt. Eine solche Schaar hieß *Legio*, weil die Streitbaren aus allen auserlesen waren. Die übrigen betrachtete er als die Gemeinde 34), und das gesammte Volk bekam den Namen *Populus*. Hierauf machte er hundert der angesehensten zu Rathsherren, und nannte sie selbst *Patricier* 35), ihre Versammlung aber *Senatus*. Das Wort *Senatus* bedeutet unstreitig so viel als Versammlung der Alten; aber warum die Rathsherren *Patricier* genannt worden, darüber sind die Meinungen verschieden. Einige sagen, weil sie Väter rechtmäßiger Kinder waren; andere, weil sie ihre eigene Väter angeben konnten, ein Vorzug, welchen nur wenige von denen, die zuerst in die Stadt zusammenfloßen, hatten. Noch andere leiten diese Benennung von dem Worte *Patrocinium* 36) ab, welches noch jetzt Schutz und Schirm bedeutet, und glauben dabey, daß ein gewisser Patron, der mit

34) Im Griechischen, τοῖς μὲν ἄλλοις ἐχρητο δὴμῶ, welches Schirach mit Kind übersetzt: die andere Mannschaft machte die Bürgerschaft aus. Darsier hat diese Worte ganz ausgelassen.

35) Aus andern Schriftstellern wissen wir, daß Romulus die Rathsherren *Patres* genannt hat, und daß deren Nachkommen *Patricier* genannt worden sind. S. Livius B. 1. K. 8.

36) Plutarch schreibt dieses Wort πατρωνεία, kann also auch wohl Patronatus damit gemeint haben.

mit Evander in diese Gegend gekommen war, den Geringern gern Schutz und Beystand geleistet, und dann diesem Geschäfte seinen Namen hinterlassen habe.

Das wahrscheinlichste ist wohl, daß ihnen Romulus selbst diesen Namen gegeben hat, theils weil er es für die Pflicht der Bornehmsten und Mächtigen hielt, sich der Geringern mit Sorgfalt und Achtsamkeit anzunehmen, theils auch um die andern zu belehren, daß sie sich vor den Mächtigen nicht fürchten, noch über ihre Vorzüge neidisch seyn, sondern sich mit Zutrauen an sie wenden, und sie als Väter ansehen und verehren sollten. Noch gegenwärtig, wo die Mitglieder des Senats von Auswärtigen Fürsten 37) genannt werden, heißen die Römer selbst sie nur *Patres conscripti*, ein Name, der mit der größten Ehre und Würde verbunden, und doch dem Neide am wenigsten ausgesetzt ist. Anfänglich hießen sie blos *Patres*, Väter; in der Folge aber, da noch mehrere in den Rath aufgenommen wurden, bediente man sich der Benennung *Patres conscripti*. 38)

Außer diesem ehrenvollen Namen, wodurch er zwischen Senat und Volk einen Unterschied machte,  
bediente

37) Ober Regenten, im Griechischen *ἡγεμονες*.

38) Im Deutschen läßt sich dieß, meines Erachtens, nicht besser ausdrücken, als: die alten und neuen Rathsmitglieder. Nach Livius B. 2. K. 1. ist diese Benennung erst nach Vertreibung der Könige eingeführt worden.

bediente er sich noch eines andern, um die Vornehmen von den Gemeinen abzusondern. Er nannte nämlich jene Patronen, das ist, Schutzherrn, diese aber Klienten, das ist, Schutzgenossen 39), und dadurch floßte er ihnen eine bewundernswürdige wechselseitige Zuneigung ein, die der Grund vieler wichtigen Gerechtsame geworden ist. Die Patronen erklärten ihren Klienten die Gesetze, standen ihnen in Prozessen bey, und waren in allen Fällen ihre Rathgeber und Beschützer; die Klienten hingegen warteten den Patronen auf, und erwiesen ihnen nicht bloße Ehre, sondern unterstützten sie auch, wenn sie arm waren, bey Ausstattung ihrer Töchter, oder bey Bezahlung ihrer Schulden mit Gelde. Kein Gesetz, keine Obrigkeit konnte einen Patron zwingen, gegen seinen Klienten, oder diesen, gegen jenen ein Zeugniß abzulegen. Alle diese Gerechtsame haben lange Zeit fortgedauert; nur dieß wurde in der Folge für schimpflich und unedel gehalten, daß die Mächtigen von den Seringen Geld nehmen sollten. Soviel von dieser Sache.

13. Im vierten Monate nach der Erbauung wurde, wie Fabius erzählt, der Weiberraub unternommen 40). - Einige behaupten, Romulus selbst habe,

39) Oder wie Dacler sagt: *serviteurs ou courtisans assidus et fideles.*

40) Dionysius B. 2. K. 31. findet die von En. Gellius angegebene Zeit, daß dieser Raub erst im vierten Jahre nach der Erbauung geschehen sey, viel wahrscheinlicher.

habe, theils aus natürlicher Neigung zum Kriege, theils aus einer, durch gewisse Orakel bewirkten Ueberzeugung, daß es Roms Schicksal sey, durch Krieg zu wachsen und zu einer ungeheuren Größe zu gelangen, öffentliche Gewaltthätigkeiten an den Sabinern verübte, und ihnen höchstens etwa dreyßig Mädchen geraubt, mehr um Krieg zu bekommen, als um seinen Leuten Weiber zu verschaffen. Allein dieß ist nicht wahrscheinlich, sondern Romulus begann diese Unternehmung, weil er sah, daß zwar die Stadt bald mit Bewohnern angefüllt worden, daß aber nur wenige darunter Weiber hatten, und die mehresten, als ein Haufe dürftiger und schlechter Leute, von denen man sich kein langes Dableiben versprechen konnte, überall verachtet wurden. Vielleicht machte er sich auch Hoffnung, daß er durch diesen Raub, wenn man nur Mittel fände, die Mädchen zu besänftigen, wohl gar den Grund zu einer genauern Verbindung und Gemeinschaft mit den Sabinern legen könnte. Er fing also die Sache auf folgende Art an.

Zuerst ließ er überall aussprengen, daß er einen unter der Erde verborgen gelegenen Altar eines Gottes gefunden habe. Diesen Gott nannte man Consus, es sey nun, daß darunter der Gott des Rathgebens verstanden wurde — denn noch jetzt heißt Consilium bey den Römern so viel als Rath, und ihre erste Magistratspersonen werden Consules, gleichsam Rathgeber, genannt — oder daß der Neptunus

Mur. Biogr. 1. Th. S Eque

Equestris 41) damit gemeint seyn sollte; denn der Altar steht in der großen Rennbahn 42), und ist die ganze Zeit über nicht zu sehen, aber bey dem Wettrennen wird er aufgedeckt. Einige sagen überhaupt, daß dem Gotte ein unter der Erde verbotgener Altar errichtet worden, weil die Rathschläge geheim und verborgen bleiben müssen. Wegen Auffindung dieses Altars veranstaltete er ein prachtvolles Opferfest mit Wettkämpfen und andern Spielen, und ließ dazu die Einwohner der benachbarten Städte einladen. Eine große Anzahl von Menschen fand sich dabey ein; Romulus selbst, mit einem Purpurmantel geschmückt, saß mit den Rathsherren vorne an. Das verabredete Zeichen zum Ueberfalle war, wenn er aufstehen, den Purpurmantel zusammenfalten und dann wieder umlegen würde. Viele seiner Leute gab es auf ihn Acht, und sobald sie das Zeichen sahen, zogen sie ihre Degen, stürzten mit großem Geschrey über die Zuschauer her, und raubten die Töchter der Sabiner, die Männer aber ließen sie ohne Hinderniß entfliehen.

Nach einigen wurden nicht mehr als dreyßig Mädchen geraubt, und nach diesen sollen die Curien genannt

41) Diesen Beynamen führt Neptun, in so fern er über die Pferde gesetzt war, und ihm die Sorge für dieselben zugeschrieben wurde. Bekannt ist die Fabel, daß Neptun in einem Wettstreit mit der Minerba das Pferd hervorgebracht haben soll.

42) Oder in dem Circus Maximus, der in dem Thale zwischen dem aventinischen und palatinischen Berge stand, und worin die circensischen Spiele oder das Wettrennen mit Pferden und Wagen gehalten wurden.

genannt seyn 43). Valerius von Antium 44) lebt fünfhundert und sieben und zwanzig, Juba aber 45) sechshundert und drey und achtzig Jungfrauen an. Dieß war denn auch für den Romulus die beste Entschuldigung, daß keine verheyrathete Frau, außer die einzige Hersilia, und auch diese nur aus Versehen geraubt worden wäre; daß sie also den Raub nicht aus Frevel oder Bosheit, sondern nur in der Absicht unternommen hätten, die beyden Völker durch die stärksten Bande mit einander zu vereinigen. Die Hersilia wurde, wie einige sagen, mit dem Hostilius, dem angesehensten Mann unter den Römern, verheurathet; nach andern aber mit dem Romulus selbst, der mit ihr zwey Kinder erzeugt haben soll, eine Tochter, die als die erstgeborne Prima genannt wurde, und

S 2

einen

43) Livius B. 1. K. 13. sagt zwar eben das, glaube aber, daß der geraubten Mädchen mehr als dreßsig gewesen sind.

44) Quintus Valerius Antias, ein römischer Geschichtschreiber, lebte zu den Zeiten des Sulla. Seine Geschichte, die den Titel Annales führte, hat aus mehr als 75 Büchern bestanden, ist aber verloren gegangen.

45) Juba war der Sohn eines mauritanischen Königs gleiches Namens, und wurde in seiner Kindheit von Julius Cäsar im Triumphe mit aufgeführt. In Rom genoß er während seiner Gefangenschaft eine sehr gute Erziehung, und gelangte zu einer solchen Gelehrsamkeit, daß er mehrere historische Werke, unter andern auch eine römische Geschichte in griechischer Sprache geschrieben hat. Augustus gab ihm in der Folge einen Theil seines väterlichen Reiches wieder in Besitz.

einen einzigen Sohn, dem der Vater wegen der durch ihn bewirkten Zusammenkunft der Bürger, den Namen *Nollius* 46) gegeben hat; in der Folge aber hieß man ihn *Avillius*. Dieß meldet *Zenodotus* von *Trözen* 47), wiewohl ihm hierin von vielen widersprochen wird.

14. Unter denen, welche die Mädchen raubten, führten auch, wie man sagt, einige gemeine schlechte Leute eine Jungfrau fort, die sich durch ihre Größe und Schönheit besonders auszeichnete. Einige der Vornehmern, die ihnen begegneten, wollten ihnen die Gefangene entreißen, die Führer aber schreien, sie müßten sie dem *Talastus* bringen, welches ein noch junger, aber sehr angesehener und rechtschaffener Mann war. Als die andern dieß hörten, wünschten sie dazu Glück, und bezeigten ihren Beyfall durch Händeklatschen; ja einige von ihnen kehrten um und begleiteten den Zug aus Freundschaft gegen *Talastus*, dessen Namen sie mit Freudengeschrey ausriefen. Deswegen nun pflegen die Römer noch bis jetzt bey ihren Hochzeiten den *Talastus*, so wie die Griechen den *Hymenäus*, zu besingen; denn *Talastus* soll mit seiner Frau eine sehr glückliche Ehe geführt haben.

Ger:

46) Von dem griechischen Worte *αολλινς*, welches versammelt oder zusammengebracht bedeutet.

47) Er hat, wie *Dacier* meldet, eine Geschichte der Umbrier geschrieben. *Vossius* de *hitor. Graec.* S. 71. führt mehrere Schriftsteller dieses Namens an, hat aber diesen *Trözentler* übersehen.

Sextius Sylla von Karthago, ein sehr gelehrter und artiger Mann, sagte mir einmal, Romulus habe den Seinigen bey dem Weiberraube das Wort Talasios zur Losung gegeben, und weil denn alle, die die Mädchen wegführten, Talasios gerufen hätten, so wäre diese Gewohnheit bey den Hochzeiten beh behalten worden. Indes sind die meisten, und unter diesen auch Juba, der Meinung, daß dieses Wort weiter nichts, als ein Zuruf und eine Ermunterung zur Arbeitsamkeit, und besonders zur Wollarbeit, Talasia, sey, weil zu jenen Zeiten noch keine italiänischen Wörter sich in die griechische Sprache eingeschlichen hätten. 48) Wenn dieß Grund hat, und die Römer damals das Wort Talasia eben so wie wir gebraucht haben, so läßt sich noch eine andere, weit wahrscheinlichere Ursache von jenem Gebrauche angeben. Als nämlich die Sabiner nach dem Treffen mit den Römern Frieden schlossen, wurde besonders in Absicht der Frauen festgesetzt, daß diese keine andere Arbeit für ihre Männer, als die Talasia, oder die Wollarbeit zu verrichten haben sollten. In der Folge blieb es bey den Hochzeiten Sitte, daß die, welche eine Braut aussteuern, die Brautführer und überhaupt alle Anwesende mit lauter Stimme Talasios rufen, um dadurch scherzweise zu bezeugen, daß die Frau zu keinem andern Geschäfte, als zur Wollarbeit ins Haus geführt werde.

§ 3

werde.

48) Lange vor der Erbauung Roms hatten sich griechische Colonien, besonders aus Arkadien in dieser Gegend niedergelassen, und also die griechische Sprache dahin gebracht.

werde. Noch bis jetzt herrscht die Gewohnheit, daß die Braut nicht von selbst über die Schwelle ins Zimmer schreitet, sondern drüberhin gehoben wird, weil auch damals die geraubten mit Gewalt hineingetragen worden. Einigen zu Folge soll auch der Gebrauch, die Haare der Neuvermählten mit der Spitze eines Wurffpießes 49) von einander zu theilen, ein Symbol seyn, daß die erste Ehe nur durch Krieg und Streit zu Stande gekommen ist. In den Fragen über römische Gebräuche habe ich davon umständlicher gehandelt 50). Der Raub selbst wurde ausgeführt am achtzehnten Tage des Monats Sextilis, der jetzt Augustus heißt; an diesem Tage wird auch das Fest Consualia 51) gefeyert.

15. Die Sabiner waren ein starkes und kriegerisches Volk, und wohnten in Dörfern ohne Mauern, weil sie glaubten, daß sie, als ein Pflanzvolk der Lakédämonier 52), unverzagt und von Furcht ganz frey seyn

49) Es mußte ein Wurffpieß seyn, der in dem Körper eines Gladiators gesteckt hatte. Er hieß *hasta caelibaris*. Den Ursprung dieser Gewohnheit untersucht Plutarch in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 1. der moral. Schr. S. 149.

50) In der angeführten Schrift. S. 99.

51) Dionysius B. 1. K. 33. hält das Fest Consualia für einerley mit dem Feste der Arkadier Hippocrateia.

52) Die verschiedenen Meinungen über den Ursprung der Sabiner findet man beim Dionysius B. 2. K. 49. Zu Lykurgs Zeiten sollen einige Lakédämonier, die mit den neuen Einrichtungen desselben unzufrieden waren, nach Italien gegangen seyn, die Stadt Feront erbauet, und sich zuletzt unter den Sabinern niedergelassen haben.

seyn müßten. Da sie jedoch sahen, daß ihnen jetzt durch die theuersten Unterpfänder die Hände gebunden waren, und sie ihrer Töchter wegen in Sorgen standen, schickten sie Gesandten ab, und thaten dem Romulus sehr billige und gemäßigte Vorschläge, er sollte ihnen die Mädchen zurückgeben, die verübte Gewaltthätigkeit wieder gut machen, und dann in Güte durch erlaubte Mittel eine genauere Verbindung zwischen beyden Völkern zu Stande zu bringen suchen. Romulus aber weigerte sich, die Mädchen auszuliefern, und muthete den Sabinern zu, sie möchten sich nur diese Art der Verbindung gefallen lassen.

Während alle die andern Sabiner die Zeit mit Berathschlagungen und Zurüstungen vergeblich hinbrachten, brach Akr on, König von Centna \*), ein feuriger, kriegserfahrener Mann, dem Romulus Unternehmungen gleich anfangs verdächtig gewesen waren, und der jetzt glaubte, daß dieser durch den Weiberraub seinen Nachbarn vollends furchtbar geworden wäre, auch wohl, wenn man ihn nicht züchtigte, noch weiter gehen würde, zuerst mit dem Kriege los, und rückte mit einem ansehnlichen Heere gegen Rom an. Romulus zog ihm entgegen, und da beyde so nahe gekommen waren, daß sie sich einander sehen konnten, forderten sie sich zum Zweykampfe heraus, wobey die Heere unter den Waffen

S. 4 ruhig

\*) Die Städte Centna, oder wie andere schreiben, Cänina, Fidenä, Crustumarium und Antenna lagen noch in Latium an der Grenze der Sabiner, scheinen aber entweder Bundesgenossen oder Unterthanen von diesen gewesen zu seyn.

ruhig stehen sollten. Hier that Romulus das Gelübde, daß er, wenn er siegen und seinen Gegner erlegen würde, selbst die Waffen des Mannes dem Jupiter darbringen und weihen wollte. Der Sieg blieb auf seiner Seite, so daß er nicht nur den Akron zu Boden streckte, sondern auch dessen Armee in einem Treffen in die Flucht schlug. Er bemächtigte sich sogar der Stadt, doch that er denen, die darin zurückgeblieben waren, weiter nichts zu Leide, als daß er sie zwang, ihre Häuser niederzureißen, 53) und ihm nach Rom zu folgen, wo sie mit den andern Bürgern gleicher Rechte genießen sollten. Nichts hat mehr zur Vergrößerung Roms beygetragen, als der Umstand, daß jedesmal die besiegten Feinde dahin versetzt und unter die Bürger aufgenommen worden sind.

16. Romulus war nun in seinem Lager dar: auf bedacht, wie er das dem Jupiter gethane Gelübde auf das annehmlichste erfüllen, und zugleich seinen Bürgern ein erfreuliches Schauspiel abendächte. Zu dem Ende ließ er eine hohe Eiche fällen, ihr die Gestalt eines Siegeszeichen geben, und hing Akrons Waffen alle nach der Reihe daran auf. Er selbst legte ein Purpurkleid an, und umwand das fliegende Haar mit einem Lorbeerkranze; so trug er das Siegeszeichen hoch an der rechten Schulter vor dem Heere her, das ihm in voller Rüstung nachfolgte, und stimmte Siegeslieder an, indeß die Bürger in der

53) Man vergleiche damit Dionysius B. 2. K. 35. der diese Sache etwas anders erzählt.

der Stadt ihn mit Bewunderung und Freudengeschrey empfangen. Dieser feyerliche Aufzug war der Ursprung und das Vorbild von den in der Folge gewöhnlichen Triumphen.

Das Siegeszeichen wurde das Weihgeschenk des Jupiter Feretrius genannt; denn Ferire heißt bey den Römern schlagen, und Romulus hatte es durch sein Gelübde erlegt, daß er seinen Gegner durch einen Schlag erlegte 54). Nach Varro hieß diese Art von Beute Spolia Opima, in so fern die Römer Reichthum und Ueberfluß Opem nennen. Mit mehrerem Grunde aber ließe sich diese Benennung von dem Worte Opus, welches so viel als Werk oder That bedeutet, herleiten. Denn nur dem Feldherrn, der mit eigener Hand den feindslichen Feldherrn erlegt, ist es vergönnt, die Spolia Opima zu weihen. Ueberhaupt ist diese Ehre nur drey römischen Feldherrn zu Theil geworden; dem Romulus, der den Akron, den König von Ezenin getödtet, dem Cornelius Cossus 55), der den Etrurier Columnius erlegt, und dem Claudius Marcellus 56), der den König der Gallier

S 5

Bris

54) Andere leiten diesen Beynamen richtiger her von *Φερεν* tragen, oder von *Φεργον*, eine Bahre, oder Gerüste, etwas zu tragen.

55) Von dieser That des A. Cornelius Cossus ist nachzusehen Livius B. 4. K. 19. 20. wo zwey verschiedene Nachrichten angeführet werden. Kartes Columnius war König der Vejenter.

56) Weiskünstiger erzählt Plutarch diese Begebenheit in dem Leben des Marcellus K. 7. Britomartes war König der Gasater, eines gallischen Volkes, und

Britomartes überwältiget hatte. Cossus und Marcellus haben auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen ihren Einzug gehalten, und die Siegeszeichen nicht selbst getragen; daß aber auch Romulus schon auf einem Wagen gefahren sey, behauptet Dionysius ohne allen Grund 57). Denn Tarquinius, Demaratus Sohn, soll unter den Königen der erste gewesen seyn, der diese stolze Pracht bey den Triumphen eingeführt hat; nach andern aber hat Publicola zuerst auf einem Wagen triumphirt. Ueberdies sieht man noch jetzt in Rom den Romulus in allen mit der Trophée versehenen Bildsäulen zu Fuße vorgestellt.

17. Nach der Eroberung von Cœnina; da die andern Sabiner sich noch immer mit Zubütungen beschäftigten, verbanden sich die Einwohner von Tibur, Crustumerium und Antemna mit einander gegen die Römer; sie wurden aber ebenfalls in einem Treffen geschlagen, und mußten sich gefallen lassen, daß Romulus ihre Städte eroberte, die Ländereyen vertheilte und sie selber nach Rom versetzte. Doch ließ er, bey Vertheilung der Ländereyen unter seine Bürger, den Aeltern der geraubten Mädchen alles, was sie bisher besessen hatten. Dadurch wurden denn endlich die übrigen Sabiner so sehr aufgebracht, daß sie den Tatius zu ihrem Feldherrn ernannten, und gerade

und heißt bey andern Virdomarus oder Viridomarus.

57) B. 2. K. 34. wo Dionysius die Worte braucht  
 τὸ ἄριστον παρὰ μὲν βιβλίου.

gerade auf Rom losgingen. Der Zugang zu der Stadt war sehr schwer, weil sie an dem Orte, wo jetzt das Capitolum steht, eine starke Feste hatte, und eine Besatzung darin lag, welche Tarpejus anführte, nicht aber eine Jungfrau Tarpeja, wie einige vorgeben, die den Romulus für sehr einfältig halten müssen. Tarpeja war die Tochter des Commandanten, und diese verrieth die Feste den Sabinern, aus Begierde nach den goldenen Armspangen, die sie an ihnen wahrnahm, und bedung sich zur Belohnung ihrer Verrätherey dasjenige aus, was die Sabiner am linken Arm trügen. Da Tatiuss die Bedingung einging, öffnete sie zur Nachtzeit den Thor, und ließ die Sabiner in die Feste hinein.

Antigonus war, wie es scheint, nicht der einzige, der den Grundsatz hatte, er liebe die, welche ihm als Verräther dienten, und hasse alle, die ihm als solche gedient hätten; auch nicht Augustus, der von dem thrakischen Könige Rhymitalkes 58) sagte, er liebe wohl die Verrätherey, hasse aber die Verräther. Diese Gesinnung ist allen gemein, die solcher Bösewichter benöthiget sind, sie werden gebraucht wie das Gift oder die Galle von gewissen Thieren. Man ist freundlich gegen sie, so lange man von ihnen Nutzen hat; ist aber der Endzweck erreicht, so verabscheut man ihre Bosheit. So dachte auch Tatiuss damals gegen die Tarpeja.

Er

58) S. Plutarch's Maximen der Feldherrn und Könige, im 2ten B. der moral. Schr. S. 299.

Er befahl den Sabinern, sie sollten ihrer Zusage nicht vergessen, und ihr nichts von dem, was sie am linken Arme trügen, vorenthalten; zugleich zog er die Spange von seinem Arme ab, und warf sie nebst dem Schilde auf die Tarpeja. Alle folgten seinem Beispiele, und bald wurde sie mit so vielem Golde und Schilden überdeckt, daß sie unter der Last ersticken mußte. Auch Tarpejus wurde der Verräthercy überführt, und von Romulus zur Strafe gezogen, wie Juba aus dem Sulpicius Galba 59) anführt.

Man hat noch andere Erzählungen von der Tarpeja, worunter besonders folgende, die auch bey dem Antigonus 60) vorkommt, sehr unwahrscheinlich ist, daß nämlich Tarpeja eine Tochter des sabinischen Feldherrn Tattus gewesen sey, und, weil Romulus sie mit Gewalt zu seiner Frau gemacht hätte, diese Verräthercy begangen habe, und von ihrem Vater auf diese Weise behandelt worden sey. Aber ganz abgeschmackt ist die Meinung des Dichters Simulus 61), welcher glaubt, daß Tarpeja

59) Er war der Großvater des nachmaligen Kaisers Galba, und hat eine Geschichte geschrieben, man weiß aber nicht wovon. S. Suetonius in dem Leben des Kaisers Galba K. 3.

60) Ein griechischer Schriftsteller aus der Stadt Karystus an der südlichen Spitze der Insel Euböa. Er lebte unter dem zweyten Ptolomäus, und hat mehrere Lebensbeschreibungen hinterlassen. Wir haben noch von ihm eine Sammlung wunderbarer Geschichten.

61) Von diesem Dichter ist uns gar nichts bekannt. Nach diesen angeführten Stellen zu urtheilen, hat er eine

peja das Capitolium nicht den Sabinern, sondern den Kelten aus Liebe zu deren Könige verrathen habe. Er drückt sich darüber so aus:

Aber nun ward Tarpeja, die auf Capitoliums  
Gipfel

Bohnete, Zerstörerinn für die Mauern der  
Stadt.

Weil sie wünschte zum Gatten den König der Kel-  
ten zu haben,

Gab sie die Vaterstadt gern Preis dem feind-  
lichen Heer.

und etwas weiter hin von ihrem Tode:

Aber die Bojer mordeten sie, und die Schaaren  
der Kelten,

Diesseits der Fluten des Po ward noch bereitet  
ihr Grab. 62)

Alle warfen die Schilde von ihren kriegerischen  
Händen

Ueber die Dirne daher, um zu schmücken den  
Mord.

18. So viel ist gewiß, daß jener Berg von der Tarpeja, die dort begraben lag, immer der  
tarpes

eine Geschichte Roms, oder, wie Dacier meint, Italiens, in elegischen Versen geschrieben.

62) Vermuthlich will der Dichter damit sagen, daß die Gallier sie nicht einmal gewürdiget haben, sie über den Po mit in ihr Vaterland zu nehmen, sondern daß sie noch diesseits des Flusses erschlagen und beerdiget worden.

tarpejische geheissen hat, bis Tarquinius 63) den ganzen Platz dem Jupiter weihte, und die Gerbeine derselben wegschaffen ließ; seitdem ist dieser Name abgekommen, außer daß man noch jetzt einen gewissen Felsen auf dem Capitolium den tarpejischen nennt, von welchem sonst die Landesverräther herab gestürzt worden sind. 64)

Als die Sabiner im Besitz der Feste waren, forderte sie Romulus äußerst entrüstet zu einem Treffen heraus, welches Tattus mit getrostem Muth annahm, da sein Heer, wenn es auch geschlagen wurde, immer noch einen sichern Zufluchtsort hatte. Der in der Mitte gelegene Platz nämlich, wo sie sich schlagen wollten, war mit einer Menge Hügel eingeschlossen, und schien durch seine unbequeme Lage den Kampf für beyde Theile hart und gefährlich zu machen, da das Fliehen und Nachsetzen in einem so beschränkten Raume geschehen mußte. Zufälligerweise war auch einige Tage vorher die Tiber ausgetreten, und dadurch in den niedrigen Gegenden, wo jetzt der Markt ist, ein tiefer und unmerklicher Sumpf entstanden, der um desto gefährlicher war, je weniger man ihn dafür ansah und sich in Acht nahm. Die Sabiner gingen auch aus Unwissenheit wirklich schon darauf

63) Tarquinius der erste, oder Priskus, der den Tempel des capitulinischen Jupiters erbauen ließ, wovon nun der Berg anstatt Tarpejus, Capitolinus genannt wurde.

64) Z. B. Marcus Manlius Capitolinus. S. Livius B. 6. K. 18 — 20. und Plutarchus im Leben des Camillus K. 26.

darauf zu, wurden aber noch durch einen glücklichen Zufall gerettet. Curtius, ein angesehener Mann, ritt in stolzem Vertrauen auf seinen Ruhm und seine Tapferkeit eine ziemliche Strecke vor den übrigen her, und plößlich stürzte sein Pferd in den Abgrund. Eine Zeitlang bemühte er sich, es durch Schläge und Zurufen wieder herauszubringen, da aber alles nicht half, ließ er das Pferd zurück und rettete nur sich selbst. Von ihm heißt dieser Ort noch jetzt der curtische Sumpf. 65) So wurden die Sabiner vor der Gefahr gewarnt, und lieferten ein hitziges Treffen, das aber nicht entscheidend war, obgleich von beyden Seiten viele auf dem Platze blieben. Darunter befand sich auch Hostilius, der, nach eintgen, der Gemahl der Hersilia und Vater des auf den Numa folgenden Königs Hostilius gewesen seyn soll.

Es fielen hier, wie leicht zu erachten, in kurzer Zeit noch mehrere Gefechte vor, aber die Geschichte gedenkt vorzüglich nur eines einzigen, und zwar des letztern. In diesem wurde Romulus durch einen Stein am Kopfe verwundet, so daß er beynabe zu Boden gesunken wäre; und da er in diesem Zustande von dem Streite mit den Feinden ablassen mußte, wichen die Römer und ließen sich aus der Ebene

65) Nach Livius B. 1. K. 12. und Dionysius B. 2. K. 42. ist Mettus Curtius vom Romulus bis in diesen Sumpf zurückgeschlagen, und mit genauer Noth daraus gerettet worden. Der Platz, welcher Lacus Curtius hieß, befand sich in der Mitte des römischen Marktes.

Ebene bis auf das Palatium zurückdrängen. Indes erhobte sich Romulus von seiner Wunde, lief mit den Waffen in der Hand den Fliehenden entgegen, und rief ihnen so laut zu als er konnte, sie sollten doch stehen bleiben und fechten. Da aber die Flucht um ihn herum allgemein wurde, und Niemand es wagte, gegen den Feind umzukehren, da hob er die Hände gen Himmel und betete zum Jupiter, daß er doch das Heer zum Stehen bringen, und den römischen Staat nicht sinken lassen, sondern wieder aufrichten möchte. Nach diesem Gebete scheueten sich viele vor ihrem Könige, und die Flüchtigen faßten aufs neue Muth. Sie hielten zuerst Stand, da wo jetzt der Tempel des Jupiter Stator steht, welches soviel als Jupiter der Aufhalter bedeuten mag. Hierauf schlossen sie sich wieder an einander an, und schlugen die Sabiner zurück bis an den Ort, wo die sogenannte Regia <sup>66)</sup> und der Tempel der Vesta zu sehen ist.

19. Schon machten sie sich fertig, einander mit neuer Wuth anzugreifen, als eine ganz sonderbare und unbeschreibliche Erscheinung sie auf einmal zurückhielt. Die geraubten Töchter der Sabiner kamen von allen Seiten mit lautem Geschrey und Heulen herzugelaufen, und drängten sich, wie von einer Gottheit begeistert, mitten durch die Waffen und über die Erschlagenen hin zu ihren Vätern und Männern.

Einige

66) Regia war nach Abschaffung der Könige die Wohnung des Regis sacrorum oder Sacrificuli, und stand in der sogenannten Via sacra.

Einige von ihnen trugen kleine Kinder auf den Armen, andere ließen die Haare über das Gesicht hängen, alle aber riefen bald die Sabiner bald die Römer mit den zärtlichsten Namen. Beyde Heere wurden dadurch so gerührt, daß sie ihnen Platz machten, um sich zwischen die Kämpfenden hinzustellen. Ueberall verbreitete sich ein lautes Weinen, und das innigste Mitleid wurde durch ihren Anblick rege gemacht, noch mehr aber durch ihre Reden, die mit Klagen und Vorwürfen begannen, und mit Bitten und Flehen sich endigten.

„Was haben wir, sagten sie, verbrochen, oder  
 „was haben wir Böses gethan, daß wir die bittersten  
 „Leiden theils schon erduldet haben, theils noch jetzt  
 „erdulden sollen? Mit Gewalt und widerrechtlicher  
 „Weise wurden wir von denen, welchen wir jetzt  
 „angehören, geraubt, und nach geschyenem Raube  
 „von Brüdern, Vätern und Anverwandten so lange  
 „vergessen, bis wir uns mit unsern ärgsten Feinden  
 „durch die stärksten Bande vereinigt haben, und es  
 „nun so weit gekommen ist, daß unsere Beleidigter  
 „und Entführer uns in bange Furcht setzen, wenn  
 „sie stroiten, und zum Weinen bringen, wenn sie  
 „sterben. Ihr seyd nicht gekommen, den an uns  
 „verübten Jungfrauenraub zu rächen; nein, ihr  
 „trennt jetzt Frauen von ihren Männern, und Mütter  
 „ter von ihren Kindern. Die Hülfe, die ihr uns  
 „unglücklichen erweisen wollt, ist noch viel trauriger,  
 „als jene Vernachlässigung und Berrätherey. Von  
 „der Art ist die Liebe, die uns jene bewiesen haben,  
 „von der Art das Mitleid, das ihr uns jetzt beweisen  
 „wollt.

„Wolltet. Geses ihr führtet aus eurer andern Ur-  
 „sache Krieg; so müßtet ihr schon um deswillen die  
 „Waffen niederlegen, weil ihr durch uns zu Schwie-  
 „gervätern und Großvätern gemacht worden seyd;  
 „stretet ihr aber um unserwillen, nun so führt uns  
 „mit euren Schwiegeröhnen und Kindern fort, und  
 „gabt uns unsere Väter und Verwandten wieder,  
 „aber trennt uns nicht von Männern und Kindern;  
 „Wir beschwären euch, macht uns nicht zum zwey-  
 „tenmal zu Gefangenen.“\*)

Durch diese und andere dergleichen Vorstellungen  
 gen der Herjilia und die dringenden Bitten der  
 übrigen kam es endlich dahin, daß ein Waffenstill-  
 stand geschlossen wurde, und die Heerführer zu einer  
 Unterredung zusammentraten. Während der Zeit  
 führten die Weiber ihre Männer und Kinder zu ihren  
 Vätern oder Brüdern, brachten denen, die es bedurft-  
 ten, Essen und Trinken, und ließen die Verwundeten,  
 um ihrer zu pflegen, nach Hause tragen; und hier  
 zeigten sie ihnen, daß sie im Hause ganz die Herr-  
 schaft hätten, und die Männer ihnen alle Achtung,  
 Ehre und Liebe erwiesen. Hierauf wurde endlich der  
 Friede geschlossen; unter den Bedingungen, alle Wei-  
 ber, welche dazu Lust hätten, sollten bey ihren Män-  
 nern bleiben, jedoch, wie schon oben bemerkt worden,  
 von jeder Arbeit und jedem Dienste, die Hollarbeit  
 ausgenommen, frey seyn; die Römer und Cainer  
 sollten die Stadt gemeinschaftlich bewohnen, die  
 Stadt

\*) Man vergleiche Livius B. 1. K. 13. und Diony-  
 sius B. 2. K. 45.

Stadt selbst noch Romulus' Rom, aber alle Einwohner noch Tatiens' Vaterland. 67) Quirites genannt werden; beyde sollten gemeinschaftlich regieren und die Armee anführen. Der Ort, wo dieser Vertrag geschlossen wurde, heißt noch bis jetzt Comitium, von dem Worte comire, welches in den lateinischen Sprache zusammen gehen bedeutet.

20. Da jetzt die Stadt um die Hälfte vergrößert war, so wurden auch aus den Sabinern noch hundert neue Patricier gewählt, und die Legionen bis auf sechstausend Mann Fußvolk und sechshundert Reiter verstärkt. 68) Man theilte alle Bürger in drey Stämme; die eine bekam den Namen Ramnenser vom Romulus, die andere Tatienser vom Tatiens 69), die dritte hieß Lucerenses von dem Haine, in welchen nach Eröffnung der Freystätte viele geflohen waren und so das Bürgerrecht erhalten hatten; denn ein Hain heißt im Lateinischen Lucus.

§ 2

Daß

67) Dieß war Cures, die Hauptstadt der Sabiner, von welcher Strabo B. 5. (Th. 2. S. 706. der Penzel. Uebers.) sagt, sie sey jetzt ein Dorf, sonst aber eine berühmte Stadt gewesen. Nach Cellarius heißt der Ort heutiges Tages Correse oder Eureze, der aber bey Büsching nicht vorkommt.

68) Die Stärke der Legionen ist eine sehr streitige Sache, die wohl nie aufs reine gebracht werden wird. Viele behaupten, daß die Legionen vielleicht zu keiner Zeit so stark gewesen sind, am wenigsten in diesen frühen Zeiten bald nach Erbauung der Stadt.

69) Nach Livius B. 1. K. 13. waren dieß nicht Stämme, sondern drey Centurien Reiter; die zweyte hieß vom Titus Tatiens Tatienser, und der Ursprung des Namens Luceres ist unbekannt.

Daß aber so viele Zünfte gewesen sind, beweist schon der Name selbst; denn noch jetzt heißen sie Tribus und die Zunftmeister Tribuni. Jede Zunft enthielt zehn Curien, welche nach einigen von jenen geraubten Weibern benannt seyn sollen; aber dieß ist wohl falsch, denn viele Curien haben den Namen von ihren Gegenden. Indes räumte man jenen Weibern viele andere Vorzüge ein, wozu zum Beyspiel gehört, daß man ihnen auf der Straße ausweichen, daß Niemand in Gegenwart einer Frau Lachen reissen oder sich entblößen sollte, bey Strafe vor das peinliche Gericht gezogen zu werden; daß ihre Söhne die sogenannte Bulla, einen Halschmuck, der von seiner Aehnlichkeit mit einer Wasserblase den Namen hat, und die Prætexta 70) tragen durften.

Die beyden Könige hielten in vorkommenden Fällen nicht sogleich gemeinschaftliche Berathschlagungen, sondern jeder besprach sich vorher mit seinen hundert Rathsherren, und dann erst kamen sie alle an einem Orte zusammen. Tati us hatte seine Wohnung

70) Die Bulla war eine aus Gold oder Silberblech verfertigte Halbkugel, die von patricischen Jünglingen an einem Halsband über die Brust herab getragen wurde; die Toga prætexta, ein weißer Mantel, unten herum mit einer Purpurstreife besetzt, welchen diese Jünglinge mit den Magistratspersonen gemein hatten. Wind und Schirach begehen hier den Fehler, daß sie *περιπροσφυρον* zu *περιδερασιον* ziehen, und einen Halschmuck mit Purpur verbrämt übersetzen. Von der Bulla s. Plutarch's Fragen über römische Gebräuche Th. 2. Der moral. Schr. S. 159.

nung da, wo jetzt der Tempel der *Moneta* 71) steht, *Romulus* aber neben der Treppe des schönen Ufers 72), welche sich bey dem vom palatinischen Berge nach der großen Rennbahn herabführenden Wege befindet. Hier soll auch der heilige Cornelbaum gestanden haben, von dem man folgende Erzählung hat. *Romulus* warf einst, um seine Stärke zu versuchen, eine Lanze, deren Schaft von Kornelbaum war, vom aventinischen Berge herab. Die Spitze drang so tief in die Erde, daß Niemand, so viele es auch versuchten, sie herauszuziehen vermochte. In dem fruchtbaren Boden bekam das Holz neues Leben, trieb Aeste, und wuchs zu einem schönen hohen Cornelbaum auf. Diesen verehrten die Nachkommen des *Romulus*, als das größte Heiligthum, und führten, um ihn zu erhalten, ringsherum eine Mauer auf. Wenn Jemand im Vorbeygehen glaubte, daß der Baum nicht frisch oder grün genug wäre, und aus Mangel an Nahrung verdorren wollte, so rief er das allen, die ihm begegneten, mit lauter Stimme zu. Diese schriean nun, als wenn sie eine Feuersbrunst

§ 3

71) Auf dem capitulinischen Berge. *Moneta* ist ein Beyname der *Juno*, weil sie bey einem Erdbeben angezeigt hatte, wodurch der Zorn der Götter besänftigt werden könnte. In oder bey dem Tempel der *Juno Moneta* wurde die Münze geprägt, welche davon *Moneta* hieß.

72) Das Ufer der *Tiber* in dieser Gegend hieß ohne Zweifel deswegen schön, weil es mit Steinen aufgemauert war, nachdem *Tarquinius Priscus* hier den Ausfluß der großen Cloake angelegt hatte. *S. Adlers Beschreibung von Rom* S. 330.

brunst zu löschen hätten, nach Wasser, und sofort  
ließ man von allen Seiten mit Gefäßen voll Wasser  
nach dem Orte hft. Als Cäjus Cäsar 73) die  
Treppe ausbessern ließ, sollen die Arbeiter, die den  
Platz aufgraben mußten, die Wurzeln so sehr beschä-  
digt haben, daß der Baum verdorrt ist.

21. Die Sabiner nahmen die Monate der Rö-  
mer an, wovon das nöthige schon in dem Leben des  
Nyma \*) angeführt worden. Dagegen führte Ro-  
mulus die Schilde der Sabiner ein, und veränderte  
seine Rüstung sowohl als die der Römer, die bisher  
argolische Schilde 74) geführt hatten. Die Feste  
und Opfer nahmen sie beyderseits von einander an,  
so daß sie nicht nur alle, die das eine oder das andere  
Volk bisher gefeyert hatte, beybehielten, sondern  
auch noch einige neue einführten. Unter diese gehört  
das Fest Matronalia 75), welches zum Andenken  
der Weiber, die den Krieg beygelegt hatten, gestiftet  
worden, und das Fest Carmentalia 76). Die

Car-

73) Der dritte römische Kaiser, der unter dem Namen  
Caligula bekannter ist.

\*) Im Leben des Nyma N. 19.

74) Die argolischen Schilde hatten die Figur eines läng-  
lichten Vierecks oder einer Thüre, worin die Dresen  
hieben; die sabinischen hingegen, welche bey den Rö-  
mern eingeführt wurden, waren rund und hielten ehpei-  
cosπιδες.

75) Es wurde den ersten März gefeyert. Ovidius  
erzählt die Einführung desselben Fast. B. 4. 1. 1. 1.

76) Das Fest Carmentalis fiel auf den ersten Juny.  
Man vergleiche Plutarch's Fragen über römische  
Fest.

Erwirden gehalten einige für eine Nymphe, die über die Geburt der Menschen waltet, und deswegen von den Dichtern verehret wird. Nach andern soll sie die Frau des Evandrus aus Arkadien gewesen, und als eine Wahrsagerin, die in der Begeisterung Orafel in Versen erhobte, Carmenta genannt worden seyn, denn Gedichte oder Verse nennen die Römer Carmina; eigentlich soll sie Arctostropho geheissen haben. Dies ist die gewöhnlichste Meinung; Indes erklären einige mit mehr Wahrscheinlichkeit den Namen Carmenta durch care, d. h. ohne Werkzeuge besaubt ist, wegen des durch die Begeisterung entstehenden Wahnsinnes. Denn care bedeutet in der lateinischen Sprache hier reinigt seyn, und Mens die reinigende Werkzeuge. Von dem Feste Vakkilä ist schon oben geredet worden: 77) Was die Luperalia betrifft, so scheinen sie der Zeit nach ein Reinigungsfest zu seyn; denn sie werden an den Ferientagen 78) des Februarsmonats, welches man durch Reinigungsmonat ausdrücken kann, gefeiert; und vor Alters hieß der Tag fest Februa. 79) Der Name des Festes bedeutet

(77) Gebräuche Th. 3. S. 123. f. Ovidius Fast. B. 1. V. 461. ff.

(78) S. oben S. 12.

(79) Dies nehmt, angedeutet, an, welchen Fein Gericht gehalten werden dürfte.

(79) Es war des 15ten Tag des Februars. Der Tag sowohl als der Monat hatte den Namen von dem alten lateinischen Worte Februa, welches reinigen, auflösen bedeutet. S. Ovidius Fast. B. 2. V. 19. ff.

auf Griechisch so viel als Eukäa, und deswegen halten es einige für ein uraltes Fest, das von dem mit Evander nach Italien gekommenen Arkadiern herrührt. Indes ist die gewöhnliche Meinung auch nicht ohne Grund, denn der Name kann allerdings von der Kälte seinen Ursprung haben. Man sieht ja, daß die Luperci ihren Umlauf an dem Orte beginnen, wo der Sage nach Romulus ausgeführt worden ist. Die Ceremonien selbst, die an dem Feste gebräuchlich sind, geben über den Ursprung desselben keinen Aufschluß. Man schlachtet einige Ziegen, und darin werden zwey Jünglinge von vornehmer Geburt herbeygeführt, denen einige mit dem blutigen Schlachtmesser die Stirne berühren, andere sogleich mit einem Büschel Wolle, die in Milch getaucht ist, das Blut wieder abwischen. Die Jünglinge müssen, wenn sie abgewaschen sind, lachend darauf zerschneiden, die Helle der Ziegen mit Riemen, laufen nackt mit einem Schurz um die Lenden durch die Stadt und schlagen mit dem Riemen jeden, der ihnen in dem Weg kommt. Die verwachsenen Kammern weichen dem Schlage nicht aus, (bell. sic. glaubet, daß er zur Schwangerschaft und zu einer leichten Geburt sehr dienlich sey. Ein ganz eigener Umstand bey diesem Feste ist, daß die Luperci einen Hund opfern, 80)

Ein gewisser Putas, der in einem elegischen Gedichte die römischen Gebräuche durch alte Sagen

80) S. Putarchs Fragen über römische Gebräuche. Th. 3. S. 121.

zu erklären sucht, <sup>81)</sup> erzählt, Romulus und sein Bruder wären nach Besiegung des Amulius voller Freuden nach dem Orte hingelaufen, wo sie in ihrer Kindheit von der Wölfin gefäugt worden; das Fest werde nun als eine Vorstellung jenes Laufes gefeyert, und die edlen Jünglinge liefen durch die Stadt

Schlagend nach allen im Wege, wie einst mit  
Schwertern bewaffnet

Romulus und Remus liefen von Alba  
hlnweg.

Das blutige Schlachtmesser werde ihnen an die Stirne gesetzt zum Andenken jener gefährlichen Ermordung, und das Abwischen mit Milch geschehe zur Erinnerung an ihren ersten Unterhalt. Cajus Nilius <sup>82)</sup> erzählt, dem Romulus und Remus wäre noch vor Erbauung der Stadt ihr Vieh weggenommen; sie hätten deswegen dem Fannus Gelübde gethan, and wären, um nicht vom Schweisse belästigt zu werden, nackt herumgelaufen, es aufzusuchen; daher käme es, daß die Luperci nackt durch die Stadt liefen.

Was den Hund betrifft, so kann man, wenn die Lupercalien ein Reinigungsfest seyn sollen,fügkch  
S 5 an

81) Dieß muß also ein ähnliches griechisches Gedicht gewesen seyn, wie die Fasti des Ovidius. Von Dulaus selbst ist weiter nichts bekannt.

82) Cajus Nilius Glabrio war im J. d. St. R. 556. Tribunus Plebis, und hat eine römische Geschichte in griechischer Sprache geschrieben, die nachher von einem gewissen Claudius ins Lateinische übersetzt worden ist.

annehmen; daß er zu einem Schnopses geschlachtet wird. Denn auch die Griechen tragen bey ihren Vermählungsfesten junge Hunde herum, und die Cerimonie, welche Peristylaktismos<sup>83)</sup> heißt, ist an vielen Orten eingeführt. Ist aber dieses Fest ein Dankfest zur Ehre der Göttin, und feyert man es zum Andenken der Ernährung und Erhaltung des Numulus, so wird der Hund mit gutem Grunde geschlachtet, weil er ein Feind des Wolfes ist. Es könnte auch wohl seyn, daß man das Thier dadurch strafen will, weil es den Luperken bey ihrem Umlaufe viel zu schafften macht.

22. Ferner soll Numulus die Verehrung des heiligen Feuers eingeführt, und dazu gewisse Jungfrauen, die sogenannten Vestalinnen, bestimmt haben. Andere schreiben dieß dem Numa zu. Ueberhaupt war Numulus, wie alle versichern, ungemeyn religiös, und dabey in der Wahrsagerkunst sehr erfahren, weswegen er auch den sogenannten Ektus zu tragen pflegte. Dieß ist ein gekrümmter Stab, womit die, welche sich hinsetzen, den Vogelflug zu beobachten, den Himmel in gewisse Regionen abtheilen. Dieser Stab, den man immer auf dem palatynischen Berge sorgfältig aufbewahrte, soll bey Eroberung der Stadt durch die Gallier verloren gegangen, darauf aber nach Vertreibung der Barbaren in einem

Höhlen

83) Περυστυλακτισμος, das Herumtragen eines jungen Hundes, von σκυλαξ, ein junger Hund.  
S. die oben angeführte Schrift Plutarch.

Asphalten unter vielen andern verbrannten Dingen, vom Feuer unverseht, wieder gefunden worden seyn.

Außerdem gab auch Romulus einige Gesetze, unter denen dasjenige sehr hart ist, welches der Frau untersagt, ihren Mann zu verlassen, dem Manne hingegen gestattet, seine Frau wegen Eifersücherey, wegen Unterschlebung fremder Kinder, wegen Nachlässigkeit der Schlüssel und wegen Ehebruch zu verstoßen; und dabey verordnet, daß, wenn Jemand aus einer andern Ursache sich von seiner Frau scheidet, ein Theil seiner Vermögen der Frau zufallen, den andere der Ceres geweiht seyn, jeder aber, der sich von seiner Frau scheidet, den unterirdischen Göttern ein Bühnopfer darbringen sollte. Sonderbar ist es, daß es gegen Vatermörder keine Strafe bestimmt, und jeden Menschenmörder einen Vatermord<sup>84)</sup> genannt hat; gleich als wenn jenes Verbrechen schon fluchwürdig, dieses aber ganz unmöglich wäre. Eine geklämte Zeit hindurch schon er auch Recht zu haben; daß er ein solches Verbrechen nicht einmal für möglich gehalten hatte; denn fast binnen sechshundert Jahren hat sich Niemand in Rom desselben schuldig gemacht. Ein gewisser Lucius Ostius war nach dem zweyten punischen Kriege der erste Vatermörder. So viel mag hiervon genug seyn.

23. Im fünften Jahre der Regierung des Catus begegneten einige Freunde und Verwandten desselben

84) Im Lateinischen Parricidium, welches aus Patricium entstanden ist,

bestelben auf der Landstraße den Gesandten der Laurentiner 85), die nach Rom geschickt waren, und fielen über sie her, um ihnen das Geld abzunehmen, und da diese sich nicht nehmen ließen, sondern sich zur Wehre setzten, wurden sie sämtlich erschlagen. Manulus hielt für nöthig, die Urheber einer so obdientlichen That auf der Stelle zu bestrafen. Tatius hintertrieb es, und mußte die Sache in die Länge zu ziehen. Dies war die einzige Veranlassung zu einem öffentlichen Zwiste unter den beiden Königen, welche bisher gegen einander alle Maßregeln bewiesen, und in der schönsten Eintracht die Regierung gemeinschaftlich geführt hatten. Die Anverwandten der Ermordeten, welchen durch den Tathus alle rechtliche Genugthuung abgeschnitten war, überschritten diesen, da er eines Tages mit dem Manulus in Lavinium 86) opferte, und brachten ihn um, den Romulus hingegen begleiteten sie als einen Gerechtigkeitliebenden Mann unter lauten Gegenwünschen nach Hause. Dieses ließ den Leichnam des Tathus nach Rom führen, und bestattete ihn auf eine ehrenvolle Art zur Erde. — Das Grab befindet sich auf dem Aventinischen Berge neben dem sogenannten

85) Laurentum war eine alte Stadt in Latium, am tyrrhenischen Meere. Der Ort heißt heutiges Tages Torre Paterno.

86) Dies war die älteste Stadt in Latium, und hieß ihren Namen von der Lavinia, Aeneas Gemahlinn. Sie lag in der Nähe von Laurentum. Auf dem Platze derselben steht jetzt ein Vorwerk, das Pratica heißt.

Arministrum 87) — aber an die Bestrafung der Mordthat dachte er gar nicht. Einige Geschichtschreiber erzählen, die Laurentiner hätten aus Furcht die Mörder des Tarins ausgeliefert; Romulus aber sie wieder in Freyheit gesetzt, unter dem Vorwande, daß ein Word durch den andern gehoben worden sey. Dies erregte denn einigen Verdacht, er sey froh gewesen, daß er seines Mitregenten auf eine gute Art los geworden. Indeß entstand dadurch nicht die geringste Vermischung oder Unruhe unter den Cabinern; sondern diese blieben ihm völlig treu und ergeben; einige aus Anhänglichkeit an ihn, andere aus Furcht vor seiner Macht, die übrigen, weil sie ihn für einen Günstling der Götter hielten 88). Selbst viele auswärtige Völker schätzten und bewunderten den Romulus, und die alten Latiner 89) schickten Gesandten an ihn, um ein Freundschaftsbündniß mit ihm zu errichten. Aber Fidena, eine

87) So hieß ein großes Gebäude auf dem aventinischen Berge, worin den 10ten October ein gewisses Fest zur Reinigung der Waffen gefeyert wurde, das ebenfalls Arministrum hieß.

88) Nach der Lesart des Textes müßte es heißen, weil sie ihn für einen Gott hielten. Ich glaube aber, daß die Schwärzlichkeit dieser Stelle sich am leichtesten heben läßt, wenn man für  $\chi\omega\mu\epsilon\nu\alpha\iota$  liest  $\chi\omega\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ . wie  $\tau\epsilon\omega\ \chi\omega\mu\epsilon\nu\omicron\nu$   $\tau\alpha\upsilon\mu\alpha\lambda\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ , weil sie ihn als einen Mann bewunderten, der in allen seinen Unternehmungen von den Göttern begünstigt wurde.

89) Prisci Latini hießen die Latiner im Gegenseite der Römer, weil sie lange vor Erbauung der Stadt Rom einen eigenen Staat ausgemacht hatten.

nicht weit von Rom gelegene Stadt; eroberte es, wie einige sagen, auf die Art, daß er in der Eile durch einige abgeschickte Keltoren die Angelt bei Thore aushauen ließ, und damit mit einem Heere unvermuthet davor erschien. Nach andern haben die Sidnater zuerst Einfälle gethan, diese Beute weggeführt, und das ganze Land bis an die Stadt verwüstet; Romulus aber hat sie in einen Hinterhalt gelockt, viele von ihnen getödtet, und zuletzt ihre Stadt erobert. 90) Doch ließ er sie nicht zerstören, sondern machte sie zu einer römischen Colonie, indem er zweytausend fünfshundert von seinen Bürgern dahin schickte. Dies geschah am dreyzehnten April.

24. Bald darauf entstand eine Pest, welche die Menschen ohne Krankheit plötzlich wegriß, und selbst auf die Fruchtbarkeit der Erde und des Viehs einen schädlichen Einfluß hatte; dabey regnete es in der Stadt Blut, so daß sich zu diesen unvermeidlichen Uebeln noch eine bängliche Furcht vor den Göttern gesellte. Da die Einwohner von Laurentum gleiche Drangsale erlitten, so glaubte Jedermann, daß beyde Städte von dem Zorne der Götter heimgesucht würden, weil die Ermordung des Tati us und der Gesandten ungestraft geblieben war. Man spürte auch in der That eine merkliche Erleichterung vor den Uebeln, sobald die Mörder von beyden Seiten dahin aus-

90) So erzählt auch Livius B. 1. K. 14. diese Begebenheit, dergleichen Dionysius B. 2. K. 53.

ausgeliefert und bestraft worden. Dem uersöhnnet nun beyde Städte durch gewisse Reinigungsopfer aus, welche, wie man sagt, noch jetzt am ferentinschen Thore dargebracht werden.

Ehe noch die Pest aufgehört hatte, fielen die Camerier in das römische Gebiet, und verheerten die ganze Gegend, weil sie glaubten, daß das Uebel den Römern die Vertheidigung unmöglich mache. Allein Romulus zog unverzüglich gegen sie aus, und brachte ihnen in einem Treffen eine solche Niederlage bey, daß sechstausend Mann auf dem Platz blieben. Hierauf nahm er ihre Stadt ein, versetzte die Hälfte der übriggebliebenen Einwohner nach Rom, und schickte von da noch einmal so viel Bürger nach Cameria, am ersten Tage des Monats Sextilis oder Augusts. So viele Bürger konnte er schon jetzt entbehren, nachdem die Stadt noch nicht volle sechzehn Jahre gestanden hatte. Unter anderer Dente führte er auch einen vierspännigen Wagen von Erz von Cameria weg, und stellte ihn im Tempel des Vulfans auf, indem er seine eigene, von der Siegesgöttin bekränzte Bildsäule darauf setzte.

25. Da auf diese Weise die Macht des römischen Staates immer größer wurde, schmeigten sich alle die schwächern Nachbarn, und waren schon froh, wenn sie nur in Ruhe gelassen wurden; die mächtigern aber hielten es aus Furcht sowohl als aus Neid für nöthig, dabey nicht länger stille zu sitzen, sondern der immer zunehmenden Macht Einhalt zu thun, und dem

Dem Romulus noch bey Seifen Schranken zu sehen. Unter den Etrurierñ waren die Vejenter, welche ein weitläufiges Gebiet und eine ansehnliche Stadt bewohnten, die ersten, welche den Krieg angingen. Den Vorwand dazu gab die Stadt Fidená, die sie, als ihnen zugehörig, zurückforderten. Das war nun aber nicht nur ungerecht, sondern auch höchst lächerlich; denn sie hatten der Stadt im Kriege und zur Zeit der Noth nicht die geringste Hülfe geleistet, vielmehr ihrem Untergange ruhig zugesehen, und denn noch forderten sie die in fremden Händen befindlichen Häuser und Ländereyen zurück.

Da sie vom Romulus eine schimpfliche Antwort erhielten, theilten sie ihre Macht in zwey Haufen; mit dem einen rückten sie gegen das Meer in Fidená an, mit dem andern gingen sie dem Romulus selbst entgegen. Bey Fidená siegten sie, und erschlugen an die zweytausend Römer; aber vom Romulus selbst erlitten sie eine große Niederlage und verloren über achttausend Mann. Es kam nun bey Fidená zu einer neuen Schlacht, worin Romulus, nach dem einstimmigen Zeugniß aller Geschichtschreiber das meiste zum Siege beytrug, da er sich durch List und Unerforschlichkeit vor allen auszeichnete, dabey auch eine mehr als menschliche Stärke und Behendigkeit sehen ließ. Aber fabelhaft oder vielmehr ganz ungläublich ist es, wenn einige behaupten, daß von den vierzehntausend Mann, die in diesem Treffen blieben, Romulus mehr als die Hälfte mit eigener Hand getödtet habe. Denn man hält es schon für eine

eine Prahlercy der Messenier, wenn sis vom Aristomenes versichern, et habe wegen (der von ihm erschlagenen) Laksdämonier dreyimal das Opfer Hekatomphonia gefeyert. 91)

Nach diesem herrlichen Siege ging Romulus, anstatt die Flüchtigen zu verfolgen, gerade auf die Stadt selbst los. Die Einwohner, welche des großen Verlustes wegen keine Belagerung aushalten konnten, gaben gute Worte, und machten Friede und Freundschaft auf hundert Jahre, mußten aber einen ansehnlichen Theil ihres Gebietes, das sogenannte Septempagium, das ist, sieben Dorfschaften, hergeben, die Salzwerke am Ausfluß der Tiber abtreten, und funfzig der angesehensten Männer zu Geißeln stellen. Dieser Thaten wegen triumphirte Romulus am funfzehnten October. , Unter vielen andern Gefangenen führte er auch den Feldherrn der Vejenter mit auf, einen alten Mann, der aber für seine Jahre zu wenig Einsicht und Erfahrung gezeigt zu haben schien. Daher kommt es nun, daß man noch jetzt bey der Feyer der Siegesfeste einen Greis in einem mit Purpur verbrämten Gewande und mit der kindischen Bulla um den Hals über den Markt auf das

Capit

91) Hekatomphonia war bey den Messeniern im Peloponnes eine Art von Dankopfer, welches derjenige den Göttern darbrachte, der hundert Feinde erlegt zu haben glaubte, von εκατον, hundert und πονος, der Mord. Vom Aristomenes und dessen drehmaligen Hekatomphonien s. Pausanias B. 4. K. 19.

Capitolium fährt, und ein Herold die Sardinier 92) öffentlich feil bietet. Denn die Etrurier sollen ein Pflanzvolk der Sardinier seyn; Weji aber ist eine etruskische Stadt.

26. Dieß war der letzte Krieg, den Romulus führte. Auch er konnte jetzt dem Schicksale, welches so viele, ja ich möchte sagen, alle, nur wenige ausgenommen, die durch große und ungewöhnliche Glücksfälle zu Macht und Ansehen erhoben werden, zu treffen pflegt, nicht entgehen. Im vollen Vertrauen auf sein bisheriges Glück nahm er einen beleidigenden Stolz an, und vertauschte sein freundliches, herablassendes Betragen gegen den gehässigen Prunk der Monarchie, welcher zuerst durch die Kleidung, die er sich zulegte, die Gemüther empörte. Er trug nämlich ein purpurnes Unterkleid, und

92) Unter den Sardinern sind hier nicht die Sardinier zu verstehen, wie Kind und Schirach übersetzen, sondern die Einwohner von Sardis, der Hauptstadt des ehemaligen lydischen Reichs, in Kleinasien. Aus Herodotus B. 1. K. 94. ist nämlich bekannt, daß die Lydier wegen einer Hungersnoth eine Colonie unter der Anführung des Tyrrenus, eines Sohnes des Königs Atys ausgesandt haben, welche sich endlich in Italien im Lande der Umbrier niederließ. Indes ist diese Erklärung des Sprüchwortes Sardi venales zu weit hergeholt, und die andere natürlicher, daß der Consul Liberius Sempronius Gracchus, der die Insel Sardinien eroberte, von daher eine solche Menge Gefangenen mitgebracht habe, daß eine lange Zeit hindurch keine andere Sklaven als Sardinier zum Kaufe ausgedoten wurden. Daher pflegte man zu sagen, Sardi venales, alius alio nequior, nichts als Sardinier sind zu verkaufen, immer einer schlimmer als der andere.

und darüber eine mit Purpur verbrämte Toga; wenn er Gericht hielt, saß er auf einem Lehnstuhle. Dabey war er immer von jenen jungen Leuten umringt, die von der schnellen Ausführung seiner Befehle *celerēs* hießen. Vor ihm her gingen andere, welche mit Stöcken das Volk abwehrten, und mit Riemen umgürtet waren, um diejenigen, welche er verhaften ließ, sogleich zu binden. Bey den Lateinern hieß Binden vor Zeiten *ligare*, jetzt *aligare*; daher heißen die Diener, welche die Stöcke führen, *Lictores*, die Stöcke aber, deren sie sich damals bedienten, *Vacula*. Es kann auch seyn, daß in ihren jetzigen Namen das *l* eingeschoben, und sie eigentlich *Lictores* genannt worden, welches mit dem Griechischen *Leiturgi*, (Stadtdiener, Stadtknechte) übereinkäme. Denn *Leitos* heißt noch jetzt bey den Griechen die Gemeinde und *Leos* das Volk. 93)

27. Dem Romulus war nach seines Großvaters Numitors Tode, die königliche Würde in Alba zugefallen, aber, um sich bey dem Volke in Gunst zu setzen, führte er daselbst eine freye Verfassung ein, und gab den Albanern 94) alle Jahre ein

J 2

anderes

93) Man vergleiche damit, was Plutarch in den Fragen über römische Gebräuche von den Lictoren sagt, Th. 3. S. 131.

94) Die Lesart *LaBivovis* im Texte ist sicher falsch, und ich wundere mich, wie sie in den neuesten Ausgaben, selbst in der Huetenschen beygehalten worden. Dacier hat sich dadurch verführen lassen, noch mehr hinzuzusehen, was dem Plutarch nicht in den Sinn gekommen.

anderes Oberhaupt. Dadurch gewöhnte er nun auch die Mächtigen in Rom, sich nach einer freyen, von keinem Könige abhängigen Regierung zu sehnen, wo bey sie wechselsweise Unterthanen und Regenten seyn konnten. Denn die Patricier hatten gar keinen Antheil mehr an der öffentlichen Verwaltung; ihnen war weiter nichts als der Name und die äußerliche Ehre übrig geblieben, und sie kamen mehr aus Gewohnheit, als um ihre Meinung zu sagen, in dem Rathhause zusammen. Hier vernahmen sie stillschweigend seine Befehle, und gingen wieder nach Hause, ohne vor dem Volke einen andern Vorzug zu haben, als daß sie, was der König gethan, zuerst erfahren hatten. Dieß hätte noch mögen hingehen; aber da er die eroberten Ländereyen aus eigener Macht unter die Soldaten austheilte, und ohne Genehmigung der Patricier den Rejentern ihre Geselz zurückgab, so sah man dieß als eine öffentliche Beschimpfung des Senats an. Deswegen kam auch dieser sehr in Verdacht und üble Nachrede, als Romulus nicht lange hernach unversehens verschwand.

Der Tag, an welchem Romulus unsichtbar wurde, war der siebente des Monats Julius, oder wie er damals hieß, Quintilis. Diese angegebene Zeit ist auch das einzige, was sich noch mit einiger Zuverlässigkeit von Romulus Ende sagen läßt. Denn noch jetzt werden an diesem Tage verschiedene Ge-

kommen ist: et tous les ans il croit a Rome un Magistrat, qui rendoit la Justice aux Sabins — auch noch in einer Note einige Reflexionen darauf zu bauen.

Gebrauche beobachtet, die auf jenen Vorfall Bezugs-  
 hung haben. Indes darf und diese Ungewißheit eben  
 nicht befremden, da sogar von der Todesart des  
 Scipio Africanus, der doch nach dem Abend-  
 essen in seinem Hause gestorben ist, nichts gewisses  
 und bestimmtes gesagt werden kann. Nach etzigen  
 ist er eines natürlichen Todes gestorben, da er immer  
 einen siechen Körper hatte, nach andern hat er sich  
 selbst mit Gift vergewen, noch andere behaupten, seine  
 Feinde hätten ihn des Nachts überfallen, und in sei-  
 nem Bette erstickt. Gleichwohl ist Scipio's Leiche  
 nam öffentlich zur Schau ausgesetzt worden, und alle,  
 die ihn sahen, haben geglaubt, Sparen eines gewalt-  
 samen Todes an ihm wahrzunehmen; vom Romu-  
 lus hingegen hat man nach seiner plötzlichen Ver-  
 schwindung weder ein Stück von seinem Körper, noch  
 ein Ueberbleibsel von seiner Kleidung gefunden, so  
 daß einige auf die Vermuthung gekommen sind, die  
 Rathsherrn hätten ihn im Tempel des Vulkans  
 überfallen, ihn getödtet, und seinen Körper stück-  
 weise im Busen fortgetragen.

Nach der Meinung anderer ist Romulus  
 weder im Tempel des Vulkans, noch bloß in Gegen-  
 wart der Rathsherrn verschwunden. Wie sie erzäh-  
 len, hielt Romulus eben außerhalb der Stadt bey  
 dem sogenannten Flegensumpfe eine Versammlung des  
 Volks, als plötzlich in der Luft die seltsamsten und  
 unglaublichsten Veränderungen sich ereigneten. Die  
 Sonne wurde ganz verdunkelt, und es brach eine  
 schreckliche Finsterniß herein, wobey der Donner und  
 das Heulen der Sturmwinde alles in Furcht und

Bangigkeit versetzte. Indessen zerstreute sich das Volk, die Vornehmen aber trafen näher zusammen. Sobald das Ungewitter nachgelassen hatte, und der Himmel wieder heiter war, fanden sich auch die meisten wieder auf den Versammlungsort ein, und fragten sehnlichst, wo ihr König wäre. Da widersetzten sich nun die Rathsherren allem weitern Nachforschen, und ermahnten Jedermann, von nun an den Romulus zu verehren und anzubeten, der zu den Göttern aufgefahren wäre, und künftig anstatt eines guten Königs ihr gnädiger Gott seyn würde. Die mehresten glaubten dieß, gingen freudig nach Hause, und beteten mit froher Hoffnung zum Romulus. Doch fanden sich auch einige, welche die Sache mit hämischer Bitterkeit in Zweifel zogen, und die Patricier durch die Beschuldigung in Furcht setzten, daß sie wohl selbst den König umgebracht hätten, und nun dem Volke solche einfältige Märchen aufbürden wollten.

28. In dieser Verwirrung begab sich, wie man sagt, Iulius Proculus, ein Patricier vom vornehmsten Stande und von erprobter Redlichkeit, ein vertrauter Freund des Romulus selbst und einer von denen, die von Alba nach Rom gezogen waren, auf den Markt, und nachdem er auf die verehrtesten Heiligthümer einen Eid abgelegt hatte, erklärte er vor dem ganzen Volke, Romulus wäre ihm auf dem Rückwege nach Rom erschienen, aber viel größer und schöner, als man ihn sonst gesehen, und mit glänzenden, feuerflammenden Waffen geschmückt. Ueber diesen Anblick erschrocken hätte er ihn

ihn also angedet: „Was haben wir dir gethan,  
 „o König, oder was hast du für Absichten, daß du  
 „uns in so ungerechten, bösen Verdacht, und die  
 „verwaiste Stadt in die tiefste Trauer gerathen  
 „läßt?“ Darauf hätte Romulus ihm geant-  
 wortet: „Es ist der Wille der Götter, mein Pra-  
 „culus, daß wir, nachdem wir uns so lange unter  
 „den Menschen verweilet, und eine Stadt, der der  
 „größte Ruhm und die ausgebreitetste Herrschaft be-  
 „stimmt ist, erbauet haben, in den Himmel, unsere  
 „eigentliche Heimath, zurückkehren sollen. So lebe  
 „denn wohl, und sage den Römern, daß sie durch  
 „Ausübung der Tapferkeit und Mäßigkeit die höchste  
 „Stufe menschlicher Macht erreichen werden. Ich  
 „will künftig euer huldreicher Gott Quirinus  
 „seyn.“ Der Charakter und der Eid des Erzählers  
 bewog die Römer, dieß für wahr anzunehmen. Alle  
 schienen auf einmahl wie von einer göttlichen Begeis-  
 terung ergriffen zu seyn. Keiner wagte es zu wider-  
 sprechen; man legte sogleich allen Verdacht und Arg-  
 wohn ab, betete zum Quirinus, und verehrte ihn  
 als einen Gott.

Dieß hat etnige Aehnlichkeit mit den Mährchen  
 der Griechen von Aristeas aus Prokonnesus, und  
 von Kleomedes aus Astypalaa. Aristeas näm-  
 lich soll in der Werkstätte eines Walkers gestorben,  
 und sein Körper unter den Händen seiner Freunde,  
 die ihn weghohlen wollten, verschwunden seyn; da  
 sollen denn einige eben ankommende Reisende ausge-  
 sagt haben, Aristeas wäre ihnen auf dem Wege

nach Krotona zu begegnet. 95) Kleomedes war, wie man erzählt, von ungewöhnlicher Größe und Stärke, aber dabey verrückt und wahnsinnig, und verübte viele Gewaltthätigkeiten. Zuletzt schlug er mit der Hand in einer Schule den das Dach unterstützenden Pfeiler in der Mitte entzwey, daß das ganze Haus einstürzte, und die darin versammelten Kinder erschlagen wurden. Als man ihn deswegen verfolgte, verkroch er sich in einen großen Kasten, machte den Deckel zu, und hielt ihn von innen so feste, daß viele mit vereinigten Kräften ihn nicht aufreißen konnten. Man brach endlich den Kasten mit Gewalt auf, fand aber den Mann weder todt noch lebendig darin, und schickte nun voller Bestürzung einige nach Delphi, denen die Pythia die Antwort ertheilte: Kleomedes von Astypaläa ist der letzte unter den Herren 96). So soll auch der Leichnam der Alkmene, als man ihn zu Grabe tragen wollte,

ver:

95) Plutarchus scheint diese Erzählung vom Aristaeas aus Herodotus B. 4. K. 14. entlehnt zu haben, wo sie mit den nämlichen Umständen vorkommt, nur daß statt Krotona, einer Stadt im untern Italien, die Stadt Nyzikus genannt wird, welche am Proponis, der Insel Prokonnesus gerade gegen über lag. Plutarch scheint also diese beyden Städte mit einander verwechselt zu haben, weil beym Herodotus gleich im folgenden der Stadt Metapontum, die bey Krotona lag, gedacht wird.

96) Umständlicher erzählt diese Fabel vom Kleomedes Pausanias B. 6. K. 9. Der delphische Drakfelspruch ist hier nur zur Hälfte angeführt, der andere Vers befahl den Astypaläern, den Kleomedes nun als einen Unsterblichen zu verehren. Astypaläa ist eine der sporadischen Inseln neben Kos.

verschwinden, und statt dessen ein Stein auf ihrem Bette gefunden worden seyn. 97) Ueberhaupt giebt es noch viel dergleichen unwahrscheinliche Erzählungen, wodurch man das, was von sterblicher Natur ist, zu dem Range des Göttlichen erheben will.

Es wäre freylich gottlos und unedel, der Tugend gänzlich die Göttlichkeit abzuspochen; aber die Erde mit dem Himmel zu vermischen, ist thöricht. Um also den sichersten Weg zu gehen, 98) muß man mit Pindarus sagen: „Jeder Körper folgt dem „allgewaltigen Tode, aber doch bleibt ein ewig leben: „des Bild 99) übrig.“ Dieß allein ist von den Göttern; es kommt von dorthier, und kehrt dorthin zurück, nicht mit dem Körper, sondern erst dann,

I 5

wenn

97) Pausanias B. 9. K. 16. schreibt die Sage, daß der Leichnam der Alkmene in einen Stein verwandelt worden, den Thebanern als eigen zu. Nach andern Sagen soll ihr Grabmal in der böotischen Stadt Haliartus gewesen, und ihre Ueberbleibsel von den Spartanern weggeführt worden seyn. S. Plutarchs Abhandlung über den Genius des Sokrates Th. 5. S. 124. und das Leben Lyсандers K. 28. In Megara zeigte man ebenfalls ein Grabmal der Alkmene, neben dem Tempel des olympischen Jupiters, nach Pausanias B. 1. K. 41.

98) Ich folge hier der Keiskischen Verbesserung λεχτεον für εατεον, die dem Zusammenhange angemessener ist.

99) Im Griechischen ειδωλον, welches hier das lateinische Umbra ausdrückt. H. v. Schirach trägt Bedenken, dieß Wort durch Bild auszudrücken, und wählt dafür das unbestimmte ein Etwas. Pindarus Stelle wird auch in dem Trostschreiben an Apollonius B. 1. S. 392. angeführt.

wenn es von diesem befrejet, abgefondert, und aller Verunreinigungen des Fleisches entlediget worden. Denn eine trockene Seele ist, nach Herakleitus, die beste, wenn sie dem Körper, wie der Witz der Wolke, entschlüpft ist; diejenige aber, die noch am Körper haftet und mit ihm angefüllt ist, gleicht einem schweren und neblichten Dunste, der sich nicht leicht entzündet und emporhebt. Man darf also die Körper guter Menschen nicht der Natur zuwider in den Himmel schicken; aber man darf der Natur und göttlichen Gerechtigkeit zu Folge allerdings glauben, daß tugendhafte Seelen von Menschen zu Heroen, von Heroen zu Genien, und von Genien, wenn sie wie in den Mysterien gänzlich gereiniget und geheiliget worden, und das Sterbliche sowohl, als die Leidenschaften abgelegt haben — nicht nach der Verordnung eines Staats, sondern in Wahrheit und nach richtigen Grundsätzen — zu Göttern erhoben werden, und so zur schönsten und seligsten Vollendung gelangen.

29. Was den Namen Quirinus betrifft, den Romulus jetzt erhielt, so ist er nach einigen so viel als Enyallos oder der Kriegsgott; andere leiten ihn davon her, daß die Bürger Quiritis genannt worden, noch andere sagen, vor Alters hätte der Spieß oder dessen Spitze Quiris, und davon eine gewisse Bildsäule der Juno, die auf einem Spieße stand, Juno Quiritis geheißen; so werde auch der in der Regia aufgestellte Spieß Mars genannt, und diejenigen, welche sich im Kriege besonders hervorthun, pflege man mit einem Spieße zu belohnen.

belohnen, und daher sey auch Romulus als ein kriegerischer, den Spieß führender Gott Quirinus genannt worden. Der ihm zu Ehren erbaute Tempel steht auf dem quirinalischen Berge, welcher von ihm den Namen bekommen hat.

Der Tag, an welchem Romulus von der Erde verschwand, heißt Populifugia, die Volksflucht, und Nonâ Capratinâ, weil man aus der Stadt nach dem Ziegensumpfe zieht — eine Ziege heißt bey den Römern Capra — und daselbst opfert. Wenn sie zum Opfer ausziehen, rufen sie mit lautem Geschrey viele bey ihnen gebräuchliche Namen, als Marcus, Lucius, Caius, um die damalige Flucht, und das gegenseitige ängstliche Zurufen vorzustellen. Einige wollen jedoch, daß dieses keine Vorstellung einer Flucht, sondern eher einer Eilfertigkeit oder Geschäftigkeit sey, und geben folgende Ursache davon an.

Als die Gallier von Camillus aus dem von ihnen eroberten Rom wieder herausgeschlagen waren, und die Stadt sich von dem erlittenen Verluste nicht recht erhohlen konnte, ergriffen viele lateinische Völkerschaften gegen sie die Waffen, unter Anführung des Livius Postumus. Dieser lagerte sich nicht weit von Rom, und ließ den Einwohnern durch einen Herold sagen, die Lateiner wünschten die alte schon erloschene Freundschaft und Verwandtschaft durch neue wechselseitige Verheirathungen unter den beyden Völkern wieder herzustellen; wenn also die  
Römer

Römer ihnen eine gute Anzahl Jungfrauen und Wittwen herauschicken wollten, so würden sie mit ihnen Friede und Freundschaft halten, wie sich vor Zeiten der nämliche Fall mit den Sabinern zugetragen hätte. Auf diesen Antrag geriethen die Römer eines Kriegs wegen in große Furcht, auf der andern Seite aber hielten sie die Auslieferung der Weiber für nicht viel besser als eine Gefangenschaft. In dieser Verlegenheit erschien eine Magd, Namens Philotis, oder nach andern, Eutola, und rieth ihnen, keins von beyden zu thun, sondern durch eine List sowohl dem Kriege als der Auslieferung der Geißeln auszuweichen. Diese List bestand darin, man sollte sie und andere wohlgebildete Mägde, wie vornehme Frauenzimmer geschmückt, zu den Feinden ins Lager schicken; sie wollte dann des Nachts durch eine Fackel den Römern das Zeichen geben, um einen Ausfall zu thun, und die Feinde im Schlafe zu überraschen. Dies wurde bewerkstelliget, und die Lateiner ließen sich hintergehen. Philotis hielt die Fackel auf einen wilden Feigenbaum in die Höhe, hinter ausgespannten Decken und Vorhängen, so daß nur die Römer, nicht aber die Feinde das Licht wahrnehmen konnten. Sobald jene das Zeichen sahen, zogen sie schnell aus der Stadt, indem sie aus Eilfertigkeit einander in den Thoren bey Namen riefen. So überfielen sie die Feinde unvermuthet, und trugen einen vollkommenen Sieg davon, zu dessen Andenken sie noch bis jetzt dieses Siegesfest feyern. Der Tag heißt *Nonâ Capratinâ*, von dem wilden Feigenbaume, den die Römer *Caprificus* nennen. An demselben bewir-

bewirthe man die Weiber außerhalb der Stadt <sup>100)</sup> in Hütten von Feigenästen. Die Mägde gehen herum, um Geld einzusammeln, und treiben allerhand Scherz; dann schlagen sie sich und werfen einander mit Steinen, zum Andenken, daß sie auch damals den Römern im Streite beygestanden haben. <sup>1)</sup>

Dieser Erklärung geben jedoch nur wenige Geschichtschreiber Beyfall; denn die Gewohnheit, daß sie am hellen Tage einander bey Namen rufen, und nach dem Ziegensumpfe, wie zu einem Opfer, hinziehen, scheint sich weit besser zu der oben angegebenen Erzählung zu schicken. Indes könnte es auch gar wohl seyn, daß beyde Vorfälle sich an einem Tage, aber zu verschiedenen Zeiten ereignet haben. Uebrigens soll Romulus im vier und funfzigsten Jahre seines Alters, und im acht und dreyßigsten seiner Regierung von der Erde verschwunden seyn.

100) Oder, wie Keiske will, außer den Häusern auf den Gassen und freyen Plätzen der Stadt.

1) Man vergleiche damit das Leben des Camillus R. 33. wo dieselbe Geschichte erzählt wird.

## Vergleichung des Theseus mit dem Romulus.

---

1. Dies sind die merkwürdigsten Umstände, die ich vom Theseus und Romulus habe auffinden können. Hieraus ergiebt sich nun fürs erste, daß jener aus freyer Entschloßung und ohne allen Zwang, da es ganz von ihm abhing, das nicht unbedächtliche trözenische Reich, welches ihm anheim fallen mußte, zu beherrschen, schon von selbst nach großen Dingen gestrebt hat; dieser hingegen, weil er der jehigen Sklaverey und den angedrohten Strafen zu entrinne suchte, wirklich nur, um mit Plato zu reden <sup>2)</sup>, durch die Furcht tapfer gemacht, und von der äußersten Lebensgefahr gezwungen worden ist, große Thaten zu verrichten. Sodann war die wichtigste Unternehmung des letzten, daß er den einzigen Tyrannen zu Alba aus dem Wege räumte; für den

2) Im Gespräche Phädr. Th. 1. S. 155. der Zwenbr. Ausg.

den ersten aber waren Skiron, Sinnis, Prokrustes und Korynetes gleichsam nur Nebengeschäfte und Vorspiele größerer Kämpfe, da er durch deren Hinrichtung und Bestrafung Griechenland von grausamen Tyrannen befreyte, ehe noch die Seresteten wußten, wer er wäre. Theseus konnte in aller Sicherheit zur See nach Athen gehen, ohne von den Räubern im geringsten beleidiget zu werden; Romulus befand sich, so lange Amulius lebte, immer in Gefahr. Ein großer Beweis davon ist, daß Theseus nicht um eigene Beleidigungen zu rächen, sondern zum Besten anderer auf jene Bösewichter losging; Romulus und Remus aber, so lange sie nicht selbst vom Tyrannen gemißhandelt wurden, bey der Unterdrückung anderer ruhige Zuschauer blieben. Wenn es indeß etwas großes ist, daß Romulus im Streite mit den Sabinern verwundet worden, daß er den Akron erlegt, und viele Feinde im Kriege besiegt hat, so kann man füglich diesen Thaten den Streit mit den Kentauren und Amazonen entgegen setzen.

2. Was Theseus in Ansehung des kretischen Tributs wagte, da er sich selbst, es sey nun zur Speise für ein Ungeheuer, oder zum Todtenopfer auf Androgeos Grabe, oder — was noch das gelindeste ist — zu einer schmählischen Sklaverey bey harten und übermüthigen Herren darstellte, und freywillig mit den Jünglingen und Mädchen absegelte — dieß verräth allerdings eine Kühnheit, eine Großmuth, eine Gerechtigkeit gegen den Staat, eine Begierde nach Ruhm und Tugend, die nicht leicht in ihrer

threr ganzen Größe dargestellt werden kann. Daher scheinen mir auch die Philosophen nicht ganz Unrecht zu haben 3), wenn sie die Liebe beschreiben als ein Werkzeug, dessen sich die Götter zur Beforgung und Erhaltung junger Leute bedienen. In der That war die Liebe der Ariadne eigentlich ein Werk, eine Veranstaltung Gottes, um diesen Mann den Gefahren zu entreißen. Und diese Liebe darf ihr so wenig zum Verbrechen gemacht werden, daß man sich vielmehr wundern muß, daß nicht alle Jünglinge und Mädchen diese Gesinnung gehabt haben. Wenn sie aber allein dieser Liebe fähig gewesen ist, so kann ich wohl mit Recht behaupten, daß Bacchus sie seiner Liebe bloß deswegen gewürdigt hat, weil sie für das Gute, das Schöne und die trefflichsten Männer empfindlich war.

Theseus und Romulus waren zwar beyde zu Regenten und Staatsmännern geboren, aber keiner von ihnen konnte die königliche Würde bis ans Ende behaupten; der eine artete in einen Demokraten, der andere in einen Tyrannen aus, und so verfielen beyde aus entgegengesetzten Leidenschaften in einerley Fehler. Denn die erste Pflicht eines Regenten ist, daß er seine Herrschaft und Würde zu erhalten suche, und dieß geschieht eben sowohl, wenn er allem entsagt, was ihm nicht gebühret, als wenn er über dasjenige hält, was ihm gebühret. Vergiebt er seine Rechte, oder dehnt er sich zu weit aus, so bleibt

3) S. Plato Symposium, oder Gastmahl. Th. 10. S. 218.

bleibt er nicht König oder Regent, sondern er wird im ersten Fall ein Sklave des Volks, im zweyten aber ein Tyrann, und zieht sich entweder die Verachtung oder den Haß seiner Unterthanen zu. Doch scheint jener Fehler seinen Grund mehr in einem gütigen und menschenfreundlichen Charakter, dieser in der Eigenliebe und Grausamkeit zu haben.

3. Wenn man die Unglücksfälle nicht gänzlich dem Schicksale zuschreiben darf, sondern der Grund derselben oft in der Verschiedenheit des Charakters und der Leidenschaften gesucht werden muß, so läßt sich das Verfahren des Romulus mit seinem Bruder so wenig als das Betragen des Theseus gegen seinen Sohn von unbesonnener Hitze, und unvernünftiger Ueberellung im Zorne freysprechen. Aber je größer und wichtiger die Veranlassung zum Zorne ist, desto mehr ist derjenige zu entschuldigen, welcher davon, wie von einem stärkern Schlage, zu Boden geworfen wird. Niemand hätte wohl gedacht, daß Romulus bey einem Zwiste, der sich aus der Berathschlagung über das gemeine Beste entspann, auf einmal in eine so wüthende Leidenschaft gerathen würde; aber Theseus wurde durch Liebe, Eifersucht und Verläumdung eines Weibes, Dinge, denen nur wenige zu widerstehen fähig sind, hingerissen. Und was noch das wichtigste ist, so brach Romulus Hitze in eine That und Handlung aus, die ein sehr unglückliches Ende nahm; Theseus Zorn hingegen ging nicht weiter, als bis zu Worten, Schmähungen und den dem Alter gewöhnlichen Flüchen, das übrige scheint dem Jüngling nur zufälligerweise

Plut. Biogr. 1. Th.

R

begegnet

begegnet zu seyn. Dieß sind nun die Vorzüge, die man etwa dem Theseus vor dem Romulus einräumen könnte.

4. Auf der andern Seite ist das erste, was dieser vor jenen voraus haben mag, daß er zu seinen Unternehmungen den kleinsten Anfang gehabt hat. Er und sein Bruder hießen Sklaven, sie galten für Söhne eines Schweinhirten, und ehe sie noch selbst frey waren, setzten sie beynah alle Lateiner in Freyheit. Sie erlangten zu einer und derselben Zeit die rühmlichsten Namen, Ueberwinder ihrer Feinde, Retter ihrer Verwandten, Könige ganzer Völker, Erbauer von Städten, nicht bloße Anbauer 4), wie Theseus, der mehrere Wohnplätze in einen einzigen vereinigte und zusammenzog, und dadurch viele nach alten Königen und Heroen benannte Städte zerstörte. Romulus that freylich in der Folge das nämliche, er zwang seine Feinde, ihre bisherigen Wohnungen niederzureißen und zu verlassen, und mit ihren Siegern zusammen zu wohnen; aber es war keine alte, schon vorhandene Stadt, die er durch neue Einwohner zu vergrößern suchte, sondern er erbaute erst eine neue Stadt von Grund auf, und verschaffte sich zu gleicher Zeit Gebiet, Vaterland, Königreich, Familie, Heirathen und Verwandtschaften, ohne Jemanden umzubringen oder zu Grunde zu richten; im Gegentheil

4) Oder eigentlich, Besizer und Verleger der Städte *μετοικισται*, welches Anbauer nicht ausdrückt, da man darunter solche versteht, die eine unbewohnte Gegend mit Einwohnern versehen.

genüßlich ward er ein Wohltäter für alle, die keine Wohnung und Heimath hatten, und doch gern Bürger eines Staats werden wollten. Er vertilgte zwar keine Räuber und Bösewichter, aber dafür bezwang er im Kriege ganze Völkerschaften, eroberte Städte, und führte Könige und Feldherren im Triumphe auf.

5. Es ist noch nicht ausgemacht, durch wessen Hand N e m u s umgebracht worden, und man schiebt die meiste Schuld auf andere; so viel aber ist gewiß, daß Romulus seine Mutter aus ihrer traurigen Lage errettet, und seinen Großvater, der in einer schimpflichen Sklaverey schmachtete, wieder auf N e n e a s Thron gesetzt hat. Ueberdieß leistete er ihm von freyen Stücken viele gute Dienste, ohne ihm je auch nur aus Versehen eine Beleidigung zuzufügen. Dagegen läßt sich auf Seiten des Theseus, meines Erachtens, die Vergessenheit und Hintansetzung des Befehls, ein anderes Segel aufzuziehen, kaum durch eine weitläufige Vertheidigung und vor den nachsichtigsten Richtern von der Beschuldigung des Vatersmordes freysprechen. Ein gewisser athenischer Geschichtschreiber, der wohl einsah, daß es bey allem guten Willen schwer halte, den Theseus zu vertheidigen, erdichtete deswegen, Aegeus habe bey Annäherung des Schiffs in der Eile auf die Burg laufen wollen, um es zu sehen, sey aber ausgeglitten, und heruntergestürzt; gleich als wenn er keinen Begleiter bey sich gehabt hätte, oder in der Eile ohne alle Bedienung nach dem Meere zugelaufen wäre.

6. Was nach die Vergehungen beyder in Absicht des Weiberraubs betrifft; so fehlt es dem Theseus hierin ganz an einem schicklichen Vorwande, einmal, weil es zu oft geschah; denn er entführte die Ariadne, die Antiope, die Erözenierinn Anaxo, und zuletzt die Helena; ob sie gleich noch nicht erwachsen und mannbar, sondern ein bloßes Kind, er aber schon bey Jahren war, und in einem Alter stand, wo er sich selbst eine gesetzmäßige Heirath hätte sollen vergehen lassen. Sodann auch wegen der Ursache. Die athenischen Mädchen aus dem Stamme des Erechtheus und Kekrops schickten sich gewiß zu einer fruchtbaren Ehe nicht weniger, als die Töchter der Erözenier, der Lakonier und der Amazonen, die ihm ohnehin nicht verlobt waren. Daher entsteht dem der Verdacht, daß alles dieß aus Uebermuth und Gellheit geschehen sey. Romulus hingegen behielt erstlich von allen den geraubten Mädchen, deren doch beynahе acht Hundert waren, für sich selbst nicht mehr als eine, wie man sagt, die Hersilia, die andern vertheilte er unter die vornehmsten Bürger. Fürs zweyte bewirkte er durch die Ehre, Liebe und Gerechtigkeit, die er in der Folge diesen Weibern widerfahren ließ, daß eben jene gewaltthätige und ungerechte Handlung das trefflichste und klügste Mittel der genauern Verbindung wurde. Dadurch verband er die Völker auf das innigste mit einander, und eröffnete dem Staate auch für die Zukunft eine beständige Quelle der Eintracht und Stärke. Von der Ehrbarkeit, Liebe und Beständigkeit, die er bey den Ehen einführte, giebt schon die Zeit ein hinläng-

sängliches Zeugniß. Denn in zweyhundert und dreyßig Jahren hat es weder ein Mann gewagt, sich von seiner Frau, noch eine Frau, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen; und wie in Griechenland die Anekdotensammler den ersten Vater- und Muttermörder anzugeben wissen, eben so wissen alle Römer, daß Spurius Carvilius der erste gewesen ist, der sich unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit von seiner Frau geschieden hat.

Außer der Länge der Zeit aber deutet auch der Erfolg selbst zur Bestätigung. Denn diese Verschönerung allein war Ursache, daß beyde Könige die Regierung, und beyde Völker alle Rechte und Freyheiten mit einander gemein hatten. Theseus Heirathen hingegen zogen den Athenern, statt der Freundschaft und wechselseitigen Verbindung mit andern, nichts als Feindschaften, Kettege und den Tod vieler Bürger, ja endlich auch den Verlust von Aphidna zu, und kaum entgingen noch die Athener aus Mitleid der Feinde, die sie auf das demüthigste als Götter

K 3

ver:

- 5) Plutarch hat sich ohne Zweifel in der Zahl der Jahre geirrt, ungeachtet er sie in der Vergleichung des Enkurgus mit dem Numa eben so anleibt. Dionysius B. 2. K. 25. setzt diese Begebenheit in die 137ste Olympiade, unter dem Consulate des M. Pomponius und C. C. Papirius, oder das 523. J. R. Nach Gellius B. 4. K. 3. ist diese erste Ehescheidung geschehen im 523. J. R. unter dem Consulate des M. Atilius und P. Valerius; nach Valerius Maximus aber, B. 2. K. 1, 4. im 520. J. R. Vergl. die Fragen über römische Gebräuche Th. 3. der moral. Schr. S. 83. wo auch der zweyte und dritte genannt wird, der sich in Rom von seiner Frau hat scheiden lassen.

verhuten, dem Unglücke, welches in der Folge die Trojaner des Alexander wegen betraf. Auch Theseus Mutter kam dadurch in große Gefahr, und erfuhr ein ähnliches Schicksal, wie die Helena, da sie von ihrem Sohne verlassen und den Feinden Preis gegeben war; wenn anders die Gefangenschaft der Aethra keine Fabel ist, wie denn zu wünschen wäre, daß diese und noch mehrere Umstände in Theseus Leben erdichtet seyn möchten.

Endlich währt auch noch der Einfluß, den die Götter auf beyde gehabt haben sollen, einen beträchtlichen Unterschied. Romulus hat seine Erhaltung einer besondern Gunst der Götter zu verdanken; aber das dem Nereus ertheilte Orakel, sich in der Fremde alles Umgangs mit Weibern zu enthalten, scheint zu beweisen, daß die Zeugung des Theseus ganz wider den Willen der Götter geschehen sey.

## Lykurgus.

**V**on dem Gesetzgeber Lykurgus läßt sich überhaupt gar nichts mit Zuverlässigkeit sagen, da die Geschichtschreiber in Ansehung seiner Herkunft, seiner Reisen, seines Todes und vorzüglich in Absicht der von ihm eingeführten Gesetze und Verfassung sehr von einander abweichen; am wenigsten ist man über die Zeit, zu welcher dieser Mann gelebt hat, einstimmig. Einige behaupten, er habe zu gleicher Zeit mit dem Iphitus gelebt, und mit diesem den Waffenstillstand während der olympischen Spiele angeordnet. <sup>1)</sup> Unter diesen befindet sich auch der Philosoph Aristoteles, der sich auf eine in Olympia aufbewahrte und mit Lykurgus Namen bezeichnete

K 4

Wurf:

<sup>1)</sup> Iphitus stiftete die olympischen Spiele im J. 882. oder nach andern, 884. v. Ch. G. Aber es verfloßen 108 Jahre oder 27 Olympiaden, ehe man sich derselben zur Zeitrechnung bediente, und so fällt die erste Olympiade in das Jahr 774., nach andern 776. v. Ch. G. Während der Feier dieser Spiele wurde unter den Griechen, wenn auch einige Völkerschaften mit einander Krieg führten, ein allgemeiner Waffenstillstand beobachtet.

Wurfscheibe beruft. Andere aber, die die Zeit nach der Folge der spartanischen Könige berechnen, wie Eratosthenes und Apollodorus 2), machen ihn um viele Jahre älter, als die erste Olympiade. Timäus 3) vermuthet, es hätten zwey Männer des Namens Lykurgus zu verschiedenen Zeiten in Sparta gelebt, und dem einen wären seines Ruhms wegen auch die Thaten des andern zugeschrieben worden; der ältere soll nicht lange nach Homer gelebt, ja, wie einige wollen, ihn noch persönlich gefangt haben. Auch Xenophon 4) läßt auf ein hohes Alterthum schließen, wenn er sagt, daß der Mann zu den Zeiten der Herakliden gelebt habe. Freylich waren auch selbst noch die letzten spartanischen Könige ihrer Geburt nach Herakliden; aber er scheint doch wohl jene erstere Herakliden, die zunächst vom Herkules abstammten, zu verstehen. So unzu-

ver-

2) Eratosthenes war von Kyrene gebürtig, und ein Schüler des Kallimachus. Er wurde ums J. 216. v. Ch. G. Vorsteher der alexandrinischen Bibliothek, und hat sich durch mehrere geographische und historische Schriften berühmt gemacht, die aber fast alle verloren gegangen sind — Apollodorus, ein Athener, lebte um das J. 143. v. Ch. G. Sein vorzüglichstes Werk war ein Chronikon von der Eroberung der Stadt Troja bis auf die 158. Olympiade. Von ihm haben wir noch die Bibliothek in drey Büchern, welche die mythologische Geschichte in sich faßt.

3) Timäus, ein Geschichtschreiber aus Tauromenium in Sicilien, lebte um das Jahr 320. v. Ch. G. Von seinen vielen historischen Werken ist keins auf unsere Zeiten gekommen.

4) In der Abhandlung über die sakedämonische Verfassung R. 10. am Ende.

verläßig sein auch diese Geschichte. Man mag, will ich doch einen Versuch machen, das Leben des Mannes zu beschreiben, und dabey solchen Nachrichten folgen, die entweder dem wenigsten Widerspruche ausgesetzt sind, oder die bewährtesten Zeugen für sich haben.

Der Dichter, Simonides gibt nicht den Eunomas, sondern den Prytanis als Vater des Lykurgus an; aber die mehresten Geschichtschreiber geben von Lykurgus und Eunomus eine ganz andere Geschlechtsfolge. Nach ihnen hat Patrokles 5), Aristodemus Sohn, den Sous, Sous den Eurytion, Eurytion den Prytanis, dieser den Eunomus, Eunomus aber mit seiner ersten Gemahlinn den Polydekes, und mit der Dianassa den Lykurgus gezeugt. Die Diutyhidas 6) meldet, ist Lykurgus der sechste vom Patrokles, und der eilfte vom Herkules gewesen.

Unter allen seinen Ahnen ward Sous am meisten geschätzt, da die Spartaner unter ihm sich die Heloten

5) Gewöhnlicher heißt er Prokles, vermuthlich durch Zusammenziehung. Aristodemus war der Enkel vom Hylus, dem Sohne des Herkules. S. Not. 21.

6) Der Name dieses Mannes wird verschiedentlich geschrieben. Bey einigen heißt er Dieuchidas, bey andern Eutyhias, Eutyhidias und Diemyhidias. Bryan hält das letztere für richtiger, Schirach aber Eutyhidias. Ich möchte eher für Dieuchidas stimmen, weil die mehresten ihn so nennen. Er war von Megara und hat eine megarische Geschichte geschrieben.

Heloten zu Sklaven machten und den Arkadern ein großes Stück Land wegnahmen. Dieses Sous wurde einst, wie man erzählt, von den Aitoliern <sup>7)</sup> in einer sehr unbequemen Gegend, der es ganz an Wasser fehlte, von allen Seiten eingeschlossen, und mußte den Vertrag eingehen, ihnen das eroberte Land wieder abzutreten, wenn er und alle seine Soldaten aus der in der Nähe befindlichen Quelle trinken dürften. Nachdem dieser Vertrag beschworen worden, rief Sous seine Soldaten zusammen, und versprach demjenigen, der nicht trinken würde, die Königl. Würde zu überlassen. Aber keiner hatte so viel Gewalt über sich, und sie tranken alle. Zuletzt stieg auch Sous hinab, besprengte sich, noch in Gegenwart der Feinde, mit Wasser, und ging fort, ohne das Land heraus zu geben, weil sie nicht alle getrunken hätten. So sehr er auch deshalb bewundert wurde, nannte man doch dieses Haus nicht nach seinem, sondern nach seines Sohnes Namen Eurytioniden, weil Eurytion zuerst, um sich bey dem Volke in Gunst zu setzen, von der Strenge der monarchischen Regierung etwas nachließ. Allein durch diese Nachlassung ward das Volk nun immer frecher, und da die nachfolgenden Könige entweder durch gewaltsame Mittel sich verhaßt machten, oder durch zu große

7) Aitor, oder Aitolium, war eine Stadt in Arkadien, berühmt wegen einer Quelle, deren Wasser einen Eckel vor dem Wein verursachte. S. Pausanias B. 8. K. 21. Ovidius Verwandlungen B. 15. V. 322. Die betrügerische List des Sous wird auch in den Apophthegmen B. 2. S. 393. erzählt.

große Nachgiebigkeit und Schwäche in Betrachtung  
setzt, so herrschte in Sparta eine gewisse Zeit nichts  
als Unordnung und Gesetzlosigkeit, die auch dem  
Könige Eurynomus, Lykurgus Vater, das Leben  
kostete. Denn da er eine Schlägerey beylegen wollte,  
würde er mit einem Küchenmesser erstochen, und hin-  
terließ die Regierung seinem ältern Sohne Poly-  
dectes.

3. Auch dieser starb nicht lange hernach, und  
da hätte, wie Jedermann glaubte, Lykurgus Kö-  
nig werden sollen. Er übernahm auch wirklich die  
Regierung, ehe man wußte, daß seines Bruders  
Wittwe sich schwänger befand; so bald er aber dieses  
erfuhr, erklärte er, daß, wenn sie einen Sohn zur  
Welt brächte, demselben die königliche Würde zuge-  
hörte, und indeß verwaltete er die Regierung nur als  
Vormund. Bey den Sakedämoniern heißt der Vor-  
mund eines unmündigen Königs Prodikos. Die  
Königin ließ ihm insgeheim den Antrag thun, sie  
wolle das Kind abtreiben, unter der Bedingung, daß  
er als König sie zu seiner Gemahlinn nähme. So  
sehr nun auch Lykurgus eine solche Denckungsart  
verabscheute, gab er ihr doch nicht gerade zu schläg-  
liche Antwort, sondern stellte sich, als wenn er den  
Vorschlag genehmigte, und ließ ihr sagen, sie brauchte  
durch Abtreibung der Frucht und durch gefährliche  
Arzneymittel ihrem Körper keinen Schaden zu thun;  
er wolle schon selbst dafür sorgen, daß das Kind  
gleich nach der Geburt bey Seite geschafft würde.

Auf diese Weise hielt er die Frau bis zu ihrer  
Niederkunft hin. Als er erfuhr, daß sie derselben  
nahe

nahe wäre, schickte er einige Leute zu ihr, die auf alles, was dabey vorging, Acht haben sollten, und befahl ihnen, wenn sie mit einer Tochter niederkäme, diese nur den Weibern zu übergeben, wäre es aber ein Knabe, denselben sogleich zu ihm zu bringen, er möchte auch beschäftigt seyn, womit er wollte. Lykurgus saß eben mit den Magistratspersonen bey Tafel, als die Königin glücklich mit einem Sohne niederkam. Die Bedienten fanden sich dort ein, und überbrachten ihm das Kind. Er nahm es, wie man erzählt, auf seine Arme, und sagte zu den Anwesenden: Seht, Spartane, und ist ein König geboren worden! Dann legte er es auf den königlichen Stuhl und gab ihm den Namen Charilaus, weil alle darüber erfreut waren, und seine edle Gesinnung und Gerechtigkeit bewunderten. Er hatte in allem acht Monate regiert.

Auch aus andern Ursachen stand Lykurgus bey den Bürgern in großem Ansehen, und derer, die aus Achtung für seine Tugend und Rechtschaffenheit seine Befehle freywillig vollzogen, waren immer mehrere, als die ihm aus Zwang gehorchten; weil er Vormund des Königs und mit königlicher Gewalt bekleidet war. Bey alle dem blieb er nicht vom Neide verschont, und es fehlte nicht an Versuchen, der immer zunehmenden Macht dieses noch jungen Mannes \*) bey Zeiten Einhalt zu thun. Dieß geschah beson-

\*) Die Worte οὐτι νῶν, über die von den Auslegern und Uebersetzern so mancherley gesagt worden, sind meines Erachtens ganz richtig, und müssen durchwärts auf

besonders von Seiten der Verwandten und Freunde der Mutter des Königes, welche sich für sehr beschimpft hielt. Ja ihr Bruder Leonidas sagte einst unter andern hämischen Schmähungen dem Lykurgus ins Gesicht, er wisse es gewiß, daß er noch einmal König werden würde; wodurch er ihn, im Fall, daß etwa der König stürbe, im voraus in Verdacht und Verläumdung bringen wollte, als wenn er denselben heimlich aus dem Wege geräumt hätte. Ähnliche Reden wurden auch von der Königin selbst unter die Leute gebracht. Dies kränkte ihn sehr, und weil er sich vor ungewissen Zufällen fürchtete, beschloß er, durch eine Reise allem Verdachte auszuweichen, und sich in fremden Ländern so lange aufzuhalten, bis sein Neffe das männliche Alter erreicht, und einen Nachfolger erzeugt hätte.

4. So verließ er Sparta, und begab sich zuerst nach Kreta, wo er sein Augenmerk vorzüglich auf die Staatsverfassung richtete, und mit den berühmtesten Männern Bekanntschaft machte. Einige der dasigen Einrichtungen fand er vortrefflich, und nahm sie an, um dereinst für sein Vaterland davon Gebrauch zu machen, andere hingegen verwarf er. Ueberdies mußte er einen der dasigen Weisen und Staatsmänner, Namens

auf den Lykurgus, aber nicht auf den Charilaus gezogen werden. Nur darf man *νεος* hier nicht eben für einen Jüngling nehmen, sondern es bedeutet einen jungen Mann, der eben erst die Jünglingsjahre zurückgelegt hat. Und dies muß wohl Lykurgus nach dem frühen Tode seines ältern Bruders gewesen seyn.

Namens Thales<sup>8)</sup>, durch Bitten und Freundschaftsbezeugungen zu bewegen, daß er sich nach Sparta begab. Dieser Mann galt für einen lyrischen Dichter, aber unter dem Schein der Dichterei bewirkte er das, was sich nur von den geschicktesten Gesetzgebern erwarten läßt. Denn seine Lieder waren nichts anders als Reden, die vermittelst eines sanften und beruhigenden Rhythmus zur Eintracht und Folgsamkeit ermunterten. Durch Anhöhrung derselben nahmen die Spartaner unmerklich mildere Sitten an, und es erwachte bald ein Eifer zum Guten, der die bisher unter ihnen herrschenden feindseligen Gesinnungen in gegenseitige Zuneigung umstimmte. So bahnte dieser Thales gewissermaßen dem Lykurgus den Weg, die Sitten seiner Mitbürger zu verbessern.

Von Kreta schiffte Lykurgus nach Asien, um, wie man sagt, mit der strengen und einfachen Lebensart der Kreter die ionische Pracht und Schwelgerei zu vergleichen, so wie ein Arzt kranke und sieche Körper mit gesunden zusammenhält, und auf diese Art den Unterschied zwischen Sitten und Verfassungen genauer kennen zu lernen. Hier entdeckte er vermuthlich zuerst die Gedichte Homers, die bey den Nachkommen des Kleophylus aufbewahret wurden, und

8) Mit diesem Thales aus Kreta darf man nicht den Jonier Thales, einen von den sieben Weisen Griechenlands, der später zu den Zeiten des Krösus und Kyrus lebte, verwechseln. Den ungegründeten Vorwurf, den hier Dacier dem Plutarch aus einem Mißverständnisse macht, hat schon Lind widerlegt.

und da er fand, daß die darin vorkommenden moralischen und politischen Lehren nicht weniger Aufmerksamkeit verdienten, als die angenehme und unterhaltende Erzählung 9), so ließ er sie sorgfältig abschreiben, und nahm sie sämtlich mit in sein Vaterland. Von diesen Gedichten hatte sich schon unter den Griechen ein dunkler Ruf verbreitet, aber noch besaßen nur wenige hin und wieder einzelne Stücke von dem durch einen Zufall zerstreuten Werke, und Lysurgus war der erste, der das Ganze allgemein bekannt machte.

Die Aegypter glauben, daß Lysurgus auch zu ihnen gereiset sey, daß er unter allen ihren Einrichtungen vorzüglich die Absonderung des Soldatenstandes von den übrigen Ständen bewundert, sie nach Sparta versetzt, und indem er die Handwerker und Künstler gänzlich absonderte, einen wirklich reinen und vollkommenen Staat errichtet habe. Mehrere griechische Geschichtschreiber stimmen hierin den Aegyptern bey 10). Daß aber Lysurgus auch nach Lybien

9) Die Lesart τῆς — διατριβῆς ist, wie mich dünkt, von Reiske ganz ohne Noth in τῆς διατριβῆς verändert worden. Der Genitiv hängt von ελαττωνος ab.

10) Die Einrichtung mit dem Soldatenstande in Aegypten beschreibe Herodotus B. 2. S. 164 — 167. Diodorus B. 1. S. 73. Der erste sagt noch, es sey ungewiß, ob die Lakedaemoner diese Einrichtung eben von den Aegyptern angenommen hätten, da sie auch bey den Thraciern, Skythen, Persern und Lybiern eingeführt gewesen.

kyen und Spanien gekommen, ja sogar in Indien herumgezogen sey, und da mit dem Gymnosophisten Umgang gehabt habe, — das meldet meines Wissens faust kein Schriftsteller, als der Spartaner Aristokrat, Hipparchus Sohn.

5. Die Lakedomonier vermisten den Lykurgus während seiner Abwesenheit gar sehr, und schickten wehrmals an ihn, daß er zurückkommen möchte. Denn die Könige hatten vor dem Volke weiter keinen Vorzug, als den Namen und die Ehre; Lykurgus hingegen besaß ganz eigene Gaben, einen Staat zu regieren, und konnte die Menschen lenken, wie er wollte. Selbst den Königen war seine Rückkunft sehr erwünscht, und sie versprachen sich, daß sie wenn er zugegen wäre, dem Tröge und Uebermuth des Böbels weniger ausgesetzt seyn würden. Bey solcher Stimmung der Gemüther kehrte er endlich nach Sparta zurück, und nahm sich sogleich vor, die gegenwärtige Verfassung ganz aufzuheben und eine neue einzuführen, weil er wohl einsah, daß einzelne Gesetze nichts fruchten und ausrichten könnten, wenn er nicht, wie bey einem siechen und mit mancherley Krankheiten behafteten Körper, die verdorbene Mischung durch reinigende Arzeneyen gänzlich höbe und wegschaffe, und die Bürger an eine neue Diät gewöhnte.

Um dieses Vorhaben auszuführen, reiste er zu allererst nach Delphi, opferte da, und fragte den Apollo um Rath, worauf er denn jenes berühmte Orakel mit nach Hause nahm, in welchem ihn die Pythia einen Liebling der Götter nannte, der mehr  
ein

ein Gott, als ein Mensch wäre 11). Und da er um gute Gesetze und Einrichtungen bat, antwortete sie, Apollo gebe und bewillige ihm die trefflichste unter allen Verfassungen. Dadurch aufgemuntert suchte er nun die angesehensten Bürger zu gewinnen, und ermahnte sie, ihn bey seinem Vorhaben zu unterstützen. Anfänglich ließ er nur seine vertrautesten Freunde um die Sache wissen, nach und nach aber brachte er mehrere auf seine Seite, und vereinigte sie zu dieser Unternehmung.

Als die bestimmte Zeit herbeykam, ließ er mit Anbruch des Tages dreyßig der vornehmsten bewaffnet auf den Markt treten, um die Gegner sogleich in Furcht und Schrecken zu setzen. Die Namen von zwanzig derselben, die die angesehensten waren, hat Herippus 12) aufgezeichnet; derjenige aber, der an Lyfurgus Unternehmungen den größten Antheil nahm,

11) Dieses Orakel hat uns Herodotus B. 1. K. 65. aufbehalten. Es lautet nach H. Dogens Uebersetzung also:

Meinen fetten Tempel, Lyfurgus, hast du besuchet,

Du, den Jupiter liebe und alle Bewohner des Himmels.

Soll ich dich als Gott, dich oder als Sterblichen grüßen?

Doch ist glaublicher mir, Lyfurgus, daß du ein Gott bist.

12) Dieser Schriftsteller war aus Smyrna gebürtig, ein Schüler des Kallimachus, und lebte ungefähr 240 J. v. Ch. G. Unter andern Werken hat er Lebensbeschreibungen mehrerer berühmten Männer und besonders der alten Gesetzgeber hinterlassen.

nahm, und ihn bey der Einführung der Geseze vorzüglich unterstützte, soll Arthmiadas geheissen haben. Gleich im Anfange dieses Auflaufs floh der König Charilaus aus Furcht, daß es mit der ganzen Sache bloß auf ihn abgesehen seyn möchte, in den Tempel der Minerva Chalkidkos \*). Da er aber dieserwegen eidliche Versicherung erhielt, ließ er sich leicht bereden, aus dem Tempel zu gehen, und beförderte nun selbst das Unternehmen. Er war überhaupt von einem sanftmüthigen Charakter, so daß auch sein Mitregent Archclaus zu denen, die den jungen König lobten, gesagt haben soll: „Wie sollte Charilaus nicht gut seyn, da er nicht einmal gegen Uebelthäter böse ist?“ 13)

Die erste und wichtigste unter den von Lykurgus gemachten neuen Einrichtungen war die Anstellung eines Senates, der, wie Plato 14) sagt, die Wohlfahrt und Ruhe des Staates vorzüglich beförderte, da er mit der übermäßigen Macht der Könige vermischt und dieser an Rechten gleich gemacht würde.

• Denn

\*) Diesen Beynamen hat die Minerva von einem gewissen Tempel in Sparta, der aus Erz erbauet war, und in der höchsten Gegend der Stadt stand. Pausanias beschreibt denselben B. 3. R. 17.

13) Diesen Umstand führt Plutarch in seinen moralischen Schriften mehrmals an, z. B. in der Abhandlung über den Unterschied eines Schmeichlers und Freundes Th. 2. S. 180. über Neid und Haß. Th. 4. S. 593. In den lakonischen Apophtegmen Th. 2. S. 339. wird diese Rede nicht dem Archelaus, sondern dem Archidamas zugeschrieben.

14) Im dritten Buche von den Gesezen, Th. 8. S. 137. der Zweybr. Ausg.

Denn die Verfassung, die sonst hin und her geschwankt, und sich bald auf die Seite der Könige zur willkührlichen Gewalt, bald auf die Seite des Volks zur Demokratie geneigt hatte, bekam jetzt an der Macht des Senats eine feste Stütze, die alles im Gleichgewicht erhielt, und die sicherste Ruhe und Ordnung bewirkte. Die acht und zwanzig Alten <sup>15)</sup> vereinigten sich jedesmal mit den Königen, wenn es nöthig war, der Volksgewalt entgegen zu arbeiten, und eben so traten sie auf die Seite des Volks, wenn die königliche Gewalt in eine Tyranny auszuarten drohte. So viele Senatoren wurden, dem Aristoteles zu Folge, ernannt, weil von den dreyßig Männern, die zuerst auf Lykurgus Seite waren, zwey aus Furchtsamkeit wieder zurückgetreten sind. Sphärus <sup>16)</sup> aber sagt, es wären gleich Anfangs nicht mehrere gewesen, die um die Sache gewußt hätten. Vielleicht hat auch die Eigenschaft dieser Zahl dazu beygetragen, da sie durch Multiplikation der Sieben mit der Vier entsteht, und nächst der Sechs ihren Theilen gleich, und also vollkommen ist. Meines Bedünkens aber sind so viele Senatoren ernannt worden, damit ihrer, wenn die zwey Könige zu den acht und zwanzig hinzukamen, in allem dreyßig seyn sollten.

L 2

6. An

15) Im Griechischen γερουσιαι, senes. Dieß war in Sparta die gewöhnliche Benennung der Rathsherrn.

16) Er war ein Schüler des Zeno von Kitium, und lebte etwa 240 J. v. Ch. G. Unter andern hat er ein Werk über Lykurgus und die lakedäm. Verfassung geschrieben.

6. An dieser neu eingeführten Würde war dem Lykurgus so viel gelegen, daß er darüber ein besonderes Orakel von Delphi einholte, welches Ahetra genannt wird und also lautet: „Wenn du dem „Jupiter Syllanius und der Minerva „Syllantia 17) einen Tempel erbauet, wenn du „Stämme und Zünfte abgetheilet, und einen Rath „von Dreyßig mit den Häuptern eingefeszet hast, „dann versammle das Volk von Zeit zu Zeit zwischen „Babyska und Knaktion. Du schlägst vor und ent- „läßt, aber dem Volke gehört das Recht, zu be- „stätigen oder zu verwerfen.“ 18) In diesem Ora- kel sind unter den Häuptern die Könige zu verste- hen, und das Volk versammeln heißt Apel- lazein, weil Lykurgus die Ursache und Veran- lassung dieser Einrichtung dem pythischen Apollo zuschrieb. Babyska und Knaktion heißt jetzt Denus 19); nach Aristoteles aber war Knaktion ein Fluß und Babyska eine Brücke. Zwischen beyden hielten die  
Laf:

17) Dieser Beyname ist gänzlich unbekannt, und es sind darüber verschiedene Conjecturen gemacht worden. Wer will aber in diesem Fragment aus dem entferntesten Alterthume etwas mit Gewisheit bestimmen?

18) Dieses Orakel ist in der uns wenig bekannten late- dämonischen Mundart verfaßt, und noch dazu am En- de verderbt. Ich habe den Sinn nach den von einigen gemachten Verbesserungen so gut als möglich auszu- drucken gesucht. — Einige Zeilen sind im folgenden ausgelassen, weil das, was Plutarch zur Erklärung einiger seltenen Worte im Orakel sagt, sich im Deut- schen nicht gut ausdrücken läßt.

19) Denus war ein Städtchen in Lakonika, an einem Flusse gleiches Namens.

Lakedämonier ihre Versammlungen, an einem Orte, wo weder bedeckte Gänge noch andere Prachtgebäude waren. Denn Lyfurgus glaubte, daß dergleichen Dinge, welche die Versammelten zu sehr zerstreuen, und mit eiteln, unnützen Vorstellungen beschäftigen, bey Berathschlagungen mehr schädlich als nützlich wären, weil da jeder seine Aufmerksamkeit nur auf die Statuen, die Gemälde, die Vorhallen der Theater oder die prächtig verzierten Decken der Rathhäuser richtet. Wenn das Volk versammelt war, durfte Niemand als der Senat und die Könige etwas in Vorschlag bringen; dem Volke aber kam es zu, die von jenen gethanen Vorschläge zu bestätigen oder zu verwerfen.

Als späterhin das Volk die Rathschlüsse durch Zusätze oder Auslassungen verdrehte und verfälschte, fügten die Könige Polydorus und Theopompus zu jener Rhetra noch folgendes hinzu: „Wenn aber das Volk einen verdrehten Schluß annähme, sollen die Alten und Häupter abfallen,“ das heißt, es nicht bekräftigen, sondern sich entfernen und das Volk gleich auseinander gehen lassen, weil es den Rathschluß zum Nachtheil des Staats geändert und verdreht hat. Auch sie beredeten die Bürger, daß dieß auf Befehl des Apollo geschehen sey, wie der Dichter Tyrtaus in folgender Stelle erwähnt:

Sie, die dort in Pytho des Phoebus Stimme vernahmen,  
 Brachten den göttlichen Spruch mit nach Hause zurück:

Herrschen sollen im Rath die gottgeehrten Häup-  
ter,

Welchen Sparta's Wohl ist zur Sorge vertraut,  
Und die berathenden Alten, und dann die Män-  
ner vom Volke,

Denen nach Recht und Gesetz immer zu sprechen  
geziemt.

7. So gut nun auch Lykurgus die Regie-  
rungsform gemischt zu haben glaubte, so fanden doch  
seine Nachfolger die Gewalt der Wenigen noch viel  
zu stark, trozend und übermächtig, und legten ihr,  
wie Plato <sup>20)</sup> sagt, durch die Gewalt der Epho-  
ren gleichsam einen Zügel an, ungefähr hundert und  
dreyßig Jahre nach Lykurgus, da Clatus zum  
ersten Ephorus oder Staatsaufseher ernannt wurde,  
unter der Regierung des Königs Theopompus.  
Dieser mußte auch, wie man sagt, von seiner Ge-  
mahlinn Vorwürfe darüber hören, daß er die könig-  
liche Macht viel geringer, als er sie bekommen hätte,  
seinen Söhnen hinterlassen würde; aber er antwor-  
tete ihr: „Ey, vielmehr desto größer, je dauerhaf-  
ter sie ist.“ In der That verlor sie auch weiter  
nichts, als das Uebermaas, und entging dadurch dem  
Neide

20) An dem oben angeführten Orte, N. 14. Die  
σφοδοι lassen sich mit den Volkstribunen in Rom,  
noch besser aber mit den Inquisitoren in Venedig ver-  
gleichen. Es waren ihrer immer fünf, und jeder ver-  
waltete sein Amt nur ein Jahr. Ihre Macht war sehr  
groß, und sie konnten alle obrigkeitliche Personen,  
selbst die Könige, strafen, absetzen und zum Tode ver-  
urtheilen.

Reiße und zugleich einer Menge Gefahren. - Daher blieben die spartanischen Könige von allen den Uebeln verschont, welche die Messenier und Argoer ihren Königen zufügten, die in nichts nachgeben, noch zum Besten des Volks ihre Macht beschränken wollten. Nichts überzeugt uns besser von L y f u r g u s Weisheit und Vorsicht, als wenn man auf die Spaltungen der Messenier und Argoer, zweyer benachbarten und verwandten Staaten <sup>21)</sup>, und die schlechte Verwaltung ihrer Könige hinblickt. Diese hatten vom Anfange gleiche Theile erhalten, ja das Los schien sie noch mehr begünstiget zu haben als jene, aber dennoch blieben sie nicht lange im Besiß ihrer Glückseligkeit. - Der Uebermuth der Könige sowohl, als die Widerspenstigkeit der Bürger bewirkte bald in beyden Staaten die größte Zerrüttung, und dies dient

L 4

zum

21) Messene und Argos heißen hier deswegen verwandte Staaten, weil die Herakliden sich nach ihrer Ankunft im Peloponnes daseibst eben so wie in Sparta festsetzten. Aristodemus, Hyllus Enkel und Herkules Urenkel, hinterließ drey Söhne, Temenus, Kresphontes, und Aristodemus. Diese suchten die Rechte ihres Stammvaters auf den Peloponnes geltend zu machen, und eroberten endlich nach einigen unglücklichen Versuchen, Argos, Messene und Lakadamon. Der dritte von ihnen, Aristodemus, war indes gestorben, und an seine Stelle traten seine beyden Söhne Eurystheneß und Prokles. Bey der Verlosung der eroberten Länder fiel dem Temenus Argos, dem Kresphontes Messene, dem Eurystheneß und Prokles Lakadamon zu. Letztere wurden die Stammväter der beyden über Sparta regierenden Familien. Messene und Argos waren weit reichere und fruchtbarere Länder, als Lakadamon, welches sehr viele Berge enthielt.

zum Beweise, daß der Mann, der die spartanische Verfassung geordnet und eingerichtet hatte, für die Spartaner in der That ein göttliches Geschenk gewesen war. Doch dieß gehört in die spätere Geschichte.

8. Die zweite und zugleich die gewagteste Einrichtung des Lykurgus war die Vertheilung der Ländereyen. Es herrschte nämlich damals in Sparta eine außerordentliche Ungleichheit; eine Menge dürftiger und unbegüterter Leute fiel dem Staat zur Last, und dagegen strömten die Reichthümer in einige wenige Familien zusammen, woraus nichts als Uebermuth, Neid, Betrug und Schwelgerey entstand. Um diese und die noch weit größern und wichtigern Gebrechen des Staats, Reichthum und Armuth, gänzlich zu verbannen, beredete er die Bürger, alle ihre Ländereyen herzugeben, sie aufs neue vertheilen zu lassen, und in völliger Gleichheit und Gemeinschaft der Güter mit einander zu leben, so daß sie bloß in der Tugend einen Vorzug suchten, und unter ihnen keine andere Ungleichheit oder Verschiedenheit statt fände, als die das Lob guter und der Tadel schlechter Handlungen bestimmt.

Diesen Vorschlag setzte er nun ins Werk, und vertheilte ganz Lakonika unter dessen Bewohner in dreyßigtausend, und die zur Stadt Sparta gehörige Sturen in neuntausend Lose; denn so hoch belief sich die Zahl der Bürger. Einige sagen, Lykurgus hätte nur sechstausend Theile gemacht, und Polydorus späterhin die übrigen dreytausend hinzugefügt; nach andern aber rührt die eine Hälfte der

neuns

neuntausend Lose vom L y k u r g u s , und die andere vom P o l y d o r u s her. Jeder einzelne Theil war so groß, daß er für den Mann siebenzig Medimnen <sup>22)</sup> Gerste, für die Frau zwölf, und eine verhältnißmäßige Menge an flüssigen Früchten abwarf. So viel glaubte er, daß zu ihrem Unterhalte hinreichend wäre, und daß sie, um gesund und bey Kräften zu bleiben, weiter nichts bedürften. Man erzählt, daß L y k u r g u s einige Zeit nachher, als er, bey der Rückkehr von einer Reise, während der Ernte durch das Land zog, und die völlig gleichen Getreidehaufen neben einander liegen sah, zu den Umstehenden lächelnd gesagt habe, „ ganz Lakonika scheine ein Feld zu seyn, „ das viele Brüder erst vor kurzem unter sich getheilt „ hätten.“

9. Nunmehr nahm er sich vor, das Hausgeräthe eben so zu vertheilen, und dadurch alle Ungleichheit vollends auszurotten; aber da er merkte, daß die Bürger, wenn man ihnen dieß geradezu weg nähme, leicht schwierig werden könnten, schlug er einen andern Weg ein, und suchte die Habsucht in solchen Dingen durch politische Maaßregeln zu ersticken. Fürs erste setzte er alle Gold- und Silbermünzen ab, und führte an deren Statt den Gebrauch der eisernen Münze ein, der er bey der großen Schwere

L 5

und

22) Ein attischer Medimnus enthielt nach H. Kambachs genauer Berechnung in Potters griech. Archäologie B. 3. S. 227. ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Berl. Scheffel. Auf den Mann wurde vermuthlich deswegen so viel gerechnet, weil er den Unterhalt der Kinder und übrigen Hausgenossen besorgen mußte.

und Masse einen so geringen Werth gab, daß schon eine Summe von zehn Minen <sup>23)</sup> zum Aufbewahren im Hause eine eigene Niederlage, und zum Fortschaffen einen zweispännigen Wagen erforderte. Sobald diese Münze gangbar wurde, verschwanden auf einmal eine Menge Verbrechen aus Lakédaemon. Denn wer mochte nun wohl stehlen, sich bestechen lassen, rauben oder betrügen, um einer Sache willen, die sich nicht verbergen ließ, deren Besitz nicht glücklicher machte, und die, auch wenn sie zerstückt wurde, nicht den geringsten Nutzen gewährte? Denn Lykurgus tauchte das Eisen glühend in Essig und benahm ihm dadurch die Härte, so daß es zu jedem andern Gebrauche untauglich wurde.

Sodann verwies er auch aus Sparta alle unnützen und überflüssigen Künste, von welchen wohl die meisten schon von selbst, ohne daß man sie verbannte, zugleich mit der abgesetzten Münze würden verschwunden seyn, da Kunstwerke keinen Absatz mehr fanden; denn die eiserne Münze ließ sich nicht in andere griechische Länder bringen, wo sie verspottet wurde und gar keinen Werth hatte. Daher war auch in Sparta kein Handel mit fremden Waaren, kein Handelsschiff kam in die spartanischen Häfen;  
eben

23) Zehn Minen waren der sechste Theil eines Talentes, und betragen in Athen 128 Thaler 3 Gr. In den Apophthegmen des Lykurgus, Th. 2. der moral. Schrift. S. 371. wird gesagt, die eiserne Münze in Sparta habe am Gewichte eine äginäische Mine, ungefähr dreißig Loth, am Werthe aber nur vier Thaler, oder 5½ Pf. betragen.

oben so wenig betrat die Grenzen Lakoniens ein Sophist, ein herumziehender Wahrsager, ein Mädchenshändler, oder ein Verfertiger goldener und silberner Zierrathen, weil da kein Geld zu hohlen war. Auf solche Weise mußte die Ueppigkeit, da ihr nach und nach Zunder und Nahrung entzogen wurde, von selbst absterben, und die Reichen hatten nun keinen Vorzug mehr, weil Pracht und Reichthum sich nicht öffentlich zeigen konnte, sondern als eine unbrauchbare Sache im Hause verborgen lag. Daher kam es auch, daß die alltäglichen und unentbehrlichen Geräthe, als Betten, Stühle, Tische, daselbst aufs allerbeste verfertiget wurden, und der lakonische Kothon<sup>24)</sup> wegen seines Nutzens in Feldzügen vorzüglich im Rufe stand. Denn die Farbe desselben verbarg den Augen den Anblick des eckelhaften Wassers, das man aus Noth trinken mußte, und der einwärts gebogene Rand hielt das Trübe und Unreine zurück, so daß das Getränke desto reiner zum Munde kam. Auch dieß hatte man dem Gesetzgeber zu verdanken; denn da die Künstler mit keinen unnützen Arbeiten beschäftigt waren, so konnten sie ihre Geschicklichkeit desto besser an den nothwendigen zeigen.

10. Um

24) Der Kothon war eine Art von Becher oder Krug, und hatte einen weiten Bauch, aber eine kleine Mündung, indem der Rand oben sich enge zusammenzog. Er scheint auch ziemlich groß gewesen zu seyn, da das Wort *κωθων* in der Folge von starken Zechern gebraucht wurde. Man hat eine weitläufige Abhandlung über den Kothon der Spartaner von Jac. Maria Falcone, die in der nuova raccolta d'opuscoli scientifici et filologici T. XVIII. n. 13. steht.

10. Um aber die Ueppigkeit noch besser zu bekämpfen, und das Streben nach Reichthum vollends auszurotten, ordnete er die dritte und trefflichste Einrichtung an, nämlich die gemeinschaftliche Speisung. Dieser zu Folge mußten alle Bürger zusammen kommen, und mit einander die vorgeschriebenen Speisen und Gerichte essen; keiner aber durfte zu Hause für sich auf kostbaren Polstern und Tischen speissen, oder sich, nach Art gefräßiger Thiere, im Finstern aus der Hand der Köche und Zuckerbäcker mästen lassen, und mit den Sitten zugleich den Körper verderben, welcher dadurch leicht einen Hang zu jeder Ausschweifung und Völlerey bekommt, und nun eines langen Schlags, warmer Bäder, vieler Ruhe und so zu sagen, einer täglichen Krankenpflege bedarf.

Dies war schon wichtig genug; aber noch wichtiger war es, daß er, um mit Theophrastus zu reden, dem Reichthum allen Werth nahm, und ihn durch die Gemeinschaft der Mahlzeiten und die einfachste Kost zur Armuth machte. Denn nun konnte man das prächtigste Hausgeräthe weder brauchen noch genießen, ja nicht einmal sehen und andere es sehen lassen, da Reiche und Arme zu einerley Mahlzeit hingehen mußten. So war Sparta die einzige Stadt unter der Sonne, wo das bekannte Sprüchwort eintraf 25), der Reichthum sey blind, und liege,

25) H. v. Schirach hat den Sinn dieser Stelle ganz verfehlt, obgleich Kinds ihn richtig darstellt. Er übersetzt: Das berühmte Sprüchwort — gilt also von allen Städten unter der Sonne nicht nur allein von Sparta.

liege, wie ein Gemählde, leblos und unbeweglich da. Denn es durfte Niemand vorher zu Hause essen und gesättigt zum gemeinschaftlichen Tische kommen; die übrigen gaben genau auf denjenigen Acht, der nicht mit ihnen aß oder trank, und schalten ihn als einen unenthalt samen Menschen, dem die gemeine Kost zu schlecht wäre.

11. Eben dieser Anordnung wegen sollen denn auch die Begüterten am meisten gegen L y k u r g u s aufgebracht worden seyn. Sie rotteten sich in Menge zusammen, unterbrachen seinen Vortrag durch drohendes Geschrey, und warfen endlich gar mit Steinen nach ihm, daß er sich eiligst vom Markte entfernen mußte. Er entkam ihnen glücklich, und wollte eben in einen Tempel springen; allein ein einziger Jüngling, Namens A l k a n d e r, der sonst nicht von schlechtem Charakter, aber zu hitzig und unbesonnen war, folgte ihm auf dem Fuße nach und schlug ihm, da er sich umwendete, mit dem Stock ein Auge aus. L y k u r g u s, anstatt durch diesen Unfall furchtsam zu werden, trat muthig hervor, und zeigte den Bürgern das mit Blut bedeckte Gesicht und sein zerschlagenes Auge. Alle, die ihn sahen, wurden darüber so beschämt und gerührt, daß sie ihm den A l k a n d e r überlieferten, und ihn voller Mitleiden nach Hause begleiteten. L y k u r g u s dankte ihnen dafür und ließ sie von sich; den A l k a n d e r aber nahm er mit sich ins Haus, ohne ihm weiter etwas böses zu thun oder zu sagen, als daß er ihm befahl, er sollte ihm statt der gewöhnlichen Diener, die fortgeschickt wurden, ins künftige aufwarten.

Der

Der Jüngling, der von Natur nicht bössartig war, that mit gelassener Stille, was ihm befohlen wurde, und da er beständig mit dem Lykurgus war, und bey ihm lebte, so lernte er die Sanftmuth dieses Mannes, seine Geistesgröße, seine strenge Lebensart und unermüdete Arbeitsamkeit genauer kennen, und faßte endlich eine solche Zuneigung zu ihm, daß er seinen Freunden und Vertrauten gestand, Lykurgus sey nichts weniger als hart und eigensinnig, er sey vielmehr gegen andere der freundlichste und sanftmüthigste Mann. Dieß war also die Züchtigung und Strafe des Alkanders für seine Vergehung, daß er aus einem ungezogenen, trohigen Jünglinge der bescheidenste und vernünftigste Mann wurde. Zum Andenken dieses Vorfalles erbaute Lykurgus einen Tempel der *Minerva*, unter dem Beynamen *Optiletis*; denn in der dorischen Mundart der Lakonier heißen die Augen *Optiloi*. Einige, wovon unter auch *Dioskorides* ist, der eine Beschreibung der lakonischen Verfassung geliefert hat, versichern, Lykurgus sey zwar geschlagen worden, aber nicht ums Auge gekommen, und den Tempel habe er aus Dankbarkeit wegen seiner Heilung erbauet. Indeß ließen die Spartaner dieses Vorfalles wegen von der Gewohnheit ab, mit Stöcken in die Volksversammlungen zu gehen.

12. Diese gemeinschaftlichen Mahlzeiten hießen bey den Kretern *Andria* <sup>26)</sup>, bey den Lakonier  
niern

26) D. h. Männermahle, Gesellschaften von Männern, von *ανηρ*, der Mann.

niern aber *Phiditia*, entweder, weil sie gegenseitige Freundschaft und Vertraulichkeit stiften, daß man in dieß Wort statt des *l* das *d* gesetzt hat 27), oder weil sie zur Sparsamkeit und Mäßigkeit gewöhnen 28). Es kann auch seyn, daß, wie einige wollen, der erste Buchstabe nur angesetzt, und daß sie von dem Essen und der Kost eigentlich *Ebitia* genannt worden. Es kamen gewöhnlich funfzehn Personen zusammen, bisweilen etnige mehr oder weniger. Jeder Tischgenosß trug monatlich einen *Medimnus* Mehl, acht *Choen* Wein, fünf *Minen* Käse, drittes halb *Minen* 29) Feigen, und zur Zukost etwas weniges an Gelde bey. Außerdem schickte derjenige, welcher ein Erstlingsopfer brachte oder auf der Jagd glücklich gewesen war, seiner Tischgesellschaft ein Stück Fleisch; denn wer Opferfleisch oder Wildpret gekocht hatte 30), durfte zu Hause essen, aber die andern mußten alle gegenwärtig seyn. Ueber diese

gemein:

27) Nämlich *Φιδιτια*, für *Φιλιτια*, von *Φιλια*, die Freundschaft. Cicero braucht das Wort *Philitia* in den *tusculan. Fragen. B. 5. N. 98.*

28) Von *Φειδω*, die Sparsamkeit.

29) Von *Medimnus* ist *Not. 22.* das nöthige gesagt worden. Ein *Xous*, enthielt drey *Hamburg. Quart.* ein *Mössel*, oder zwey *Berlin. Maas*  $1\frac{1}{2}$  *Mössel*, eine attische *Mine*, als Gewicht, 29 *Loth*, 2 *Quentchen*.

30) Nach einer andern Lesart, *οψισειν* für *εψισειν*, muß diese Stelle heißen: Wer sich bey dem Opfer oder auf der Jagd verspätet hatte — Mir scheint *εψισειν* richtiger zu seyn.

gemeinschaftliche Speisung hielt man lange Zeit mit der größten Strenge. So wollte einst der König Agis <sup>31)</sup> bey seiner Rückkunft von einem Feldzuge, in welchem er die Athener besiegt hatte, gern mit seiner Gemahlinn speisen, und seinen Antheil von der Mahlzeit hohlen lassen; aber die Polemarchen <sup>32)</sup> schickten ihm denselben nicht, und da er am folgenden Tage das gewöhnliche Opfer nicht brachte, legten sie ihm noch dazu eine Strafe auf.

Hey diesen Tischgesellschaften durften sich auch die Knaben einfinden, welche dahin als in Schulen der Weisheit geführt wurden. Hier hörten sie Gespräche über politische Gegenstände, hatten keine andere als freygeborne Hofmeister <sup>33)</sup> vor Augen, und lernten sowohl ohne Grobheit scherzen, als von andern Scherz ertragen. Denn dieß schien ein den Lakädämoniern eigener Vorzug zu seyn, witzigen Scherz zu verstehen; wer das aber nicht konnte, durfte sich nur den Scherz verbitten, und der andere hörte sogleich auf. Der älteste zeigte jedem, der hineintrat, die

31) Der zehnte König dieses Namens in Sparta, der sich durch die Befestigung von Dekaleia in Attika während des peloponnesischen Kriegs bekannt gemacht hat. Vergl. Th. 2. S. 372. der moral. Schriften.

32) Die Polemarchen (Kriegsobersten) waren obrigkeitliche Personen in Sparta, die in Friedenszeiten die Ordnung in der Stadt erhalten mußten, und bey den gemeinschaftlichen Mahlzeiten die Aufsicht führten. Im Kriege commandirte jeder von ihnen unter dem Oberbefehl des Königs einen Mora, oder ein Regiment.

33) Andere Griechen gaben gewöhnlich ihren Kindern Sklaven zu Hofmeistern.

die Thüre, und sagte dabey: Durch diese geht keine Rede hinaus.

Ueber den, der in eine Tischgesellschaft aufgenommen zu werden verlangte, wurde, wie man sagt, auf folgende Weise gestimmt. Jeder von den Tischgenossen nahm ein Stück Brodkrume in die Hand und warf es stillschweigend, wie einen Wahlstein, in ein Gefäß, das ein Aufwärter auf dem Kopfe herumtrug. Wer in die Aufnahme willigte, warf das Brod hinein, wie es war, wer sie aber verweigerte, drückte es vorher mit der Hand fest zusammen. Dieß zusammengedrückte Stück Brod galt für einen durchbohrten Wahlstein, und wenn nur ein einziges solches Stück im Gefäße gefunden wurde, so durfte der, welcher sich gemeldet hatte, nicht aufgenommen werden, weil man wünschte, daß die ganze Gesellschaft vergnügt heysammen seyn sollte. Von demjenigen, der auf diese Weise ausgeschlossen wurde, pflegte man zu sagen: Er ist Kaddiret, da das Gefäß, in welches sie das Brod warfen, Kaddos 34) hieß.

Unter allen Gerichten war bey ihnen die schwarze Suppe am meisten beliebt, so daß die ältern gar kein Fleisch begehrtten, sondern es den jüngern überließen und sich bloß an diese Suppe hielten. Man erzählt, ein pontischer König 35) habe sich dieser Suppe

34) Kaddos, oder nach der gewöhnlichern Mundart Kados, war eine Art von Wassereimer.

35) Statt des pontischen Königs wird in der Abhandlung über die lakedaem. Gebräuche (Th. 2. S. 412. der moral. Schr.) Dionysius der ältere, Tyrann von Syrakus genannt. So auch von Cicero in den tuskulanischen Fragen B. 1. N. 98.

Suppe wegen einen lakedämonischen Koch gekauft, aber da er sie gekostet, sie sehr ekelhaft befunden; der Koch habe dann zu ihm gesagt: „Diese Suppe, „o König, müssen nur die essen, die sich im Eurotas „gebadet haben.“ Wenn sie mäßig getrunken hätten, gingen sie nach Hause ohne Leuchten. Denn sie durften weder bey dieser noch bey einer andern Gelegenheit mit einem Lichte gehen, damit sie sich gewöhnten, in finsterner Nacht unerschrocken und ohne Furcht zu wandern. So verhält sich mit der Anordnung der gemeinschaftlichen Mahlzeiten.

13. Geschriebene Gesetze hat Lykurgus nicht gegeben, und dergleichen waren durch eine besondere Rhethra untersagt. Er glaubte nämlich, daß die wichtigsten und vorzüglichsten Anordnungen, welche die Glückseligkeit und Tugend des Staats zum Zweck haben, nur dann, wenn sie dem Charakter der Bürger durch die Erziehung tief eingeprägt worden, fest und unveränderlich bestehen, weil sie an dem freyen Willen ein Band haben, das stärker ist als aller Zwang; jener Wille aber könne bey Jünglingen nur durch eine gehörige Erziehung erweckt werden, und so vertrete diese bey jedem schon die Stelle eines Gesetzgebers <sup>36</sup>). Dagegen hielt er für rathsamer, alle die geringfügigen Sachen, die den Handel und Wandel betreffen, und nach den Umständen bald diese, bald jene Veränderung erleiden, nicht durch vorgeschrie-

<sup>36</sup>) Nach den Worten heißt diese Stelle: welche (Erziehung) in jedem die Gesinnung eines Gesetzgebers hervorbringt; oder wie Reiske übersetzt: die in jedem einen innern und eigenen Gesetzgeber erzeugt.

schriebene Formeln und unabänderliche Gewohnheiten einzuschränken, sondern es dem Gutachten weiser und einsichtsvoller Männer zu überlassen, was sie nach Erheischung der Umstände hinzuzusetzen oder davon zu nehmen nöthig finden würden. Kurz, das ganze Geschäfte der Gesetzgebung knüpfte Lykurgus an die Erziehung. Die eine Rhetra enthielt also, wie gesagt, das Verbot, keine geschriebene Gesetze zu brauchen.

Eine andere wieder war gegen die Prachteliebe gerichtet, und verordnete, daß in jedem Hause die Decke nur mit der Axt, die Thüren aber nur mit der Säge, und mit keinem andern Werkzeuge gearbeitet seyn sollten. Was späterhin Epaminondas von seinem Tische soll gesagt haben — Eine solche Mahlzeit gestatte keine Verrätherey — das hat Lykurgus zuerst eingesehen, daß ein solches Haus keine Pracht und Ueppigkeit fassen könne. Niemand ist doch wohl so unverständlich und geschmacklos, daß er in ein einfaches, gemeines Haus Tischbetten mit silbernen Füßen, purpurne Polster, goldene Becher, und andern dazu gehörigen Prunk schaffen sollte; nein, dem Hause muß das Tischbett, dem Tischbette die Kleidung, und dieser der übrige Hausrath entsprechen und angemessen seyn. Man war auch in Sparta so sehr daran gewöhnt, daß Leotyschides, der ältere 37), da er einst in Korinth

M 2

speiste,

37) Ein König in Sparta, der sich durch die bey Megala gewonnene Seeschlacht berühmte gemacht hat.

speiste, und die Decke des Saales aufs prächtigste verziert und getäfelt fand, seinen Wirth fragte, ob denn hier zu Lande das Holz viereckig wüchse.

Man gedenkt noch einer dritten Rhetra des Lykurgus, welche verbietet, wehrmahl gegen einen Feinde zu Felde zu ziehen, damit sie nicht das Kriegsbandwerk erlernen, wenn sie oft zur Gegenwehr gezwungen werden. Dieß legte man in der Folge am meisten dem Könige Agessilaus zur Last, daß er durch seine oft wiederholten Einfälle in Bóotien die Thebaner in Stand gesetzt habe, den Lakédoniern die Spitze zu bieten. Daher sagte auch Antalkidas, da er ihn verwundet sah: „Du kommst da von den Thebanern ein schönes Lehrgeild dafür, daß du sie, die vom Kriege nichts verstanden, wider ihren Willen streiten gelehrt hast.“ 38) Dergleichen Anordnungen nannte Lykurgus Rhetra, weil er sie für Satzungen und Orakel des Apollo ausgab.

14. Bey der Erziehung, die er als das größte und wichtigste Geschäft eines Gesetzgebers betrachtete, fing er ganz von vorn an, und richtete sein Augenmerk zu allererst auf die Ehen und die Erzeugung der Kinder. Aristoteles 39) behauptet ohne Grund, er habe auch die Aufführung der Weiber zu bessern versucht,

38) S. das Leben des Pelopidas S. 15. und die Apopthegmen der Spartaner. Th. 2. S. 337. der moral. Schr.

39) In der Politik, B. 2. K. 2.

sucht, aber diesen Vorsatz bald wieder aufgeben mußten, weil er ihrer ausgelassenen Freyheit und angemessenen Herrschaft nichts anhaben konnte, indem die Männer bey den öftern Feldzügen ihnen das Regiment im Hause überlassen mußten, sie daher auf eine übertriebene Art verehrten, und sogar Gebieterinnen 40) nannten; im Gegentheil hat Pythagoras auch auf diese alle mögliche Sorgfalt gewendet.

Zuerst suchte er die Körper der Jungfrauen durch Läufen, Ringen und das Werfen der Wurfscheiben und Spieße abzuhärten, damit die in einem starken Körper erzeugte Frucht kraftvoll aufkeimen und gedeihen, sie selbst aber die zur Geburt erforderlichen Kräfte erlangen, und die Schmerzen leicht und ohne Gefahr überstehen möchten. Um aber alle Weichlichkeit, Verzärtelung und andere weibische Eigenschaften auszurotten, gewöhnte er die Mädchen so gut wie die Knaben, den feyerlichen Aufzügen nakend beyzuwohnen, und so an gewissen Festen in Gegenwart und vor den Augen der Jünglinge zu tanzen und zu singen. Dabey bestrafte sie zuweilen den einen oder den andern durch treffende Spöttereyen wegen begangener Fehler; ein anderes Mal sangen sie auch Loblieder ab auf die, welche es verdienten, und erweckten dadurch Ehrbegierde und Wettseifer unter den Jünglingen. Denn wer seines Wohlverhaltens

M 3

tens

40) Δεσποιναι, ein Titel, den sonst nur die Sklaven den Hausfrauen ertheilten, so wie der Hausherr von ihnen δεσποτης genannt wurde.

tens wegen gepriesen wurde, und die Achtung der Jungfrauen besaß, ging stolz auf diese Ehre nach Hause; auf der andern Seite waren die beißenden und witzigen Spöttereyen nicht weniger wirksam, als die ernsthaftesten Verweise, da außer den übrigen Bürgern auch die Könige und Senatoren sich bey diesen Spielen einfanden.

Uebrigens hatte diese Entblößung der Jungfrauen nichts Schändliches, da immer Schamhaftigkeit dabey obwaltete und alle Lüsternheit verbannt war; sie wurde vielmehr zu einer unschuldigen Gewohnheit, erzeugte eine Art von Wetteifer in Absicht der guten Leibesbeschaffenheit, und sößte auch dem weiblichen Geschlechte edle, erhabene Gesinnungen ein, da es, so gut wie das männliche auf Tapferkeit und Ruhmbegierde Anspruch machen konnte. Nur einer solchen Erziehung war es zuzuschreiben, daß die spartanischen Weiber so redeten und dachten, wie man von der Gorgo, Leonidas Gemahlinn, erzählt. Da nämlich eine Frau, vermuthlich eine Ausländerinn, zu ihr sagte: „Ihr Lakedämonierinnen seyd die einzigen Frauen, die über die Männer herrschen“ — antwortete sie: „Ja, wir sind auch die einzigen, welche Männer gebähren.“ 41)

15. Diese Gebräuche waren denn auch starke Ermunterungen zum Heirathen, ich meyne die feyerlichen

41) Leonidas ist der spartanische König, der sich durch das dem Xerxes bey Thermopylä gelieferte Treffen berühmt gemacht hat. Von der Gorgo werden im 2ten Theile der moral. Schriften S. 425. noch einige Anekdoten erzählt.

lichen Aufzüge der Jungfrauen, ihre Entkleidungen und Bettspiele vor den Augen der Jünglinge, welche, wie Plato 42) sagt, nicht durch einen geometrischen Zwang, sondern durch den Zwang und Reiz der Liebe angezogen wurden. Bey dem allen belegte Lyfurgus noch die Hagestolzen mit einer Art von Beschimpfung. Sie durften nämlich den Spielen der nackten Mädchen nicht zusehen, im Winter aber mußten sie auf Befehl der Obern nackend um den ganzen Markt herumgehen, und dabey ein auf sie gemachtes Lied absingen, des Inhalts, sie litten die verdiente Strafe, weil sie den Befehlen ungehorsam wären. 43) Ueberdies entbehrten sie aller der Ehrerbietung und Hochachtung, die sonst junge Leute den Alten erwiesen. Aus diesem Grunde fand Niemand den Vor-

W 4

wurf

42) Im 5ten Buche von der Republik, Th. 7. S. 22. der Zweibrück. Ausg. Unter geometrischem Zwange oder Nothwendigkeit ist diejenige zu verstehen, welche aus der unumstößlichen Gewissheit geometrischer Lehren entsteht. Plato will damit sagen, die spartanischen Jünglinge wären nicht durch die Strenge der Gesetze wider ihren Willen und ihre Neigung zum Heirathen gezwungen worden, sondern nur durch die ihnen täglich vor Augen befindlichen Reize der Jungfrauen. So sehr Plato und nach ihm Plutarchus diese spartanische Sitte loben, so sehr tadelt sie Euripides in der Andromache B. 395. ff.

43) Reiske giebt von dieser Stelle eine ganz eigene Erklärung. Ihm zu Folge muß sie heißen: Im Winter mußten sie sich — im bloßen Hemde auf dem Markte herumstellen, die verheiratheten Männer gingen um sie herum und sangen, u. s. w. Zu dieser Erklärung scheint ihm das *οι δὲ* verleitet zu haben, das aber auf die Hagestolze geht, wie man aus dem folgenden *αὐτοῦς* sieht.

wurf unbillig, der dem Derykylidas 44), einem sonst angesehenen und berühmten Feldherrn, gemacht wurde. Einer der Jüngern stand nämlich, da Derykylidas auf ihn zukam, nicht von seinem Sitz auf, und sagte dabey: Du hast ja keinen gezeugt, der einst vor mir aufstehen könnte.

Die Verheirathung selbst geschah auf die Art, daß Jeder sich eine Jungfrau raubte; nicht aber eine kleine oder unmannbare, sondern eine solche, die völlig erwachsen und zur Ehe reif war. Die so genannte Brautdienerin 45) nahm die Gerächte in Empfang, schor ihr den ganzen Kopf kahl ab; zog ihr ein männliches Gewand und Schuhe an, legte sie so auf eine Streu, und ließ sie ihm Finstern allein. Der Bräutigam schlich sich dann, nicht betrunken, nicht durch Schwelgerey entkräftet, sondern bey völliger Nüchternheit, und nachdem er, wie immer, mit seiner Tischgenossen gespeist hatte, heimlich zu ihr, löste ihr den Gürtel, und trug sie aufs Bett. Wenn er eine kurze Zeit mit ihr zugebracht hatte, ging er wieder

44) Er war ein Zeitgenosse des Lyfander und Agessilaus, und führte glückliche Kriege gegen die persischen Statthalter Tissaphernes und Pharnabazus.

45) Im Griechischen *υμφορτεια*, welches Wind Brautmutter und Schirach Kupplerin übersetzt. Dacier umschreibt es, celle qui fait la mariage. Nach einigen wurden die Jünglinge und Jungfrauen in ein dunkles Haus eingeschlossen, und jeder führte diejenige, die ihm der Zufall in die Hände lieferte, als seine Braut fort.

über Attam weg, um an dem gewöhnlichen Orte in Gesellschaft der andern jungen Männer zu schlafen. Eben so hielt er es auch in der Folge; den Tag brachte er unter seinen Kameraden hin, schlief des Nachts bey ihnen, und seine Braut besuchte er heimlich und mit größter Behutsamkeit, indem er sich schämte und besorgte, es möchte ihn Jemand im Hause bemerken. Doch war die Braut selbst dazu behülflich; und wußte es immer so einzurichten, daß sie zu rechter Zeit und unbemerkt zusammen kommen konnten. Dieß thaten sie nicht etwa auf eine kurze Zeit, sondern manchmahl waren schon Kinder geboren worden, ehe er seine Frau bey Tage gesehen hatte. Eine solche Zusammenkunft diene nicht allein zur Uebung in der Enthaltbarkeit und Mäßigkeit, sondern sie beförderte auch die Fruchtbarkeit und machte, daß sie sich immer mit neuer und verjüngter Liebe umarmten, daß sie, anstatt durch einen zu häufigen Genuß gefättiget oder entkräftet zu werden, gleichsam einen Zander der wechselseitigen Liebe und Zuneigung zurück ließen.

So führte nun zwar Fyrgurgus beym Ehestande Schamhaftigkeit und strenge Ordnung ein, aber nichtsdestoweniger suchte er die eitle und weibische Eifersucht ganz davon zu verbannen. Er hielt es freylich für rathsam, daß der Frechheit und Ausschweifung in der Ehe gesteuert würde, auf der andern Seite aber fand er es dem Staate zuträglich, wenn unter würdigen Männern eine Gemeinschaft der Kinder und deren Erzeugung statt fände, und in so fern suchte er diejenigen aus, welche bey solchen Dingen durchaus keine Theilnahme gestatten, und sich deshalb

durch Krieg und Blutvergießen rächen. Es war also einem bejahrten Manne, der eine junge Frau hatte, vergöunt, einen jungen wackern Mann, der ihm gefiel und den er für tüchtig hielt, bey seiner Frau einzuführen, und das von ihnen aus edeln Samen erzeugte Kind für das seinige zu erkennen. Auf der andern Seite stand es auch einem rechtschaffenen Manne frey, wenn er die Frau eines andern wegen ihrer Fruchtbarkeit und Tugend schätzte, den Gatten derselben um Erlaubniß zu bitten, daß er ihr beywohnen, und gleichsam in einen fruchtbaren Boden pflanzen, und gute Kinder erzeugen dürfte, die mit andern guten Kindern verwandt und verschwistert wären. Denn erstlich glaubte Lykurgus, daß die Kinder nicht den Vätern eigen, sondern dem Staate gemeinschaftlich gehörten, und in dieser Rücksicht wollte er die Bürger nur von den besten, nicht aber von Jedem ohne Unterschied erzeugen lassen. Sodann fand er auch in den Anordnungen anderer Gesetzgeber über diesen Punkt viel Albernnes und Ungereimtes, indem man die Hündinnen und Stuten nur mit den besten Hunden und Hengsten belegt, und die Erlaubniß dazu von den Besitzern durch Geld und gute Worte zu erlangen sucht; die Weiber hingegen in verschlossenen Gemächern bewacht und ihnen zumuthet, daß sie nur von ihren Männern Kinder gebären sollen, so geistlos, alt und gebrechlich sie auch immer seyn mögen, gleich als wenn schlecht erzeugte Kinder nicht zu allererst denen, welche sie haben und erziehen, zur Plage, und dagegen gut erzeugte, zur Freude und Wonne gereichten.

Diese

Diese Einrichtung, welche damals von Lykurgus aus physischen sowohl als aus politischen Ursachen gemacht wurde, war von der Ausschweifung, die späterhin unter den spartanischen Frauen eingerissen seyn soll, so weit entfernt, daß man den Ehebruch für ein unerhörtes Laster hielt. Man trägt sich mit der Rede eines Spartaners der ältern Zeiten, Namens Geradas 46). Dieser gab seinem Gastfreunde, der ihn fragte, was für eine Strafe die Ehebrecher bey ihnen erlitten, zur Antwort: „Bey uns, mein Freund, giebt es keine „Ehebrecher.“ Jener erwiderte: Wenn nun aber einer sich fände? — „Da muß er, „sagte Geradas, einen Stier zur Strafe geben, „der so groß ist, daß er mit seinem Kopfe über den „Laygetus hinwegreicht, und aus dem Eurotas trinken kann.“ Da nun der Fremde voller Verwunderung ausrief: Wo ist in aller Welt ein so großer Stier zu finden? so versetzte Geradas lachend: „Und wo ist in Sparta ein Ehebrecher „zu finden?“ Soviel mag von den Ehen der Spartaner genug seyn.

16. Es hing nicht bloß von dem Vater ab, ob er das geborne Kind aufziehen wollte, sondern er mußte es an einen gewissen Ort, Lesche genannt, tragen, wo die Aeltesten der Jünste versammelt waren. Diese besichtigten es genau, und wenn es stark und

46) In den Apophthegmen des Lykurgus Th. 2. S. 377. wird diese Anekdote ebenfalls erzählt, der Mann aber Geradata genannt.

und wohl gebauet war, hießen sie ihn es aufziehen, und wiesen ihm eins von den neuntausend Losen an; war es hingegen schwach und übel gestaltet, so ließen sie es gleich in die sogenannten Apotheta (47), ein tiefes Loch am Berge Taygetus, werfen, weil man glaubte, daß ein Mensch, der schon von Mutterleibe an einen schwachen und gebrechlichen Körper hat, sowohl sich selbst als dem Staate zur Last fallen müsse. Aus dieser Ursache wurden auch die Kinder nach der Geburt von den Weibern nicht in Wasser, sondern in Wein gebadet, um dadurch den Zustand ihrer Gesundheit zu prüfen. Denn man sagt, daß epileptische oder sonst kränkliche Kinder vom Weine ohnmächtig werden und abzehren, die gesunden aber noch mehr Kraft und Stärke bekommen.

Die Art, wie die Kinder gewartet wurden, verrieth ebenfalls viele Kunst und Sorgfalt. Die Ammen zogen sie auf, ohne Bindeln zu gebrauchen, und gaben so dem ganzen Gliederbau etwas freyes und ungezwungenes; sie gewöhnten die Kinder, mit jeder Speise vorlieb zu nehmen und nicht ekel zu seyn, sie sahen darauf, daß sie im Finstern und in der Einsamkeit ohne Furcht blieben, und verwahrten sie vor dem unartigen Eigenwillen und dem damit verbundenen Weinen. Deswegen kauften auch manche Ausländer für ihre Kinder lakonische Ammen; unter andern

47) Αποθηται, bedeutet einen Ort, wo Kinder aufgefeset werden, von αποθηθειν, aufsetzen, wegsetzen.

bern erzählt man, daß Alkibiades eine Lakédämonierinn, Namens Amykla, zur Wärterinn gehabt habe. Allein diesem gab Perikles nachher, wie Plato 48) sagt, den Zopyrus einen Sklaven, der um nichts besser war als die andern, zum Hofmeister; Lyfurgus hingegen vertraute die Knaben keinen erkaufteu oder um Lohn gedungenen Erziehern an, auch gestattete er nicht Jedem, seinen Sohn nach eigenem Belieben zu erziehen und zu unterrichten, sondern er nahm selbst die Knaben, sobald sie das siebente Jahr erreicht hatten, zu sich, theilte sie in gewisse Classen, gab ihnen einerley Erziehung und Nahrung, und gewöhnte sie mit einander sowohl zu spielen als zu lernen. Zum Aufseher über jede Classe setzte er denjenigen, der sich unter den übrigen durch Klugheit auszeichnete, und im Streite die meiste Herzhaftigkeit bewies. Diesen nahmen die andern zum Muster, gehorchten seinen Befehlen, und unterwarfen sich seinen Strafen, so daß die ganze Erziehung eine Übung in der Folgsamkeit war. Die Aeltesten gaben gewöhnlich bey ihren Spielen Zuschauer ab, und erregten unter ihnen oft Händel und Zänkereyen, um dabey den Charakter eines jeden kennen zu lernen, ob er einen kühnen, unerschrockenen Muth besäße, und sich im Kampfe vor seinem Gegner nicht zurückzöge.

Von

48) Im ersten Gespräche Alkibiades, Th. 5. S. 42. wo von diesem Zopyrus gesagt wird, er sey ein Thrakier, und seines Alters wegen unter den übrigen Sklaven der unbrauchbarste gewesen.

Von den Wissenschaften lernten sie nur so viel, als sie zur Noth brauchten; der ganze übrige Unterricht zielte darauf ab, daß sie pünktlich gehorchen, Strapazen ertragen und im Streite siegen lernten. Zu dem Ende wurden sie bey zunehmenden Alter immer härter gehalten; man schor ihnen die Haare bis auf die Haut ab und gewöhnte sie, barfuß zu gehen und mehrentheils nackend zu spielen. Vom zwölften Jahre an trugen sie kein Unterkleid mehr, und bekamen für ein ganzes Jahr nicht mehr als einen Mantel. Ihre Körper waren immer mit Schmutz bedeckt, und sie durften sich weder salben noch baden, einige wenige Tage ausgenommen, an welchen ihnen diese Pflege des Körpers, so wie andern gestattet wurde. Sie schliefen nach gewissen Abtheilungen beysammen auf einer Streu, die sie sich selbst eintrugen, indem sie die Spitzen des im Eurytas wachsenden Rohres ohne Messer mit bloßen Händen abbrachen. Im Winter legten sie die so genannten Lykophonen 49) unter und vermischten sie mit der Streu, weil man diesem Gewächs eine erwärmende Kraft zuschrieb.

17. In diesem Alter genossen die sich auszeichnenden jungen Leute des Umgangs der Liebhaber; 50) auch

49) Ein unbekanntes Gewächs, das von einigen Echinospodes, Igelstuf genannt wird. Dacier übersetzt das Wort durch la barbe de chardon, ohne sich darüber zu erklären. Wahrscheinlich ist es eine Art von Distel.

50) Xenophon in der Beschreibung des lakedämon. Staates II. 2. §. 14. vertheidiget die Lakedämonier gegen den Vorwurf der unerlaubten Knabenliebe.

auch die Alten gaben nun weit mehr auf sie Acht, besuchten immer die Gymnasien, und wohnten ihren Kämpfen und wechselseitigen Spöttereien bey, nicht als müßige Zuschauer, sondern jeder betrachtete sich als einen Vater, Lehrer, und Aufseher aller der Knaben, so daß es diesen zu keiner Zeit und an keinem Orte an einem solchen fehlte, der sie zurechtweisen, oder, wenn es nöthig war, bestrafen konnte. Uebersieß wurde einer der rechtschaffensten Männer zum Hofmeister (Pádonomos) bestellt, und die Knaben selbst 51) wählten sich Classenweise den ordentlichsten und tapfersten unter den so genannten Eirenen zum Vorsteher. Eirenen hießen nämlich diejenigen, die zwey Jahre über das Knabenalter zählten, und Melletrenen, die ältesten unter den Knaben

Ein solcher Eiren, der zwanzig Jahre alt war, führte seine Untergebenen in den Wettkämpfen an, zu Hause aber und bey Tische brauchte er sie zu Bedienten. Den größern befahl er, Holz herbeizutragen, die kleinern mußten ihm Gemüse bringen. Alles dieß stahlen sie weg, indem einige in die Gärten stiegen, andere sich mit schlauer Behutsamkeit in die Speisesäle der Männer schlichen. Wurde einer ertappt, so bekam

51) Alle meine Vorgänger haben diese Stelle anders verstanden. Sie beziehen die Worte αυτοι προισταυτο auf den vorher erwähnten παιδονομος, und Schtrach zum Beispiel übersetzt: Welcher (der Pádonomos) überdieß noch einer jeden Classe allezeit den flügsten vorsehte. Aber diese Verbindung ist durchaus falsch, und αυτοι muß meines Erachtens auf die Knaben bezogen werden.

bekam er viele Peitschenhiebe, weil er sich bey dem Stehlen zu tölpisch und ungeschickt benommen hatte. Auch von Schwaaren stahlen sie weg, was sie konnten, und lernten dabey diejenigen, die schliefen, oder sorglos Wache hielten, meisterhaft betrügen. Wer sich darüber ertappen ließ, wurde mit Schlägen und Hunger bestraft.

Ihre Mahlzeiten waren immer sehr karglich eingerichtet, damit sie gezwungen wären, selbst auf Befriedigung des Magens zu denken, und dadurch kühn und verschlagen zu werden. Dieß war die Hauptabsicht bey ihrem dürftigen Unterhalt, ein Neben Zweck soll der Wuchs des Körpers gewesen seyn. Denn wenn die Lebensgeister nicht, durch zu viele Nahrung beschwert, in die Tiefe und Breite gepreßt werden, sondern vermöge ihrer Leichtigkeit empor steigen, so kann auch der Körper frey und ungehindert zunehmen, und bekommt so einen schlanken Wuchs. Eben dieß scheint auch zur Schönheit des Menschen beyzutragen. Ein hagerer, schlanker Körper ist eher einer feinen Bildung fähig, als ein dicker und wohlgenährter, der ihr seiner Schwere wegen widersteht; wie denn auch die Weiber, die während ihrer Schwangerschaft reinigende Arzneymittel brauchen, zwar zarte aber wohlgestaltete, niedliche Kinder zur Welt bringen, weil sich die Materie ihrer Leichtigkeit wegen von der Natur besser bilden läßt. Doch ich überlasse es andern, den Ursachen dieser Erscheinung weiter nachzuforschen.

18. Beym Stehlen bewiesen die Knaben so viel Vorsicht und Behutsamkeit, daß wohl eher einer, der

der einen jungen Fuchs entwerdet hatte, und ihn unter dem Mantel verborgen hielt, sich von dem Thiere mit Klauen und Zähnen lieber den Bauch aufreißen, ja sogar sich tödten ließ, als er die Sache entdeckte. Dies ist schon wegen desjenigen, was die spartanischen Jünglinge noch in unsern Tagen thun, nicht unglaublich, da ich manche derselben am Altare der Orthia 523 unter Geißelhieben habe den Geist aufgeben sehen.

Nach Tische legte der Eiren sich hin, und befahl dem einen Knaben zu singen, dem andern legte er eine Frage vor, auf die eine überdachte Antwort erfolgen mußte, zum Beyspiel, wer der beste unter den Männern, oder, was von dieser und jener Handlung zu halten wäre? Dadurch wurden sie gleich von Kindheit an gewöhnt, schöne Handlungen zu beurtheilen, und sich um die Aufführung der Bürger zu bekümmern. Denn wenn einer auf die Frage, wer ein guter, oder wer ein

2) Orthia oder Orthosia war ein Beyname der Göttinn Diana oder Artemis. An dem Altare derselben wurden die spartanischen Jünglinge jährlich an einem bestimmten Tage aufs grausamste mit Geißeln zerhauen, und vergossen der Göttinn zu Ehren ihr Blut. Die Priesterin trug dabei das kleine, leichte Bild der Diana herum, und wenn diejenigen, die die Jünglinge geißelten, einen wegen seiner Schönheit oder seines Standes schonen, rief sie aus, das Bild werde so schwer, daß sie es nicht halten könne. Der Tag, an welchem diese häßliche Ceremonie beobachtet wurde, hieß *διὰ ποστρωσίς*, die Durchpeitschung. S. Plutarchus Beschreibung der lakedam. Gebräuche Th. 2. S. 421. und Pausanias B. 3. R. 16. der den Ursprung dieser Sitte angiebt.

ein schlechter Bürger wäre, nicht zu antworten mußte, so galt dieß für ein Zeichen eines trägen und der Tugendliebe nicht fähigen Geistes. Die Antwort mußte mit Gründen und Beweisen begleitet, zugleich auch kurz und gedrängt seyn. Wer in Besorgung eines Geschäftes nachlässig gewesen war 53), bekam vom Eiren zur Strafe einen Biß in den Daumen. Oft strafte auch der Eiren die Knaben in Gegenwart der Alten und Obern, um eine Probe zu geben, ob er nach Recht und Billigkeit zu strafen wüßte. Man hinderte ihn nicht an der Vollziehung der Strafe, aber wenn die Knaben weggegangen waren, mußte er Rechenschaft geben, wenn er dabei gar zu hart, oder auf der andern Seite zu gelinde und nachsichtig verfahren hatte.

Die Liebhaber der Knaben nahmen sowohl an der Ehre, als an der Schande derselben Theil, und man erzählt sogar, daß, als ein Knabe im Wettstreite einen schimpflichen Schrey 54) hören ließ, der Liebhaber desselben von den Obern bestraft worden sey. Ungeachtet aber diese Liebe bey ihnen so sehr gebilligt wurde,

53) Oder nach einer andern Lesart: Wer eine unüberdachte Antwort ertheilte — *απαπεινομενος* für *επιμελομενος*. Letzters hält Keiske für richtiger.

54) So übersetzt Dacier die Worte *ὄωνον αἰγῶν*, un cri, qui marquoit sa lâcheté et son peu de courage. Schirach druckt dieß nach Kind aus: ein obsequies Wort, welches Plutarch wohl nicht gemeint hat.

wurde, daß auch rechtschaffene Frauen Mädchen liebten, so fand doch dabey nicht die geringste Eifersücht statt; vielmehr machten die, welche einen Knaben zugleich liebten, dieß zum Anfange einer gegenseitigen Freundschaft, und beeiferten sich immer gemeinschaftlich, ihren Liebling zum trefflichsten Manne zu bilden.

19. Die Knaben wurden ferner auch geübt, in ihren Reden Bitterkeit mit Annehmlichkeit zu verbinden, und sich einer nachdrucksvollen Kürze zu befleißigen. E y k u r g u s hatte, wie oben gesagt worden, der eisernen Münze bey dem schweren Gewichte einen geringen Werth gegeben; die Münze der Rede hingegen machte er nach wenigen einfachen Ausdrücken vielbe deutend und gedankenreich, indem er die Knaben durch vieles Stillschweigen gewöhnte, in ihren Antworten witzig und sinnreich zu seyn. Denn so wie diejenigen, welche in der Wollust ausschweifen, gemeinlich die Zeugungskraft verlieren, so bringt auch das Uebermaaß im Reden nur ein gedankenleeres Geschwäß hervor. Der König Agis gab einem Athener, der sich über die kurzen Degen der Lakedämonier aufhielt und sagte, ein Taschenspieler könnte sie auf dem Theater mit leichter Mühe verschlucken, zur Antwort: „Und doch wissen wir mit diesen kurzen Degen unsere Feinde recht gut zu erreichen.“ Dieß läßt sich füglich auf die lakonische Art zu reden anwenden; denn ich finde, daß sie, bey aller anscheinenden Kürze, die Gegenstände am besten erreicht, und auf den Verstand der Zuhörer den größten Eindruck macht.

Lykurgus selbst scheint sich im Reden einer sinnreichen Kürze beflissen zu haben, wenn man nach einigen ihm zugeschriebenen Aussprüchen urtheilen darf. Dahin gehört zum Beyspiel seine Erklärung über die Regierungsform, da er dem, welcher die Demokratie eingeführt wissen wollte, zur Antwort gab: Führe du doch erst die Demokratie in deinem Hause ein! Ferner der Ausspruch über die Opfer, da einer ihn fragte, warum er so geringe und spärliche Opfer angeordnet hätte, und er versetzte: Damit wir niemals es unterlassen, die Götter zu verehren. Auch der über die Wettkämpfe, daß er den Bürgern nur diejenigen gestattet habe, bey welchen die Hand nicht ausgestreckt wird.<sup>55)</sup> Außerdem trägt man sich mit einigen solchen Antworten, die er seinen Bürgern schriftlich gegeben haben soll. Auf die Frage zum Beyspiel: „Wie können wir die Einfälle der Feinde abhalten?“ antwortete er: Wenn ihr arm bleibt, und keiner mehr

55) Welche Wettkämpfe hier gemeint sind, ist ungewiß. Einige verstehen darunter das Pankratium, den mit Ringen verbundenen Faustkampf, wo der besiegte Kämpfer durch Ausstreckung der Hand sich für überwunden erklärte, und um Schonung bat; andere glauben, daß auf die Sitze der Athener und anderer Griechen, die Magistratspersonen durch Ausstreckung der Hände zu erwählen, mithin auf die Unruhen in den Volksversammlungen angespielt werde. Ersteres ist wohl das wahrscheinlichste, und Lykurgus wollte also sagen, er habe seinen Bürgern alle die Wettspiele untersagt, wodurch sie gewöhnt werden könnten, sich überwunden zu geben, und den Feinden den Sieg zu überlassen.

mehr als der andere zu besitzen strebt. Und da die Spartaner wegen der Stadtmauer anfragten, schrieb er: Die Stadt ist nicht ohne Mauern, welche statt der Backsteine mit Männern umringt ist.

20. Ob man diese und andere dergleichen Briefe für echt halten oder verwerfen soll, läßt sich freylich nicht so leicht ausmachen; daß aber die Spartaner gegen alle Weitschweifigkeit im Reden einen Widerwillen hatten, beweisen folgende scharfsinnige Aussprüche. Der König Leonidas sagte zu einem Menschen, der von wichtigen Dingen zur unrechten Zeit redete: „Mein Freund, du sprichst nicht schicklich von schicklichen Sachen.“ Chavilaus, den Messer des Lykurgus, wurde einiſt gefragt, warum dieser nur so wenige Gesetze gegeben hätte. Er antwortete: „Leute, die nicht viele Worte brauchen, brauchen auch nicht viele Gesetze.“ Da einige sich über den Sophisten Hekataus aufstolzten, weil er in der Tischgesellschaft, wozu er gezogen worden war, gar nichts gesprochen hatte, sagte Archidamas: „Wer zu reden weiß, weiß auch, wenn es Zeit dazu ist.“ 56)

Ich habe oben erinnert, daß auch ihre beißenden Antworten nicht ohne gefälligen Wis waren;

N 3

hier

56) S. die Apophthegmen der Spartaner, T. 2. S. 394. und 339. wo diese beyden Anekdoten angeführt werden.

hier sind einige Beispiele. Demaratus 57) gab einem schlechten Menschen, der ihn mit unschicklichen Fragen behelligte, und immer von ihm wissen wollte, wer unter den Spartanern der beste wäre, zur Antwort: Der dir am wenigsten ähnlich ist. Da einige die Eleer deshalb lobten, daß sie die olympischen Spiele so gut und mit so viel Gerechtigkeit hielten, sagte der König Agis 58): „Was ist es, eben Wunder, daß die Eleer alle fünf Jahre einen einzigen Tag lang Gerechtigkeit ausüben?“ Ein Fremder wollte dem Theopompus einen Beweis von seiner Zuneigung geben, und versicherte, daß ihn seine Landsleute nur den Spartanerfreund nannten. Dieser antwortete ihm: „Es wäre die rühmlicher, wenn sie dich einen Bürgerfreund nannten.“ Einem athenischen Redner, der die Lakedaemonier unwissende Leute hieß, erwiederte Pleistonax, Pausanias Sohn: „Du hast wohl Recht, denn wir sind die einzigen unter den Griechen, die von euch nichts böses gelernt haben.“ Auf die Frage: Wie viel sind der Spartaner? versetzte Archidamas: „Immer genug, um die Feigherzigen zu vertreiben.“ 59)

Auch

57) Er war König in Sparta, wurde aber durch Cabalen gezwungen, die Regierung niederzulegen, und nahm seine Zuflucht zu den persischen Königen Darius I. und Xerxes, den er auf seinem Zuge gegen Griechenland begleitete. S. Herodotus B. 6. K. 64.

58) Agis, der erste König dieses Namens. S. die Apophthegmen der Spartaner. Th. 2: S. 330.

59) Die Antworten des Theopompus und Pleistonax werden auch in den Apophthegmen der Spartaner

Nach aus ihren Scherzen läßt sich leicht schließen, daß sie frühzeitig gewöhnt wurden, nichts unnöthiges zu sagen, und keine andere als treffende, gedankenreiche Reden hören zu lassen. So sagte einer, der aufgefordert wurde, einen Menschen zu hören, der den Gesang der Nachtigall nachmachte: „Ich habe schon diese selbst gehört.“ Ein anderer, der bey der Stadt Selinus in Sicilien folgende Inschrift las:

Ares tödtete diese, die einst die Tyranny  
löschten;

Ach! sie fanden den Tod neben dem Thore der  
Stadt —

rief dabey aus: „Diesen geschah Recht, denn sie  
hätten die Tyranny (nicht löschen sondern) ganz  
verbrennen lassen sollen.“ 60) Einem Jünglinge  
versprach Jemand Hähne zu geben, die sich im Kampfe tödten ließen 61) — „Nein, versetzte jener, gib  
mir lieber solche, die im Kampfe tödten.“ Ein  
anderer, der Leute auf Stühlen sitzen sah, um ihre  
Noth:

N 4

tänzer angeführt, Th. 2. S. 352. und 390. Die letzte Anekdote wird dort S. 529. dem Agis I. und S. 339. dem Ariston zugeschrieben.

60) In den Apophtegmen Th. 2. S. 338. heißt der Mann Avigeus. Keiske erklärt diesen Einfall für ein armseliges Wortspiel, und verarge es dem Plutarch, daß er solche Historchen in dieses Werk aufgenommen hat.

61) D. h. die dem Gegner nicht eher den Sieg überliehen, als bis sie getödtet worden. Schirach sagt unrichtig: die im Kampfe wären getödtet worden.

Nothdurft zu verrichten 62), rief aus: „Bewahre mich der Himmel, daß ich mich an einen Ort setzen sollte, wo ich vor einem Aeltern nicht aufstehen kann!“ Von der Beschaffenheit waren ihre witzigen und sinnreichen Reden, so daß einige nicht ohne Grund sagen, der Ausdruck *laconisiren* bedeute mehr eine Neigung zur Philosophie, als einen Hang zu gymnastischen Uebungen.

21. Auf die Unterweisung in der Dichtkunst wurde nicht weniger Sorgfalt gewendet, als auf die Zierlichkeit und Reinigkeit im Reden. Ihre Lieder hatten einen gewissen Stachel, der den Muth erweckte, und zu großen rühmlichen Thaten begeisterte. Der Ausdruck derselben war ungekünstelt und kraftvoll, der Inhalt erhaben und moralisch. Sie bestanden mehrentheils in Lobeserhebungen solcher Männer, die im Streite für Sparta gefallen waren, und deswegen als Selige gepriesen wurden; andere enthielten Beschimpfungen derer, die als feige Flüchtlinge ein trauriges, elendes Leben geführt hatten, einige auch Angelobungen oder rühmliche Versicherungen \*) in Absicht der Tapferkeit, so wie es einem jeden

62) Daeler, und nach ihm Kind und Schirach haben diese Stelle ganz anders verstanden. Letzterer giebt die Uebersetzung: Leute, die sich in Säusen weatragen ließen. Allein diese Art des Luxus, die wohl bey den reichen und stolzen Römern Statt fand, war sicher den hartgewöhnten Lakedaoniern unbekannt. Reiske hat den Sinn dieser Stelle richtig angegeben.

\*) Im Griechischen *επαγγελια τε και μεγαλων*  
*κατα προσ αρετην*, eine Versprechung, deroelbst  
tapfer

jeden Alter angemessen war. Es wird nicht unbillig seyn, hier nur eins zum Beyspiel anzuführen. An feyerlichen Festen wurden nach Verschiedenheit des Alters drey besondere Ehre errichtet. Das Chor der Alten sang zuerst:

Wir waren vormals jung, im Kampfe tapfre  
Streiter.

Darauf erwiderte das Chor der jungen Männer:

Und wir, wir sind es noch, versuche das, wer  
will.

Zuletzt sang das Chor der Knaben:

Wir werden's künftig seyn, noch mächtiger im  
Kampfe.

Ueberhaupt, wenn man die lakonischen Gedichte, von denen einige auf uns gekommen sind, näher betrachtet, und zugleich an den Takt des Marsches zurückdenkt, der ihnen beym Anrücken gegen den Feind auf der Flöte gespielt wurde, so wird man es wohl nicht übel finden, daß Terpander <sup>63)</sup> sowohl als Pindarus Musik und Tapferkeit mit einander verbinden. Jener sagt nämlich von den Lakëdämoniern:

N 5

Hier

tapfer zu seyn, oder eine Versicherung, es schon gewesen zu seyn. H. v. Schirach sagt unrichtig: Ermunterungen und Ruhmsucht der Tapferkeit. Keiske schlägt einige Verbesserungen bey dieser Stelle vor, die aber unnöthig sind.

63) Terpander, einer der ältesten griechischen Dichter, war aus Lesbos gebürtig, wurde aber, wie späterhin Tyräus, nach Sparta berufen. Nach einigen lebte er zu Lykurgus Zeiten, nach andern erst um die 35. Olympiade. Er soll Lykurgus Gesetze in Verse gebracht, und zuerst die Lyner mit sieben Saiten bezogen haben.

Hier prangt herrlich der Jünglinge Speiß, die  
liebliche Muse,

Ueberall herrschet das Recht —

Und Pindarus singt:

Dort ist der Alten Rath, dort — tapfere  
Männer Speiße,

Dort Ehre, Jubelton und stöhliche Gesänge.  
Beide schildern dadurch die Lakedämonier als ein  
Volk, das der Musik eben so sehr, als der kriegs-  
lichen Tapferkeit ergeben war.

Denn schönes Zitherspiel weicht selbst dem  
Schwertde nicht

wie der spartanische Dichter 64) sagt. Auch brachte  
der König jedesmal vor einem Treffen den Mufen ein  
Opfer, vermuthlich, um die Soldaten an ihre Erzie-  
hung und die Urtheile anderer zu erinnern, damit  
diese Göttinnen ihnen in der Gefahr gegenwärtig seyn,  
und sie zu denkwürdigen Thaten anfeuern sollten.

22. In Kriegszeiten wurde den jungen Leuten  
manches von ihrer strengen Zucht erlassen. Man  
wehrte ihnen nicht, das Haar aufzuputzen, oder ihre  
Waffen und Kleider zu schmücken, und sah es gern,  
wenn sie, gleich feurigen Rossen, nach Kampf und  
Streit schnaubten. Sie ließen zwar, sobald sie das  
Jünglingsalter erreichten, ihr Haar wachsen, aber  
nur

64) Der spartanische Dichter ist Alkman, der aus  
Gardis in Lydien gebürtig war, um die 27. Olym-  
piade lebte, und wie Terpander und Tyrteus  
nach Sparta gerufen wurde, um durch seine Musik  
und Lieder die Spartaner zur Tapferkeit zu ermuntern.

nur bey bevorstehenden Gefahren pflegten sie es aufs sorgfältigste zu puhen und zu ordnen, eingedenk jener Rede des Syllurgus, daß das Haar wohlgebildete Leute schöner, häßliche aber fürchterlicher mache. Auch waren ihre Leibesübungen während der Feldzüge viel gelinder als zu Hause, und man band sie nicht so genau an die vorgeschriebene Ordnung, so daß für diese allein der Krieg eine Erholung von den kriegerischen Übungen war.

Wenn das Heer im Angesichte des Feindes in Schlachtordnung gestellt war, opferte der König eine Ziege, und gab Befehl, daß alle Kränze aufsetzen und die Flötenspieler das kistorische Lied blasen sollten; zugleich stimmte er den Schlachtgesang an, welches das Zeichen zum Angriffe war. Dieß gab denn einen erhabenen und dabey schrecklichen Anblick, wenn sie so nach dem Takte der Flöte in festgeschlossenen Gliedern einherzogen, und ohne alle Bestürzung mit heiterm gelassenem Muth unter Gesang der Gefahr entgegen gingen. Leute von solcher Stimmung mußten natürlicher Weise von Furcht sowohl, als von übertriebener Hitze frey seyn, und dagegen einen standhaften, mit Hoffnung und Zuversicht verbundenen Muth haben, da sie des göttlichen Schutzes versichert waren. Bey dem Angriffe hatte der König immer einen Mann an der Seite, der in einem der vier großen Wettspiele <sup>65)</sup> den Siegeskranz davon getragen

65) Darunter sind die olympischen, nemelischen, isthmischen und pythischen Spiele zu verstehen. Plutarch bedient

tragen hatte. Einem Lakédämonier wurde einst, wie man erzählt, bey den olympischen Spielen eine große Sutmie geboten, wenn er vom Kampfe abstehen wollte; er schlug sie aber aus, und nachdem er seinen Gegner mit vieler Mühe zu Boden geworfen hatte, gab er auf die Frage: Welchen Vortheil, Lakédämonier, hast du nun von deinem Siege? — zur Antwort: „Den, daß ich im „Streite mit den Feinden vor dem Könige stehen „werde.“

Wenn sie die Schlacht gewonnen hatten, verfolgten sie den geschlagenen Feind nur so weit, daß sie durch dessen völlige Flucht des Sieges gewiß seyn konnten, und kehrten gleich wieder zurück, weil sie es für unedel und Griechen unanständig hielten, diejenigen nieder zu hauen, die sich selbst durch ihr Welchen für überwunden erkannten. Dieß Betragen war nicht nur edel und großmüthig, sondern auch nützlich. Denn da ihre Gegner wußten, daß sie nur die, welche Widerstand thaten, niedermachten, solche aber, welche nachgaben, verschonten, so fanden sie es immer rathamer zu fliehen, als Stand zu halten.

23. Lykurgus selbst soll, nach dem Sophisten Hippias <sup>66)</sup>, ein kriegerischer Mann gewesen seyn.

bedient sich des Ausdrucks στεφανίης αρα, weil in diesen Spielen der Sieger mit einem Kranz belohnt wurde.

66) Es kommen zwey Schriftsteller dieses Namens vor, einer aus Elis, der andere aus Erysthra in Ionen. Ob einer und welcher von diesen gemeint ist, läßt sich nicht sagen.

seyn, und vielen Feldzügen beygewohnt haben. Phile-  
 lostephanus 67) schreibt ihm auch die Eintheilung  
 der Reiterey in Mlamus zu. Ein Mlamus war,  
 nach seiner Versicherung, eine Schwadron von fünf-  
 zig Reitern, in ein Viereck gestellt. Demetrius  
 von Phalerus hingegen sagt, er habe mit Kriegs-  
 unternehmungen gar nichts zu thun gehabt, und die  
 neue Verfassung in Friedenszeiten eingeführt. In  
 der That scheint auch die Anordnung des olympischen  
 Waffenstillstandes der Einfall eines sanften, friedlieb-  
 enden Mannes zu seyn. Indes geben einige vor,  
 wie Hermippus meldet, Lykurgus habe anfäng-  
 lich mit der Sache nichts zu thun, noch mit dem  
 Zphitus Gemeinschaft gehabt; sondern, da er als  
 bloßer Zuschauer nach Olympia gekommen, habe er  
 hinter sich die Stimme eines Menschen zu hören ge-  
 glaubt, der es ihm mit Befremdung verwies, daß  
 er seine Bürger nicht ermahne, an dieser Feyerlich-  
 keit Theil zu nehmen; er habe sich umgewendet, und  
 da er nirgends einen Menschen gesehen, der das ge-  
 sagt haben konnte, es für eine göttliche Warnung ge-  
 halten, und sich nun mit dem Zphitus zur Ein-  
 richtung des Festes verbunden, welches dadurch weit-  
 mehr Glanz und Dauerhaftigkeit bekommen hätte.

24. Diese strenge Zucht erstreckte sich auch so-  
 gar auf die Erwachsenen. Keiner durfte leben wie  
 er wollte; einem jeden war in Sparta, so wie in  
 einem

67) Er war aus Kyrene, ein Zeitgenos und Freund des  
 Dichters Kallimachus, und hat mehrere historis-  
 che Werke geschrieben.

einem Lager, eine bestimmte Lebensart und seine Beschäftigung für das gemeine Beste vorgeschrieben, und Jedermann, wes Alters er auch seyn mochte, glaubte, daß er nicht sich selbst, sondern dem Staate angehöre. Wenn den Erwachsenen sonst nichts aufgetragen war, gaben sie auf die Knaben Acht, und lehrten sie etwas nützlichcs, oder lernten selbst von den Alten. Denn dieß war einer der großen und herrlichen Vortheile, welche die Spartaner dem Lykurgus verdankten, daß sie immer Muße hatten, weil sie durchaus keine Künste oder Handwerke treiben durften. Auch der Erwerb von Reichthümern, der sonst so viele Mühe und Anstrengung kostet, fiel hier gänzlich weg, weil das Geld verächtlich und ohne Werth war. Das Land aber bauten die Heloten, und mußten davon einen bestimmten Pacht entrichten. Einst befand sich ein Spartaner zu Athen, da eben Gericht gehalten wurde; als er hörte, daß ein Bürger des Müßiggangs wegen war bestraft worden<sup>68)</sup>, und in Begleitung seiner Freunde, die ihn beklagten, sehr traurig nach Hause ging, bat er die Umstehenden, sie möchten ihm doch den Mann zeigen, der der Freiheit wegen in Strafe verfallen wäre. Für so etwas nicht derträchtiges hielten sie die auf die Künste und den Gelderwerb verwendete Mühe. Ueberdieß waren mit der Münze, wie leicht zu denken, alle Prozesse verschwunden, weil sich unter ihnen weder Reichthum

noch

68) In Athen mußte sich jeder einer bestimmten Lebensart widmen. Wer dieses nicht that und sich dem Müßiggang ergab, wurde vor Gericht gefordert, und nach Befinden mit der Infamie bestraft.

noch Armuth fand, sondern alle in gleichem Wohlstande lebten, und ihre wenigen Bedürfnisse leicht befriediget werden konnten. Wenn sie nicht in Felder lagern, brachten sie alle ihre Zeit mit Ehrent, Feyslichkeiten und Gastmahlen, oder auch mit der Jagd; und mit Besuchung der Gymnasien und Leschen hin.

25. Diejenigen, die unter dreißig Jahren waren, gingen gar nicht auf den Markt, sondern ließen ihre Hausbedürfnisse durch ihre Verwandten und Liebhaber besorgen; für die Ältern aber war es eine Schande, wenn sie zu oft in solchen Geschäften auf dem Markte gesehen wurden; sie mußten den größten Theil des Tages in den Gymnasien und den sogenannten Leschen zubringen. Hier kamen sie zusammen, und vergnügten sich unter einander auf eine schickliche Art, ohne im mindesten von Geld; oder Marktgeschäften zu sprechen. Ihr vornehmster Zeitvertreib dafelbst war, rühmliche Handlungen zu loben, oder schändliche mit Scherz und Lachen zu tadeln, wodurch unvermerkt Besserung und Zurechtweisung bewirkt wurde. Lykurgus selbst war nicht ein ganz finsterner und mürrischer Mann; vielmehr hat er, nach Sosibius 69) Bericht, dem Lachen eine kleine Bildsäule errichtet, und den Scherz, als eine Verfüßung

69) Ein Grammatiker und Geschichtschreiber aus Kafedamon, um das 250. J. v. Ch. G. — Die erwähnte Bildsäule stand vermuthlich in dem, dem Lachen (Γελως) gewidmeten Tempel, dessen Plutarch im Leben des Kleomenes II. 9. gedenkt.

sührung ihrer sonst so harten und beschwerlichen Lebensart, sehr schicklich bey Gastmahlen und dergleichen Zusammenkünften eingeführt.

Ueberhaupt gewöhnte Pythagoras seine Bürger so, daß sie ein abgesondertes Privatleben weder kannten noch wünschten, sondern daß sie, gleich den Bienen, immer der gemeinen Sache fest anhiengen, um ihren König sich zusammen hielten, aus Enthusiasmus und Ehrbegierde sich gleichsam selbst vergaßen, und nur allein für das Vaterland lebten. Dieser Gemeingeist leuchtet auch aus einigen ihrer Toden hervor. Pá d a r e t u s war nicht unter die Dreyhundert <sup>70)</sup> aufgenommen worden; dennoch ging er vergnügt nach Hause, und sagte, es freue ihn sehr, daß der Staat dreyhundert Männer habe, die besser wären als es P e i s i s t r a t i d a s <sup>71)</sup> wurde mit einigen andern als Gesandter an die Generale des persischen Königs geschickt, und da diese fragten, ob sie für sich, oder im

70) Unter den Dreyhundert ist vermuthlich jene auserlesene Mannschafft zu verstehen, die von den Hipparcheten commandirt wurde. Dieser waren drey; sie wurden von den Ephoren ernannt, und jeder las hundert der besten Spartaner aus. Dieses Corps war im Kriege beständig um den König und machte den vornehmsten Theil des Heeres aus. S. Xenophons Beschreibung des laked. Staats. K. 14. Dacier sagt irrig, les trois cents, qui compoloient le Conseil; denn ein solcher Rath war nicht in Sparta. Etwas anders wird diese Anekdote erzählt in den Apophthegmen der Spartaner Th. 2. S. 389.

71) In den Apophthegmen S. 392. wird dieser Spartaner Polykratidas genannt.

im Namen des Staats kämen, antwortete er: „Im Namen des Staates, wenn wir unsern Zweck erreichen, außerdem aber für uns selbst.“ Argyleonts, Brasidas Mutter, fragte einige Amphipolitaner, die nach Lakedämon kamen und sie besuchten, ob denn Brasidas auf eine rühmliche und für Sparta anständige Art gestorben wäre. Die Fremden machten von ihm viel Ruhmens und sagten unter andern, Sparta habe keinen solchen Mann mehr aufzuweisen. „Ey, meine Freunde, versetzte sie, das sagt ja nicht; Brasidas war zwar brav und tapfer, aber Lakedämon hat viele Männer, die noch besser sind als er.“ 72)

26. Zu Senatoren hatte Lykurgus, wie schon oben gemeldet worden, anfänglich diejenigen gewählt, die ihm zur Ausführung seines Vorhabens behülflich waren; hernach aber verordnete er, daß die Stelle eines Verstorbenen jedesmal mit einem über sechzig Jahre alten Manne, den das Volk für den tugendhaftesten erklären würde, besetzt werden sollte. Dieß schien nun der wichtigste und ehrenvollste Wettstreit zu seyn, den Menschen jemalsgestellt haben. Denn hier kam es nicht darauf an, wer unter schnellen der schnellste, und unter starken der stärkste wäre; sondern unter weissen, tugendhaften Männern

72) Brasidas commandirte im peloponnesischen Kriege die gegen die Athener in Thracien aufgestellte Armee, und fiel in einem Treffen bey der Stadt Amphipolis. In den Maximen einiger Spartanerinnen Th. 2. S. 425. wird diese Anekdote ebenfalls erzählt.

Männern sollte der weiseste und tugendhafteste ausgewählt werden, und diesem war als Siegespreis seines rühmlichen Lebenswandels die höchste Gewalt im Staate, und die Macht über Leben und Tod, Ehre und Schande seiner Mitbürger, kurz über die wichtigsten Dinge bestimmt.

Die Wahl selbst geschah auf folgende Art. Das Volk kam auf dem Markte zusammen, und einige dazu gewählte Männer wurden in ein, in der Nähe gelegenes Haus verschlossen, so daß sie weder etwas sehen, noch gesehen werden, aber doch das Geschrey des versammelten Volkes vernehmen konnten. Denn das Geschrey gab bey dieser Wahl, so wie in andern Fällen, den Ausschlag. Die Candidaten wurden nicht alle auf einmal, sondern jeder einzeln nach dem Lose vorgeführt, und ging stillschweigend durch die Versammlung. Die Eingeschloßnen hatten Schreibtafeln, und bemerkten darauf bey jedem die Stärke des Geschreys, ohne zu wissen, wem es galt, außer daß es der erste, der zweyte, der dritte und so weiter war, der hereingeführt wurde. Bey welchem denn das Volk das größte und stärkste Geschrey erhob, den riefen sie zum Senator aus. Dieser setzte nun einen Kranz auf und hielt einen Umgang zu allen Tempeln, in Begleitung einer Menge Jünglinge und Jungfrauen, die Loblieder auf ihn sangen, und ihn wegen seines rühmlich geführten Lebenswandels glücklich priesen. Jeder seiner Verwandten setzte ihm zu essen vor, und sagte dabey, daß die Stadt ihn mit diesem Mahle beehre. Nach vollendetem Um-

gange

gange begab er sich in den gemeinen Speisesaal, wo alles auf die gewöhnliche Weise herging, außer daß ihm noch eine zweyte Portion gereicht wurde. Aber diese hob er auf, und nach Tische rief er unter seinen an der Thüre des Hauses stehenden Verwandtinnen diejenige, die er am meisten schätzte, und gab ihr die Portion mit den Worten: Ich bekam sie zur Belohnung und gebe sie nun dir. Darauf wurde diese von den übrigen Frauenzimmern unter vielen Lobeserhebungen nach Hause begleitet.

27. Auch in Absicht der Begräbniße machte er die trefflichsten Einrichtungen. Fürs erste entfernte er davon allen Aberglauben, und verbot es nicht, die Todten in der Stadt zu begraben, und ihnen in der Nähe der Tempel Denkmähler zu errichten; dadurch aber wollte er die Jünglinge bey Zeiten mit diesem Anblick vertraut machen, und sie gewöhnen, daß sie vor dergleichen Dingen nicht erschrecken noch den Tod scheuen sollten, als wenn diejenigen, die einen Leichnam berührten oder über Grabmähler hingingen, unreiniget würden. Sodann verordnete er, den Todten nichts mit ins Grab zu geben, sondern sie nur in ein rothes Tuch zu wickeln, mit Delblättern zu bedecken und auf diese Weise zu begraben. Der Name des Verstorbenen durfte nicht auf das Grabmahl gesetzt werden, außer bey denen, die im Kriege geblieben waren, und bey Priesterinnen. Die Zeit der Trauer schränkte er sehr ein, und bestimmte dazu nicht mehr als elf Tage; am zwölften wurde der Ceres geopfert, und damit hatte die Trauer ein

Ende. Und so blieb in dem ganzen Leben des Menschen nichts müßig und unbenutzt. Er wußte auch mit den nothwendigsten Dingen irgend ein Lob der Tugend oder einen Tadel des Lasters zu verbinden, und füllte die ganze Stadt mit einer Menge Beyspiele an, wodurch die Bürger, da sie dabey aufwuchsen und sie immer vor Augen hatten, nothwendiger Weise zum Guten angeführt und gebildet werden mußten.

Aus dieser Ursache gab er auch nicht allen, die Lust dazu hatten, Erlaubniß, in fremden Ländern herumzureisen, weil sie leicht an böse Lebensarten sich gewöhnen, und mit fremden Sitten auch abweichende Staatsmaximen annehmen konnten. Er verwies sogar aus seinem Staate alle Fremdlinge, die sich aus keiner nützlichen Absicht einfanden, nicht, wie Thukydides glaubt, aus Besorgniß, daß sie seine Verfassung anderwärts einführen, oder seinen Bürgern Tugend und Tapferkeit ablernen möchten, sondern vielwehrl deswegen, damit sie den Lakedaemoniern nichts Böses beybringen sollten. Denn mit fremden Personen schleichen sich nothwendig auch fremde Reden ein; fremde Reden erzeugen neue Meinungen und Urtheile, woraus zuletzt allerhand Leidenschaften und Grundsätze entspringen, welche mit der einmal eingeführten Verfassung durchaus nicht zusammen stimmen. Um deswillen hielt er es für Pflicht, den Staat vor der Einführung verderbter Sitten sorgfältiger zu bewahren, als vor ansteckenden Krankheiten, die von außen hereingebracht werden könnten.

28. In dem allen nun ist nicht die geringste Spur von Ungerechtigkeit oder Herrschsucht 73) zu finden, die manchs den Einrichtungen des Lykurgus zur Last legen, als wenn sie zwar in Rücksicht auf Tapferkeit vortrefflich, aber in Rücksicht auf Gerechtigkeit unzulänglich wären. Vermuthlich hat die sogenannte Kryptia 74), wenn sie anders, wie Aristoteles meldet, eine von Lykurgus Einrichtung ist, auch selbst dem Plato diese Meinung von dem Manne und seinen Gesetzen beygebracht. Mit dieser Kryptia verhielt sich so. Die Obern schickten von Zeit zu Zeit die verständigsten und kühnsten unter den Jünglingen, die sonst nichts als einen Dolch und die nothwendigen Lebensmittel bey sich hatten, ohne besonders Ursachen aus, das Land zu durchstreifen. Diese zerstreuten sich denn überall herum, hielten sich den Tag über in Schlupfwinkeln verborgen, und ruhten aus; des Nachts aber gingen sie auf die Landstraßen und tödteten alle Heloten, die ihnen in die Hände fielen. Zuweilen durchstrichen sie sogar die Felder, und machten da die stärksten und

D 3

ansehn-

73) Im Griechischen *πλεονεξία*, welches Dacler durch l'avarice, Kind und Schirach durch Geiz unrichtig übersetzen. Es bedeutet hier eine Begierde, andere griechische Staaten zu unterdrücken, und über sie die Oberhand zu gewinnen.

74) *Κρυπτιοί* oder *Κρυπτίαι* bedeutet eine geheime Anstalt oder Einrichtung. Dacler übersetzt es durch l'embuscade, nach ihm Kind und Schirach durch Hinterhalt. Plato spricht davon im 1. B. von den Gesetzen, Th. 8. S. 22. der Zwöfbr. Ausg.

ansehnlichsten unter denselben nieder. So erzählt auch Thukydides in der Geschichte des peloponnesischen Krieges 75), daß diejenigen Heloten, welche ihrer Tapferkeit wegen von den Spartanern ausgesondert worden, als freye Leute Kränze aufgesetzt und alle Tempel nach der Reihe besucht hätten; aber bald darauf wären sie alle, mehr als zweytausend, auf einmal verschwunden, so daß man weder damals noch nachher hätte sagen können, auf welche Weise sie ums Leben gekommen wären. Aristoteles besonders sagt, die Ephoren hätten bey dem Antritt ihres Amtes zu allererst den Heloten den Krieg angekündigt, damit die Ermordung derselben rechtmäßiger Weise und ohne Verbrechen geschehen könnte.

Auch in andern Fällen würden die Heloten äußerst hart und grausam behandelt. Man zwang sie oft, sich mit Wein zu berauschen, und führte sie dann in die Speisesäle, um den jungen Leuten an ihnen zu zeigen, wie schändlich die Trunkenheit sey. Sie mußten ansehbare Lieder singen, und lächerliche Tänze tanzen, aber der unter Freyen gewöhnlichen Lieder und Tänze sich gänzlich enthalten. Daher sollen die Heloten, welche nachmals bey dem Einfall der The:

75) Im 4. B. K. 80. Da die Athener sich bey Pylos an der peloponnesischen Küste festgesetzt hatten, so befürchteten die Lakedämonier, die Heloten möchten sich zu ihnen schlagen, und boten denen, welche Lust hätten, als Soldaten zu dienen, die Freyheit an. Auf diese Weise lernten sie die muthigsten und herzhaftesten unter ihnen kennen, und ließen sie nun insgeheim aus dem Wege räumen, damit sie ihnen nicht gefährlich werden möchten.

Thebaner ins lakedämonische Gebiet gefangen wurden, als man ihnen befahl, die Lieder des Terpander, des Alkman, oder des Lakedämoniers Spondon zu singen, sich dessen geweigert haben; aus dem Grunde, weil ihre Herrschaften es nicht haben wollten. Und so scheinen die, welche sagen, daß in Lakedämon der Freye in der vollkommensten Freyheit, der Sklave aber in der vollkommensten Sklaverey lebe, den Unterschied sehr gut eingesehen zu haben. Ins dessen glaube ich, daß diese Grausamkeiten erst in der Folge bey den Spartanern üblich geworden sind, besonders nach dem großen Erdbeben 76), wo die Heloten sich mit den Messeniern gegen die Lakedämonier empörten, dem Lande vielen Schaden zufügten, und die Stadt selbst in die größte Gefahr brachten. Denn dem Lykurgus kann ich unmöglich eine so abscheuliche Sache, als die Kryptia ist, zuschreiben, wenn ich von der Sanftmuth und Gerechtigkeitssiebe, die dieser Mann bey andern Gelegenheiten bewiesen hat, auf seinen Charakter schliesse, dessen Güte noch durch das Orakel des Apollo 77) bezeugt worden ist.

29. Da nunmehr seine vorzüglichsten Anordnungen durch der Gewohnheit völlig bestätigt waren, und die eingeführte Regierungsform eine solche Festigkeit erlangt hatte, daß sie sich von selbst erhalten konnte

Q 4

konnte

76) Dieses Erdbeben beschreibt Diodorus B. 12. S. 63. f. und Plutarchus im Leben des Kimons. S. 16. Es ereignete sich im 467. J. v. Ch. Geb. im 4ten Jahre der 77. Olympiade.

77) S. oben S. 5. N. 11.

konnte, so empfand er über die Größe und Schönheit der von ihm ausgeführten und wirklich in Gang gebrachten Gesetzgebung eine eben so große Freude und Beruhigung, als Gott, wie Plato 78) versichert, bey der Entstehung und ersten Bewegung der Welt genossen hatte, und nun wünschte er noch, diese Verfassung, so weit es menschlicher Vorsicht möglich wäre, gleichsam unsterblich zu machen, damit sie auch nach seinem Tode für alle künftige Zeiten unverändert fort dauern möchte. Zu dem Ende ließ er alle Bürger zusammenkommen, und erklärte ihnen, es wäre nun alles, was auf die Glückseligkeit des Staats und die Tugend der Bürger Bezug hätte, völlig in Richtigkeit gebracht; nur wäre noch der wichtigste und vornehmste Punkt übrig, den er ihnen aber nicht eher entdecken könnte, bis er den Apollo selbst darüber befragt hätte. Sie sollten daher bey den eingeführten Gesetzen beharren, und an denselben nicht das geringste verändern oder aufheben, bis er von Delphi zurück käme; nach seiner Rückkunft wollte er das, was der Gott ihm rathen würde, ausführen. Da alle dieß versprachen und ihm anlagen, die Reise zu beschleunigen, nahm er zuerst von den Königen und Senatoren, dann auch von den übrigen Bürgern einen Eid, daß sie bey der eingeführten Verfassung unabänderlich bleiben wollten, und trat sogleich die Reise nach Delphi an.

Nach seiner Ankunft daselbst brachte er dem Apollo ein Opfer, und legte ihm die Frage vor,  
ob

78) Im Timäus, Th. 2. S. 316. der Zwöybr. Ausg.

ob durch seine Gesetze die Wohlfahrt des Staats und die Tugend der Bürger hinlänglich befestiget wäre? Der Gott antwortete ihm, seine Gesetze wären vorzuziehlich, und der spartanische Staat würde immer der ruhmvollste seyn, so lange er die von Lykurgus eingeführte Verfassung behielte. Dieses Orakel schickte er schriftlich nach Sparta; er selbst aber brachte dem Gott ein zweytes Opfer, nahm Abschied von seinem Sohne 79) und andern Freunden, und beschloß, seine Bürger ihres Eides nie zu entlassen, sondern hier sein Leben freywillig zu enden, da er gerade in dem Alter stand, worin sich, nach Beschaffenheit der Umstände, eben so gut leben als sterben läßt 80). Er starb also durch Enthaltung aller Speise, überzeugt, daß bey großen Staatsmännern auch der Tod nicht unwirksam und ohne Einfluß auf den Staat seyn, sondern als eine verdienstliche Handlung erscheinen müsse. Ueberdieß sah er ein, daß der Tod für ihn selbst, nach Ausführung der schönsten Werke, in der That eine Vollendung seiner Glückseligkeit seyn, in Absicht der Bürger aber, die großen Vortheile, die er ihnen während seines Lebens verschafft hatte, auf immer erhalten würde, da sie durch einen Eid verpflichtet waren, die eingeführte Verfassung bis zu seiner Rückkunft beizubehalten. Er

D 5

betrog

79) Lykurgus Sohn hieß, wie unten Kap. 31. gemeldet wird, Antiorus.

80) Nach Lukianus in dem Verzeichnisse der Personen, die sehr alt geworden sind (Th. 5. der Wieland. Uebers. S. 377.) hat Lykurgus ein Alter von 85 Jahren erreicht.

Betrog sich auch nicht in dieser Erwartung. Sparta behauptete ganzer fünfhundert Jahre lang unter allen Staaten Griechenlands den Rang in Ansehung des Ruhms und der guten Regierungsform, und dieß bloß durch genaue Beobachtung der Gesetze Lykurgs, an welchen vierzehn Könige, von diesem bis zum Agis, Archidamus Sohn, nicht das geringste verändert haben. Denn die Einführung der Ephoren war keine Aufhebung, sondern eine Verbesserung dieser Regierungsform, und befestigte noch mehr die Aristokratie, ob sie gleich die Gewalt des Volks zu begünstigen schien.

30. Allein unter Agis Regierung strömte zuerst das Geld nach Sparta, und mit dem Gelde fand sich auch bald Habsucht und Begierde nach Reichthümern ein, woran Lysander Ursache war, der zwar für seine Person sich vom Gelde nicht besiegen ließ, aber doch sein Vaterland mit der Liebe zu Pracht und Reichthum ansteckte, und durch die großen Summen von Gold und Silber <sup>81)</sup>, die er aus dem Kriege zurückbrachte, Lykurgus Verfassung allmählich untergrub. So lange diese blühte, war Sparta nicht wie eine Republik, sondern wie ein Haus eines frommen und weifen Mannes anzusehen; und so wie Herkules, nach der Fabel der Dichter, bloß mit einer Löwenhaut und Keule bewaffnet in der Welt

81) Nach Xenophons Angabe in der griechischen Geschichte B. 2. K. 3. J. 8. brachte Lysander nicht weniger als 470 Talente Silber, etwas über 600,000 Thaler, nach Lakédämon. Vergl. das Leben des Lysanders S. 16. 17.

Welt herumzog, um Räuber und unmenschliche Tyrannen zu züchtigen, so herrschte auch Sparta vermittlest eines einzigen Skytale<sup>82)</sup> und eines abgetragenen Mantels über Griechenland zu dessen völliger Zufriedenheit. Es unterdrückte ungerechte und tyrannische Herrschaften in andern Staaten, endigte nach seinem Gefallen Kriege, stillte Empörungen, oft ohne ein einziges Schild zu bewegen, bloß durch Abscheidung eines Gesandten, auf dessen Befehl sich alle sogleich in Ordnung fügten, und wie die Bienen bey Erscheinung des Weisers sich um ihn herum versammelten. So sehr zeichnete sich Sparta durch seine guten Gesetze und seine Gerechtigkeitsliebe aus.

Es bestreuet mich daher nicht wenig, daß einige behaupten, die Lakedaemoner hätten zwar verstanden zu gehorchen, aber nicht zu befehlen, und daß man jene Rede des Königs Theopompus so sehr lobt<sup>83)</sup>, welcher, da Jemand sagte, Sparta ver-

82) Durch diese Skytale ertheilten die Spartaner ihren auswärtigen Gesandten und Feldherrn geheime Verhaltungsbefehle. Es war ein schmaler Riemen, den man um einen Stab genau herum wand, ihn so beschrieb, und dann abgewickelt an den Feldherrn schickte. Einen solchen Brief konnte nur derjenige lesen, der den Riemen um einen Stab von gleicher Dicke und Länge wickelte, damit die Buchstaben wieder gehörig zusammentrafen.

83) Reiske hat hier die Negation *oux* in den Text gesetzt, welches dem Sinne Plutarch's gerade entgegen ist, und ich wundere mich, daß H. Hutten dieses fremde Einschlebsel im Texte beygehalten hat. Uebrigens steht diese Anekdote auch in den Apophthegmen der Spartaner, Th. 2. der moral. Schriften, S. 353.

verdankte seine Erhaltung den Königen, welche zu herrschen wußten — zur Antwort gab: Viel mehr den Bürgern, welche wohl zu gehorchen wissen. Denn man weigert sich, dem zu gehorchen, der nicht regieren kann; Gehorsam ist immer eine Kunst, die der Regent selbst lehren muß, und wer gut anführt, dem folgt man gern. So wie die vornehmste Geschicklichkeit des Bereiters darin besteht, ein Pferd bändig und lenksam zu machen, so ist es auch das Hauptstück der Regierungskunst, den Unterthanen Folgsamkeit beizubringen. Die Lakedaemonier aber lehrten andere Völker nicht etwa nur Gehorsam, sondern sie stößten sogar denselben eine große Begierde ein, von ihnen beherrscht und regiert zu werden. Viele ließen sie, nicht um Schiffe, Geld oder Soldaten, sondern um einen einzigen Spartaner zum General bitten, und wenn sie diesen erhielten, begegneten sie ihm mit aller Achtung und Ehrfurcht, wie die Sicilianer dem Gylippus, die Chalkidier <sup>84)</sup> dem Brasidas, und alle Einwohner von Asien dem Lysander, dem Kallikratidas und dem Agesilaus. Diese Männer nannten sie Friedensstifter <sup>85)</sup> und Reformatoren der Völker und Fürsten,

zu

84) Die Chalkidier sind hier nicht die Einwohner von Chalkis, einer Stadt in Euböa, wie H. Schirach übersetzt, sondern die Einwohner von Chalkidike, einer Landschaft, die erst zu Thrakien, dann nach Philippus Zeiten zu Makedonien gehörte. Diese Chalkidier suchte Brasidas im peloponnesischen Kriege von der Herrschaft der Athener zu befreien.

85) Im Griechischen ἀποστοι και σωφρονισται. Ersteres war die gewöhnliche Benennung der Abgeordneten

zu bewen: sie kamen, den gesammten spartanischen Staat aber betrachteten sie als einen Hofmeister oder Lehrer eines tugendhaften Lebens und einer wohlgeordneten Verfassung. Darauf bezieht sich auch jener beißende Scherz des Stratonikus <sup>86)</sup>; da er wie ein Gesetzgeber verordnete: „Die Athener sollen „Mysterien und festliche Aufzüge feyern, die Eleer „Wettspiele halten, weil sie das am besten verstehen, „und die Lakédämonier beyde mit Ruthen züchtigen, „wenn sie etwas dabey versehen.“ Dieß war freylich nur zum Scherz gesagt; aber Antisthenes, Sokrates Schüler <sup>87)</sup>, warf den Thebanern, da sie sich auf den Sieg bey Leuktra viel einbildeten, vor; „sie machten es eben so, wie die Knaben, die „vor Freuden ausgelassen wären, wenn sie ihren „Schulmeister einmal ausgeprügelt hätten.“

31. Indessen war dieß gar nicht der Hauptzweck des Lykurgus, daß Sparta dereinst zu einer großen

neten, welche die Spartaner zur Zeit ihres größten Wohlstandes in die eroberten oder mit ihnen verbündeten Städte schickten, um daselbst die Ruhe zu erhalten und Lakédämons Vorthell zu befördern. *σωφρονοισται* hießen sie, in so fern durch sie die fehlerhaften Verfassungen verbessert, und den vormaligen Unordnungen oder Bedrückungen abgeholfen wurde.

86) Dieser Stratonikus war ein Zithersänger von Athen, berühmt wegen seiner witzigen Einfälle, und lebte zu und nach Alexanders Zeiten. Nikokles, ein König in Kyprus, der sich durch seine Scherze beleidiget fand, ließ ihn mit Gift hrichten. Der hier angeführte Scherz wird auch nebst vielen andern von Athenäus B. 8. S. 350. erzählt.

87) Der Stifter der kynischen Sekte.

großen Herrschaft gelangen sollte. Er war vielmehr überzeugt, daß die Glückseligkeit eines ganzen Staates so gut wie die eines Privatmannes nur in der Tugend und Eintracht mit sich selbst bestehe, und so zielten alle seine Verordnungen darauf ab, daß die Spartaner so lange als möglich frey, gemüthsam, und der Tugend ergeben bleiben sollten. Dieß legte nachmals auch Plato bey seiner Republik zum Grunde, desgleichen Diogenes, Zeno<sup>88)</sup> und alle, die wegen ihrer Versuche über diesen Gegenstand gelobt werden; nur mit dem Unterschiede, daß diese bloß Reden und Schriften hinterließen, Lykurgus hingegen nicht in Reden und Schriften, sondern in der That eine unnachahmliche Republik ans Licht gebracht, und denen, welche die Existenz eines Weisen, wie man ihn zu schildern pflegt, läugnen, einen ganzen vollkommen weisen Staat gezeigt hat, so daß er mit Recht alle, die je in Griechenland Staaten gegründet haben, an Ruhm weit übertrifft. Daher sagte Aristoteles, Lykurgus genösse in Lakedämon weniger Ehre, als ihm gebührte, ob ihm gleich die größte erwiesen würde. Denn es ist ihm daselbst ein Tempel erbaut<sup>89)</sup>, und man bringt ihm Opfer wie einem Gott. Man erzählt auch, daß bald darauf, nachdem

88) Daß Diogenes von Sinope, der kyniker sowohl als Zeno, der Stifter der stoischen Sekte, eine *Politieia*, oder ein Werk über die Staatsverwaltung geschrieben hat, bezeugt Diogenes Laertius B. 6. K. 2, 12. und B. 7. K. 1, 4.

89) Dieses Tempels gedenkt auch Pausanias B. 3. K. 16.

nachdem seine Gebeine nach Sparta gebracht worden, der Blis in sein Grab geschlagen habe. Dieß soll aber nicht leicht einem andern berühmten Manne begegnet seyn, außer nur dem Euripides, der in Makedonien gestorben ist, und bey Arethusa 90) begraben liegt; ein Umstand, der den Verehrern dieses Mannes zu einer Art von Rechtfertigung und Zeugniß dient, weil ihm allein nach seinem Tode dasjenige widerfuhr, was vorher nur dem heiligsten Manne, dem größten Lieblinge der Götter begegnet war.

Einigen zu Folge ist Lykurgus in Kirrha 91) gestorben, nach Apollothemis aber in Elis, wohin er sich kurz vorher begeben hatte. Timäus und Aristoxenus 92) versichern, er habe sein Leben in Kreta beschossen; letzterer setzt noch hinzu, daß die Kreter sein Grabmahl an der Landstraße von Pergamia 93) zeigen. Er soll nur einen einzigen Sohn,

90) Eine Stadt in der makedonischen Landschaft Mygdonia. Euripides soll in Makedonien, wohin ihn der König Archelaus berufen hatte, von Händen, oder wie andere sagen, von Weibern zerrissen worden seyn.

91) Eine Stadt in Phokis, am krissäischen Meerbusen, der Hafen von Delphi. Vom Apollothemis ist gar nichts bekannt.

92) Aristoxenus war von Tarentum gebürtig, ein Schüler des Aristoteles. Von ihm ist noch ein Werk über die Musik vorhanden. Vom Timäus s. oben Not. 3.

93) Pergamia oder Pergamum war eine Stadt in der westlichen Hälfte der Insel Kreta, nicht weit von Rhodonia. Nach einigen war sie von Agamemnon, nach andern von Menas erbauet worden.

Sohn, Namens Antiorus 94) hinterlassen haben, und da dieser ohne Kinder starb, erlosch sein Geschlecht. Seine Freunde und Verwandten stifteten, um sein Andenken zu erhalten, eine feyerliche Zusammenkunft, die eine geraume Zeit hindurch alle Jahre gehalten wurde, und nannten die Tage, an welchen sie zusammen kamen, Lykurgides. Aristokrates, Hipparchus Sohn 95), meldet, Lykurgus Gastfreunde in Kreta hätten, nachdem er daselbst gestorben war, seinen Leichnam verbrannt und die Asche ins Meer gestreuet; dieß hätte er selbst so verordnet, aus Besorgniß, seine Ueberbleibsel möchten vielleicht nach Lakédämon gebracht werden, und die Bürger unter dem Vorwande, daß er zurückgekommen und sie nun ihres Eldes entlassen wären, die eingeführte Verfassung abändern. So viel nun vom Lykurgus.

94) Pausanias B. 3. K. 16. nennt ihn Eufosmus.

95) Ohne Zweifel ist dieß eben der Aristokrates, der von Athenäus als Verfasser eines Werks Lakonika, angeführt wird. Weiter ist von ihm nichts bekannt.

## N u m a.

1. In Ansehung der Zeit, zu welcher Numa gelebt hat, herrscht ebenfalls <sup>1)</sup> eine große Verschiedenheit der Meinungen. Es sind freylich noch Geschlechtsregister vorhanden, die mit vieler Genauigkeit auf ihn zurückgeführt zu seyn scheinen; allein ein gewisser (Clodius <sup>2)</sup> versichert in dem Zeitforscher — dieß ist ungefähr der Titel seines Werks — daß jene alten Stammtafeln bey der Zerstörung der Stadt durch die Gallier verloren gegangen, diejenigen aber, welche man noch jetzt zeigt, untergeschoben wären, um einigen Römern einen Gefallen zu erweisen, die sich gern in die ältesten Familien und die vornehmsten Häuser, die sie gar nichts angingen, hätten eindrängen wollen.

Die

1) So wie in Absicht des Zeitalters, in welches Numa gehört. S. das 1. und 2. Kap. vom Leben des Numa.

2) Ob dieses der Clodius Licinius ist, den Livius B. 29. K. 22. als Verfasser einer römischen Geschichte anführt, läßt sich nicht bestimmen. Das hier erwähnte Werk heißt im Griechischen *ελεγχος των χρονων*.

Die gemeine Sage nun ist, Numa sey ein Schüler des Pythagoras gewesen \*); dagegen aber behaupten einige, Numa habe gar keine griechische Erziehung genossen, so daß er entweder von der Natur selbst mit solchen großen und herrlichen Gaben ausgestattet worden, oder die Bildung zum Könige einem Nichtgriechen, der den Pythagoras noch übertroffen, verdankt hätte. Nach andern hat Pythagoras weit später gelebt, und ist beynah fünf Menschenalter 3) jünger gewesen als Numa; aber ein gewisser Spartaner Pythagoras, welcher in der siebzehnten Olympiade, in deren dritten Jahre Numa die Regierung antrat, in den olympischen Spielen den Preis davon getragen hatte, kam auf seinen Reisen durch Italien mit dem Numa in Bekanntschaft, und war ihm bey der Verbesserung des römischen Staats sehr behülflich. Daher sollen nun, nach dem Rathe dieses Pythagoras, den römischen Gebräuchen so viele lakedämonische beygemischt

\*) Ueber diese Sage, daß Numa ein Schüler des Pythagoras gewesen sey, findet man eine genaue Untersuchung in H. Tiedemanns Griechenslands erste Philosophen. S. 247. ff. und in H. Meinerss Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Th. 1. S. 304. ff.

3) Rechnet man auf ein Menschenalter oder Generation dreißig Jahre, so kommen 150 Jahre heraus, und dieß trifft in die Regierung des Königs Servius Tullius. Nach Livius B. 1. K. 18. ist Pythagoras mehr als hundert Jahre nach dem Numa unter dem Servius nach Italien gekommen. Dionysius hingegen giebt B. 2. K. 59. vier Generationen an.

wischt worden seyn. Ueberdieß war Numa von Geburt ein Sabiner; die Sabiner aber geben sich für ein Pflanzvolk der Lakedämonier aus 4). Es håte immer schwer, die Zeiten genau zu bestimmen, zumal wenn sie nach den Siegern in den olympischen Spielen angegeben werden, deren Verzeichniß, wie man sagt, Hippias 5) von Elis erst spät geliefert, aber nicht mit den nöthigen Zeugnissen versehen hat. Ohne uns also dabey aufzuhalten, wollen wir das merkwürdigste, was uns aus dem Leben des Numa bekannt worden ist, erzählen, wenn wir erst einige notwendige Umstände vorausgeschickt haben.

2. Rom hatte schon sieben und dreißig Jahre gestanden, und Romulus eben so lange regiert, als dieser am siebenten Julius 6), welcher Tag noch jetzt *Nona Capratina* heißt, vor der Stadt am sogenannten Ziegensumpfe ein öffentliches Opfer brachte,

P 2

dem

4) S. das Leben des Romulus Kap. 15.

5) Vermuthlich eben der Hippias, der schon im Leben des Lykurgus K. 23. angeführt worden. Dacier hält ihn für den Sophisten, den Plato in dem Gespräche gleiches Namens sprechen läßt. Noch andere Vermuthungen bringt Meziriac vor.

6) Im Texte steht: am fünften Tage des Monats Julius. Da aber die *Nona* des Julius nicht der fünfte, sondern allemal der siebente Tag d. M. sind, so ist die Vermuthung Meziriacs sehr wahrscheinlich, daß Plutarch geschrieben hat — oder wenn er sich nicht selbst irrete, hätte schreiben sollen — *εβδομη δε πεμπτου μηνος ισταμενου*, am siebenten Tage des fünften Monats, oder des *Quintilis*, welcher in der Folge Julius genannt wurde.

dem nicht nur der Rath, sondern auch der größte Theil des Volkes beywohnte. Hier ereignete sich plötzlich eine außerordentliche Veränderung in der Luft, und eine Wolke senkte sich mit heftigem Sturm und Ungewitter zur Erde herab, worüber das Volk in solche Bestürzung gerieth, daß es die Flucht ergriff und sich zerstreute. Indes verschwand Romulus aus den Augen der Menschen, und er war nirgends, weder todt noch lebendig, zu finden. Die Patricier geriethen deshalb in großen Verdacht, und es entstand unter dem Volke ein Gemurmel, daß sie schon längst der königlichen Regierung überdrüssig gewesen wären, und jetzt den König aus dem Wege geräumt hätten, um sich die höchste Gewalt zuzueignen. In der That schien er auch bisher mit ihnen zu hart und despotisch umgegangen zu seyn. Diesen Verdacht lehnten jedoch die Patricier dadurch von sich ab, daß sie dem Romulus göttliche Ehre zuerkannten, als einem, der nicht gestorben, sondern in ein besseres Leben versetzt wäre. Auch behauptete ein angesehenener Mann, Namens Proculus, eidlich, er habe den Romulus in seinen Waffen gen Himmel fahren sehen, und dabey eine Stimme vernommen, welche befahlen, daß er von nun an Quirinus genannt werden sollte.

Aber nun entspann sich in Rom aufs neue Zwietracht und Uneinigkeit über die Wahl des künftigen Königs. Die zu Bürgern aufgenommenen Sabiner hatten sich mit den ältern Bürgern noch nicht genug vereinbaret; daher befand sich das Volk noch immer in großer Sährung, und die in zwey Partheyen getheilten

theilten Patricier waren voller Argwohn und Mißtrauen gegen einander. Darin stimmten nun wohl alle überein, daß Rom wieder einen König haben müsse; aber man stritt sich heftig nicht nur über den Mann, der zum Könige gewählt werden, sondern auch über das Volk, welches den Regenten hergeben sollte. Diejenigen, die zuerst mit dem Romulus die Stadt erbauet hatten, fanden es unerträglich, daß die Sabiner mit Gewalt die Herrschaft über die, von welchen sie zu gleichem Besiz des Landes und der Stadt waren aufgenommen worden, zu erlangen suchten. Die Sabiner hingegen hatten den billigen Grund für sich, weil sie nach dem Tode ihres Königes Tatius sich nicht gegen den Romulus empört, sondern ihm die Regierung willig überlassen hätten, so könnten sie mit Recht fordern, daß nun wieder aus ihrem Mittel ein König gewählt würde; denn sie wären in keiner Rücksicht schlechter oder geringer als die, von welchen sie aufgenommen worden, ja diese hätten es bloß der Verbindung mit ihnen zu danken, daß der Staat zu einer solchen Macht und Bürde gelangt wäre. Dieß war es, worüber sich die Einwohner Roms entzweyten.

Damit nun nicht aus dieser schwankenden Lage, da der Staat ohne Oberhaupt war, zuletzt eine allgemeine Verwirrung entstehen möchte, kamen die Patricier, deren damals hundert und funfzig 7) waren,

P 3

mit

7) Dionysius B. 2. K. 57. giebt hier zweyhundert Senatoren an, soviel ihrer nach der Aufnahme der Sabiner gemacht worden waren. Hingegen nach Livius B. 1. Kap. 17. haben nur hundert Senatoren den

mit einander überein, daß jeder von ihnen nach der Reihe sechs Stunden der Nacht und sechs Stunden des Tages die Zeichen der königlichen Würde führen, den Göttern die gewöhnlichen Opfer darbringen, und alle vorkommenden Geschäfte (im Namen des Quirinus und Tatius) <sup>8)</sup> besorgen sollten. Durch diese Eintheilung der Zeit glaubten die Patricier am ersten eine Gleichheit unter den beyden Völkerschaften zu bewirken, und die Abwechslung in der höchsten Gewalt schien allem Neide des Volks vorzubeugen, weil es sehen konnte, daß der, welcher jetzt König war, noch an eben dem Tage und in eben der Nacht wieder ein Privatmann wurde. Diese Art der Regierung nennen die Römer Interregnum, ein Zwischenreich.

## 3. Ungel

den Vertrag geschlossen, und das Interregnum geführt. Auch in Absicht des letztern selbst weichen beyde vom Plutarch sehr ab.

- 8) Ueber die eingeschlossenen Worte sind die Meinungen der Ausleger sehr verschieden. Die ältern Ausgaben haben bloß *Kυγιω*; dazu hat nachher Bryan *και Τατιω* hinzu gesetzt, welches von Keiske stillschweigend genehmiget, und von H. Hutten vertheidiget wird. H. Schirach läßt nach einer Vermuthung von Saumaise beydes weg. Hingegen Dacier und Meatriac lesen mit Auratus und Amrot für *Kυγιω*, *κυγιων οντα* oder *κυγιεωντα*. Ohne hierüber entscheiden zu wollen, glaube ich, daß das Wort *Kυγιω* auf irgend eine Corruption hinweist, da das folgende *εκατερον* nichts hat, worauf es bezogen werden könnte. Indessen verstehe ich darunter *πληθους* oder *δημου*, daß die Sabiner und Römer damit gemeint sind.

3. Ungeachtet nun aber die Patricier mit großer Klugheit und Mäßigung zu regieren schienen, so erregten sie doch bald bey dem Volke Verdacht und Murren, daß sie es bloß auf eine Oligarchie anlegten, die höchste Gewalt sich selbst zueignen und niemals wieder einen König haben wollten. Deswegen kamen endlich beyde Partheyen mit einander überein, daß die eine aus der andern einen König wählen sollte. Bey den gegenwärtigen Umständen hielt man dieß für das beste Mittel, allem Streite ein Ende zu machen, weil der gewählte König sich gegen beyde Theile unpartheyisch beweisen, und dem einen wegen der Wahl verbunden, dem andern aber wegen der Verwandtschaft ergeben seyn würde. Die Sabiner überließen also zuerst den Römern die Wahl, und diese wollten auch wirklich lieber einen Sabiner zum König ernennen, als einen von den Sabinern gewählten Römer annehmen. Auf solche Weise wählten nun die römischen Patricier, nach einer besondern Berathschlagung, den Sabiner N u m a P o m p i l i u s, einen Mann, der zwar nicht mit seinen Landsleuten nach Rom gezogen, aber seiner Tugend wegen so allgemein bekannt war, daß die Sabiner den neuen König, sobald sie ihn nennen hörten, mit größerer Bereitwilligkeit annahmen, als selbst die, welche ihn gewählt hatten. Man gab nun dem Volke von diesem Beschlusse Nachricht, und schickte sogleich die Vornehmsten aus beyden Völkerschaften an den Mann ab, um ihn zu bitten, daß er nach Rom kommen und die Regierung übernehmen möchte.

Numa stammte aus Cures, der Hauptstadt der Sabiner, von welcher sich die Römer nach ihrer Verbindung mit den Sabinern Quiriten genannt haben. Er war der Sohn des Pompilius 9), eines angesehenen Mannes, der jüngste unter vier Brüdern, und durch sonderbare Fügung der Götter gerade an dem Tage, an welchem Romulus die Stadt Rom erbaute, nämlich am ein und zwanzigsten April geboren. Seine natürlichen Anlagen zu jeder Art von Tugend hatte er durch Unterricht, Duldsamkeit und Liebe zur Weisheit noch mehr ausgebildet, und sich nicht nur von den allgemein getadelten Leidenschaften der Seele sondern auch von der bey rohen Völkern für rühmlich geachteten Gewaltthätigkeit und Habsucht gänzlich frey gemacht. Die wahre Tapferkeit setzte er in eine vernünftige Beschränkung seiner Begierden; daher verbannte er aus seinem Hause alle Heppigkeit und Schwelgerey, und bewies sich gegen Mitbürger und Fremde ohne Unterschied als einen untadelhaften Richter und Rathgeber. Seine müßige Zeit wendete er nicht auf Ergötzlichkeiten oder auf den Erwerb von Reichthümern, sondern auf die Verehrung der Götter und eine durch Vernunft geleitete Erforschung ihrer Macht und Eigenschaften. Dadurch gelangte er denn zu einem so ausgebreiteten Rufe, daß sogar Tullus, der Wittregent des Romulus, ihn zu seinem Schwiegersohn erkor,

9) Livius B. 40. K. 29. nennt den Vater des Numa Pompo, eben so auch Valerius Maximus B. 1. K. 1, 12. Dionysius aber B. 2. K. 58. Pompilius Pompo.

erfar, und ihm seine einzige Tochter Tatiä zur Gemahlinn gab. Aber durch diese Verbindung ließ er sich nicht verleiten, zu seinem Schwiegervater zu ziehen, sondern er blieb zu Eures und pflegte seines alten Vaters, zumal da auch Tatiä das stille Privatleben ihres Mannes allem Glanze, dessen sie in Rom bey ihrem Vater genießen konnte, weit vorzog. Sie starb, wie man sagt, im dreyzehnten Jahre ihrer Ehe.

4. Nach ihrem Tode verließ Numa die Stadt, und hielt sich fast immer auf dem Lande in unbewohnten Gegenden auf, wo er gern allein in den Hainen der Götter oder in geheiligten Auen herum irrte. Dies hat wohl am meisten zu der Sage Anlaß gegeben, daß Numa keinesweges aus Betrübniß oder aus Wahnsinn sich der menschlichen Gesellschaft entzogen, sondern mit höhern Wesen in genauer Verbindung gelebt habe; daß er sogar der Vermählung mit einer Göttinn gewürdiget, und durch die Liebe und den vertrauten Umgang der Egeria ein beglückter, und in allen göttlichen Dingen wohl erfahrner Mann geworden sey.

Man sieht leicht ein, daß dieses viele Aehnlichkeit mit jenen uralten Volksagen hat, welche die Phrygier vom Attes, die Bithynier vom Herodotus, die Arkadier vom Endymion <sup>10)</sup> und

N 5

von

10) Attes, ein phrygischer Hirte, soll von der Göttinn Rhea oder Kybele, Endymion aber von der Diana oder Göttinn des Mondes geliebt worden seyn. Vom Bithynier Herodotus ist weiter nichts bekannt.

von vielen andern, die durch die Liebe einer Göttinn glücklich geworden seyn sollen, mit Beyfall erzählen. Es ist freylich der Vernunft gemäß, daß Gott, der wohl Menschen, aber nicht Pferde oder Vögel liebt, mit vorzüglich guten Menschen gern umgeht, und die nähere Verbindung mit einem frommen, tugendhaften Manne nicht verschmäht oder unter seiner Würde hält; allein daß ein Gott oder ein Genius mit dem Körper eines Menschen Gemeinschaft haben und dessen Schönheit reizend finden sollte, läßt sich schwerlich glauben. Zwar ist der Unterschied, den die Aegyptier hierin machen, so uneben nicht, indem sie sagen, daß der Geist Gottes mit einem Weibe Gemeinschaft haben und ihr das Prinzip der Zeugung beybringen könne, daß hingegen eine jede körperliche Verbindung Gottes mit einem Manne ganz unmöglich sey; indes sen bedenken sie nicht, daß das, was sich mit etwas anderm vermischt, diesem sein Wesen auf gleiche Weise mittheilt <sup>11)</sup>. Am schicklichsten ist es also wohl, bey den Göttern höchstens nur eine Freundschaft gegen die Menschen anzunehmen, die dem, was man Liebe nennt, gleich kommt, und die Bildung des Menschen zur Tugend und Moralität zum Zweck hat. Es lassen sich daher jene mythologischen Erzählungen noch immer rechtfertigen, daß Phorbas <sup>12)</sup>, Hyafin

11) In den Tischreden B. 8. Frag. 1. (Th. 6. S. 86. der moral. Schriften) spricht Plutarch ebenfalls über diese Materie.

12) Phorbas war, nach Hyginus Astronom. B. 2. K. 14. ein Sohn des Triopas, oder nach Diodorus B. 5. K. 58. des Lapithes, eines thessalischen Königs.

linthus und Admetus 13) Lieblinge des Apollo gewesen wären; desgleichen auch Hippolytus, der Sikyoner 14), von welchem die Pythia jedesmal, wenn er von Sikyon nach Kircha überfuhr, gleich als wenn Apollo es empfände und sich darüber freute, diesen Vers soll gesprochen haben:

Hippolytus, der Theure, vertrauet sich  
wieder dem Meere.

So erzählt man auch, daß Pan ein Liebhaber des Pindarus seiner Gedichte wegen gewesen sey 15), und daß die Gottheit dem Hesiodus und Archilochus nach ihrem Tode um der Musen willen

Königs. Er reinigte die Insel Rhodus von den vielen Schlangen, die sie unbewohnbar machten, und wurde zur Belohnung vom Apollo als der Ophiuchus oder Schlangenmann unter die Sterne verfest.

13) Hyakinthus war der Sohn des Amyklas, des Erbauers der Stadt Amyklä bey Sparta, und wurde vom Apollo und Zephyrus zugleich geliebt. Der letzte warf aus Eifersucht eine Diskusscheibe, die Apollo geworfen hatte, auf denselben zurück, daß er starb, und aus seinem Körper wuchs die nach ihm genannte Hyazinthe hervor — Admetus ist durch die Begebenheit seiner Gemahlinn Atkestis hinlänglich bekannt. Apollo liebte ihn sehr und hütete drey Jahre lang sein Vieh.

14) Pausanias B. 2. K. 6. gedenkt eines Hippolytus, der Rhopalus Sohn, Phäkus Entel und König von Sikyon war, und von Agamemnon bezwungen wurde. Ob dieser hier gemeint ist, läßt sich nicht mit Gewisheit sagen.

15) In der Abhandlung, daß man nach Epikurs Grundsätzen nicht einmal vergnügt leben könne, Th. 8. der moral. Schriften sagt Plutarch, Pindarus habe den Pan eins seiner Lieder abtsingen hören.

willen eine besondere Ehre erwiesen habe 16). Sophokles bewirthe bey seinen Lebzeiten den Aeskulapius als Gast, eine Sage, von welcher noch jetzt Beweise vorhanden sind 17); und nach seinem Tode soll ein anderer Gott für seine Beerdigung gesorgt haben 18). Wenn man nun dergleichen von den Dichtern zugiebt, darf man es wohl noch für unglaublich halten, daß Männer wie Zaleukus, Minos, Zoroaster, Numa und Lykurgus, die Königreiche verwalteten und neue Staatsverfassungen anordneten, von Gott eines Besuches gewürdigt worden sind? Ist es nicht wahrscheinlich, daß die Götter mit solchen Männern in ganzem, lauterem Ernste umgegangen sind, um sie zu ermuntern und ihnen

16) Die Ehre, die dem lyrischen Dichter Archilochus widerfuhr, erzählt Plutarch in der Abhandlung über den Verzug der göttlichen Strafen Th. 5. S. 54. der mor. Schr. die Ehre des Hesiodus aber in dem Gastmahl der sieben Weisen Th. 2. S. 133.

17) Ohne Zweifel zielt Plutarch auf die Capelle, welche die Athener unter dem Namen Δεζων dem Sophokles erbauet haben, zum Andenken, daß er den Gott der Arzeneykunst bewirthe hatte. Diesen Umstand hat uns der Verfasser des Etymolog. M. aufbewahrt. Vergl. Plutarchs Abhandlung, daß man nach Epikurs Grundsätzen nicht einmal Vergnügt leben könne, Th. 8.

18) Dieser andere Gott ist Bacchus, der dem Kysander, dem Anführer der lakedämonischen Armee, die eben vor Athen lag, als Sophokles starb, im Traume erschien und ihm befahl, die neue Sirene gehörig beerdigen zu lassen. S. Pausanias B. 1. K. 21. und Plinius B. 7. K. 30.

hätten die nützlichsten Lehren zu geben, mit den Dichtern und Seyerfängern aber, wenn es je geschehen ist, nur zum Scherz und Zeitvertreib sich abgegeben haben? Sollte Jemand anders denken, nun so ist, um mit Bakchylides 19) zu reden, die Straße breit genug. Denn auch jene andere Meinung, die man vom Lykurgus, Numa und andern solchen Männern vorbringt, hat gar nichts ungerathenes; daß sie nämlich, weil sie rohe und unbändige Völker zu bezähmen hatten, und die bisherigen Verfassungen ganz umändern wollten, sich auf göttliche Befehle und Eingebungen berufen hätten, eine Erwägung, die selbst denen, gegen welche sie gebraucht würde, sehr heilsam gewesen wäre 20).

5. Numa stand im vierzigsten Jahre seines Alters, als die Gesandten von Rom ankamen, und ihm die königliche Würde anttugen. Das Wort führten Proculus und Velesus, zwey Männer, von denen man vorher vermuthet hatte, daß auf einen von ihnen die Wahl des Volkes fallen würde, da die Bürger des Romulus den Proculus, die des Tattius aber den Velesus begünstigten. Sie trugen ihre Sache mit wenigen Worten vor,  
weil

19) Ein Iyrischer Dichter aus der Insel Keos, ein Neffe des Simonides, und Zeitgenos des Pindarus, mit dem er aber nicht im besten Vernehmen stand, weil er ihm bey den pythischen Spielen war nachgesehen worden.

20) Metarch scheint hier den Dionysius vor Augen gehabt zu haben, der B. 2. St. 61. ähnliche Meinungen über die alten Gesetzgeber äußert.

well sie sich einbildeten, daß Numa über dieses  
 Glück sehr erfreut seyn würde. Aber es war keine  
 so leichte Sache, als sie geglaubt hatten, sondern es  
 kostete viel Bitten und Zureden, einen Mann, der  
 bisher in Ruhe und Frieden lebte, auf andere Gedan-  
 ken zu bringen und zu bewegen, daß er die Regierung  
 eines Staats, der, so zu sagen, seine Entstehung  
 sowohl als sein Wachsthum dem Kriege zu verdanken  
 hatte, übernehme. Numa antwortete daher den  
 Gesandten in Gegenwart seines Vaters und des  
 Martins, eines nahen Verwandten: „Gede  
 „Veränderung im menschlichen Leben ist etwas miß-  
 „liches. Wer an dem Nothwendigen keinen Man-  
 „gel leidet, und auch sonst mit seiner Lage nicht un-  
 „zufrieden ist, den kann nichts als Blödsinn bewegen,  
 „seine gewohnte Lebensart zu verlassen, die, wenn  
 „sie auch keinen andern Vorzug hätte, wenigstens  
 „der größern Sicherheit wegen dem Ungewissen weit  
 „vorzuziehen ist. Allein die Beschaffenheit der könig-  
 „lichen Würde in Rom ist so ungewiß nicht, wenn  
 „man nach den Begebenheiten des Romulus  
 „urtheilen darf, der nicht nur selbst in den üblen  
 „Ruf kam, daß er seinen Mitregenten Tati-  
 „us hinterlistiger Weise getödtet habe, sondern auch den  
 „Rathsherren einen gleichen Verdacht zuzog, daß er  
 „von ihnen aus dem Wege geräumt worden. Und  
 „eben diese preisen den Romulus als einen Götter-  
 „sohn, und erzählen zu seinem Ruhme, daß er in  
 „der Kindheit wunderbar ernähret, und auf eine  
 „unglaubliche Weise beym Leben erhalten worden sey.  
 „Ich hingegen bin von sterblichen Aeltern erzeugt,  
 „ und

„und von Menschen, die ihr alle kennt, unterrichtet  
 „und auferzogen. Jene Eigenschaften, die man an  
 „mir rühmt, das stille, eingezogene Leben, die Bes-  
 „schäftigung mit den vom Geräusche der Welt ent-  
 „fernten Wissenschaften, schicken sich für einen zum  
 „Herrschen bestimmten Mann eben so wenig, als die  
 „große, mir angeborne Neigung zum Frieden, zu  
 „den Künsten des Friedens und zu solchen Menschen,  
 „die nur zur Verehrung der Götter oder zu freunds-  
 „schaftlichen Mahlen zusammenkommen, sonst aber  
 „in der Stille sich mit dem Feldbau oder der Vieh-  
 „zucht beschäftigen. Euch, ihr Römer, hat Ro-  
 „mulus vielleicht manche ohne Ueberlegung ange-  
 „fangene Kriege hinterlassen, wozu der Staat, um  
 „sie auszuführen, einen noch jungen, feurigen König  
 „nöthig hat. Ueberdieß ist das Volk schon zu sehr  
 „an die Waffen gewöhnt, und durch das bisherige  
 „Glück unternehmend geworden; Jedermann weiß,  
 „daß es seine Grenzen zu erweitern und über andere  
 „zu herrschen sucht. Ich würde daher nichts als  
 „Verachtung zu erwarten haben, wenn ich einen  
 „Staat, der mehr eines Feldherrn als eines Königs  
 „bedürftig ist, lehren wollte, die Götter zu vereh-  
 „ren, die Gerechtigkeit zu handhaben, und Krieg  
 „und Gewaltthätigkeit zu verabscheuen.“

6. Mit dergleichen Gründen suchte Numa  
 die königliche Würde von sich abzulehnen. Die römi-  
 schen Gesandten sparten nun keine Bitten, und bes-  
 schworen ihn, er möchte sie doch nicht wieder in Zwies-  
 tracht und in einen Bürgerkrieg gerathen lassen, da  
 außer ihm Niemand vorhanden wäre, über den sich  
 beyde

beyde Partheyen vereinigen könnten. Nach des Ab-  
 ruffe der Gesandten lagen ihm sein Vater und Mün-  
 etur noch besonders an, dieß große und göttliche  
 Geschenk anzunehmen. „Wenn du auch, sagten sie,  
 „deiner Genügsamkeit wegen keinen Reichthum be-  
 „darff, und dir an dem Ruhme, welchen Herrschas-  
 „hand Königswürde gewährt, nichts gelegen ist, weil  
 „dir die Tugend schon einen bessern Verstand hat, so  
 „berühme wenigstens die Regierung als einen Dienst  
 „Gottes, der die seltene Gerechtigkeitsliebe, die du  
 „besitzest, nicht müßig und ungenutzt liegen lassen  
 „will. Weigere dich also nicht länger, die dir ange-  
 „botene Herrschaft anzunehmen, die einem versta-  
 „ndigen Manne zu großen und herrlichen Thaten Ge-  
 „legenheit giebt; bey der du nicht nur die Götter  
 „auf das anständigste verehret, sondern auch die  
 „Mitterthanen, die sich genit und geschwinde nach dem  
 „Muster ihres Regenten bilden, zu Frömmigkeit  
 „leiten kannst. Eben diese haben ja den Tartars,  
 „selnen frönden Fürsten lieb gewonnen, und erwehlet  
 „sich dem Andenken des Romulus göttliche Ehre.  
 „Wer weiß denn, ob nicht das siegreiche Volk des  
 „Krieges überdrüssig ist, und nachdem es mit Tri-  
 „umphen und Beute gesättiget worden, sich nach  
 „einem sanften und Gerechtigkeit liebenden Regenten  
 „sehnt, der ihnen Frieden und gute Gesetze gebe?  
 „Sollten aber die Römer eine ganz unbändige und  
 „ausschweifende Neigung zum Kriege haben, ist es  
 „in dem Falle nicht besser, daß du als Regent, der  
 „die Zügel in Händen hat, ihren Ungeßüm anders-  
 „wohin lenkest, und dein Vaterland, ja das ganze  
 „sabr

„söhnliche Volk durch das Band der Freundschaft  
 „und Liebe mit einem so mächtigen und blühenden  
 „Staate vereinigest?“ In diesen Vorstellungen  
 kamen, wie man erzählt, noch gute Vorbehebungen  
 und die dringenden Bitten seiner Mitbürger, welche,  
 sobald sie die Absicht der Gesandtschaft erfahen, ihm  
 sehr anlagen, daß er nach Rom gehen, und die Re-  
 gierung zu einer noch genauern Verbindung beyder  
 Völker übernehmen möchte.

Numa endlich schloß sich dazu, und  
 nachdem er den Göttern geopfert hatte, trat er die  
 Reise nach Rom an. Der Rath und das Volk ging  
 ihm voll heißer Sehnsucht entgegen, die Weiber em-  
 pfingen ihn mit frohen Segenswünschen, in allen  
 Tempeln wurden Opfer gebracht, und die Freude war  
 so allgemein, daß die Stadt nicht einen König, son-  
 dern ein Königreich erhalten zu haben schien. So-  
 bald der Zug auf den Markt gekommen war, ließ  
 Spurius Vettius, der eben in diesen Stunden  
 als Zwischenkönig regierte, die Bürger ihre Stim-  
 men geben, und die Wahl fiel einmüthig auf den  
 Numa. Man brachte sogleich die Zeichen der könig-  
 lichen Würde herbey, er erklärte aber, man sollte  
 damit warten, seine Regierung müßte auch noch von  
 der Gottheit bestätigt werden. Er nahm nun die  
 Wahrsager und Priester mit sich, und stieg auf das  
 Capitolium, welches damals noch der tarpetische Hü-  
 gel hieß. Hier stellte ihn der vornehmste unter den  
 Wahrsagern mit verhülltem Haupte nach Mittag zu,  
 trat dann hinter ihm, legte die rechte Hand auf sei-  
 nen Kopf, und nachdem er das Gebet verrichtet hatte,

sah er nach allen Seiten hin, um den Flug der Vögel und andere von den Göttern gegebene Zeichen zu beobachten. Indeß herrschte eine bewundernswürdige Stille unter dem auf dem Markte versammelten Volke, welches voll banger Erwartung harrete, bis endlich glückbedeutende Vögel zur rechten Hand erschienen und die Wahl bestätigten. Nächsther setzte Numa das königliche Gewand an, und begab sich vom Berge herab zu dem Volke, wo er als der heiligste und frommste Mann mit frohlichen Glückwünschen empfangen wurde.

Das erste, was Numa nach dem Antritt der Regierung that, war, daß er die dreihundert Mann abdanke, welche Romulus unter dem Namen Celere's, das ist Geschwinde, zur Leibwache gebraucht hatte; denn er wollte weder gegen diejenigen, die sich ihm anvertrauten, mißtrauisch, noch auch über solche, die kein Zutrauen zu ihm hätten, König seyn. Nächst dem stellte er außer den beiden schon vorhandenen Priestern des Jupiters und des Mars noch einen dritten des Romulus an, den er Flamen Quirinalis nannte. Auch jene ältern Priester hießen Flamines, gleichsam Plamines<sup>21)</sup>, von den Hüten, welche sie auf dem Kopfe trugen,

21) Plutarch leitet also das Wort Flamen, von *πίλος* her, wovon auch das lateinische *pileus* abstammt. Der eigentliche Hut des Flamen hieß *apex*; er lief oben spizig zu, war mit einem Delzweig umgeben, und hatte oben ein Büschel Wolle mit Faden gegeküpft. Von diesem Faden leiten andere den Namen Flamen her.

da die lateinische Sprache damals noch weit mehr als jetzt mit griechischen Worten untermischt war. So sind auch, nach der Meinung des Juba, die Pānā oder Mäntel, welche die Könige trugen, nichts anders als die Ehrländ der Griechen; und der in Jupiters Tempel dienende Knabe, dessen beyde Aeltern noch leben müssen<sup>22)</sup>, heißt Camillus, wie einige Griechen den Merkur seines Dienstes wegen Kamillus genannt haben.

8. Diese beyden Anordnungen machte Numa, um sich die Gunst und Liebe des Volks zu erwerben. Nun aber unternahm er auch, den gleichsam harten, kriegerischen Staat, wie Eisen zu erweichen, und in einen gerechtern und friedlichern umzuschaffen. Denn Rom war damals wirklich das, was Plato<sup>23)</sup> einen entzündeten oder eiternden Staat nennt. Kühnheit und verwegene Dreistigkeit hatten ihm seine erste Entstehung gegeben, da von allen Seiten her Waghälse, die keine Gefahr scheuten, daselbst zusammenströmten. Durch die vielen Feldzüge und ununterbrochenen Kriege genährt, war er zu einer ansehnlichen

22) Dieß heißt nach dem Lateinischen patrimus et matrimus, im Griechischen ἀμφιδάμνος, auf beyden Seiten blühend. Kind und Schirach haben diesen Ausdruck ganz übergangen — Die Böotier waren es besonders, die den Mercurius Kamillus, Kamilus oder Kasmillus anwinten.

23) Im 2. B. von der Republik Th. 6. S. 238. der Zwenbrück. Ausg. Der Ausdruck des Plato ist φλεγμαίνουσα, welches Dacier durch bouillante et furieuse; Kind und Schirach durch ungeräum und tobend übersetzen.

sthen Macht empot gekommen, und schien selbst durch die Gefahren itztler neue Stärke zu gewinnen, so wolte ein in die Erde geschlagener Pfahl sich durchs Kälteln desto fester fest. Da also Numa einsah, daß es kein geringes und leichtes Unternehmen war, ein so unrühiges, verwildertes Volk ganz umzubilden und zum Frieden zu gewöhnen, so nahm er dabey die Religion zu Hüffe, und suchte in den mehresten Fällen durch Opfer, feyerliche Aufzüge und Tänze, die er selbst anführte und einrichtete, und die Vergnügen und Lustbarkeit mit heitiger Würde verbanden, den ungestümen, kriegerischen Geist allmählich zu mildern und zahm zu machen. Zu andern Zeiten schreckte er wieder die Bürger mit dem Zorne der Götter, indem er ihnen ankündigte, daß er furchtbare Erscheinungen von Geistern gehabt, oder drohende Stimmen gehört hätte, und brauchte so die abergläubische Furcht als ein Mittel, ihre Gesinnung zu demüthigen und herab zu stimmen.

Dies hat nun wohl am meisten das Gerücht veranlaßt, daß Numa seine Weisheit dem Unterrichte des Pythagoras verdankt habe; denn bey der Philosophie des letzteren war wie bey der Staats- einrichtung des ersteren der genaue und vertraute Umgang mit der Gottheit das Hauptwerk. Er soll auch aus gleicher Absicht mit Pythagoras im äußerlichen eine hohe Würde und einen besondern Schein von Heiligkeit angenommen haben. Von diesem erzählt man nämlich, daß er einen Adler abgerichtet und ihn durch gewisse Worte mitten im Fluge aufzuhalten und zu sich herab gelockt, ja daß er einst bey

den

den olympischen Spielen der ganzen Versammlung im Durchgehen eine goldene Hüfte gezeigt habe <sup>24)</sup>, Außerdem führt man noch mehrere solche Künste und Blendwerke an, weswegen Timon der Phliasier <sup>25)</sup> von ihm sagt:

Pythagoras hascht nur nach dem eiteln  
Ruhme des Gauklers,  
Menschen weiß er geschickt durch blendende Re-  
den zu fangen.

Auf gleiche Weise brauchte Numa, wie schon oben erinnert worden, die Liebe einer Göttin oder Bergnymph, und rühmte sich nicht nur eines geheimen Umgangs mit ihr, sondern auch einer östern Unterhaltung mit den Musen. Er gab sogar vor, daß er die mehresten seiner Offenbarungen von den Musen bekäme, und besonders hielt er die Römer an, eine derselben, die er *Tacita*, das heißt die verschwiegene oder stumme <sup>26)</sup> nannte, vorzüglich

2 3 34

24) Diese und ähnliche Gauklerkünste des Pythagoras erzählt auch Aelianus in der vermischten Geschichte B. 2. K. 26. u. B. 4. K. 17. H. Jedermann sucht ihn gegen diese Vorwürfe zu vertheidigen, in Griechenlands erste Philosophen. S. 252. ff.

25) Dieser Timon von Phlius, einer Stadt im Peloponnes nicht weit von Sikyon, lebte um das 270. J. v. Ch. G. und stand bey dem makedonischen Könige Antigonus Gonatas vorzüglich in Gunst. Er hat außer einer Menge Tragödien und Comödien ein satyrisches Gedicht in dreÿ Büchern unter dem Titel *Σύλλοι* geschrieben, woraus diese Verse genommen sind.

26) Kind und Schirach übersetzen *ερεος* unrichtig durch *taub*.

zu verehren, ein Umstand, der zu beweisen scheint, daß er das pythagoreische Stillschweigen vor Augen hatte und in Ehren hielt.

Eben so sind auch die Verordnungen, welche die Abbildung der Götter betreffen, mit den Lehren des Pythagoras sehr übereinstimmend. Dieser lehrte nämlich, daß das Uewesen weder von den Sinnen empfunden werde, noch den Veränderungen unterworfen, sondern unsichtbar, unvergänglich und nur dem Verstande begreiflich sey; Numa hingegen verbot den Römern durchaus, die Gottheit in der Gestalt eines Menschen oder eines Thieres vorzustellen. Es war auch anfänglich bey den Römern weder ein Gemählde noch eine Statue von einem Gotte zu finden. Sie bauten in den ersten hundert und siebenzig Jahren Tempel und errichteten Capellen, aber sie machten nie eine Abbildung von der Gottheit, weil sie glaubten, daß es unerlaubt sey, das Bessere durch das Schlechtere abzubilden, und Gott nur mit dem Verstande begriffen werden könne. Auch die Opfer des Numa waren ganz nach der pythagoreischen Art der Gottesverehrung eingerichtet; denn es wurde dabey kein Blut vergossen, und sie bestanden mehrentheils aus Mehl, Wein und den wohlfeilsten Dingen.

Außer diesen Gründen führt man noch einige entferntere an, um zu beweisen, daß Numa und Pythagoras mit einander in Verbindung gestanden haben. Dahin gehört, daß die Römer dem Pythagoras das Bürgerrecht ertheilet hätten, wie der

Comis

Comödien-dichter Epicharmus 27); ein Mann aus der alten pythagoreischen Schule, in einer an den Antenor gerichteten Schrift versichert; sodann auch, daß Numa einen von seinen vier Söhnen nach Pythagoras' Sohne Namerkus genannt hätte. Von diesem Namerkus soll die ämtilische Familie, die unter die patricischen aufgenommen worden, abstammen, indem ihm der König wegen seiner einnehmenden, gefälligen Sprache noch den Beynamen Nemilius 28) gegeben. Ich selbst habe oft in Rom erzählen hören, daß die Römer, als ihnen einst vom Orakel befohlen worden, dem kühnsten und dem tapfersten unter den Griechen in ihrer Stadt Bildsäulen zu setzen, zwey eiserne Bildsäulen auf dem Markte, die eine für den Alkibiades, die andere für den Pythagoras, errichtet hätten. 29) Allein dieß alles ist so vielen Zweifeln und Widersprüchen

Q 4

unter:

27) Epicharmus war aus der Insel Kos, wurde aber in seiner Kindheit nach Sicilien gebracht, und deswegen für einen Sicilianer gehalten. Er war ein Schüler des Pythagoras, und hat außer mehrern Comödien auch einige philosophische Werke geschrieben.

28) Die ämtilische Familie war eine der edelsten und angesehensten in Rom, aus welcher viele Männer mit dem Beynamen Namerkus in der Geschichte vorkommen. Sie theilte sich späterhin in mehrere Zweige, die sich durch die Beynamen Lepidus, Paulus und Papius unterschieden. Der Name Nemilius selbst wird von dem Griechischen αἰμυλος, einnehmend, einschmeichelnd, hergeleitet.

29) Plinius gedenkt B. 34. K. 12. dieser Bildsäulen ebenfalls, und erzählt, daß sie im samnitischen Kriege auf Befehl des pythischen Apollo errichtet worden.

unterworfen, daß es nur kindische Streitsucht verachten würde, wenn man die Sache weittläufig widerlegen oder vertheidigen wollte.

9. Dem Numa schreibt man auch die Einführung und Anordnung der Oberpriester zu, die Pontifices heißen, und er selbst soll der erste von ihnen gewesen seyn. 30) Diese Pontifices haben nach einigen den Namen davon, weil sie den Göttern dienen, die über alles Macht und Gewalt haben; denn mächtig heißt bey den Römern Potens. Anders zu Folge rührt diese Benennung von der Ausnahme, wenn es möglich ist, her, weil der Gesetzgeber sie verpflichtete, die ihnen möglichen Opfer zu verrichten, es ihnen aber nicht zum Verbrechen machte, wenn sie durch ein wichtiges Hinderniß davon abgehalten wurden. 31) Die mehresten aber nehmen eine Ableitung an, die ich für die abgeschmackteste halte, daß nämlich der Name dieser Priester nichts anders als Brückenmacher bedeute, und daß sie ihn von gewissen Opfern, die sie auf der Brücke verrichten mußten, und die für die heiligsten und ältesten gehalten

30) Pontifices waren anfänglich nur vier, und diese wurden aus patricischen Familien gewählt. Späterhin, um das J. R. 453. kamen noch vier aus plebejischen Familien hinzu, und unter dem Sulla wählte man ihrer 15. — Nach andern war der König Numa nicht selbst ein Pontifer, sondern ein gewisser Numa Marcius, der Sohn eines römischen Senators, mit dem man den König verwechselt hat. S. Livius B. 1. K. 20.

31) Also wäre Pontifer so viel als Potifer, qui potest facere, der opfern kann, wenn ihn sonst nichts abhält.

gehalten wurden, bekommen haben 32); denn die Lateiner nennen eine Brücke *Pontem*. Man giebt freylich vor, daß diesen Priestern die Erhaltung und Ausbesserung der Brücke, so sehr als irgend eine heilige und unverleßliche Ceremonie, aufgetragen gewesen sey, da die Römer es für ein Verbrechen gehalten und den Fluch darauf gesetzt hätten, wenn man diese Brücke eingehen ließe; auch soll das ganze Werk einem Orakel zu Folge ohne alles Eisen bloß mit hölzernen Pfählen zusammengefügt worden seyn. 33) Die steinerne Brücke wurde erst lange hernach vom Quästor *Amilius* erbauet, ja man sagt, daß auch die hölzerne erst lange nach den Zeiten des *Numa* unter der Regierung seines Tochtersohns *Anicus Marcius* vollendet worden sey. Der vornehmste unter diesen Priestern, der *Pontifex Maximus*, versteht die Stelle eines Auslegers und Erklärens in Religionsfachen, oder vielmehr eines Oberaufsehers über den ganzen Gottesdienst. Er besorgt nicht nur die öffentliche Ausübung der Religion, sondern beobachtet auch die von Privatpersonen gebrachten Opfer, indem er die Uebertretung der vorgeschriebenen Gebräuche verhütet, und Belehrung giebt, wie die Götter verehrt oder versöhnt werden müssen.

Q 5

müssen.

32) Diese Herleitung nimmt *Varro* sowohl als *Dionysius* B. 2. S. 73. an.

33) Diese Brücke hieß *Pons sublicius*, von den Pfählen (*Sublices*) auf welchen sie ruhte. Sie war die erste und älteste in Rom. Erst unter der Regierung des Kaisers *Augustus* wurde sie von Steinen erbauet. *E. Adlers* Beschreibung Roms. S. 26. ff.

müssen. Zugleich hatte er auch die Aufsicht über die heiligen Jungfrauen, welche Vestalinnen genannt werden.

Die Einweihung der vestalischen Jungfrauen schreibt man ebenfalls dem Numa zu, so wie überhaupt den Dienst und die Verehrung des unsterblichen Feuers, welches sie zu bewachen hatten; es sey nun, daß er das reine und unvergängliche Wesen des Feuers nur reinen und unbefleckten Körpern anvertrauen wollte, oder zwischen der Unfruchtbarkeit dieses Elements und der Jungfrauschaft einige Ähnlichkeit zu finden glaubte. Denn auch in den griechischen Städten, wo dergleichen nie verlöschendes Feuer gehalten wird, zum Beyspiel in Delphi und Athen, führen Wittwen, die zum Ehestande nicht mehr tauglich sind, die Aufsicht darüber. Wenn dieß Feuer einmal durch einen Zufall ausgeht, wie in Athen unter der tyrannischen Regierung des Aristions 34) die heilige Lampe soll erloschen seyn, auch in Delphi, als der Tempel von den Persern verbrannt worden, und in Rom 35) während des mithridatischen und bürgerlichen

34) Dieser Aristion bemächtigte sich durch Unterstützung des Mithridates der Herrschaft über Athen, wurde aber durch Sulla wieder vertrieben, in dessen Leben mehr von ihm wird gesagt werden.

35) Die Worte, in Rom, stehen nicht im Texte, und ich habe sie nach dem Beispiele meiner Vorgänger hinzugesetzt, glaube aber, daß die Worte περι τα Μιθριδατικά και τον εμφυλιον Ρωμαιον πολεμον — entweder verseht sind und nach λεγεται stehen sollten; oder, welches noch wahrscheinlicher ist,

lichen Krlegs, da das Feuer sammt dem Altar verschwand, so darf es nicht von einem andern Feuer wieder angezündet werden, sondern man muß dann ein ganz neues und frisches anmachen, und von der Sonne eine reine und unbefleckte Flamme auffangen. Man bedient sich dazu gemeinlich eines gewissen kegelförmigen Trichters von Erz, dessen Höhlung durch die Seiten eines gleichschenkligen rechtwinklichten Dreyecks gebildet wird, und dessen Umfang sich in eine gemeinschaftliche Spitze endiget 36). Wenn dieses Werkzeug gegen die Sonne gestellt wird, so daß die von allen Seiten zurückgeworfenen Strahlen sich im Mittelpunkte sammeln und vereinigen, so theilt es die verdünnte Luft, und setzt die davor liegenden trocknen und leichten Sachen augenblicklich in Brand, indem der Strahl durch das Zurückprallen die Natur und Wirkung des Feuers annimt. Einige glauben, daß diese heftigen Jungfrauen weiter nichts als

ein fremdes Einschiesfel sind zur Erklärung des vorhergehenden *επι της Αγιτωνος τυραννιδος*. In diesem Falle gehört das folgende *αμα τω βαμω ηΦανιστη* zu *εν Δελφοις δε*. Auf solche Weise hängt alles gut zusammen, und man braucht nicht mit Meziriac die Verlöschung des heiligen Feuers in Rom zu den Zeiten des Sylla in andern Schriftstellern ängstlich aufzusuchen, da dieses Umstandes nirgends gedacht wird.

36) Man sieht leicht, daß hier die Rede von parabolischen Brennspiegeln ist. Meziriac verbreitet sich weitläufig in einer Note zu Daciers Anmerkung über die Beschaffenheit derselben, und beweiset, daß Plutarch sich über diese Sache nicht richtig ausgedrückt hat.

als das heilige Feuer bewacht haben; nach andern aber sind noch mehrere Heiligthümer, die Niemand sehen durfte, in dem Tempel der *Vesta* aufbewahrt worden, worüber ich in dem Leben des *Camilus* 37) alles, was man davon erfahren und sagen darf, beygebracht habe.

10. Zuerst soll *Numa* nur die *Gegania* und *Berenia*, hernach auch die *Canuleja* und *Tarpeja* zu *Vestalinnen* geweiht haben. In der Folge that *Servius* noch zwey hinzu, und diese Zahl ist bis jetzt beygehalten worden 38). Diesen heiligen Jungfrauen war vom Könige eine dreyßigjährige Keuschheit vorgeschrieben. In den ersten zehn Jahren lernten sie, was sie zu verrichten hatten, in den folgenden brachten sie das Erlernte in Ausübung, und in den letzten zehn Jahren unterrichteten sie andere. Nach Verlauf dieser Zeit ist es einer jeden erlaubt, aus dem Orden zu treten und sich zu verheirathen, oder eine andere Lebensart zu wählen. Indessen sollen nur wenige sich diese Freyheit zu Nuße gemacht, und diejenigen, die es thaten, anstatt glücklich zu werden, ihr Leben in Reue und Niedergeschlagenheit hingeführt haben, so daß andere sich darüber ein Gewissen machten, und dem Gelübde der Keuschheit bis an ihren Tod treu blieben.

N u m a

37) Im 20ten Kap.

38) Nach *Gellius* B. 1. K. 12. soll die erste *Vestalin* *Amata* geheißen haben. Die Vermehrung der *vestalischen* Jungfrauen bis auf sechs schreibt *Dionysius* B. 3. K. 67. nicht dem *Servius*, sondern dem *Tarquinius Priscus* zu.

Numa ertheilte ihnen aber auch viele Vorrechte. Dahin gehöret, daß sie noch bey Lebzeiten ihres Vaters ein Testament machen, und wie die Frauen, die drey Kinder haben, ihre übrigen Geschäfte ohne Vormund abthun können 39). Wenn sie öffentlich erscheinen, geht ein Lictor vor ihnen her. Begehn sie zufälliger Weise einem zum Tode geführten Missethäter, so wird diesem das Leben geschenkt; doch muß die Vestalinn es beschwören, daß die Begegnung ohne ihr Wissen und zufällig, aber nicht absichtlich geschehen ist. Wer unter die Gänste tritt, wenn sie sich austragen lassen, wird mit der Todesstrafe belegt.

Die Strafe dieser Jungfrauen für kleinere Vergehungen besteht in Schlägen, indem der Oberpriester diejenige, die etwas versehen hat, mit Ruthen züchtiget, zuweilen auch wohl nackend an einem dunklen Orte und hinter einem vorgezogenen Tuche. Hat aber eine die Keuschheit verletzt, so wird sie bey dem collinischen Thore lebendig begraben 40). Nicht weit

39) Dies ist nicht so zu verstehen, als wenn das Jus trium liberorum oder das den Aeltern von drey Kindern verstattete Vorrecht schon von Numa wäre eingeführt worden, sondern dies ist erst unter Augustus durch die Legem Papiam Poppaeam geschehen. Uebrigens sind die hier angeführten Vorrechte der vestalischen Jungfrauen nicht alle auf einmal und von Numa, sondern zu verschiedenen Zeiten, und manche erst sehr spät angeordnet worden.

40) Nach Dionysius B. 1. K. 78. wurden in ältern Zeiten zu Alba die Vestalinnen, welche die Keuschheit verletzten, zu Tode gezeuget, und nach B. 3. K. 67. war es Tarquinius Priscus, welcher verordnete, daß

welt von diesem Thore, noch innerhalb der Stadt, befindet sich ein Hügel von ziemlicher Länge, der in der Sprache der Lateiner Agger heißt. Hier wird ein nicht gar großes unterirdisches Gemach bereitet, in welches man von oben hinuntersteigen muß. Es steht darin ein bereitetes Vott, eine brennende Lampe, und einige wenige Lebensbedürfnisse, als Brod, Wasser, eine Flasche Milch und Oel, gleich als wenn man sich ein Gewissen darüber machte, eine zum heiligsten Dienste geweihte Person durch Hunger zu tödten. Die strafbare Bestaltin selbst setzt man in eine von außen zugedeckte und mit Riemen fest verwahrte Sänfte, damit Niemand ihr Schreien hören soll, und trägt sie über den Markt hin. Alle, die ihr begegnen, gehen stillschweigend aus dem Wege, und begleiten sie, ohne ein Wort zu sprechen, in tiefster Traurigkeit. Es giebt auch in der That keinen schauerhaftern Anblick, und ein solcher Tag ist für die Stadt der allertraurigste. Wenn die Sänfte an den bestimmten Ort gekommen ist, machen die Gerichtsdiener die Bande los; indeß verrichtet der Oberpriester vor Vollziehung der Strafe mit gen Himmel gehobenen Händen ein geheimes Gebet, führt dann die Unglückliche ganz verhüllt aus der Sänfte, und stellt sie auf die ins Gewölbe hinunter führende Leiter. Hierauf wendet er so wie die übrigen Priester

das

daß sie sollten lebendig begraben werden. Den Ort, wo die Strafe vollzogen wurde, nennt Plutarch bloß *χρυσαι*, agger; nach Livius aber B. 8. S. 15. hieß er *Campus sceleratus*.

das Gesicht weg, und sobald sie hinabgestiegen ist, wird die Leiter heraus gezogen und das Gewölbe mit wasser Erde überschüttet, bis der Boden wieder gleich und eben ist. Auf diese Art werden die Bestattungen bestraft, die das Glücke der Keuschheit gebrochen haben.

11. N u m a soll auch den runden Tempel der Vesta zur Aufbewahrung des unauslöschlichen Feuers erbauet haben, nicht um die Gestalt der Erde, die die Vesta wäre, sondern die des Weltalls vorzustellen, in dessen Mitte die Pythagoreer das Feuer setzen, und es Vesta und Monade nennen. Von der Erde hingegen behaupten sie, daß sie weder unbeweglich sey, noch in der Mitte des Weltkreises stehe, sondern sich um das Feuer herumdrehe, ohne zu den ersten, und vorzüglichsten Theilen der Welt zu gehören. Auch P l a t o soll noch in seinem Alter die Meinung angenommen haben, daß der Erde ein anderer Platz angewiesen sey, der mittlere und vorzüglichere aber einem bessern Körper gehöre.

12. Außerdem mußten die Pontifices auch denen, die sich an sie wendeten, über die Gebräuche bey Beerdigungen Auskunft geben. N u m a hatte nämlich gelehrt, man sollte ja nicht glauben, sich durch dergleichen Dinge zu verunreinigen, sondern vielmehr auch die Götter der Unterwelt, als solche, die den besten Theil von uns zu sich nähmen, nach den vorgeschriebenen Gebräuchen verehren, und vorzüglich die Göttinn Libitina, als Aufseherinn über die den Todten gebührende Pflichten, sie mag man die Proserpina, oder die Venus selbst seyn, wie

wie die gelehrtesten unter den Römern behaupten, die gar nicht unschicklich die Geburt und den Tod des Menschen einer und eben derselben Göttin zueignen. Die Trauerzeit bestimmte Numa selbst nach der Beschaffenheit des Alters. So durfte ein Kind unter drey Jahren gar nicht, und das, welches älter war, nur so viele Monate betrauert werden, als es Jahre gelebt hatte bis zum zehnten Jahre; länger durfte man bey keinem Alter trauern. Zehn Monate waren demnach die längste Trauerzeit, und so lange mußten auch die Frauen der verstorbenen Männer im Wittwenstande bleiben, diejenige aber, die vor dieser Zeit wieder heyrathete, mußte nach der Verordnung des Numa eine trachtige Kuh zum Opfer darbringen.

Von den vielen andern Priesterständen, welche Numa gestiftet hat, will ich nur der Fetialen und Fetialen gedenken, welche von der Gottheit des Mannes den besten Beweis geben. Die Fetialen (41) sind als Friedenswächter anzusehen, und haben, wie mich dünkt, den Namen von ihrem Geschäfte bekommen, da sie die Streitigkeiten durch Vorstellungen beyzulegen suchten, und den Krieg nicht eher anfangen ließen, bis alle Hoffnung zur Genugthuung abgeschnitten war. Auch die Griechen kennen das einen Frieden, wenn man die Hände, ohne Gewalt zu brauchen, in der Güte schlichtet. Die Fetialen der Römer gingen oft selbst zu denen,

41) Man vergleiche damit, was Dionysius B. 2. S. 72. von der Einführung der Fetialen und deren Amte sagt.

welche gegen Rom ungerecht handelten, und suchten sie zu billigern Gesinnungen zu berehen. Wenn diese ihnen kein Gehör gaben, riefen sie die Götter zu Zeugen an, sprachen über sich und ihr Vaterland die schrecklichsten Flüche aus, im Fall, daß sie ungerechter Weise Krieg anfangen, und dann erst kündigten sie jenen den Krieg an. Ohne ihre Erlaubniß und Genehmigung durfte kein Soldat, ja nicht einmal der König selbst, die Waffen ergreifen; der Regent mußte allemal den Krieg, wenn er rechtmäßig seyn sollte, durch sie anfangen lassen, und dann erst konnte er deßhalb die nöthigen Maßregeln nehmen.

Man erzählt, daß an dem Unglücke, welches die Gallier der Stadt Rom zufügten, bloß die Verletzung dieser heiligen Gebräuche Schuld gewesen sey. Die Barbaren belagerten Clusium. 42) Fabius Ambustus wurde zu ihnen ins Lager geschickt, um den Belagerten einen billigen Frieden auszuwirken. Da er aber eine trotzigte Antwort erhielt, glaubte er, seine Gesandtschaft hätte nun ein Ende, und war unbesonnen genug, für die Clusier die Waffen zu ergreifen, und den tapfersten unter den Galliern zum Zweykampf herauszufordern. Das Gefecht lief zwar für ihn glücklich ab, so daß er seinen Gegner erlegte, und ihm die Waffen auszog; aber nun erkannten ihn die Gallier, und schickten einen Herold nach Rom, um den Fabius zu verklagen, daß er wider alle Verträge und Rechte ohne vorhergegangene Ankündigung

42) Eine Stadt in Etrurien, das heutige Chiusi, im Großherzogthum Toscana.

gung gegen sie Krieg geführt hätte. Hier ratheten nun die Fetialen dem Senate, den Fabius an die Gallier auszuliefern. Dieser nahm aber seine Zuflucht zum Volke, und durch dessen Unterstützung entging er der Strafe. Nicht lange hernach gingen die Gallier auf Rom los, und verheerten die ganze Stadt bis auf das Capitulum, wie in dem Leben des Camillus umständlicher erzählt wird. \*)

13. Was die salischen Priester betrifft, so sollen sie aus folgender Ursache eingesetzt worden seyn. Im achten Jahre der Regierung des Numa wüthete in ganz Italien und auch in Rom eine pestartige Krankheit. Da die Einwohner deswegen sehr müthlos waren, fiel, so erzählt man, ein eherner Schild vom Himmel herab und gerieth dem Numa in die Hände. Von diesem verbreitete der König viele Wunderdinge, die er von der Egeria und den Musen erfahren hatte. Er gab vor, dieser Schild wäre zur Rettung der Stadt herabgekommen, man müßte, um ihn aufzubewahren, eif andere Schilde von gleicher Form, Größe und Materie verfertigen, damit der Aehnlichkeit wegen kein Dieb des vom Himmel gefallenen so leicht habhaft werden könnte; ferner müßte man den Musen jenen Platz, wo sie so oft hinkämen und sich mit ihm unterhielten, nebst den dabey gelegenen Wiesen weihen, auch die Quelle, die diesen Platz bewässerte, zu einem heiligen Brunnen für die Vestalinnen bestimmen, woraus sie täglich das zur Reinigung und Besprengung des Heiligthums nöthige

\*) R. 17. ff.

nöthige Wasser hielten. Alles dieß soll dadurch, daß die Krankheit auf der Stelle nachließ, bestätigt worden seyn. Numa legte nun den Schilde mehrerer Künftlern vor und befahl ihnen, mit einander zu wetteifern, wer ihn am geschicktesten nachmachen könnte. Keiner getraute sich das zu leisten, als Verrius Mamurius, einer der erfahrensten Künstler, der alle elf Schilde dem Muster so genau und vollkommen nachbildete, daß Numa selbst sie nicht mehr von einander unterschilden konnte. Und diese übergab er nun den salischen Priestern zur Aufsicht und Bewachung.

Sie wurden Salier genannt, nicht, wie einige vorgeben, von einem gewissen Samothesier oder Mantineer, der Salius geheißten und den Waffentanz erfunden haben soll, sondern von ihrem festlichen Springtanz, den sie zu tanzen pflegen, wenn sie im Monat März 43) die heiligen Schilde in der Stadt herumtragen, bey welchem Aufzuge sie kurze purpurne Röcke anhaben, um diese breite eherne Gürtel schnallen, auf dem Kopfe eherne Helme 44) tragen und mit kleinen Dolchen an die Schilde schlagen. Uebrigens haben bey diesem Tanze die Füße das meiste zu thun 45), und man sieht den Bewegungen der

N 2 Tänzer

43) Das Fest der Salier fing sich am ersten März an, und dauerte mehrere Tage nach einander. Jeder Abend würde mit einer kostbaren Mahlzeit beschloffen.

44) Sie hießen Apices; weil sie oben mit einer Spitze versehen waren.

45) Plutarch nimt hier Rücksicht auf die Tänze der Griechen, die Arten von Pantomimen waren, und wobei

Tänzer mit Vergnügen zu, da sie nach einem geschwinden, lebhaften Takte allerhand Krümmungen und Wendungen machen, die eine besondere Stärke und Leichtigkeit verrathen.

Die Schilde selbst heißen von ihrer Figur *Anaklia*. Denn sie machen keinen Zirkel, geben auch nicht die Rundung eines gewöhnlichen Schildes, sondern haben den Einschnitt einer gewundenen Linie, dessen Spitzen gekrümmt und gegen einander zugekehrt sind, so daß sie die Figur geben, die die Griechen *Ankylou* nennen 46). Nach *Juba*, der das Wort durchaus aus dem Griechischen herleiten will, haben sie ihren Namen von *Ankon*, dem Ellbogen, woran sie getragen werden. Soll aber das Wort ja aus der griechischen Sprache abstammen, so kann man es auch herleiten von *Anekaden*, oben herab, weil der erste Schild vom Himmel gekommen ist; oder von *Akesis*, die Heilung, weil dadurch die Kranken von der Pest geheilt wurden; oder von dem Aufhören der Dürre, *Achmos*, oder auch von *Anaschesis*, dem Ende der Drangsale

woben es hauptsächlich auf die Gesticulation der Hände ankam. Von diesem hüpfenden Tänze hatten die Priester den Namen *Salii*, nämlich von *Salire*.

46) *Festus* beschreibt das *Anaklia* so: Es ist ein kurzer Schild, der von beiden Seiten eingeschnitten ist, so daß der obere und untere Theil breiter wird, als der mittlere. *Gutherich* giebt in seiner Abhandlung *de Saliis* (*Franker* 1704) verschiedene Abbildungen davon, die von alten Münzen entlehnt sind. *Dionysius* redet von den *Saliern* und ihren Schilden, B. 2. S. 70. 71.

sale überhaupt, weswegen auch die Dioskuren von den Athenern Anakes genannt worden sind 47). Die Belohnung, die Mamurius für seine bewiesene Kunst erhalten hat, soll darin bestehen, daß sein Andenken noch in dem Gesange, den die Salier zu ihrem Waffentanze singen, erhalten wird. Nach andern aber besingen die Salier nicht den Veturius Mamurius, sondern die Veterem Memoriam, das ist, das alte Andenken.

14. Nachdem Numa diese Priesterschaften eingesetzt hatte, baute er sich nahe bey dem Tempel der Vesta die sogenannte Regia, oder königliche Burg, wo er sich größtentheils aufhielt, und entweder mit gottesdienstlichen Handlungen sich beschäftigte, oder die Priester unterrichtete, oder sich mit ihnen über Religionsfachen besprach. Außerdem hatte er noch ein anderes Haus auf dem quirinalischen Berge, dessen Stelle man noch jetzt zeigt. Bey allen Festen und feyerlichen Aufzügen der Priester gingen Herolde durch die ganze Stadt, und geboten Stille und Enthaltung von aller Arbeit. Denn so wie die Pythagoreer verlangen, daß man die Verehrung und Anbetung der Götter nicht zu einer bloßen Nebensache machen, sondern gleich beym Ausgange aus dem Hause seine Seele darauf vorbereiten solle, so hielt auch Numa seine Bürger an, dem Gottesdienste nicht nachlässig und mit zerstreuten Sinnen

N 3

bey

47) S. das Leben des Theseus Kap. 33. Unter diesen sehr weit hergehoblen Ableitungen ist wohl die erstere die wahrscheinlichste.

bezujrophnen, sondern von aller Arbeit frey, ihre Gedanken nur auf die Verehrung der Götter, als das wichtigste Geschäfte, zu richten, und bey Festen und Aufzügen die Straßen von allem Getöse, Pochen, Schreyen und anderm von den nöthigen Handwerken unzerstrennlichen Lärmen rein zu halten. Noch jetzt sind einige Spuren davon übrig. Wenn zum Beispiel der Consul den Bogelflug beobachtet oder Opfer darbringt, wird laut gerufen: Hoc age, das heißt, thue dieses 48); und dadurch werden die Anwesenden zur Andacht und Aufmerksamkeit ermahnt.

So findet sich auch bey vielen andern Anordnungen des Numa eine große Aehnlichkeit mit den Grundsätzen der Pythagoreer. Diese lehrten, man solle sich nicht auf einen Thnir 49) setzen, nicht mit dem Degen ins Feuer hauen, bey einer angetretenen Reise nicht umkehren, den himmlischen Göttern in gerader, den unterirdischen aber in ungerader Zahl opfern; und den Sinn dieser Lehren hielten sie vor dem gemeinen Volke geheim. Eben so haben manche vom Numa angeordnete Gebräuche einen verborgenen Sinn. Dahin gehört, daß man keinen Wein von unbeschnittenen Stöcken zum Frankopfer brauchen, nicht ohne Mehl opfern, beym Beten sich umdrehen

48) Oder mit andern Worten: Treibe nichts anders, und sey auf das, was hier vorgeht, aufmerksam.

49) Ein *Xoirix* war der 43ste Theil eines Medimnus, und enthielt soviel, als ein gesunder Mensch in einem Tage verzehren kann. *H. Schirach* sagt unrichtig ein Scheffel.

drehen und nach verrichtetem Gebet sich niedersetzen soll. Die beyden ersten scheinen den **Abbau** des Landes, als einen Theil des Gottesdienstes zu empfehlen; das Umdrehen bey dem Beten aber soll eine Vorstellung des Umlaufs der Welt seyn. Aber noch wahrscheinlicher ist es, daß der Betende, weil die Tempel gegen Osten gerichtet sind, und er diese Weltgegend im Rücken hat, sich nach dieser Seite umwendet, und dann wieder nach dem Gotte zu drehet, so daß er einen Zirkel beschreibt und durch beyde Wendungen die Erfüllung seines Gebets zu bewirken sucht <sup>50</sup>). Vielleicht hat auch diese Veränderung des Standes eine ähnliche Bedeutung wie die ägyptischen Räder <sup>51</sup>), und soll uns belehren, daß in der Welt nichts von Bestand ist, und man sich ohne Murren müsse gefallen lassen, wie Gott unsere Umstände zu wenden für gut befindet. Das Niedersetzen nach verrichtetem

## N 4.

## Gebete

50) Von dieser dunkeln Stelle giebt Keiske eine andere Erklärung, nach welcher sie so müßte übersezt werden: Daß der Betende — sich umwendet und nach der Sonne zukehret, um vermittelst der kreisförmigen Bewegung durch beyde Götter (den, welchen er anruft und den Gott der Sonne) die Erfüllung seiner Bitte zu bewirken sucht. Meines Bedünkens kommt wenig darauf an, wie man diese spitzfindige Erklärung von dem römischen Gebrauche verstehen will.

51) Ueber diesen Umstand findet man bey dem Clemens von Alexandrien B. 5. Stromat. S. 242. f. der Comelin. Ausgabe, einige Erklärung, indem er aus dem Grammatiker Dionysius anführt, daß die ägyptischen Priester in den Tempeln ein Rad herumgedrehet, und den Betenden einen grünen Zweig in die Hände gegeben hätten. Meziriac bey dem Dacier führt unrichtig das dritte Buch des Clemens an.

Gebete soll eine gute Vorbedeutung seyn, daß die Götter das Gebet gewiß erhören, und die gewährten Güter von Dauer seyn werden. Einige sagen auch, daß durch dieß Ausruhen die Geschäfte von einander abgesondert werden; man setze sich nämlich nach Endigung des vorhergehenden Geschäftes vor den Göttern nieder, um mit ihrer Hilfe neue anzufangen. Doch kann dieß auch mit dem vorhergesagten zusammenhängen, daß der Gesetzgeber uns dadurch gewöhnen wollte, unser Gebet nicht unter Beschäftigungen, in der Eile und gleichsam im Vorbeygehen zu den Göttern zu schicken, sondern nur dann, wenn wir Zeit haben und von allen Geschäften frey sind.

15. Durch eine solche Anleitung zur Gottesfurcht wurden die Bürger Roms bald so geschmeidig, und faßten eine so hohe Meinung von der Macht ihres Königs, daß sie die abgeschmacktesten Mährchen für wahr annahmen, und von allem, was er thun wollte, nichts für unglücklich oder unmöglich hielten. So lud er einst, wie man erzählt, eine Menge Bürger zu Gaste, und setzte ihnen nicht nur schlechte Geräthe, sondern auch geringe und alltägliche Speisen vor. Schon hatten sie angefangen, zu essen, als er ihnen eröffnete, daß die Göttinn, mit der er in vertrautem Umgang lebe, ihn besuche, und auf einmahl zeigte er ihnen das Zimmer voll kostbarer Trinkgeschirre, und Tafeln mit mannichfaltigen Speisen und dem prächtigsten Geräthe besetzt. 52)

Aber

52) Dieß Mährchen erzählt auch Dionisius B. 2. N. 60., weicht aber in manchen Stücken ab.

Aber nichts übertrifft wohl an Ungereimtheit die Erzählung von seiner Unterredung mit dem Jupiter. Sie lautet so: Zwei Halbgötter oder Götter, Pifus und Faunus, besuchten oft den aventinischen Berg, der damals noch kein Theil der Stadt, auch nicht angebaut war, sondern viele Quellen und schattichte Gehölze enthielt. In mancher Rücksicht könnte man diese Halbgötter mit den Satyrn und Panen vergleichen, ausgenommen, daß sie bey ihrem Herumziehen in Italien durch die Kraft ihrer Arzeneyen und ihre Zauberkünste, wie die sogenannten idäischen Daktyler 53), viele Wunder gethan haben sollen. Numa brachte sie in seine Gewalt, indem er die Quelle, woraus sie gewöhnlich tranken, mit Wein und Honig vermischte. Da sie sich gefangen sahen, verwandelten sie sich auf mancherley Art, und erschienen ihm unter den seltsamsten und schrecklichsten Gestalten. Endlich aber, da sie es unmöglich fanden, sich von den Banden los zu machen, weissagten sie ihm viele zukünftige Dinge, und lehrten ihn unter andern das Reinigungsoffer beym Einschlagen des Blickes, welches noch jetzt mit Zwiebeln, Haaren und Sardellen 54) verrichtet wird.

N 5

Einigen

53) Die idäischen Daktyler sollen nach Diodorus B. 5. K. 64. um den Berg Ida in Kreta gewohnet, sich durch Erfindung des Feuers und die Bearbeitung des Eisens und des Erzes um das menschliche Geschlecht verdient gemacht, und deshalb göttliche Ehre erhalten haben.

54) Im Griechischen *Mavis*, eine Art kleiner Fische, die in den italiänischen Meeren in großer Menge gefangen

Einigen zu Folge haben diese Halbgötter nicht selbst das Reinigungsoffer angegeben, sondern durch Zauberkünste den Jupiter auf die Erde herabgezogen. Jupiter war sehr auf den Numa erzürnt, und befahl, daß das Opfer aus Köpfen bestehen sollte. Numa versetzte: Aus Zwiebelköpfen? Jener antwortete: Aus Menschenköpfen. Um das Schreckliche dieses Befehls abzuwenden, fragte Numa wieder: Etwas aus Haaren? Jupiter antwortete: Aus lebendigen — Sardellen — fiel ihm Numa geschwind in die Rede, so wie ihn die Egeria vorher dazu unterrichtet hatte. Jupiter war nun, da er sich entfernte, wieder ganz versöhnt, und deswegen wurde der Ort Elicius 35) genannt, das Reinigungsoffer aber wird noch jetzt auf diese Weise verrichtet. Aus diesen fabelhaften und lächerlichen Erzählungen läßt sich zur Genüge ersehen, was für Gefinnungen in Absicht der Religion den Menschen damaliger Zeit durch die Gewohnheit beygebracht worden sind. Numa selbst war, wie man sagt, so voller Hoffnung und Vertrauen auf seine Religion, daß er einst, als man ihm Nachricht brachte, die Feinde wären im Anzuge, zur Antwort gab: Und ich will opfern.

16. Auch fangen werden. Sind und andere brauchen dafür Heutinge.

35) Plutarch leitet dieß Wort ab von *ἔλεος*, gnädig versöhnt; die lateinischen Schriftsteller aber schreiben es Elicius, von *elicere*, herabhohlen, und nach ihnen ist nicht der Ort sondern Jupiter selbst so genannt worden. Man vergleiche Livius B. 1. K. 20. und Ovidius, Fast. B. 3. V. 285. ff.

16. Auch der Treue und dem *Terminus* soll er zuerst einen Tempel erbauet, und den Eid bey jener, dessen man sich noch jetzt bedienet, zum größten und heiligsten für die Römer gemacht haben. Der *Terminus* ist der Gott der Grenze, und man bringt ihm gegenwärtig sowohl von Seiten des Volks als einzelner Familien Opfer von Thieren; vor Alters aber waren ihm Opfer ohne Blut bestimmt, weil *Numa* den vernünftigen Grundsatz hatte, daß der Grenzgott, als Hüther des Friedens und Zeuge der Gerechtigkeit, vom Blute rein seyn müsse. Uebershaupt scheint dieser König zuerst die Grenzen des Stadtgebietes bestimmt zu haben, da *Romulus* durch die Begrenzung des Eigenthums nicht gern die Entwendung fremder Ländereyen hatte eingestehen wollen, in der Rücksicht, daß die Erhaltung der Grenze eine Beschränkung der Macht, die Berrückfung derselben aber ein Beweis von Ungerechtigkeit ist. Soviel ist gewiß, daß die zur Stadt gehörige Flur anfangs gar nicht beträchtlich gewesen, sondern *Romulus* den größten Theil derselben erst durch die Waffen an sich gebracht hat.

Alle diese Ländereyen vertheilte nun *Numa* unter die dürftigen Bürger, um die Armuth, als die erste Quelle der Ungerechtigkeit, zu verbannen, und durch die Gewöhnung zum Ackerbau dem Volke sowohl als dem Lande eine bessere Cultur zu geben. Denn keine andere Handthierung vermag eine so schnelle und starke Liebe zum Frieden hervorzubringen, als der Ackerbau, bey welchem immer noch so viel kriegerischer Muth, als zur Vertheidigung des Eigenthums

thams erforderlich ist, übrig bleibt, hingegen der Hang zur Ungerechtigkeit und Habsucht ganz erstickt wird. Aus dieser Ursache brauchte Numa den Ackerbau wie einen Liebestrank, um seinen Bürgern die Liebe zum Frieden einzusflößen; er schätzte dieß Gewerbe mehr deswegen, weil es die Sitten bildet, als weil es Reichthum verschafft, und so theilte er die ganze Flur in gewisse kleine Bezirke, die er *Pagi*, *Gaue*, nannte, und über deren jeden einen *Auffseher* und *Bogt* setzte. Doch nahm er auch zuweilen in eigener Person die Felder in Augenschein, und schloß von den Arbeiten der Bürger auf ihre Denksungsart, so daß er manche zu Ehre und Ansehen erhob, andere aber, die träge und nachlässig waren, durch Verweise und Strafen zu bessern suchte.

17. Unter allen Einrichtungen, die er machte, wird keine mehr bewundert, als die Eintheilung der Bürger nach den Künsten und Handwerken. Die Stadt war, wie schon gemeldet worden, aus zwey Völkern zusammengesetzt, oder, um eigentlich zu reden, in zwey Völker getrennt, die sich auf keine Weise wollten vereintgen lassen; es schien beynahe unmöglich, diesen Unterschied, der beyde Theile einander fremd machte, aufzuheben, und die Spaltung und Zwietracht unter ihnen dauerte unablässig fort. Numa bedachte nun, daß harte Körper, deren Natur keine Vermischung gestattet, wenn man sie zermalmt, und in kleine Stücke zerlegt, sich leichter mit einander mischen und vereinigen lassen, und beschloß daher die gesammte Volksmenge in mehrere kleine Theile zu theilen, durch diese unter den Bürgern andere Verschiedens

Stiedenheiten zu voranlassen, und so endlich jene erste und große, nachdem sie in mehrere kleine zerstreut worden, gänzlich auszurotten. Er theilte also die Bürger nach den Handwerken ein in Flötenspieler 56), Goldschmiede, Zimmerleute, Färber, Schuster, Gerber, Schmiede und Töpfer. Die übrigen Handwerke vereinigte er mit einander, und machte aus ihnen eine einzige Kunst. Jedem Handwerke gab er eine besondere Innung, eigene Zusammenkünfte und gottesdienstliche Gebräuche, und dadurch verbannte er die bisherige Gewohnheit, daß einige sich Sabiner und Bürger des Tati us, andere sich Römer und Bürger des Romulus nannten. So bewirkte denn diese Theilung eine völlige Eintracht und Verbindung aller mit allen.

Unter den übrigen Verordnungen des Num a lobt man auch noch die Verbesserung des Gesetzes, welches den Vätern die Verkaufung ihrer Söhne gestattete 57), indem er davon die Verheiratheten ausnahm, wenn die Ehe mit Einwilligung und auf Befehl des Vaters war geschlossen worden. Denn er hielt es für hart, daß eine Frau, die ihren Mann

als

56) Tibicines, diese waren in Rom sehr notwendige Leute, da sie beim Gottesdienste, bey den öffentlichen Spielen, und bey Leichenbegängnissen gebraucht wurden.

57) Nach dem Gesetze des Romulus hatte der Vater das Recht, seinen Sohn dreymal zu verkaufen, und der Sohn konnte seiner Freyheit nur dann versichert seyn, wenn er sich dieselbe zum drittenmal verschafft hatte.

als einen Freyen gehetrathet hätte, nun auf einmal die Gattinn eines Sklaven werden sollte.

18. Er befaßte sich auch mit dem Himmelslaufe, zwar nicht auf eine genaue und vollkommene Weise, aber doch auch nicht ohne alle Kenntnisse. Unter N o m u l u s Regierung waren die Monate der Römer sehr unrichtig und verworren, da einige nicht einmal zwanzig, andere hingegen fünf und dreyßig und noch mehrere Tage enthielten. Man bekümmerte sich nicht um den Unterschied zwischen dem Laufe der Sonne und des Mondes, sondern sah bloß darauf, daß das Jahr aus dreyhundert und sechzig Tagen bestünde. N u m a rechnete nun aus, daß der Unterschied dieser Ungleichheit elf Tage ausmachte, da das Mondenjahr dreyhundert und vier und funfzig, das Sonnenjahr aber dreyhundert fünf und sechzig Tage enthält. Diese elf Tage verdoppelte er, und schob ein Jahr uns andere nach dem Februar einen Schaltmonat ein, den die Römer Merkidinus nennen <sup>58)</sup>, und der aus zwey und zwanzig Tagen besteht. Aber diese Verbesserung der Ungleichheit war so beschaffen, daß sie in der Folge einer noch größern Verbesserung bedurfte.

Uebers

58) Es ist sonderbar, daß dieses Schaltmonats kein einziger lateinischer Schriftsteller gedenkt, und man weiß daher nicht recht, was man von demselben halten soll. Festus erwähnt bloß gewisser Tage, die Mercedonii hießen, a mercede solvenda. Plutarch redet noch einmal von diesem Schaltmonate im Leben des Julius Cäsar Kap. 59. Ueber die Verbesserung des Calenders durch den N u m a s. Macrobinus Saturnal. B. I. S. 13. 14.

Ueberdies veränderte Numa die Ordnung der Monate selbst. Den März, der sonst der erste Monat war, machte er zum dritten, den Januar hingegen, der unter dem Romulus der eilfte war, zum ersten, und den Februar, den zwölften und letzten, zum zweyten. Viele behaupten, daß die zwey Monate, der Januar und Februar, vom Numa erst hinzugefügt worden, und daß das römische Jahr anfänglich nur zehn Monate gehabt habe <sup>59)</sup>, so wie es bey einigen barbarischen Völkern aus drey, in Griechenland bey den Arkadiern aus vier, und bey den Akarnaniern aus sechs Monaten besteht. Ja die Aegypter sollen zuerst auf ein Jahr nur einen, hernach drey Monate gerechnet haben; daher scheinen sie, ob sie gleich das jüngste Land bewohnen <sup>60)</sup>, das älteste Volk zu seyn, und sie führen in ihren Geschlechtsregistern eine so ungeheure Zahl von Jahren auf, weil sie die Monate zu Jahren machen.

19. Daß die Römer anfänglich auf ein Jahr nicht zwölf sondern zehn Monate gerechnet haben, beweißet die Benennung des letzten Monats, der noch

59) Dieß behauptet unter andern Livius B. 1. K. 19. welcher ausdrücklich sagt, daß Numa zuerst dem Jahre zwölf Monate gegeben habe. Auch Ovidius Fast. B. 1. V. 44. versichert, daß er zu den alten Monaten zwey hinzugesetzt habe.

60) Aegypten wird hier das jüngste Land genennet, weil es, besonders der untere Theil oder das Delta in frühern Zeiten ein Meerbusen gewesen, und durch den vom Nil herabgeführten Schlamm nach und nach entstanden seyn soll. S. Herodotus B. 2. Kap. 1. 11. Diodorus B. 2. K. 2.

noch bis jetzt December, oder der zehnte Monat genannt wird. Aus der Ordnung der Monate aber ergiebt sich, daß der März der erste gewesen ist; denn der fünfte nach ihm hieß Quintilis, der sechste Sextilis und so jeder der übrigen. Wäre der Januar und Februar sonst auch vor dem März hergegangen, so müßte folgen, daß sie den besagten Monat zwar Quintilis, den fünften, genannt, aber doch für den siebenten gezählt hätten. Außerdem ist es auch wahrscheinlich, daß der dem Mars geweihte März vom Romulus zum ersten Monat gemacht worden, und der nach der Venus <sup>61)</sup> genannte April zum zweiten, in welchem man dieser Göttin opfert, und an dessen erstem Tage die römischen Frauen Myrthenkränze tragen und sich baden. <sup>62)</sup> Nach einigen aber ist dieser Monat nicht von der Venus, sondern von aperire, eröffnen, April genannt worden, weil er in die Mitte des Frühlings fällt, und die Knospen der Pflanzen öffnet und entfaltet. Unter den folgenden Monaten hat der Mai seinen

61) Die Göttin Venus heißt im Griechischen Aphrodite, von  $\alpha\phi\rho\sigma$ , der Schaum, weil sie aus dem Schaume des Meeres entstanden seyn soll. Davon wird hier der Name Aprilis hergeleitet.

62) An den Calendis, oder dem ersten Tage des Aprils wuschen die römischen Frauen die steinerne Bildsäule in dem Tempel der Venus Verticordia; nach diesem Geschäfte begaben sie sich in den Tempel der Fortuna Virilis, bey welchem sich eine warme Quelle befand, und badeten sich daselbst. S. Ovidius Fast. B. 4. V. 120. ff.

seinen Namen von der *Maja* 63), denn er ist dem *Merkur* geweiht, und der *Junius* 64) von der *Juno*. Obgleich behaupten einige, daß beyde nach dem verschiednem Alter genannt seyn, da die ältern *Majores* und die Jüngern *Juniores* heißen. Alle die übrigen Monate benannten die Römer nach der Ordnung, wie sie folgten, *Quintilis*, *Sextilis*, *September*, *October*, *November*, *December*. Späterhin wurde der *Quintilis* nach dem *Cäsar*, dem Ueberwinder des *Pompejus*, *Julius*, und der *Sextilis* vom zweyten Beherrscher, der den Namen *Augustus* bekam, *Augustus* genannt. Den zwey folgenden Monaten legte *Domitianus* seine beyden Namen auf kurze Zeit bey 65), aber nach seiner Ermordung erhielten sie ihre

63) *Maja* ist die Mutter des *Merkurs*, Tochter des *Atlas*, eine der *Plejaden*. Zu den beyden angegebenen Herleitungen fügt *Obidius Fast. B. 5. V. 25. ff.* noch eine dritte hinzu, von *Majestas*, einer Tochter des *Honors* und der *Reverentia*. *Macrobius Saturn. B. 1. R. 12.* leitet den Namen dieses Monats ab vom *Majus*, einem Gott der *Tuscer*, der mit dem *Jupiter* einerley seyn soll.

64) Nach *Obidius Fast. B. 6. V. 96.* hat der *Junius* seinen Namen von jungerer, zum Andenken der Vereinigung des sabinischen und römischen Volks durch denselben *Lartius*.

65) Dieser Kaiser nannte den *September* *Germanicus* und den *October* *Domitianus*. Vergl. *Guetonius im Leben des Domitianus S. 13.* *Macrobius Saturn. B. 1. R. 12.* Noch hätte *Plutarch* anführen können, daß *Nero* den *April* *Germanicus* und den *Junius* *Germanicus* hat nennen wollen. *S. Tacitus Annal. B. 16. R. 12.* Auch *Caligula* verordnete, den

*Plut. Biogr. 1. Th.*

⊗

ihre vorigen wieder, und der eine heißt noch jetzt September, der andere October. Die beyden letzten Monate haben allein ihre Namen, die ihnen nach der Ordnung gegeben worden sind, unverändert behalten.

Was die von Numa hinzugesetzten oder nur versetzten Monate betrifft, so kann der Februar als ein Reinigungsmonat angesehen werden <sup>66)</sup>, und dieß beweist schon die Benennung selbst. Man bringt auch in demselben den Verstorbenen Todtenopfer, und feyert das Fest Lupercalia, welches mit einem Reinigungsfest viel ähnliches hat. Der erste Monat Januar hat seinen Namen vom Janus. Dem vom Mars genannten März hat Numa, meines Bedünkens, um deswillen von seiner ersten Stelle verdrängt, um der friedlichen Regierung in allen Stücken vor der kriegerischen Macht den Vorzug zu geben. Denn Janus war in den ältesten Zeiten nach einigen ein Gott, nach andern ein König, der die bürgerliche Ruhe und Ordnung liebte, und die Menschen von ihrer tohen und wilden Lebensart abbrachte. Deswegen wird er auch mit doppeltem Gesichte gebildet, weil er der vormaligen Lebensart eine ganz andere und neue Gestalt gegeben hat.

20. Ihm

den September zum Andenken seines Waters Germanicus zu nennen. Suetonius im Leben des Caligula Kap. 15.

66) S. das Leben des Romulus R. 21. und Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. der moralischen Schriften S. 131.

20. Ihm ist auch in Rom ein Tempel mit zwey Thüren geweiht, der die Kriegspforte genannt wird, weil man ihn in Kriegszeiten zu öffnen, und nach wiederhergestelltem Frieden zu verschließen pflegt. Dieß geschieht aber nicht leicht, oder doch sehr selten, da das römische Reich immer in Krieg verwickelt ist, und bey seiner großen Ausdehnung gegen die angrenzenden Barbaren beständig zu streiten hat. Nur unter der Regierung des Kaisers Augustus ist er, nach Besiegung des Antonius, verschlossen worden 67), und vorher einmal, unter dem Consulate des Marcus Atilius und des Titus Manlius 68), aber nur auf eine kurze Zeit, indem er wegen eines neu entstandenen Krieges bald wieder geöffnet werden mußte. Unter der Regierung des Numa hingegen wurde er auch nicht einen einzigen Tag offen gefunden, sondern er blieb ganzer drey und

S 2

vierzig

67) Plutarch irrt sich sehr in dieser Angabe. Wenn nach Dio Cassius B. 51. K. 20. und B. 53. K. 26. hat Augustus den Janustempel zweymal verschlossen, nach der Schlacht bey Actium, im J. R. 725. und nach Besiegung der Spanier, im J. 729. Nach Suetonius im Leben des Augustus K. 22. ist dieß sogar drehmal geschehen. Dacter bemerke hierbey, daß Plutarch zu diesem Irrthum von Livius verführt worden, welcher B. 1. K. 19. das nämliche sagt, vermuthlich weil er seine Geschichte um das J. 725. zu schreiben angefangen hat.

68) Im Jahre Roms 518, v. Ch. Geb. 233. nach dem ersten punischen Kriege. Der Consul hieß Caius (nicht Marcus, wie hier steht) Atilius Bulbus, und sein College Titus Manlius Torquatus. Man vergleiche Plutarch's Abhandlung über das Glück der Römer, Th. 3. S. 275.

vierzig Jahre lang beständig verschlossen; so ganz und gar war damals der Krieg von allen Seiten her aufgehoben. Denn das römische Volk war es nicht allein, welches durch die Gerechtigkeit und friedliche Gesinnung des Numa bezähmt und zur Sanftheit gewöhnt wurde, sondern auch die umliegenden Städte nahmen, gleich als wenn von Rom her eine reine, gesunde Luft sich überall verbreitete, an dieser Veränderung Theil, und alle fühlten ein großes Verlangen nach Ordnung und Frieden, um in Ruhe das Land zu bauen, ihre Kinder zu erziehen, und den Gottesdienst abzuwarten. Damals herrschten in Italien überall Feste und Lustbarkeiten, die Einwohner kamen wechselseitig ohne alle Furcht zu Spielen und freundschaftlichen Gastmahlen zusammen, so daß die Weisheit des Numa als eine Quelle anzusehen war, aus welcher Tugend und Gerechtigkeit zu allen Völkern strömte, und die um ihn herrschende Ruhe sich nach allen Seiten verbreitete. Ja um den damaligen Zustand zu schildern, findet man selbst die Hyperbeln der Dichter zu schwach, wenn sie sagen:

„Die eisernen Ringel der Schilde sind mit dem Gewebe schwarzer Spinnen umzogen, der Rost verzehret die Lanzen und zweischneidigen Schwerdter, man hört nicht den Schall der ehernen Posaunen, und nichts verschüecht den süßen Schlaf von unsern Augenliedern.“ 69)

In

69) Die angeführte Stelle ist aus dem Dichter Val. Catullus. Stobäus hat sie uns in ihrem ganzen Zusammenhange S. 365. aufbehalten.

In der That war auch, nach dem Zeugniß der Geschichte, während der ganzen Regierung des Numa nichts von Krieg, von Empörungen und Neuerungen im Staate zu hören. Gegen ihn entspann sich keine Feindschaft, kein Neid, keine von Herrschaft erzeugte Nachstellung oder Verschwörung, es sey nun, daß die Furcht vor den Göttern, die diesen Mann in Schutz zu nehmen schienen, oder die Verehrung seiner Tugend, oder auch eine göttliche Schicksung jenes Zeitalters von aller Bosheit rein und unbesfleckt erhielt. Dieß dient denn zu einem deutlichen Zeugniß und Beyspiel für die Meinung, die Platon lange Zeit hernach über die Staatsregierung zu äußern wagte 70), „daß dieses für die Menschen die einzige „Rettung und Erlösung vom Elende sey, wenn die „höchste Gewalt mit einer echt philosophischen Gesinnung in Einer Person zusammentreffe und die Tugend mächtiger und stärker mache als das Laster.“ Denn der Weise ist nicht nur für sich selbst vollkommen glücklich; auch diejenigen werden glücklich, die die aus seinem weisen Munde kommenden Lehren vernehmen. Dann hat man gegen das Volk beynahe keine Zwangsmittel und Drohungen nöthig, sondern die Bürger werden von selbst weise, und da sie in

S 3

dem

70) Im 5ten B. von der Republik Th. 7. S. 52. f. der Zwenbr. Ausg. — nicht im 6ten B. wie in der Reinschischen Ausgabe und aus dieser in der Schirach. Uebersetzung angegeben wird. Plutarch braucht, nach Daciers Bemerkung, den Ausdruck wagen, weil die Regierungen damals größtentheils schlecht beschaffen waren, und er also durch diese Aeußerung sich manchen Gefahren aussetzen konnte.

dem Leben des Regenten ein so erhabenes und glänzendes Beyspiel der Tugend vor Augen haben, gewöhnen sie sich leicht, in Freundschaft und Eintracht unter einander, mit Gerechtigkeit und Mäßigkeit, ein unsträfliches, glückseliges Leben zu führen. Dieß ist der schönste, der edelste Zweck jeder Regierung, 71) und derjenige ist immer der größte König, der seinen Unterthanen dergleichen Gesinnungen beybringen und sie zu einem solchen Lebenswandel anleiten kann, worauf sich Niemand besser als Numa verstanden hat.

21. In Ansehung der Gemahlinnen und Kinder des Numa sind die Geschichtschreiber verschiedener Meinung. Einige sagen, er habe sich nach dem Tode der Tochter des Tati us nicht wieder vermählt, und außer einer einzigen Tochter, der Pompilia, sonst keine Kinder gehabt. Andere geben ihm außer dieser noch vier Söhne, Pompo, Pinus, Calpus und Mamercus, deren jeder der Stammvater eines großen und ansehnlichen Geschlechts gewesen wäre; denn von Pompo sollen die Pomponier, vom Pinus die Pinarier, vom Calpus die Calpurnier, und vom Mamercus die Mamercier abstammen, welche deswegen den Beynamen Rex, oder König führen. 72) Noch andere

Schrift:

71) Statt des hier ungeschicklichen βασιλεως habe ich ohne Bedenken die von mehreren gemachte Verbesserung βασιλειος aufgenommen.

72) Nicht der mamercischen sondern der marchischen Familie war der Beyname Rex eigen. Plutarch

Schriftsteller beschuldigen jene, daß sie aus Schmeicheley gegen diese Häuser erdichtete Stammbäume vom Numa her gemacht hätten, und behaupten, die Pompilia wäre keine Tochter von der Tatis, sondern von einer zweyten Gemahlinn, der Lucretia, die er erst nach dem Antritt der Regierung geheirathet hätte.

Darin sind aber alle mit einander einstimmig, daß diese Pompilia mit dem Marcius, einem Sohne jenes Marcius, der den Numa zur Annahme der königlichen Würde ermuntert hatte, vermählt worden sey. Dieser Mann war mit dem Numa nach Rom gezogen, und seines Ansehns wegen in den Rath aufgenommen worden. Nach dem Tode des Numa bewarb er sich zugleich mit dem Tullus Hostilius um die königliche Würde, und da er zurückgesetzt wurde, bracht er sich selbst ums Leben. Sein Sohn Marcius, der die Pompilia zur Gemahlinn hatte, blieb in Rom, und zeugte den Ancus Marcius, der nach Hostilius Tode König wurde, und, wie man sagt, erst fünf Jahre alt war, als Numa starb. Der Tod des letztern erfolgte nicht plötzlich und unerwartet, sondern er war vom Alter und einer schleichenden Krankheit, wie

S 4

Pisa

tath scheint diese beyden Familien mit einander verwechselt zu haben. Den Pindariern giebt Dionysius B. I. S. 40. einen weit ältern Ursprung.

Piso 73) erzählt, allmählich abgezehrt worden. Er hatte nicht viel über achtzig Jahre gelebt.

22. Sein Leben wurde durch das ihm gehabte ehrenvolle Leichenbegängniß noch mehr verherrlicht. Alle benachbarten Völker, die mit Rom im Bunde und Freundschaft standen, fanden sich bey seinem Begräbniße ein, und brachten im Namen ihrer Städte Kränze und andere Geschenke. Die Patriker trugen das Leichenbett auf ihren Schultern, alle Priester der Götter waren zugegen und gingen nebenhin, und das übrige Volk, mit Weibern und Kindern vermischt, folgte dem Zuge mit Heulen und Schreyen, nicht wie bey der Leiche eines alten Königs, sondern als wenn jeder seinen besten Freund in der Blüthe seines Lebens zu begraben hätte. Sein Leichnam wurde, weil er es verboten hatte, nicht verbrannt, sondern man ließ zwey steinerne Särge machen, und senkte sie am Fuße des Janiculus in die Erde. Der eine enthielt seinen Leichnam, der andere die heiligen Bücher, die er selbst, wie die griechischen Gesetzgeber ihre Tafeln, geschrieben hatte. Während seines Lebens hatte er die Priester in allem, was darin geschrieben stand, sorgfältig unterrichtet, ihnen den richtigen und wahren Sinn derselben erklärt und dann verordnet, daß diese heiligen Bücher mit seinem Leichnam begraben werden sollten, weil

er

73) Lucius Calpurnius Piso Frugi, ein alter römischer Geschichtschreiber. Er war Consul im J. R. 620. und hat Annales geschrieben, die oft angeführt werden.

er es für unschicklich hielt, dergleichen Geheimnisse in todtten Buchstaben aufzubewahren. Aus eben diesem Grunde sollen auch die Pythagoreer ihre Lehren nie schriftlich aufgesetzt, sondern sie bloß durch mündlichen Unterricht dem Gedächtnisse derer, die sie für würdig hielten, eingeprägt haben. Ja sie geben vor, daß, wenn die erhabenen, verwickelten und geheimen Probleme aus der Geometrie einem Unwürdigen offenbaret würden, die Gottheit ihnen allemal andeute, daß sie diese Frevelthat und Gottlosigkeit durch irgend ein großes und allgemeines Unglück rächen werde. Daher ist es denn sehr verzeihlich, wenn einige sich durch so viele Aehnlichkeiten verleiten lassen zu behaupten, daß Numa mit dem Pythagoras Umgang und Bekanntschaft gehabt habe.

Nach dem Valerius von Antium sind zwölf Bücher über Religionsfachen, und eben so viele griechische über die Philosophie in den Sarg gelegt worden. Ungefähr vierhundert Jahre hernach, unter dem Consulate des Publius Cornelius und Marcus Vabius, wurde das Grab durch heftige Regengüsse ausgewaschen, und die beyden Särge vom Strome fortgerissen. Da die Deckel davon abgefallen waren, fand man den einen ganz leer, ohne das geringste Ueberbleibsel vom Körper des Numa, in dem andern aber fanden sich noch die Schriften. Der damalige Prator Vetilius las sie durch, und sagte dann vor dem Senate eidlich aus, er halte es nicht für recht und erlaubt, diese Schriften dem Volke bekannt werden zu lassen; sie sollen deswegen ins

Comitium getragen und daselbst verbrannt worden seyn. 74)

Alle große und rechtschaffene Männer haben zwar gewöhnlich das Schicksal, daß sie nach ihrem Tode mehr als vorher gelobt und gepriesen werden, da der Neid sie nicht lange überlebt, oft auch noch vor ihnen erstirbt; aber vom Numa kann man wohl sagen, daß die Unglücksfälle der fünf Könige, die nach ihm regierten, seinen Ruhm noch weit glänzender und herrlicher gemacht haben. Der letzte von diesen wurde vom Throne gestoßen, und mußte noch als Greis im Elende sterben, von den vier übrigen aber starb keiner eines natürlichen Todes. Drey derselben wurden hinterlistiger Weise ermordet, und Tullus Hostilius, der unmittelbare Nachfolger des Numa, machte die mehresten von dessen trefflichen Einrichtungen, vornehmlich seinen Eifer für die Religion, zum Gegenstande des Spottes, verhöhnte ihn selbst als den Urheber eines so unthätigen und weibischen Lebens, und gewöhnte die Bürger wieder

74) Nach Plinius B. 13. S. 27. geschah dies 535 Jahre nach dem Numa, im 573. J. R. unter dem Consulate des P. Cornelius Cethegus und Marcus Valerius Amphillus, und damit stimmt auch Livius B. 40. K. 29. überein. Letzterer sagt, daß in dem Sarge vierzehn Bücher gefunden worden, wovon sieben de jure pontificio, die übrigen de disciplina sapientiae gehandelt hätten. Dieser Begebenheit gedenken auch Valerius Maximus B. 1. K. 1, 12. und Lactantius B. 1. Institut. K. 22. Alle aber weichen vom Plutarch darin ab, daß die Särge nicht vom Regenwasser ausgewaschen, sondern beim Graben gefunden worden sind.

wieder zum Kriege; aber er beharrte nicht lange bey diesem frevelhaften Beginnen, sondern wurde durch eine schwere und verwickelte Krankheit so sehr umgestimmt, daß er sich einem, von der Frömmigkeit des Numa ganz abweichenden Aberglauben ergab, und durch seinen Tod, da er vom Blitz erschlagen wurde, auch den Unterthanen eben so schädliche Meinungen beybrachte.

---

Verglei.

## Vergleichung des Lykurgus mit dem Numa.

---

1. Nachdem wir nun das Leben des Numa und des Lykurgus beschrieben haben, und beyde vor Augen liegen, so dürfen wir uns, bey aller Schwierigkeit, die Mühe nicht verdrießen lassen, die Verschiedenheiten zwischen den beyden Männern aufzusuchen; denn das, was sie mit einander gemein hatten, ist schon aus ihren Handlungen zu ersehen, ich meine die Weisheit, die Gottesfurcht, die Staatsklugheit, die Geschicklichkeit andere zu unterrichten, und daß sie beyde den Ursprung ihrer Gesetzgebung von den Göttern herleiteten. Was also die besondern Vorzüge eines Jeden betrifft, so ist der erste auf Seiten des Numa die Uebernehmung, auf Seiten des Lykurgus die Abtretung der königlichen Würde. Jener erhielt sie ungesucht, dieser gab sie freywillig wieder weg. Den einen machte ein fremdes Volk aus einem Privatmanne und Fremdlinge zum Herrn über sich, der andere machte sich selbst aus einem Könige zum Privatmanne. Rühmlich ist es, durch  
Gerech-

Gerechtigkeit sich ein Königreich zu erwerben, noch rühmlicher aber, die Gerechtigkeit einem Königreiche vorzuziehen. Die Tugend machte den einen so berühmt, daß er der Herrschaft würdig geachtet wurde, den andern machte sie so groß, daß er die Herrschaft verachtete.

Fürs zweyte behandelten zwar beyde den Staat, wie die Tonkünstler die Leyer, indem der eine in Sparta den zu schlaffen und weichlichen Ton mehr spannte, der andere in Rom den zu starken und gespannten etwas nachließ; aber die größere Schwierigkeit bey diesem Geschäfte war immer auf Seiten des Lykurgus. Denn er beredete seine Bürger nicht, den Harnisch auszuziehen und den Degen aus der Hand zu legen, sondern Gold und Silber wegzuworfen und ihre kostbaren Betten und Tische zu verlassen; er hielt sie nicht an, dem Kriege zu entsagen, und statt dessen Opfer und Feste zu feyern, sondern auf Gastmahle und Lustbarkeiten Verzicht zu thun, sich in den Waffen zu üben, und in den Fechtschulen alle Beschwerlichkeiten auszuhalten. Daher kam es, daß der eine bey der Liebe und Hochachtung seiner Bürger alles, in Güte ausrichtete; der andere hingegen in Lebensgefahr gerieth, eine Wunde bekam, und nur mit größter Mühe zu seinem Zwecke gelangte.

Die Muse des Numa mußte doch wohl sanft und menschenfreundlich seyn, da er den wilden und hitzigen Charakter des Volks bezähmte, und es zur Gerechtigkeit und Friedensliebe gewöhnte. Wenn man uns aber nöthiget, jenes äußerst grausame und unge-

ungerechte Verfahren mit den Heloten 75) auch zu den Anordnungen des Lykurgus zu rechnen, so müssen wir allerdings gestehen, daß Numa weit eher den Namen eines griechischen Gesetzgebers verdient, weil er auch den Sklaven, die es doch im eigentlichen Sinne waren 76), noch einigen Genuß der Ehre gönnte, und die Gewohnheit einführte, daß sie an den Saturnalien als Freie in Gesellschaft mit ihren Herren speisten. Denn auch diese Einrichtung soll vom Numa gemacht worden seyn, in der Absicht, daß die Gehülften beym Ackerbau auch zu dem Genuße der eingeernteten Früchte gezogen werden sollten. Indesß geben einige vor, diese Sitte werde zum Andenken jener Gleichheit beygehalten, die unter der Regierung des Saturnus herrschte, wo es weder Herren noch Sklaven gab, sondern alle Einwohner für gleich und für Verwandte gehalten wurden.

2. Ueber:

75) Plutarch zielt auf die sogenannte *Krypteia*, die oben im Leben des Lykurgus S. 28. beschrieben worden:

76) Im Griechischen, *τοὺς ὠμολογημένους δούλους*, Sklaven, die allgemein als solche anerkannt wurden, in so fern sie nämlich für Geld oder sonst erkaufte waren, im Gegensatz der Heloten, die nicht gekauft wurden, sondern sich fortpflanzten; dabey aber manche Vorzüge vor den Sklaven anderer Völker hatten, da sie z. B. das Feld bauten, und ihren Herrn davon nur eine Art von Pacht entrichteten. — Amyot und Dacier übersetzen *ὠμολογημένους* unrichtig veritablement nez dans la servitude. Crusertius, Kind und Schirach lassen es ganz aus.

2. Uebershaupt sieht man wohl, daß beyde ihre Bürger auf gleiche Weise zur Genügsamkeit und Mäßigkeit geführt haben; unter den übrigen Tugenden aber beförderte der eine mehr die Tapferkeit, der andere die Gerechtigkeit, eine Verschiedenheit in der Einrichtung, die vielleicht durch den ganz verschiedenen Charakter der beyden Völker und Staatsysteme nothwendig gemacht wurde. Denn Numa unterdrückte die Neigung zum Kriege nicht aus Furchtsamkeit, sondern um Ungerechtigkeiten zu verhüten; und Lykurgus machte seine Spartaner kriegerisch, nicht um Unrecht zu begehen, sondern um kein Unrecht zu leiden. Beyde mußten nun große Veränderungen vornehmen, wenn sie einerseits, was zu viel war, wegnehmen, andrerseits das fehlende ergänzen wollten.

In Absicht auf die von beyden gemachte Anordnung und Eintheilung der Stände, war die Verfassung des Numa durchaus demokratisch und zum Vortheil des großen Haufens eingerichtet, da er einen aus Goldschmieden, Flötenspielern, Schustern und andern Handwerkern gemischten und zusammengesetzten Staat bildete; die des Lykurgus hingegen war streng und aristokratisch, sie verbannte alle Gewerke in die Hände der Sklaven und angesessenen Fremden, und die Bürger selbst fesselte sie an Speiß und Schild, so daß sie wohl Meister des Kriegs und Diener des Mars waren, aber sonst nichts verstanden oder trieben, als ihren Befehlshabern zu gehorchen und ihre Feinde zu besiegen. Den Freyen war

es

es durchaus nicht gestattet, irgend ein Gewerbe zu treiben, damit sie vollkommen und in jeder Rücksicht frey blieben; nur den Sklaven und Hefoten war der Gelderwerb, so wie die Bereitung des Essens und die Aufwartung bey Tische überlassen. Numa machte keinen solchen Unterschied. Er suchte nur die dem Kriegsstande eigene Habsucht auszurotten, verbot aber nicht die andern Arten Geld zu verdienen. Auch hob er die Ungleichheit in diesem Stücke nicht auf, sondern gestattete jedem, so reich zu werden, als er konnte, und ließ die in die Stadt sich einschleichernde und immer zunehmende Armuth ganz aus der Acht, anstatt, daß er im Anfange, wo die Ungleichheit der Vermögensumstände noch nicht so gar groß, und die Bürger einander an Reichthum so ziemlich gleich waren, der Habsucht, so wie Lykurgus hätte Schranken setzen und dem daraus entspringenden Nachtheil vorbeugen sollen, welcher in der That sehr groß wurde und zu den vielen schrecklichen Unglücksfällen, die in der Folge über Rom kamen, den Grund legte. Was die Vertheilung der Ländereyen betrifft, so verdient weder Lykurgus getadelte zu werden, daß er sie vorgenommen, noch auch Numa, daß er sie unterlassen hat. Jenem diene diese Gleichheit zur Grundlage und Stütze seiner ganzen Staatsverfassung; dieser aber fand es, weil die Vertheilung der Aecker erst vor kurzem geschehen war, nicht nothwendig, eine neue zu unternehmen, und die erstere umzustößen, die aller Wahrscheinlichkeit nach beybehalten wurde.

3. In Ansehung der Gemeinschaft der Weiber und Kinder suchten beyde nach weisen politischen Grundsätzen die Eifersucht aus der Ehe zu verbannen, gingen aber dabey nicht ganz einerley Wege. Ein Ehemann in Rom konnte, wenn er Kinder genug hatte, und ein anderer, der gern Kinder haben wollte, ihn darum ersuchte, seine Frau abtreten, indem er das Recht hatte, sie wegzugeben und auch wieder zu sich zu nehmen; in Sparta hingegen gestattete der Ehemann dem, der ihn darum ersuchte, den Genuß seiner Frau, so daß diese bey ihm im Hause blieb, und die erste Ehe noch fort bestand, ja viele baten, wie schon bemerkt worden, andere, von denen sie sich gute und wohlgebildete Kinder versprachen, ihre Stelle zu vertreten, und führten sie zu ihren Frauen. In wie fern sind nun diese beyden Gebräuche von einander verschieden? Letzterer verräth eine zu große und übertriebene Gleichgültigkeit gegen die Gattinn und gegen alles, was sonst bey den mehresten die nagende und qualende Eifersucht hervorbringt; ersterer hingegen ist als eine schamhafte Sittsamkeit zu betrachten, welche sich hinter dem Vorhange der neuer Ehe verbirgt und aufrichtig gesteht, daß diese Art von Gemeinschaft unausstehlich ist.

Noch weit mehr aber nahm Numa darauf Bedacht, die Jungfrauen zur Sittsamkeit und einem ihrem Geschlechte angemessenen Wohlstande zu gewöhnen, während daß Lykurgus ihnen eine zügellose und unanständige Freyheit gestattete, die den Dichtern oft zu Spöttereyen Anlaß gegeben hat. Diese nennen die spartanischen Mädchen Phänomeres,

## 290 Vergleichung des Iphigenus

d. h. die die Schenkel sehen lassen, wie Ibykus, oder manntolle, wie Euripides, der auch von ihnen sagt:

Die gern mit Jünglingen des Vaters Haus  
verlassen,  
Und sich in offnem Rock mit nacktem Schenkel  
zeigen. 77)

Wirklich waren die Flügel an dem Rocke der spartanischen Jungfrauen unten nicht zusammen genäht, sondern schlugen sich auf, und entblößten im Sehen den ganzen Schenkel. Diesen Umstand erwähnt Sophokles sehr deutlich, wenn er sagt:

Hermione, so jung, in flatterndem Gewande,  
Das um den Schenkel sich entfaltet — 78)

Daher sollen sie denn auch sehr frech, und vorzüglich gegen ihre Männer selbst männlich und gebieterisch gewesen seyn, indem sie nicht nur im Hause unumschränkt herrschten, sondern auch in den wichtigsten An:

77) In der Tragödie *Andromache*, B. 597. 598. wo Peleus dem Menelaus bittere Vorwürfe macht, daß er um der liederlichen Helena willen so viele Menschen ins Unglück gestürzt habe.

78) Kind vermuthet, daß diese Stelle aus Sophokles Tragödie, die *Lakedämonerinnen*, genommen sey, S. Brunk aber, in den Fragmenten des Sophokles S. 611. aus einem Chorgesange der Zurückforderung der Helena. Die in Plutarchs Texte verdorbenen Worte hat Valkenár in der Diatribe in Eurip. Fragm. S. 221. wieder hergestellt, was von G. Hutten in seiner Ausgabe nicht bemerkt worden ist. — Hermione war die Tochter des Menelaus und der Helena, und die Gemahlinn des Neoptolemus, des Sohnes des Achilles.

Angelegenheiten des Staats ihre Meinung mit aller Freyheit sagen durften.

Numa erhielt zwar den Frauen alle die Würde und Ehre bey den Männern, die ihnen Romulus, um sie wegen des Raubes zu begütigen, verliehen hatte; aber dabey hielt er sie zur Zucht und Ehrbarkeit an, untersagte ihnen, sich in fremde Sachen zu mischen, und gewöhnte sie zur Nüchternheit und zum Schweigen, indem sie sich des Weins gänzlich enthalten mußten, und auch in ihren eigenen Angelegenheiten nicht ohne einen Vormund 79) reden durften. So erzählt man, daß, als einst eine Frau ihre Sache selbst vor Gericht führte, der Senat das Orakel habe befragen lassen, was wohl dieser Vorfall für die Stadt zu bedeuten hätte. Von der Folgsamkeit und guten Aufführung der römischen Frauen giebt das Andenken der schlechten und lasterhaften den besten Beweis ab. Denn so wie bey uns die Geschichtschreiber diejenigen zu nennen wissen, die zuerst Bürgersblut vergossen, gegen ihre Brüder Krieg geführt, oder ihre Aeltern umgebracht haben; eben so bemerken die Römer, daß Spurius Carvilius der erste gewesen ist, der sich von seiner Frau geschieden hat 80), da binnen zweyhundert und dreyßig Jahren

§ 2

nach

79) Im Griechischen *αρεν αυδος*, welches Dacier, Kind und Schirach übersetzen, ohne ihre Männer. Daß dies Plutarch's Sinn nicht seyn kann, ersieht man aus dem gleich darauf erzählten Umstande.

80) Das nämliche ist auch oben in der Vergleichung des Theseus mit dem Romulus K. 6. gesagt worden.

nach Erbauung Roms dieser Fall gar nicht vorgekommen war, und daß die Frau eines gewissen Pinarius, Namens Thalia, zuerst unter der Regierung des Tarquinius Superbus mit ihrer Schwiegermutter Gegantia in Uneinigkeit gerathen ist. Solche weise und heilsame Einrichtungen waren vom Gesetzgeber beym Ehestande getroffen worden.

4. Dieser Erziehung der Jungfrauen entsprach auch die Verheirathung derselben. Lykurgus ließ sie nicht eher heirathen, bis sie völlig reif waren, und eines Mannes bedurften, damit nicht nur diese Verbindung bey den regen Naturtrieben für sie mehr der Anfang der Freude und Liebe, als des Hasses und der Furcht wäte, wenn sie wider die Natur zur Ehe gezwungen würden, sondern auch der Körper die erforderliche Stärke besäße, die Beschwerden der Schwangerschaft und Geburt zu ertragen, weil doch bey ihren Ehen die Erzeugung der Kinder der einzige Endzweck war. Die Römer hingegen verheiratheten ihre Töchter im zwölften Jahre und oft noch früher, um sie auf diese Weise desto reiner und unverdorbenen sowohl an Körper als an Sitten dem Bräutigam zu übergeben. Man sieht also, daß jene Gewohnheit in Absicht auf Erzeugung der Kinder mehr der Natur gemäß, diese aber weit geschickter ist, die zum ehelichen Leben dienlichen Sitten zu bilden.

Betrachtet man nun aber die Aufsicht über die Knaben, deren gemeinschaftliche Erziehung und Unterweisung, und die sorgfältigen Einrichtungen bey ihren Mahlzeiten, Uebungen und Spielen, so sieht man freylich, daß Numa, in Vergleichung mit dem Lykur:

Lykurgus, vor den gewöhnlichen Gesetzgebern nicht viel voraus hat. Denn er überließ die Erziehung der Jugend ganz der Willkühr oder dem Eigennutze der Väter, und es stand jedem frey, ob er aus seinem Sohne einen Landbauer, einen Zimmermann, einen Schmied, oder einen Flötenspieler machen wollte, als wenn die Knaben nicht gleich vom Anfange zu einem einzigen Zwecke erzogen, und ihre Neigungen bey Zeiten dahin gerichtet werden müßten, sondern als wenn sie, wie Seereisende, die aus ganz verschiedenen Absichten zu Schiffe gehen, erst bey Gefahren, wo ihr Leben auf dem Spiele steht, zum gemeinen Wohl sich vereinigen sollten, sonst aber jeder nur für sich selbst zu sorgen hätte. Den mehresten Gesetzgebern kann man es freylich nicht zur Last legen, wenn sie aus Unwissenheit oder aus Unvermögen hier und da eine Lücke gelassen haben; aber ein weiser Mann, der die Herrschaft über ein Volk erhielt, das erst seit kurzem entstanden war, und sich ihm in Nichts widersetzte, worauf hätte er wohl seine Aufmerksamkeit eher richten sollen, als auf die Erziehung der Knaben und die Ausbildung der Jünglinge, damit diese nicht bey der Verschiedenheit der Sitten zu Unruhen geneigt, sondern gleich von Kindheit auf nach einem einzigen, gemeinschaftlichen Muster der Tugend gebildet, und so zu völlig gleichen Gesinnungen hingeleitet würden?

Dies war eben für den Lykurgus unter andern auch zur Erhaltung seiner Gesetze von sehr großem Nutzen. Die Furcht vor dem Eide hätte gewiß wenig geholfen, wenn er nicht seine Gesetze

durch Erziehung und Unterweisung den Seelen der Kinder tief eingeprägt, und ihnen zugleich mit der Nahrung einen Eifer für die von ihm eingeführte Verfassung beygebracht hätte, so daß die vorzüglichsten und wichtigsten seiner Verordnungen, wie eine feste, tief eindringende Farbe, länger als fünfhundert Jahre unverändert bestanden. Der Zweck des Numa hingegen, daß die Römer immer in Ruhe und Frieden leben sollten, dauerte nur so lange, als er selbst lebte; kaum war er gestorben, so öffneten sie schon die beiden Pforten des Janustempels, den er stets verschlossen gehalten hatte, um, so zu sagen, den darin eingesperrten Krieg zu bändigen, und erfüllten Italien mit Blut und Leichen. Auf solche Weise bestand die trefflichste und gerechteste Verfassung nicht einmal eine kurze Zeit, weil ihr das festeste Band des Staates, die Erziehung der Jugend, fehlte.

Wie aber — könnte Jemand sagen — ist nicht Rom durch seine Kriege in eine glücklichere Lage gekommen? Diese Frage erfordert eine weitläufige Antwort, wenn man Leute vor sich hat, die das Glück eines Staates mehr in Reichthum, Ueppigkeit und Herrschaft, als in Sicherheit, Ruhe, Gerechtigkeit und Genügsamkeit sehen. Indes möchte Lykurgus auch hierin noch den Vorzug zu haben scheinen, daß die Römer erst, nachdem sie die Verfassung des Numa abgeändert hatten, zu einer solchen Macht und Größe gelangten, die Lakédämonier hingegen, sobald sie nur anfangen, von Lykurgus Gesezen abzuweichen, von ihrer Höhe tief herabsanken,

sanken, die Herrschaft über Griechenland verloren, und selbst die gänzliche Zerstörung ihres Staats befürchten mußten. Auf der andern Seite aber hat Numa den in der That großen und herrlichen Vorzug, daß er als ein Fremdling zur Regierung berufen wurde, daß er alle Veränderungen durch bloße Ueberredung ausführte, daß er ohne Waffen und Gewalt zu brauchen, wie Lykurgus that, der sich der Vornehmen gegen das Volk bediente, die Herrschaft über eine in Partheyen zertrennte Stadt gewann, und bloß durch seine Weisheit und Gerechtigkeit die Ruhe und Eintracht unter den Bürgern herstellte.

---

## S o l o n . \*)

1. Der Grammatiker Didymus <sup>1)</sup> führt in seiner, gegen Asklepiades gerichteten Abhandlung über Solons Gesetzbücher eine Stelle aus einem gewissen Philokles an, worin der Vater des Solons Euphorion genannt wird, gegen die Meinung aller andern, die des Solons Erwähnung thun. Denn diese sagen einstimmig, daß er den Erekestides zum Vater gehabt habe, einen Mann

\*) Das Geburtsjahr des Solons ist unbekannt. Nach Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 15. blühte er um die 46. Olympiade, und war in dem dritten Jahre derselben Archon zu Athen, ungefähr 594 J. v. Ch. Geh.

1) Didymus, ein berühmter Grammatiker aus Alexandria, lebte zu Julius Cäsars und Augustus Zeiten, und soll an die 4000 Bücher geschrieben haben, weswegen er den Zunamen Chalkenteros, ein Mann von eisernen Eingeweiden, bekam. — Asklepiades war ebenfalls ein Grammatiker, aus Myrlea, einer Stadt in Bithynien, die nachher Apamea genannt wurde. Er lebte 200 Jahre vor Christi Geburt. Suidas gedenkt noch eines andern Asklepiades aus Myrlea, der zu Pompejus Zeiten in Rom gelehrt haben soll. Vom Philokles ist nichts bekannt.

Nam von mittelmäßigem Vermögen und Ansehen unter seinen Mitbürgern, aber aus einer der ersten Familien, da er vom Kodrus <sup>2)</sup> abstammte. Seine Mutter war, wie Herakleides der Pontiker <sup>3)</sup> meldet, mit der Mutter des Peisistratus Geschwisterkind. Anfänglich lehrte er mit diesem in vertrauter Freundschaft, theils weil er so nahe mit ihm verwandt war, theils auch, wie einige sagen, weil er ihn seiner Schönheit und großen Talente wegen aufs zärtlichste liebte. Daher kam es denn vermuthlich, daß, als sie in der Folge wegen politischer Meinungen mit einander zerfielen, ihre Feindschaft nicht in eine heftige und wilde Leidenschaft ausartete, sondern jene Gerechtsame sich noch immer in ihrem Herzen erhielten, und das Andenken der vorigen Liebe und Zärtlichkeit wie glimmende Funken von einer großen Feuersbrunst aufbewahrten. Daß Solon gegen schöne Jünglinge nicht ganz fest war, und nicht Kraft genug hatte, wie ein Fechter mit der Liebe zu kämpfen <sup>4)</sup>, ist nicht nur aus seinen Gedichten zu ersehen, sondern auch aus einem seiner Gesetze, worin er den Sklaven verbietet, sich trocken

I 5

34

2) Kodrus war der letzte König von Athen, und stammte eigentlich aus Messenien ab. Er wurde um das J. 1070. vor Ch. Geh. in einem Kriege mit den Doriern erschlagen.

3) Er war ein Schüler des Plato und Aristoteles, und hat außer einer Menge anderer Werke auch die Leben großer, berühmter Männer geschrieben.

4) Eine Anspielung auf eine Stelle in Sophokles Trachinierinnen, B. 441. f.

zu salben 5) und Knaben zu lieben, so daß er diese Liebe unter die anständigen und ehrbaren Neigungen zählt, und gewissermaßen die Würdigen zu demjenigen auffordert, wovon er die Unwürdigen ausschließt. Auch Peisistratus soll ein Liebhaber des Charms gewesen seyn, und die Bildsäule des Amors in der Akademie geweiht haben, bey welcher diejenigen, die mit den heiligen Fackeln durch die Stadt laufen, sie anzünden. 6)

2. Da Solons Vater, wie Hermippus sagt, durch Freygebigkeit und Wohlthun sein Vermögen sehr vermindert hatte, so fand der noch junge Solon Freunde genug, die ihn mit Geld unterstützen wollten; aber er hielt es für schimpflich, von andern Hülfe anzunehmen, weil er aus einem Hause stammte, das andern zu helfen gewohnt war, und widmete sich der Handlung. Doch sagen einige, er sey mehr aus Wißbegierde und um seine Kenntnisse zu erweitern, als um Reichthümer zu erwerben, in fremden Ländern herumgetreiset. Denn er war so  
seht

5) Im Griechischen *Ἐραλοειν*, womit man das Salben der Ringer und Pankratiasten in den Gymnasien bezeichnete, weil dazu eine trockne, aus Del, Wachs und Staub gemachte Salbe, die *κηρωμα* hieß, gebraucht wurde.

6) Das Wettrennen mit Fackeln, *λαμπραδρομα*, war bey mehreren großen Festen in Athen gebräuchlich, an den Panathenäen, Prometheus und Herkulesfesten (Prometheus- und Vulkanfesten). Wer mit der brennenden Fackel das Ziel erreichte, trug den Sieg davon.

sehr für einen Liebhaber der Weisheit bekannt, daß er noch in seinen alten Tagen sagte:

Auch im Alter als Greis nehm' ich gern Unterricht an.

Aus dem Reichthume machte er sich nicht gar viel, sondern erklärte sich darüber so:

Beide sind überein reich, sowohl wer Schätze von Silber,

Und von Golde, dabey Fluren von reichem Ertrag,

Viele Häuser und Rosse besitzt, als wer an den Seiten,

An den Füßen, am Bauch' immer frey ist von Schmerz,

Seiner Kinder und Gattinn sich freut, wenn muntere Jugend,

Lieblich mit Schönheit vereint, ihre Wangen noch schmückt. 7)

Und an einem andern Orte:

Reichthum wünsch' ich zwar, doch sey die Habe des Unrechts

Nimmer mein! Denn ihr folgt endlich die Strafe gewiß. 8)

Ein

7) Diese Verse stehen gewöhnlich mit in Theognis Lehrgedicht; H. Brunk hat sie zuerst in den Gnomis poetis graecis davon abgesondert, und das letztere Distichon verbessert. Den vierten Vers scheint Horatius vor Augen gehabt zu haben, wenn er B. I. Epist. 12. V. 5. sagt:

Si ventri bene, si lateri est pedibusque tuis, nil Divitiae poterunt regales addere majus.

8) Nach der Uebersetzung des H. Grafen zu Stolberg, in den Gedichten aus dem Griechischen übersetzt, S. 290.

Ein kluger, rechtschaffener Mann wird sich immer vor beyden Abwegen zu hütten wissen, daß er weder auf den Erwerb überflüssiger Dinge zu vielen Fleiß wendet, noch den Gebrauch der notwendigen und nützlichen verachtet. In jenen Zeiten war, um mit Hesiodus zu reden, Arbeit keine Schande 9), und das Handwerk machte keinen Unterschied unter den Menschen; besonders aber stand die Handelschaft in Ansehen, weil sie die Produkte fremder Länder herbeiführte, die Freundschaft auswärtiger Könige erworb, und mannichfaltige Kenntnisse verschaffte. Von einigen Kaufleuten sind sogar große Städte erbauet worden, wie zum Beyspiel Massilia vom Protus 10), der sich bey den am Rhodanus wohnenden Galliern sehr beliebt zu machen wußte. Auch soll Thales und Hippokrates, der Mathematiker, Handel getrieben, und Plato durch den Delverkauf in Aegypten sich die Kosten zu seinen Reisen verdient haben.

3. Man glaubt insgemein, daß Solons Hang zum Aufwande, seine lockere Lebensart, und die einem Philosophen eben nicht anständige Freyheit, womit er in seinen Gedichten von der Wollust redet,

von

9) In den Werken und Tagen, B. 309.

10) Die Stadt Massilia, das heutige Marseille, ist von Phokäern unter Anführung des Simos und Protos zur Zeit des römischen Königs Tarquinius Priscus, und also auch des Solons, erbauet worden. Die Umstände dieser Erbauung erzählen Strabo B. 4. im 1. Th. der Venzel. Uebersetzung, S. 528. und Justinus B. 43. K. 2.

von dem Kaufmannsleben herrühre, welches vielen und großen Gefahren unterworfen ist, und dafür wieder manche Vergnügungen und Ergötzlichkeiten erfordert. Daß er sich aber mehr zu den Armen, als zu den Reichen gezählt hat, ist aus folgenden Versen zu ersehen:

Oft sind die Bösen mit Reichthum beglückt, und  
die Redlichen darben,  
Doch wir segnen das Loos, das uns darben den  
fiel.

Hoch und auf Felsen ist sie gegründet, die Tugend  
und dauret  
Ewig, der Sterblichen Glück gaukelt umher  
und entfleucht. 11)

Die Dichtkunst scheint er anfänglich nicht zu ernsthaften Gegenständen gebraucht, sondern sich bloß in müßigen Stunden zum Scherz und Zeitvertreib damit beschäftigt zu haben. Späterhin kleidete er philosophische Sentenzen in Verse ein, und verwebte allerhand politische Maximen in seine Gedichte, nicht sowohl um sie zu untersuchen oder dem Gedächtniß einzuprägen, als um seine Handlungen zu rechtfertigen, und die Athener bisweilen zu ermuntern, zu warnen und zu bestrafen. Einige sagen auch, er habe versucht, seine Gesetze in ein Gedicht zu bringen, wovon dieß der Anfang gewesen seyn soll:

Laßt

11) Nach der Uebersetzung des H. Grafen von Stolberg S. 292. Man vergleiche die Abhandlung über die Gemüthsruhe Th. 4. der moral. Schriften S. 328. f.

Laßt uns beten zuerst zum Zeus Kronion,  
dem König,  
Daß Ruhm, dauerndes Glück er diesen Ge-  
setzen verleihe.

In der Moralphilosophie beschäftigte er sich, wie die  
mehresten Weisen damaliger Zeiten, vornehmlich mit  
der Politik; aber in der Physik verräth er sehr ein-  
geschränkte und altväterische Kenntnisse, wie man aus  
folgendem ersieht:

Schnee und Hagel entfallen dem schwarzen Ge-  
wölke des Himmels,  
Nach dem leuchtenden Blitz rollet der Donner  
daher.

Hoch empört sich im Sturme das Meer, doch  
schadet es nimmer,

Wenn nicht höhere Macht seine Fläche bewegt.

Ueberhaupt scheint Thales der einzige Weise zu  
seyn, der über die Grenzen der in jenem Zeitalter ge-  
wöhnlichen speculativen Philosophie hinausging; die  
übrigen erhielten den Namen der Weisen mehr von  
ihrer Stärke in der Politik.

4. Diese Weisen sollen auch alle beysammen  
gewesen seyn, zuerst in Delphi und dann wieder in  
Korinth, wo Periander für sie eine Zusammen-  
kunft und ein Gastmahl <sup>12)</sup> veranstaltet hatte. Aber  
noch weit mehr Ruhm und Ansehen verschaffte ihnen  
der

12) Von diesem Gastmahle der sieben Weisen hat man  
eine Beschreibung, die dem Plutarch zugeschrieben  
wird, und im 2ten B. der moralischen Schriften S.  
79. ff. steht.

der Umgang des Dreyfußes, den jeder von ihnen aus einer rühmlichen Bescheidenheit zurückwies und dem andern zuschickte. Einige Fischer von Kos — so erzählt man diesen Vorfall — warfen ihr Netz in das Meer, und verhandelten den ganzen Zug, dessen Gehalt man noch nicht kannte, an einige Fremdlinge aus Miletus. In dem Netze fand sich nun ein goldener Dreyfuß, welchen Helena auf ihrer Rückfahrt von Troja, eines alten Orakels eingedenk, ins Meer geworfen haben soll. Die Fremden geriethen erst dieses Dreyfußes wegen mit den Fischern in Wortwechsel, nachher aber nahmen die Städte selbst sich der Sache an und führten gegen einander Krieg, bis endlich die Pythia beyden befahl, der Dreyfuß sollte dem Weisesten gegeben werden. Demnach wurde er zuerst an den Thales nach Miletus geschickt, und die Koer schenkten freywillig einem einzigen Manne dasjenige, weswegen sie mit sämtlichen Milesiern Krieg geführt hatten. Allein Thales erklärte, Bias sey weiser als er, und so kam der Dreyfuß an den Bias; von diesem aber wurde er wieder an einen andern geschickt, der noch weiser seyn sollte. Nachdem er auf diese Art bey allen herumgegangen war, kam er zum zweytenmahl zum Thales; endlich aber wurde er von Miletus nach Eheben gebracht, und dem ismenischen Apollo geweiht. Dem Theophrastus zu Folge ist dieser Dreyfuß zuerst zum Bias nach Priene 13) gebracht,

13) Priene war eine der zwölf ionischen Städte, zu welchen auch Miletus gehörte.

gebracht, dann vom Bias zum Thales nach Miletus geschickt, und nachdem er so bey allen herumgegangen war, dem Bias zum zweytenmahl übergeben, und endlich nach Delphi geschickt worden. Dieser Vorfall wird von sehr vielen erzählt, außer daß einige statt des Droyfuses eine vom Krösus überschickte Trinkschale, andere einen vom Bathykles 14) hinterlassenen Becher nennen.

5. Man spricht auch noch von einer besondern Unterredung und Zusammenkunft, die Solon sowohl mit dem Anacharsis, als mit dem Thales soll gehabt haben. Anacharsis 15) kam, wie man sagt, nach Athen an Solons Haus, pochte da an, und sagte, er käme als ein Fremdling, um mit ihm Gastfreundschaft zu errichten. Solon antwortete ihm: „Es ist immer besser, zu Hause „Freundschaft zu errichten.“ — „Nun gut, erwiederte Anacharsis, da du zu Hause bist, so „mache du mit mir Gastfreundschaft.“ Ueber diese scharfsinnige Antwort wunderte sich Solon sehr, nahm

14) Ein berühmter Bildhauer aus Magnesia, vermuthlich eben der, welcher nach Pausanias B. 3. K. 18. den Thron des amykläischen Apollo verfertigt hat.

15) Anacharsis war von Geburt ein Skythe, ein Bruder des skythischen Königs Raduides. Er kam in der 47. Olympiade nach Griechenland, um sich in der Weisheit der Griechen zu unterrichten, wird auch von einigen unter die Weisen Griechenlandes gezählt. Nach einiger Zeit kehrte er in seine Heimath zurück, wo er in Verdacht kam, daß er die Sitten des Landes umändern wollte, und deshalb von seinem Bruder auf der Jagd erschossen wurde. S. Diogenes Laert. B. 1. K. 8.

nahm den Mann freundschaftlich auf, und behielt ihn eine Zeitlang bey sich, da er schon öffentliche Geschäfte besorgte und an den neuen Gesetzen arbeitete. Anacharsis, der dieses hörte, lachte den Solon aus, daß er sich so viele Mühe gäbe, und sich einbildete, er werde der Ungerechtigkeit und Habsucht der Bürger durch geschriebene Gesetze Einhalt thun.

„Solche Schriften, sagte er, gleichen ganz den Spinnenweben, indem sie zwar die schwachen und kleinen, die hinein fallen, fest halten, von den reichen und mächtigen aber zerrissen werden.“

Solon antwortete ihm, die Menschen hielten ja auch Verträge, wenn es für keinen von beyden Theilen vortheilhaft wäre, sie zu brechen; er wolle schon seine Gesetze für die Bürger so passend machen, daß jeder gleich einsehen könnte, es sey besser, sie zu beobachten, als sie zu übertreten. Aber leider ist die Vermuthung des Anacharsis mehr eingetroffen, als die Hoffnung des Solons. Auch dieß soll Anacharsis, da er einer Volksversammlung beywahrte, seltsam gefunden haben, daß in Griechenland die Weisen redeten und die Einfältigen beschloffen.

6. Als Solon zum Thales nach Miletus kam, bezeigte er ihm seine Verwunderung, daß er ganz ohne Frau und Kinder lebte. Thales schwieg vor der Hand dazu still, aber einige Tage hernach stellte er es mit einem Fremden an, daß er sagen mußte, er käme jetzt nach einer Reise von zehn Tagen von Athen her. Da Solon sich erkundigte, was er neues von Athen mitbrächte, antwortete er, so

Mut. Biogr. 1. Th.

U

wie

wie man ihn unterrichtet hatte: „Wetter gar nichts,  
 „als daß eben ein Jüngling begraben würde, dessen  
 „Leiche die ganze Stadt begleitete. Die Leute sagten,  
 „es wäre der Sohn eines sehr angesehenen und durch  
 „Tugend sich auszeichnenden Bürgers, der aber  
 „jetzt nicht zugegen, sondern schon seit geraumer Zeit  
 „auf Reisen sich befände.“ — Ey, tief Solon,  
 wie unglücklich ist dieser Vater! aber wie nannte  
 man ihn denn? — „Seinen Namen, versetzte  
 „jener, habe ich wohl gehört, aber ich kann mich  
 „nicht darauf besinnen. Nur so viel weiß ich noch,  
 „daß man von seiner Weisheit und Gerechtigkeit viel  
 „Rühmens machte.“ Jedes Wort vergrößerte die  
 Furcht des Solons, und endlich brachte er selbst  
 voller Bestürzung den Fremden auf seinen Namen,  
 indem er ihn fragte, ob etwa der Vater des Verstor-  
 benen Solon hieße? Da der Fremde das bejahte,  
 fing Solon schon an, sich vor die Stirn zu schlagen  
 und durch Reden und Gebarden die äußerste Betrüb-  
 niß an den Tag zu legen. Aber Thales faßte ihn  
 bey der Hand und sagte lachend: „Eben das, mein  
 „Solon, was deinen sonst so standhaften Muth  
 „darnieder schlägt, verleiht auch mir das Heyrathen  
 „und Kinderzeugen. Wegen jener Nachricht sey du  
 „ruhig, sie ist erdichtet.“ Diese Erzählung findet  
 sich, wie Hermippus sagt, beynt Patäkus,  
 welcher fest behauptete, daß Aesopus Seele in  
 ihm wohnte.

7. Aber der muß wahrlich ein sehr alberker  
 and kleinmüthiger Mensch seyn, der dem Besitze nöth-  
 wendiger Dinge bloß um deswillen, weil er sie zu

verlieren fürchtet, entsagen will. Auf solche Weise  
 dürfte Niemand, aus Furcht vor der Beraubung,  
 seiner Reichthümer, selbst der Ehre und Weisheit,  
 die er besitzt, froh werden; denn die Erfahrung  
 lehrt, daß sogar die Tugend, das größte und theuerste  
 Gut, den Menschen durch Krankheiten und Gift-  
 mittel entrißen wird. Und Thales war deshalb,  
 weil er nicht heirathete, noch gar nicht von aller  
 Furcht befreit, wenn er nicht auch dem Besitze des  
 Vaterlandes, der Freunde und Verwandten entsagte;  
 demungeachtet hatte er, wie man versichert, seiner  
 Schwester Sohn, den Kybisthus, an Kindesstatt  
 angenommen. Der menschlichen Seele ist der Affect  
 der Liebe schon von Natur eingepflanzt, und das  
 Lieben ist ihr eben so sehr eigen, als das Empfinden,  
 Denken und Erinnern. Wer nun nichts Eigenes hat,  
 worauf er diesen natürlichen Trieb richten könnte,  
 der muß sich dann an fremde Gegenstände halten.  
 Daher kommt es, daß Fremdlinge, Bastarde, ja  
 selbst Bediente sich in dem Herzen eines liebevollen  
 Mannes, wie in einem Hause oder Landgute, das  
 keine rechtmäßigen Erben hat, einzunisten und sich selb-  
 ster so ganz bemächtigen, daß sie ihm mit der Liebe  
 zugleich auch Suacht und Bekümmerniß ihrerwegen  
 beybringen. Man findet oft Männer, die den ent-  
 schiedensten Widerwillen gegen Ehestand und Kinder  
 äußern, und hernach doch in die größte Betrübniß  
 gerathen, und in unedle Klagen ausbrechen, wenn  
 die Kinder ihrer Hausbedienten oder die Bastarde  
 ihrer Haushälterinnen erkranken und sterben. Ja  
 manche geben sich aufs unanständigste, wenn ihnen

Hunde oder Pferde fallen, und wünschen sich den Tod; da hingegen andere bey dem Verluste guter Kinder ihre Betrübniß zu mäßigen wissen, und nichts schändliches begehren, sondern sich im übrigen Leben immer als vernünftige Männer zeigen. Denn Schwachheit ist es, nicht aber Liebe und Zuneigung, was bey Menschen, die nicht durch die Vernunft auf den Wechsel des Glücks vorbereitet sind, eine grenzenlose Furcht und Traurigkeit bewirkt; und solche unglückliche können sich nie des Besizes einer gewünschten Sache erfreuen, weil ihnen die Zukunft wegen des möglichen Verlustes immer Angst und Bangigkeit verursacht. Aber so wenig man sich durch die Armuth gegen die Beraubung der Reichthümer, oder durch Ungeselligkeit gegen den Verlust der Freunde schützt, eben so wenig darf man die Kinderlosigkeit zu einem Verwahrungsmittel vor dem Tode der Kinder machen; nein, die Vernunft muß uns jeden Verlust ertragen lehren. Doch ich habe mich hier schon zu lange dabey aufgehalten.

8. Die Athener, die des schweren und langwierigen Krieges mit den Megarcern wegen der Insel Samos müde waren, hatten jetzt ein Gesetz gemacht, daß Niemand bey Todesstrafe mündlich oder schriftlich auf die Eroberung dieser Insel antragen sollte. Solon war mit dieser schimpflichen Anordnung sehr unzufrieden, und da er bemerkte, daß eine Menge junger Leute nichts mehr wünschten, als den Krieg von neuem anzufangen, aber jenes Gesetzes wegen sich nicht getrauten, davon zu sprechen, so stellte er sich wahnsinnig, und ließ durch seine Leute

in

in der Stadt aussprengen, daß er den Verstand verloren habe. Indesß verfertigte er ein elegisches Gedicht, lernte es auswendig, und sprang dann unversehens mit einem kleinen Hute bedeckt auf den Markt. Da bald eine Menge Volks sich um ihn herum versammelte, trat er auf den Stein des Herolds <sup>16)</sup> und sang seine Elegie ab, wovon dies der Anfang ist:

Seht! als Herold erschein' ich von Salamis re:  
zenden Küsten,  
Statt des gewöhnlichen Sprachs bring ich euch  
schönen Gesang.

Dies Gedicht führt den Titel Salamis, und besteht aus hundert ganz artigen Versen. Als es abgesungen war, begannen Solons Freunde, es laut zu loben, und Peisistratus besonders ermahnte die Bürger so nachdrücklich, dem Redner zu folgen, daß sie nun das Gesetz aufhoben, den Krieg von neuem beschlossen, und den Solon selbst zum Anführer machten.

Die gewöhnlichste Erzählung von diesem Kriege ist folgende. Solon segelte mit dem Peisistratus nach dem Vorgebirge Kolias <sup>17)</sup>, wo er alle

U 3

Frauen

16) Dies war eine von Steinen aufgemauerte Erhöhung auf dem Markte zu Athen, wo die Herolde ihre Ausrufungen oder Bekanntmachungen zu thun pflegten. Kind und Schirach übersetzen unrichtig Rednerbühne, welche davon verschieden war.

17) Das Vorgebirge Kolias lag an der attischen Küste ostwärts von dem Hafen und der Rheede Phalerum, der Insel Salamis gegen über. Auf demselben stand ein

Frauen bey dem hergebrachten Opfer der Ceres antraf. Er schickte also einen zuverlässigen Mann nach Salamis, der sich für einen Ueberläufer ausgeben und den Megareern vorschlagen mußte, mit ihm unverzüglich nach Kolias hinüber zu fahren, wenn sie sich der vornehmsten Frauen der Athener zu bemächtigen wünschten. Die Megareer ließen sich leicht überreden, und fertigten sogleich ein Schiff mit Mannschaft dahin ab. Als Solon das Schiff von der Insel abgehen sah, ließ er die Frauen sich entfernen, und befahl einigen noch unbärtigen Jünglingen, die Kleider, Binden und Schuhe derselben anzulegen, Dolche unter den Röcken zu verbergen, und am Meeresufer zu tanzen und zu spielen, bis die Feinde gelandet wären, und das Schiff nicht entkommen könnte. Dieß wurde denn auch glücklich ausgeführt. Die Megareer, durch den Anblick getäuscht, näherten sich dem Ufer, sprangen gleichsam um die Wette auf die vermeinten Frauen los, und wurden sämtlich niedergemacht, so daß kein einziger davon kam; die Athener aber fuhren sogleich nach der Insel hinüber und bemächtigten sich derselben ohne Mühe.

9. Andern zu Folge ist die Eroberung der Insel nicht auf diese Weise geschehen, sondern der delphische Apollo hat zuerst dem Solon folgendes Orakel ertheilet:

Sühn:

im Tempel der Venus & Kolias und eine Capelle der Ceres, bey welcher die hier erwähnten Feyerlichkeiten gehalten wurden.

Sühnopfer bring den großen Heroen, den Hül-  
thern des Landes,  
Welche der Schooß der asopischen Erde 18)  
ringsum bedeckt,  
Die ihr Gesicht im Grabe zutehren der sinken-  
den Sonne.

Solon fuhr also, wie sie sagen, bey Nachtzeit  
nach der Insel hinüber, und brachte den Heroen  
Periphemus und Rychreus 19) Todtenopfer.  
Hierauf bekam er von den Athenern fünfhundert Frey-  
willige, denen vermöge eines Volksschlusses, wenn  
sie die Insel glücklich eroberten, die ganze Einrich-  
tung derselben überlassen war. Er fuhr nun mit vie-  
len Fischerkähnen in Begleitung eines dreyßigrudrigen  
Schiffes ab, und legte sich in einer Bucht von Sa-  
lamin, (Eubda \*) gegen über, vor Anker. Die Me-

U 4

gareer

18) Κολπος Ασωπιος, darunter ist hier die Insel  
Salamis zu verstehen, welche von Asopus Tochter,  
Salamis, den Namen hat. S. Pausanias B.  
1. K. 35. Apollodor. B. 3. K. 13. Lind versteht  
unter Κολπος Ασωπιος den Meerbusen von Engia  
(Aegina) zwischen Eubadia und Morea, wovon aber  
hier nicht die Rede seyn kann.

19) Rychreus war ein Sohn des Neptuns von  
der Salamis, Asopus Tochter. Er beherrschte  
die Insel Salamis, und machte sich dadurch berühmt,  
daß er eine Schlange von außerordentlicher Größe er-  
legte, die den Einwohnern großen Schaden zufügte.  
S. Pausanias und Apollodorus an d. aa. DD.  
Diodorus B. 4. K. 72. Vom Periphemus  
ist nichts bekannt.

\*) Die Insel Salamis liegt im innersten Winkel des  
saronischen Meerbusens, und daher kann auf keine  
Weise von ihr gesagt werden, daß sie der Insel Eubda  
gegen-

gareer in Salamin, die von dieser Unternehmung einige unsichere Nachrichten erhalten hatten, liefen voller Bestürzung zu den Waffen und fertigten so gleich ein Schiff ab, um von den Feinden nähere Kundschaft einzuziehen. Da dieses sich zu weit wagte, fiel es dem Solon in die Hände, welcher die Mannschaft in sichere Verwahrung brachte, und die muthvollsten Athener jenes Schiff besteigen ließ, mit dem Befehl, nach der Stadt hinzufahren, aber sich so viel möglich verborgen zu halten. Zu gleicher Zeit brach er mit seinen übrigen Truppen auf, und griff die Megarzer zu Lande an. Während dieses Gefechtes überraschten die, welche sich auf dem Schiffe befanden, die Stadt, und bemächtigten sich derselben.

Diese Erzählung scheint durch einige alte Gebräuche bestätigt zu werden. Ein attisches Schiff kam (jährlich an einem bestimmten Tage) <sup>20)</sup> auf die Insel zugefahren, erstlich in aller Stille, hernach, wenn es sich dem Ufer näherte, mit Schreyen und Jauchzen. Ein bewaffneter Mann sprang nun heraus und lief unter lautem Geschrey auf diejenigen los, welche vom Lande her nach dem skiradischen Vorgebirge

gegenüber liege. Aus diesem Grunde vermuthete ich, daß statt Euböa stehen soll Megina, zumahl da die Bucht, worin Solon sich vor Anker legte, in der Nähe der Stadt Salamis gewesen seyn muß, welche an der südlichen Spitze der Insel und also der Insel Megina gerade gegenüber lag.

20) Die eingeschloßnen Worte stehen nicht im Texte; ich habe sie der Deutlichkeit wegen nach Dacler und Aelfke hinzugefügt.

birge zuzingen. Nahe bey diesem steht ein Tempel des Kriegsgottes, welchen Solon erbaut hat. Denn er besiegte die Megareer, und verwilligte allen, die nicht im Treffen geblieben waren, freyen Abzug.

10. Die Megareer suchten demungeachtet ihre Rechte auf diese Insel zu behaupten, und setzten den Krieg noch einige Zeit mit abwechselndem Glücke fort; endlich aber wählten beyde Partheyen die Lakedaemonier zu Mittlern und Schiedsrichtern. Viele behaupten, dem Solon sey hierbey das Ansehen des Homers sehr zu Statten gekommen; denn er habe einen Vers in das Verzeichniß der Schiffe <sup>21)</sup> eingeschoben, und vor Gericht diese Stelle daraus abgelesen:

Ajas führte daher aus Salamis zwölf der Schiffe,  
Stellte sie dann, wo in Reihn der Athener  
Schaar sich geordnet.

Die Athener selbst erklären dieß für ein leeres Geschwätz und sagen, Solon habe den Richtern bewiesen, daß Ajax Söhne, Philäus und Eurysakes <sup>22)</sup>, von den Athenern das Bürgerrecht erhalten,

21) Oder das zehnte Buch der Iliade, B. 557. 558. nach der Bossischen Uebersetzung. Der zehnte Vers soll vom Solon eingeschaltet seyn.

22) Ajax war ein Sohn des Telamons, der dem Pyrrhus als König über Salamis folgte. Er nahm Theil an dem trojanischen Kriege, so wie ein anderer Ajax, Deleus Sohn, von dem er unterschieden

erhalten, ihnen die Insel abgetreten und sich in Metika niedergelassen hätten, der eine zu Brauron, der andere zu Melite; auch habe der Gau Philaidá 23), aus welchem Peisistratus war, vom Philáus den Namen bekommen. Um die Megareer noch deutlicher zu überzeugen, habe er sich auch darauf berufen, daß die Todten auf der Insel nicht nach megarischer, sondern nach athenischer Sitte beerdiget würden. Die Megareer nämlich begraben ihre Todten mit dem Gesichte nach Osten, die Athener aber, nach Westen gekehrt. Dem widerspricht Herodas von Megara und behauptet, daß auch die Megareer ihre Todten mit dem Gesichte gegen Westen legen, und, was noch wichtiger ist, daß bey den Athenern jeder Todte ein eignes Grab bekäme, bey den Megareern aber drey und vier Leichname in einem Grabe lägen. Indes sollen noch einige delphische Orakelsprüche die Meinung Solons unterstützt haben, in welchen Apollo die Insel Salamis Jonien nennet. Die fünf Spartaner, die diesen Streit entschieden, waren Kritolaidas, Amompharetus, Hypsechidas, Anaxilas und Kleomenes.

11. Dadurch war Solon schon groß und berühmt geworden, aber noch mehr Bewunderung und Ehre erwartete er sich unter den Griechen, als er für den Tempel zu Delphi sprach, daß man sich desselben an:

schieden werden muß. Nach Pausanias B. 1. K. 35. war Phyláus nicht ein Sohn des Ujar, sondern des Eurysakes und also Ujar Enkel.

23) Der Gau Philaidá gehörte zum ägäischen Stamme.

annehmen und die Freveltthaten der Kirrhäer 24) gegen das Orakel nicht ungeahndet lassen, sondern um des Gottes willen den Delphiern beystehen müsse. Auf seine Vorstellungen erklärten denn auch die Amphiktyonen 25) den Krieg gegen die Kirrhäer, wie mehrere Schriftsteller bezeugen, und besonders Aristoteles in seiner Abhandlung über die Sieger in den pythischen Spielen, der diesen Entschluß ausdrücklich dem Solon zuschreibt. Doch wurde er nicht zum Anführer in diesem Kriege erwählt, wie Hermippus aus dem Euanthes 26) von Samus anführt; denn der Redner Aeschines 27) sagt nichts davon, und in den delphischen Urkunden wird Alkmaon, nicht

24) Kirrha war eine Stadt am krissäischen Meerbusen, und lag in einer geringen Entfernung von Delphi, so daß sie als der Hafen davon angesehen werden konnte. Die Einwohner erlaubten sich öftere Räubereien und Vergehungen gegen den Tempel des Apollo, wie Aeschines in der Rede gegen den Ktesiphon, S. 498. f. der Reisk. Ausgabe erzählt.

25) Die Amphiktyonen machten eine Art von Congress der vornehmsten griechischen Völkerschaften aus. Jede derselben schickte zwey Deputirten ab, die sich im Frühlinge und Herbst gemeinlich in Thermopylä, zuweilen auch in Delphi versammelten, und über gemeinschaftliche Angelegenheiten Griechenlands berathschlagten. Der Stifter dieser Versammlung soll Amphiktyon, Deukalions Sohn, ein alter König von Attika gewesen seyn.

26) Von Hermippus s. oben Pyfurgus Leben Not. 12. Von dem Samier Euanthes ist nichts bekannt.

27) In der vorhin angeführten Rede gegen Ktesiphon S. 498. f.

nicht aber Solon, als Feldherr der Athener genannt.

12. Schon seit geraumer Zeit her verursachte die an der kylonischen Parthey begangene Verfühlung in der Stadt große Verwirrung und Unruhe. Megakles nämlich hatte als Archon die Mitverschwornen des Kylon's 28), die in dem Tempel der Minerva Schutz suchten, überredet, die Burg zu verlassen, und sich vor Gericht zu stellen. Diese banden nun einen Faden an die Bildsäule der Göttinn, und hielten ihn beym Herabsteigen in der Hand. Da sie aber an dem Tempel der ehrwürdigen Göttinnen 29) kamen, zerriß der Faden von selbst, und nun ließ Megakles und die übrigen Archonten sie ergreifen, unter dem Vorwande, daß die Göttinn ihnen den Schutz versagt hätte. Einige derselben, die außerhalb des Tempels sich befanden, wurden sogleich gesteiniget, andere an den Altären, zu denen sie geflohen waren, umgebracht, und nur diejenigen kamen mit dem Leben davon, welche bey den Weibern der Archonten Schutz und Zuflucht gesucht hatten.

Leßtere

28) Von der Unternehmung dieses Kylon's, der sich, durch ein delphisches Orakel verleitet, zum Tyrannen von Athen machen wollte, sich auch schon der Burg oder Akropolis bemächtigt hatte, giebt Thukydides B. 1. K. 126, mehrere Nachricht, weicht aber in einigen Umständen von Plutarch ab.

29) So nannte man in Athen die Eumentiden oder Furien. Ihr Tempel stand am Abhange der Burg nicht weit vom Areopagus. S. Pausanias B. 1. K. 28.

Letztere wurden nun dieser Handlung wegen Verfluchte genannt, und von Jedermann verabscheut. Diejenigen, welche von Kylon's Parthey noch übrig waren, kamen bald wieder zu Macht und Ansehen, und lebten in beständigem Streite mit den Anhängern des Megakles. Da um diese Zeit die Verwirrung aufs höchste gestiegen und das ganze Volk in zwey Partheyen getheilt war, schlug sich Solon, der jetzt schon in großem Ansehen stand, mit den vornehmsten Athenern ins Mittel, und brachte die sogenannten Verfluchten durch Bitten und Vorstellungen dahin, daß sie die Untersuchung und Entscheidung ihrer Sache einem Gerichte von dreyhundert der vornehmsten Bürger überließen. Myron von Phlya <sup>30)</sup> führte dabey die Anklage, und die Verfluchten wurden zur Strafe verurtheilt. Die noch am Leben waren, mußten das Land räumen, die Leichname der Verstorbenen aber wurden ausgegraben, und über die Grenze geworfen.

Während dieser Unruhen wurden die Athener aufs neue von den Megarcern angegriffen, und verloren nicht nur Misäa <sup>31)</sup>, sondern mußten auch die Insel Salamis wieder verlassen. Zu gleicher Zeit gerieth die ganze Stadt wegen gewisser Erscheinungen in eine abergläubische Furcht, und die Wahrsager erklärten

30) Phlya war ein Gau des Eekropschen Stammes. In der Uebersetzung des Darter heißt der Ankläger statt Myron, Milon, vermuthlich durch einen Schreib- oder Druckfehler.

31) Misäa war der Hafen der Stadt Megara, so wie der Peiräus von Athen.

erklärten, daß die Opfer auf Enthelligungen und solche Verbrechen deuteten, welche Sühnopfer erforderten. Man ließ deswegen den Epimeneides von Phästus 32) aus Kreta kommen, welcher von einigen statt des Perikanders unter die sieben Weisen Griechenlands gerechnet wird. Dieser Mann galt durchgängig für einen Liebling der Götter, der durch höhere Offenbarung eine genaue Kenntniß von mystischen Religionsgebräuchen besaß. Deswegen nannte man ihn damals den Sohn der Nymphe Kalke und den neuen Kureten. 33)

Nach seiner Ankunft in Athen 34) machte er mit Solon Freundschaft, leistete ihm manche gute Dienste, und bahnte ihm den Weg zur Gesetzgebung. Denn er gewöhnte die Athener, bey ihrem Gottesdienste weniger Aufwand zu machen, und sich in der Trauer zu mäßigen, indem er bloß bey den Leichenbegäng-

32) Phästus war eine Stadt in Kreta, auf der Südseite dieser Insel. Nach Pausanias B. I. K. 14. und Diogenes Laertius B. I. K. 10, 1, war Epimeneides aus Staßus, ein Sohn des Phästius.

33) Die Kureten lebten zur Zeit des Saturnus auf der Insel Kreta. Es waren ihrer neun, und sie sollen sich durch mehrere gemeinnützige Einrichtungen und Erfindungen um die Menschheit verdient gemacht haben. S. Diodor B. 4. K. 65. Von der Nymphe Kalke ist nichts bekannt. Diogenes Laert. B. I. K. 10. erzählt viele Wunderdinge vom Epimeneides.

34) Sie erfolgte nach Diogenes Laert. a. a. O. K. 46. Olympiade.

begangenen gewisse wohlthätige 35) Opfern anordnete, aber die harten und barbarischen Gebräuche, welchen die mehresten Weiber ergeben waren, ganz abschaffte. Das vornehmste war jedoch, daß er die Stadt durch Sühnopfer, Reinigungen und Errichtung von Tempeln und Bildsäulen wieder heiligte, und dadurch den Bürgern nicht nur mehr Gehorsam gegen das, was Recht ist, sondern auch eine größere Neigung zur Eintracht einflößte. Man erzählt, daß er, als er Munychia sah, den Ort eine lange Zeit betrachtete, und dann zu den Umstehenden gesagt habe: „Wie blind ist doch der Mensch in Absicht der Zukunft! Wäseth die Athener, was für Unglück ihnen dieser Ort in der Folge bringen wird, wahrlich sie würden ihn mit ihren Zähnen zerstören.“ 36) Eine ähnliche Ahndung erzählt man auch vom Thales. Er soll nämlich befohlen haben, ihn nach seinem Tode an einem schlechten und verachteten Platz des milesischen Gebiets zu begraben, indem er voraussagte, daß dieser Platz einst noch der Markt von Miletus werden

35) Da das im Texte stehende εὖχος gar keinen Sinn giebt, so habe ich die Keilische Conjectur εὐτελεῖς in den Text aufgenommen.

36) Munychia war ein Hafen mit einer starken Festung bey Athen, neben dem Hafen Peiræus auf der Ostseite. In der Geschichte Athens findet sich sonst kein Vorfall, auf den diese Weissagung gezogen werden könnte, als daß ungefähr 274 Jahre hernach, im 321. vor Ehr. Geb. Antipater die Festung Munychia besetzte, und dadurch die Stadt Athen von sich abhängig machte.

werden würde. Epimenides erwarb sich in Athen viele Bewunderung. Man bot ihm eine große Summe Geldes und vorzügliche Ehrenbezeugungen an, er verlangte aber sonst nichts als einen Zweig von dem heiligen Delbaume 37) und ging damit in sein Vaterland zurück.

13. Kaum waren die kylonischen Unruhen gestillt und, wie gesagt, die Verfluchten entfernt worden, als der alte Zwist wegen der Staatsverfassung unter den Bürgern aufs neue ausbrach; und die Stadt sich in eben so viele Partheyen theilte, als das Land Verschiedenheiten hatte. Die Bewohner der gebirgigen Gegend erklärten sich ganz für die Demokratie, die der Ebenen bestanden auf der Aristokratie, und die an der Küste wohnten 38), als die dritte Parthey, zogen eine mittlere und gemischte Regierungsform vor, und diese standen den beyden andern Partheyen im Wege, daß keine die Oberhand gewinnen konnte. Da um eben die Zeit auch die Ungleichheit zwischen den Armen und Reichen aufs höchste gestiegen war, so befand sich die Stadt allerdings in einer gefährlichen Lage, und die Einführung der Alleinherrschaft schien das einzige Mittel zu seyn, diesen

37) Dieser Delbaum stand in dem Tempelbezirk der Minerva Polias auf der Akropolis, und soll eben der seyn, welchen Minerva in dem Streite mit Neptun hervorgebracht hat. S. Pausanias B. 1. S. 26.

38) Die griechischen Benennungen der drey Partheyen in Athen waren, die Dikrier, die Pedier, und die Paraller. Vergl. Herodotus B. 1. S. 54.

diesen Verwüsthungen ein Ende zu machen, und die Ruhe wieder herzustellen. Das gemeine Volk war den Reichen ganz verschuldet. Einige bantten das Geld und entrichteten den Reichen den sechsten Theil der erzeugten Früchte, wovon sie Sechstheiler und Erbhörer hießen; andere, die ihren Leib verpfändet hatten, wurden von den Gläubigern zu Sklaven gemacht, und mußten entweder zu Hause dienen, oder sich auswärts verkaufen lassen. Viele sahen sich gezwungen, ihre Kinder zu verkaufen. — denn dieß war durch kein Gesetz verboten — oder wegen der Härte der Gläubiger ihr Vaterland zu verlassen. Allein die meisten und stärksten verbanden sich näher, und ermahnten einander, dieß nicht länger zu dulden, sondern einen redlichen Mann zum Anführer zu wählen, die wegen Schulden verhafteten <sup>39)</sup> in Freyheit zu setzen, die Ländereyen aufs neue zu vertheilen und die bisherige Verfassung gänzlich umzuändern.

14. In dieser Lage der Dinge bemerkten die einsichtsvollsten unter den Athenern, daß Solon allein ganz außer Schuld war, und weder an den Ungerechtigkeiten der Reichen Theil nahm, noch vor der

39) Im Griechischen: ὑπερπηγοί, die die verfallenen Zinsen nicht richtig bezahlten. Meine Vorgänger geben dieser Stelle einen andern, wie mich dünkt, ganz verkehrten Sinn. Kind übersetzt: Diejenigen, welche die Güter über die ange setzte Zeit besessen hätten, herauszustößen — und nach ihm Schirach: Diejenigen, die alles zur bestimmten Zeit nicht herausgeben würden, zu verjagen. Amhot und Dacier stimmen mit meiner Uebersetzung überein.

der Noth der Armen gedrückt wurde; sie lagen ihm also an, die Regierung des Staats zu übernehmen, und dieser Zwietracht ein Ende zu machen. Phasias, der Lesbier 40), erzählt; Solon hätte sich gegen beyde Partheyen, um den Staat zu retten, eines Betrugs bedient, und den Armen insgeheim die Theilung der Ländereyen, den Capitalisten aber die Bestätigung der Zinscontracte versprochen. Allein Solon selbst sagt, er habe anfänglich bey sich angestanden, sich mit der Verwaltung des Staats zu befassen, aus Furcht vor der Habsucht der einen, und vor dem übermüthigen Troße der andern Parthey. So wurde er denn nach Abgang des Philomprotus 41) zum Archon, Friedensstifter und Gesetzgeber gewählt, und beyde Theile waren damit sehr zufrieden, die Reichen, weil er ein wohlhabender, die Armen, weil er ein rechtschaffener Mann war. Auch soll ein gewisser Ausspruch desselben, mit dem man sich schon vorher trug, Gleichheit bringt keinen Krieg, den Begüterten sowohl als den Unbegüterten sehr gefallen haben, weil jene darauf rechneten, daß die Gleichheit nach Würde und Tugend, diese, nach Maaß und Zahl bestimmt werden müßte.

Da

40) Ein peripatetischer Philosoph und Schüler des Aristoteles. Er war aus Eresus, einer Stadt in der Insel Lesbos, und hat sich durch mehrere historische Schriften bekannt gemacht.

41) D. h. nachdem Philomprotus die Archontenwürde niedergelegt hatte, im 4ten Jahre der 45. Olympiade, 597 J. v. Ch. Geb. H. v. Schirach nimt aus Versehen *meta* für *kata* und macht den Archon Philomprotus zu einem Schriftsteller.

Da also beyde Partheyen sich große Hoffnung machten, lagen die Häupter derselben dem Solon sehr an, die Alleinherrschaft zu übernehmen; sie versprachen ihm dabey alle Unterstützung, und ratheten ihm, bey der großen Gewalt, die er schon über den Staat hätte, mit mehrerer Kühnheit zu Werke zu gehen. Selbst viele Bürger vom Mittelstände sahen wohl ein, wie mühsam und gefährlich es seyn würde, durch bloße Vorstellungen und Gesetze eine Aenderung zu bewirken, und waren gar nicht abgeneigt, dem rechtschaffensten und weisesten Manne die höchste Gewalt zu übertragen. Einige sagen, Solon habe auch in Delphi folgendes Orakel bekommen:

Setze dich hin in die Mitte des Schiffs und  
lenke das Steuer,

Viele der Bürger Athens sind dir zu helfen  
erbötig.

Am meisten verdachten es ihm seine Verwandten, daß er die Alleinherrschaft schon des Namens wegen verabscheute, als wenn eine eigenmächtige Herrschaft in den Händen eines tugendhaften Mannes nicht zu einer rechtmäßigen Regierung werden könnte, und wohl eher schon geworden sey, wie vormals in Cubba und jetzt noch in Mitylene, wo man mit der Tyranny des Synnondas und des Pittakus <sup>42)</sup> sehr wohl zufrieden wäre.

Z 2

Solon

<sup>42)</sup> Pittakus, einer der sieben Weisen und also Solons Zeitgenoss, machte sich zum Oberherrn über sein durch Partheyen zerrüttetes Vaterland Mitylene; aber sobald

Solon ließ sich durch alles dies nicht von seinem Vorsatz abwendig machen, sondern antwortete, wie man sagt, seinen Freunden, die Tyranney sey eine ganz hübsche Gegend, sie habe aber keinen Ausgang. In einem an Phorlus gerichteten Gedichte schreibt er:

— — — Wenn ich meines Vaterlands  
Schonte, nicht nach hoher Macht, nicht nach  
strenger Herrschaft strebte,  
Wahrlich, das bereu' ich nimmet, daß ich meis  
nes Namens Ruhm  
So befleckte 43); nein ich hoffe, um so mehr  
durch diese That  
Alle Menschen zu besiegen. — —

Daraus ersieht man auch, daß er schon vor der Gesetzgebung einen großen Ruhm gehabt hat. Die Spöttereyen, welche sich viele gegen ihn erlaubten, weil er die Oberherrschaft ausschlug, giebt er selbst auf folgende Weise an:

Wahr:

sobald er durch sein Ansehen Ruhe und Ordnung wieder hergestellt hatte, legte er die Herrschaft wieder nieder. Vom Linnondas ist nichts bekannt.

- 43) Die Keilische Verbesserung  $\mu\alpha\upsilon\alpha\iota \kappa\alpha\iota \kappa\alpha\tau\alpha\alpha\upsilon\chi\upsilon\upsilon\alpha\iota$  für  $\mu\alpha\upsilon\alpha\varsigma \kappa\alpha\iota \kappa\alpha\tau\alpha\alpha\upsilon\chi\upsilon\upsilon\alpha\varsigma$  ist falsch; denn diese Worte hängen nicht ab von  $\epsilon\varphi\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\mu\upsilon\eta$ , sondern von  $\alpha\iota\delta\upsilon\mu\alpha\iota$ . H. Hutten hätte diese Aenderung nicht in seinen Text wieder aufnehmen sollen. Vergl. H. Brunks Poetae Gnomici Graeci S. 82. wo auch die folgenden Verse verbessert zu finden sind.

Wahlich, Solon ist nicht Weise, nicht bey  
richtigem Verstand!

Gott verlieh ihm vieles Gute, dennoch schlug  
ers gänzlich aus.

Er that einen Fang, vor Staunen zog der  
Thor das Netz nicht an.

Welch ein Bildsinn! Welch ein Mangel an Ver-  
stand und Geisteskraft!

Könnt' ich so viel Macht erlangen, fielen mir  
die Schätze zu,

Könnt' ich noch Athen beherrschen, sey's auch  
nur auf einen Tag,

Gern ließ ich hernach mich peitschen; gäbe getra  
mein Haus darum.

So läßt er den Böbel und schlechtdenkende Leute vor  
ihm selbst sprechen.

15. Ungeachtet er nun die Oberherrschaft von  
sich abgethan hatte, so bewies er sich doch in Verwal-  
tung seines Amtes: ketnesweges' zu gelinde und nächs-  
gleichig, und er nahm bey den Gesetzen, die er gab,  
weder auf die Gunst der Reichen, noch auf die Abs-  
icht derer, die ihn gewählt hatten, etnige Rücksicht.  
Freylieh bediente er sich nicht gerade der besten oder  
wirksamsten Arzneymittel und Umänderungen, aus  
Besorgniß, er möchte vielleicht dadurch den Staat  
gänzlich verwirren und umkehren, dann aber nicht  
stark genug seyn, ihn wieder herzustellen, oder ihm  
die beste Verfassung zu geben; allem was er entweder  
durch gültliche Ueberredung oder durch etnige Zwangs-  
mittel bey den Bürgern durchzusetzen hoffte, das rich-  
tete er auch gewiß ins Werk, so daß er, wie er selbst

sagte, Gewalt als Gerechtigkeit verband. Daher gab er in der Folge, als ihn Jemand fragte, ob er den Athenern die besten Gesetze gegeben hätte, zur Antwort: Ja die besten, deren sie empfänglich waren.

Was man in neuern Zeiten den Athenern nachsagt, daß sie gehässige Dinge unter anständigen und gefälligen Namen auf eine feine Art zu verbergen wissen; und so zum Beispiel Huren Freundsinnen, den Tribut (der Bundesgenossen) Beyträge, die Befestigungen: Stadtwachen und die Gefängnisse Gemächter nennen; dieß scheint allerdings ein vom Solon erfundener Kunstgriff zu seyn, indem er die Aufhebung aller Schulden Seisachtheia 44) d. h. Abnehmung oder Erleichterung der Last, nannte. Dieß war nämlich die erste Verordnung, die er machte; daß alle gegenwärtige Schulden erlassen seyn, und künftig Niemand einem andern auf den Leib Geld leihen sollte. Doch meldeten einige, und besonders Androcton 45), daß die Schulden nicht selbst erlassen, sondern nur die Zinsen herabgesetzt worden; daß die Armen sich schon mit solcher Erleichterung begnügen und diese menschenfreundliche Anordnung nebst der Vergrößerung der Maße und der Erhöhung des Geldes Seisachtheia genannt hätten. Denn

44) Σεισάχθεια, von σείω, schütteln, abschütteln, und ὄσος, die Last, Bürde.

45) Von diesem Androcton ist weiter nichts bekannt, als daß er eine aus mehreren Büchern bestehende attische Geschichte geschrieben hat.

Denn er setzte den Werth der Mine, die bisher drey und siebenzig Drachmen gegolten hatte, auf hundert Drachmen 46), und da auf diese Weise der Summe nach eben so viel, aber dem Werthe nach weniger gezahlt wurde, so hatten die, welche Schulden abtrugen, dabey großen Vortheil, die Gläubiger hingegen keine Einbuße. Indessen behaupten die meisten, daß die sogenannte Erleichterung eine wirkliche Aufhebung aller Schulden gewesen sey, und das mit stimmen auch Solons Gedichte mehr überein, in welchen er sich rühmt, „daß er die Verpfändungszeichen 47) der sonst frohnbaren jetzt freyen Aecker

§ 4

„weg

46) Einige sind nicht ungeneigt, statt 73 hier 75 Drachmen anzunehmen. Ueber den Werth der griechischen Münzen hat man bisher sehr verschiedene Berechnungen. Die vorzüglichsten sind die von H. Kambach in den Zusätzen zur Potterschen Archäologie und die von Barthelemy in den Reisen des jüngern Anacharsis Th. 7. der deutsch. Uebers. S. 71. ff. Nach ersterem beträgt die attische Drachme 5 Gr.  $1\frac{1}{2}$  Pf. also 73 Drachmen 15 Rthlr. 13 Gr. 7 Pf. und 100 Drachmen 21 Rthlr. 7 Gr.  $9\frac{3}{4}$  Pf. Nach Barthelemy beträgt die Drachme 5 Gr.  $4\frac{1}{2}$  Pf. 73 Drachmen 16 Rthlr. 10 Gr.  $2\frac{3}{4}$  Pf. und 100 Drachmen 22 Rthlr. 12 Gr. so daß von Solon die Mine um 6 Rthlr. 1 Gr.  $9\frac{1}{4}$  Pf. erhöht wurde. Kind und nach ihm Schirach nehmen die Drachme zu gering für 3 Gr. an, und berechnen also die Mine nur auf 12 Rthlr. 12 Gr.

47) Im Griechischen  $\sigma\sigma\sigma\iota$ . Dies sind hier nicht Grenzsteine, wie Kind und Schirach unrichtig übersetzen, sondern Tafeln, die an den verpfändeten Häusern und Aeckern aufgehängt wurden und angaben, daß und wie viel schon darauf geborgt wäre. Grenzsteine können hier deswegen nicht gemeinet seyn, weil  
Solon

„weggeschafft, und die Schulden weihen verhafteten  
 „Bürger theils aus der Fremde, wo sie, von einem  
 „Ort zum andern verkaufte, schon die attische Mund-  
 „art verlornt hatten, zurückgebracht, theils im Va-  
 „terlande selbst aus einer schimpflichen Slaverey be-  
 „freyt habe.“ 48)

Bei dieser Gelegenheit soll ihm ein äußerst un-  
 angenehmer Zufall begegnet seyn. Da er mit der  
 Aufhebung der Schulden umging, und schon auf  
 einen der Sache angemessenen Vortrag und eine  
 schickliche Einleitung bedacht war, entdeckte er seinen  
 vertrautesten Freunden, dem Konon, Kleinius  
 und Hipponikus, die er gewöhnlich um Rath  
 fragte, daß er mit den Ländereyen keine Verände-  
 rung vorzunehmen; wohl aber die Schulden ganz  
 aufzuheben gesonnen wäre. Diese machten sich das  
 sogleich zu Nutze, borgten in der Geschwindigkeit von  
 den Reichen große Summen, und kauften sich be-  
 trächtliche Landgüter. Als darauf die Verordnung  
 bekannt gemacht wurde, blieben sie im Besiz ihrer  
 Güter, ohne den Gläubigern das Geld zurückzah-  
 len, und brachten dadurch den Solon in sehr üblen  
 Ruf und Verdacht, daß er, anstatt mit andern Schu-  
 den und Einbuße zu leiden, seinen Freunden noch zu  
 Betrüß

Solon in dem Besiz der Ländereyen keine Verände-  
 rung vornahm.

48) Der Redner Aristides hat uns ein langes Stück  
 aus einem jambischen Gedichte Solons aufbewahrt,  
 woraus das hier angeführte genommen ist. S.  
 Brunk's Poetae Gnom. Graec. S. 83.

Bettligeren behülfflich wäre. Allein diese Beschuldigung wurde bald gehoben; da sich fand, daß er eine Summe von fünf Talenten 49) ausstehen hätte, und er diese zuerst dem Gesetz zu Folge seinen Schuldnern verließ. Einige, und unser diesen Polyxolus von Rhodus 50), geben fünfzehn Talente an. Seine Freunde wurden jedoch für immer Schuldschneidende 51) genannt.

16. Solon machte es hierin beyden Partheyen nicht zu Danke. Die Reichen waren sehr unzufrieden über die Aufhebung der Schulden, noch mehr aber waren es die Armen, weil er nicht ihrem Wünsche gemäß, eine neue Vertheilung der Ländereyen vorgenommen, noch, wie Lykurgus, alle Bürger dem Vermögen nach gleich gemacht hätte. Aber Lykurgus stammte im eilften Gliede vom Herkules ab, und war schon viele Jahre über Laomedäon König gewesen; sein großes Ansehen, seine Freunde, seine Macht kamen ihm bey dem herrlichen Plane zur Verbesserung des Staats sehr zu statten,

F 5

49) Fünf Talente betragen nach S. Rambaeh 6397 Rthlr. 13 Gr. 8 Pf. und fünfzehn Talente 19192 Rthlr. 17 Gr. Nach Barthelemy, der ein Talent zu 1350 Rthlr. oder 5400 Liv. rechnet, machen fünf Talente 6750 Rthlr. und fünfzehn Talente 20250 Rthlr. Dlogenes Laert. B. 1. K. 2, 1. sagt, Solon habe sieben Talente erlassen.

50) Das Zeitalter dieses Schriftstellers ist unbekannt, es werden aber mehrere historische und mythologische Schriften von ihm angeführt.

51) Im Griechischen *Χρωκοπιδαί*, die ihre Gläubiger um das Capital prellen und betrügen.

auch bediente er sich mehr der Gewalt als der Uebersetzung, daß ihm sogar ein Auge ausgeschlagen wurde, und auf diese Weise konnte er denn die für das Wohl und die Ruhe des Staats so heilsamen Einrichtung ins Werk setzen, daß seine Bürger weder arm noch reich waren. Solon hingegen war ein bloßer Privatmann und von mittlerem Stande, und konnte jenem in Absicht der Staatsreform es nicht gleich thun; dennoch führte er alles aus, was nur die Macht, die er in Händen hatte, gestattete, indem er sonst auf nichts, als seine eigene Klugheit und das Zutrauen seiner Bürger rechnen konnte. Daß er sich den Unwillen der meisten zugezogen habe, weil sie ihre Erwartungen getäuscht sahen, gesteht er selbst in folgender Stelle:

Vormals war die Stadt voll Jubel, aber alle  
schielen jetzt

Nach mir mit erzürnten Blicken, hassen mich  
als ihren Feind.

Gleichwohl sagt er, wenn ein anderer eben die Macht gehabt hätte —

Er hätte nicht geruht, nicht eher aufgehört,

Bis er den Staat verwirrt, ihm alles Markt  
entzogen.

Jedoch die Athener wurden bald inne, wie heilsam diese Verordnung war; sie standen von ihren Privatklagen ab, brachten ein gemeinschaftliches Opfer, das sie *Selsachtelia* nannten, und machten den Solon förmlich zum Gesetzgeber und Verbesserer ihrer Verfassung. Sie vertrauten ihm nun  
alles

alles ohne Ausnahme und Unterschied an, die obrigkeitlichen Aemter, die Volksversammlungen, die Gerichtshöfe und Zusammenkünfte des Rathes, daß er das Vermögen und die Anzahl der dazu erforderlichen Personen, so wie die Zeit der Zusammenkünfte bestimme, und von den gegenwärtigen Einrichtungen, was er für gut befände, abschaffen oder beibehalten könnte.

17. Zuerst hob er alle Gesetze des Drafo <sup>52)</sup>, ausgenommen die, welche den Mord betrafen, wegen ihrer Härte und der Strenge der Strafen gänzlich auf. Denn fast auf alle Vergehungen war die Todesstrafe gesetzt, so daß schon der, welcher des Müßiggangs überführt wurde, sterben mußte, und wer Gemüthe oder Obst stahl, mit Tempelräubern und Mördern einerley Strafe zu gewarten hatte. Daher fand Demades <sup>53)</sup> in der Folge nicht wenig Beyfall; da er sagte, Drafo habe seine Gesetze nicht

52) Drafo war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 39. Olympiade, etwa 623 J. v. Ch. Geb. und schon ziemlich alt, da er seine Gesetze gab, die nicht νόμοι, sondern ἴσμοι genannt wurden. Man war aber mit diesen Gesetzen so unzufrieden, daß er Athen verließ und sich nach Megina begab. Die Einwohner nahmen ihn zwar mit vielen Ehrenbezeugungen auf, wurden aber Ursache an seinem Tode, da sie ihn einst im Theater, um ihm ihre Liebe zu beweisen, mit einer solchen Menge Kleider bewarfen, daß er unter der Last erstickte.

53) Ein athenischer Demagog und Redner zu Demosthenes's Zeiten, der von Antipater hingerichtet worden. S. Diodorus B. 18. S. 48.

nicht mit Dinte, sonderu mit Blut geschrieben. Draco selbst soll auf die Frage, was um er auf die meisten Vergehungen die Todesstrafe gesetzt hätte, geantwortet haben: „Ich glaubte, daß die kleinen Vergehungen schon diese Strafe verdienen, für die größern Verbrechen wußte ich keine größere Strafe.“

18. Hiernächst fand Solon für gut, alle obrigkeitlichen Aemter, so wie bisher, den Begüterten zu überlassen, übrigens aber die Staatsverwaltung, woran das Volk sonst gar keinen Theil hatte, gemeinschaftlich zu machen. In dieser Absicht theilte er alle Bürger nach ihrem Vermögen in gewisse Classen. Diejenigen, die jährlich fünfhundert Maaß 54) an trocknen und flüssigen Früchten einzunehmen hatten, ordnete er in die erste Classe, und nannte sie Pentakosiomedimner, oder Fünfhundertscheffler. In die zweyte setzte er die, welche ein Pferd halten konnten, oder dreyhundert Maaß einnahmen, und diese hießen Hippodamontes. 55) Zur dritten Classe gehörten die Zeugitai 56), welche von

beyders

54) Es ergiebt sich von selbst, daß hier unter Maaß  $\mu\epsilon\tau\rho\nu$ , ein  $\mu\epsilon\delta\iota\mu\upsilon\omicron\varsigma$  zu verstehen ist. Ein Medimnus aber enthielt sechs römische Modios, und nach H. Kambach's genauer Berechnung (in den Zusätzen zu Porter's Archäologie S. 227) ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Berl. Scheffel.

55) D. h. die zur Ritterschaft gehören, sonst nannte man sie auch  $\Pi\pi\epsilon\iota\varsigma$  Ritter.

56)  $\text{Ζευγίται}$  oder auch  $\text{Ζυγίται}$ , weil sie, mit denen aus der zweyten Classe gepaart, den Bürgern der

heyberlop Früchten zweyhundert Maas hatten. Alle die übrigen Bürger bekamen den Namen Thetes, Handarbeiter oder Tagelöhner; und diese schloß er ganz von den obrigkeitlichen Würden aus, ließ sie aber in so fern an der Staatsverwaltung Theil nehmen, daß sie zu den Volksversammlungen und Gesichten gelassen wurden. So unbedeutend dieser Umstand im Anfange zu seyn schien, so wichtig ward er in der Folge, da die meisten Prozesse und Streitigkeiten vor die Richter gebracht wurden. Denn auch in solchen Sachen, deren Entscheidung für die ordentlichen Obrigkeiten bestimmt war, erlaubte er jedem, an das Volksgericht zu appelliren. Auch dadurch, daß er seine Gesetze etwas zu dunkel, ja zuweilen vieldeutig abgefaßt hatte, soll er die Macht der Gerichtshöfe sehr vergrößert haben. Da man nämlich die Streitigkeiten nicht durch die Gesetze entscheiden konnte, so trat immer der Fall ein, daß man Richter nöthig hatte, und jeden streitigen Punkt denselben vorlegte, wodurch sie gewissermaßen Herren der Gesetze wurden. Solon selbst rechnet sich diese eingeführte Gleichheit als Verdienst an, wenn er sagt:

Ich ertheilte dem Volk so viele Gewalt, als ihm  
nützte;

Ehre raubt' ich ihm nicht, gab ihm auch keine  
dazu.

Aber

der ersten Classe gleich kamen. Im Texte steht unrichtig 300 Maas; wenn man dieses gelten läßt, ist die dritte Classe nicht von der zweyten verschieden.

Aber den mächtigen Bürgern, die sich durch  
Reichthum erhoben;

ließ ich nicht freye Gewalt, was sich nicht zie-  
met zu thun. 57)

Und so schützte ich denn beyde mit starkem sicheren  
Schilde,

Daß nicht mit Unrecht ein Theil würde vom  
andern bedrückt.

Da er jedoch für nöthig hielt, der Schwäche  
des gemeinen Mannes noch mehr zu Hülfe zu kom-  
men, so gab er jedem das Recht, für die Beleidig-  
ung, die einem andern zugesügt worden, Genug-  
thuung zu suchen. Wenn nämlich ein Bürger ge-  
schlagen, beschädiget, oder sonst gemißhandelt wurde,  
so stand es jedem, der wollte oder konnte, frey, den  
Beleidiger gerichtlich zu belangen. Dadurch suchte  
der Gesetzgeber auf eine löbliche Art die Bürger zu  
gewöhnenn, daß sie, als Glieder eines einzigen Kör-  
pers, Empfindungen und Schmerzen mit einander  
theilen sollten. Man erwähnt auch einer gewissen  
Rede von ihm, die mit diesem Gesetze übereinstimmt.  
Da er einst gefragt wurde, in welcher Stadt sich  
am besten wohnen ließe, antwortete er: „In der:  
„jenigen, wo die Nichtbeleidigten eben so eifrig als  
„die

57) Dieser Vers kann auf doppelte Weise verstanden wer-  
den. Dacier und Reiske erklären ihn: Auch  
für die Reichen sorge ich, daß sie nicht  
gemißhandelt und beschimpft werden.  
Erusterius, Rind und Schirach geben den von  
mir ausgedruckten Sinn.

„die Beleidigten den Ungerechten verfolgen, und zur Strafe ziehen.“

19. Er hatte zwar schon den Rath auf dem Areopagus 58), der aus den abgegangenen Archonten bestand, und wovon er selbst als gewesener Archont ein Mitglied war, eingesetzt; da er aber bemerkte, daß die Aufhebung der Schulden das Volk frech und übermüthig machte, errichtete er noch einen zweiten Senat, indem er aus jedem Stamme 59), deren vier waren, hundert Männer dazu auswählte. Diesem trug er auf, alle Sachen, die an das Volk gelangen sollten, in Ueberlegung zu nehmen, und nichts ohne vorhergegangene Berathschlagung in den Volksversammlungen vortragen zu lassen. Jenen erstern Senat setzte er zum Aufseher über alles und zum Beschützer

58) Der Areopagus, *Ἀρειος πάγος*, war ein dem Mars geweihter Hügel in Athen gleich neben der Akropolis. Der davon benannte Rath war das ehrwürdigste und angesehenste Tribunal in ganz Griechenland, dessen Stiftung von einigen in die entferntesten Zeiten des Alterthums gesetzt wird. Die Zahl der Mitglieder giebt man verschiedentlich an, sie scheint aber nicht zu allen Zeiten dieselbe gewesen zu seyn. Ordentlich wurden die abgehenden Archonten, nachdem sie von ihrer Amtsführung Rechenschaft abgelegt hatten, darin aufgenommen. Dieß Gericht versammelte sich alle Monate dreymal unter freyem Himmel, und hatte besonders die Untersuchung über alle vorsehlliche Mordthaten.

59) In so viele Stämme oder Zünfte war das athenische Volk von den ältesten Zeiten her eingetheilt. Aber nicht lange nach Vertreibung der Peisistratiden theilte Kleisthenes, der überhaupt in Solons Einrichtung mehrere Veränderungen machte, das Volk in zehn Stämme, die von so vielen Helden den Namen bekamen. S. unten das 29. Kap.

schien den Gesetzen. Er glaubte er, daß der Senat an diesen zwey Senaten gleichsam vor Anker liegen, und das Volk desto eher vor Bewegungen und Erschütterungen gesichert seyn würde.

Die Mehrsten behaupten, daß der Rath auf dem Areopagus, wie ich auch oben sagte, vom Solon angeordnet worden sey, und diese Meinung scheint dadurch bestätigt zu werden, daß Dracon nirgends von den Areopagiten redet oder sie nennt, sondern in den Gesetzen vom Morde sich immer an die Epheten 60) wendet. Aber das achte Gesetz auf der dreizehnten Tafel des Solons ist in folgenden Worten abgefaßt: „Alle, welche für ehrlos erklärt worden sind, ehe Solon Archon wurde, sollen wieder in ihre Rechte eintreten, ausgenommen die, welche vom Areopagus, von den Epheten, oder von den Königen im Prytaneum wegen Mord und Todschlag oder wegen Versuche gegen die Volksfreyheit verurtheilt und noch verbannt waren, als dieß Gesetz erschien.“ Dieß Gesetz beweist im Gegentheil, daß der areopagitische Rath schon vor der Archontenwürde und Gesetzgebung des Solon bestanden

60) Das Gericht der Epheten, Εφεροι, hieß auch von dem Orte, wo es gehalten wurde, επί Παλαδίου, und soll schon vom König Demophon, Theseus Sohn, eingeführt worden seyn. Dracon gab demselben eine bessere Einrichtung und sehr großes Ansehen, und bestimmte die Zahl der Mitglieder auf 51. Solon hingegen beschränkte die Macht desselben, und setzte es dem Areopagus nach. Es entschied vorzüglich über zufällige und unvorsätzliche Todschläge.

standen hat. Denn wie hätte Jemand vor Solons Zeiten im Areopagus verurtheilt werden können, wenn Solon zuerst diesem Senate die Gerichtbarkeit verstehen hätte? Es müßte denn vielleicht eine Dunkelheit in den Worten liegen, oder etwas ausgelassen seyn, daß nämlich der Sinn wäre: Wer bey der Erscheinung des Gesetzes solcher Verbrechen wegen, die vor das Gericht der Areopagiten, der Epheten oder der Prytanen gehören, verurtheilt worden, soll ehelos bleiben, während die andern ihre Ehre wieder erhalten. Ein Jeder mag hierüber selbst urtheilen.

20. Unter den übrigen Gesetzen Solons ist jenes wohl das sonderbarste und seltsamste, welches jeden für ehrlos erklärt, der sich bey einem Aufstande zu keiner Parthey schlägt. Aber vermuthlich war seine Absicht dabey, daß keiner gegen den Staat gleichgültig und unempfindlich, oder wenn er sich und das Seinige in Sicherheit gebracht hätte, wohl noch darauf stolz seyn sollte, daß er an der Noth und den Unfällen des Vaterlandes keinen Antheil nähme; vielmehr sollte jeder sogleich die beste und gerechteste Parthey ergreifen, und lieber mit dieser die Gefahr theilen und sie unterstützen, als in sicherer Ruhe abwarten, wer etwa die Oberhand behalten würde. 61)

Unger

61) So sehr Plutarch dieß Gesetz hier vertheidiget, so sehr tabelt er es in anderer Rücksicht in den politischen Vorschriften (Th. 6. der moral. Schr. S. 523.) Man vergleiche, was Sallustius B. 2. K. 12. für dasselbe sagt.

Ungereimt und lächerlich scheint auch das Gesetz, welches einer reichen Erbin<sup>62)</sup> gestattet, wenn ihr Mann, den sie nach dem Gesetze hatte heirathen müssen, unvermögend wäre, ihr beizuwohnen, sich von dem nächsten Verwandten des Mannes beschlafen zu lassen. Einige erklären auch dieses Gesetz für gut und weise, und zwar in Rücksicht solcher Männer, die zum Ehestande untüchtig sind, aber doch des Gesetzes wegen solche reiche Erbin<sup>nen</sup> heirathen und durch das Gesetz der Natur Gewalt anthun. Denn wenn sie sehen, daß die Erbin sich nach Gefallen einen Liebhaber wählen kann, so werden sie entweder das Heirathen unterlassen, oder von ihrem Ehestande nichts als Schande haben, und dadurch für ihre Habsucht und Unverschämtheit bestraft werden. Eine gute Anordnung ist es aber, daß die Erbin sich nicht an jeden ohne Unterschied, sondern nur an einen der nächsten Verwandten ihres Mannes, der ihr am besten gefällt, wenden darf, damit wenigstens die erzeugten Kinder aus der Verwandtschaft sind und zur Familie gehören. Eben darauf zielt auch der Umstand ab, daß die Braut mit dem Bräutigam eingeschlossen

62) Im Griech. *επικληρος*, welches eine athenische Bürgerstochter bezeichnet, der, weil sie keine Brüder hat, das ganze väterliche Vermögen zufällt. Solons Gesetzen zu Folge durfte eine solche an keinen Fremden, sondern nur an den nächsten Verwandten verheirathet werden. Darüber entstanden gemeinlich Prozesse in der Familie, weil ein jeder der nächste Verwandte seyn wollte, und davon hieß eine solche Person auch *επικληρος*, über die vor Gericht gestritten wird.

geschlossen wird und mit ihm einen Drittensapfel verzehren muß 63), und daß der, welcher eine reiche Erbin nimmt, gehalten ist, ihr in jedem Monate wenigstens dreymal die eheliche Pflicht zu leisten. Denn, wenn auch keine Kinder erfolgern sollten, so kann doch eine solche Aufmerksamkeit und Liebhosung des Mannes gegen seine sittsame Frau manchen so leicht sich entspinrenden Händeln abhelfen, und eine gänzliche Trennung verhindern.

Bei den übrigen Heirathen hob Solon die Wittigst ganz auf, und verordnete, daß die Braut nur drey Kleider und einiges weniges Hausgeräthe mitbringen durfte. Seine Absicht war nämlich, daß die Ehe nicht ein Lohngewerbe, noch eine feile Waare seyn, sondern Mann und Weib aus Liebe und Gürtlichkeit, um Kinder zu zeugen, sich mit einander verbinden sollten. Dionysius 64) sagte einst zu seiner Mutter, da sie ihn bat, ihr einen gewissen Bürger zum Manne zu geben: „Als Tyrann habe ich wohl die Landesgesetze aufgehoben, aber den Natürgesetzen Gewalt anzuthun, das geht über meine Kräfte.“ In Staaten nun sollte man dergleichen Unordnung gar nicht zulassen, noch solche ungleichen,

2

ohne

63) Dies ist nicht so zu verstehen, als wenn diese Sitte nur bei der Bethelrathung einer *επικληρος* statt gefunden hätte. Sie war vielmehr bei jeder Hochzeit gebräuchlich, und deutete, daß Eheleute immer gegen einander leben freundlich seyn sollten, weil die Quitte ein natürliches Athem glebt.

64) Dionysius der Ältere, Tyrann von Syrakus in Sicilien.

ohne Liebe geschlossenen Verbindungen dulden, bey welchen weder der Zweck noch die Pflicht der Ehe statt findet. Ein weiser Regent oder Gesetzgeber sollte jedem Alten, der ein junges Weib nimmt, zusetzen, was einst dem Philoktetes gesagt wurde:

Ey freylich, armer Mann, du schickst dich gut zur Ehe! 65)

und wenn er in der Schlafkammer einer reichen Alten einen jungen Mann fände, der des Beyschlafs wegen, gleich den Rebhünern, gemästet wird 66), ihn mit einer

65) Nicht aus der Tragödie dieses Namens von Sophokles, sondern aus der verloren gegangenen entweder von Aeschylus oder von Euripides. In der Abhandlung, ob ein Greis die Verwaltung eines Staats führen könne (Th. 6. demoral. Schr. S. 376.) wird diese Stelle vollständiger angeführt.

66) Meine Vorgänger geben dieser Stelle einen ganz andern Sinn. Dacier übersetzt: un jeune homme s'engraissant a la caresser, comme les males des perdrix s'engraissent pres de leurs femelles. Sprach nach Kint: Einen Jüngling, den man in dem Hause einer alten Frau durch den Umgang mit einander so fett wie Rebhühner angetroffen hätte. Da man aber durch solchen Umgang nicht fett, vielmehr mager und entkräftet wird, so will Keiske  $\alpha\pi\omicron\ \sigma\upsilon\nu\omicron\sigma\iota\alpha\varsigma$  in  $\upsilon\pi\ \alpha\sigma\upsilon\nu\omicron\sigma\iota\alpha\varsigma$  verwandeln, durch den versagten und entbehrten Beyschlaf. — Man hat nicht auf das vorhergehende  $\pi\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota\alpha\varsigma$  Rücksicht genommen, daß hier von einer reichen alten Frau die Rede ist, die sich zur Befriedigung ihrer Begierden einen jungen Mann hält, und aufs beste füttert, um ihm die gehörigen Kräfte zu verschaffen.  $\text{Am}\ \nu\omicron\tau$  ist dem Sinne am nächsten gekommen.

einer Jungfrau, die eines Mannes bedarf, vereinigen. So viel hiervon.

21. Man lobt ferner das Gesetz des Solons, welches verbietet, den Todten Böses nachzureden. Denn fromm ist es, die Abgeschiedenen als Heilige zu betrachten, billig ist es, derer zu schonen, die nicht mehr sind, und die Staatsklugheit erfordert, Feindschaften nicht ewig dauern zu lassen. Zugleich untersagte er, von einem noch lebenden in Tempeln, vor Gerichte, vor der Obrigkeit und bey öffentlichen Spielen übel zu reden; wer sich dagegen verging, mußte drey Drachmen an den Beschimpften und zwey andere 67) in die gemeine Casse bezahlen. Demn seinen Zorn an keinem Orte zu bezähmen, ist frech und ungezogen; schwer aber, ja oft unmöglich ist es, ihn in jedem Falle zu unterdrücken, und ein Gesetz muß doch immer nach der Nöthigkeit abgefaßt seyn, wenn es wenige mit Nutzen, nicht aber viele ohne Nutzen strafen soll.

Nicht weniger Beyfall findet das Gesetz wegen der Vermächtnisse. Diese waren vorher gar nicht erlaubt, sondern die Güter und das Haus des Verstorbenen mußten bey der Familie bleiben. Solon gab nun jedem, der keine Kinder hatte, das Recht, sein Vermögen, wem er wollte, zu vermachen, indem er die Freundschaft der Verwandtschaft, und den guten Willen dem Zwange vorzog; und dadurch machte er erst die Begüterten zu wahren Eigenthümern.

¶ 3

Doch

67) Zwey Drachmen betragen etwas über 19 Groschen.

Doch erlaubte er dergleichen Schenkungen nicht ganz ohne Einschränkung, sondern stigte die Ausnahme hingu, wenn einer nicht durch Krankheit, Gift, Gefängniß und andere Zwangsmittel, oder durch listige Beredung eines Weibes dazu gebracht worden war. 68) Und hierin hatte er vollkommen Recht, daß er zwischen Verführung und gewaltsamer Behandlung keinen Unterschied machte, sondern glaubte, daß Betrug und Wollust so gut wie Zwang und Schmerz einen Menschen aller vernünftigen Ueberlegung berauben könne.

Er stellte auch durch ein besonderes Gesetz die bey den Reisen der Weiber, bey der Trauer und der Feyer der Feste eingeschlichenen Unordnungen und Mißbräucha ab. So verordnete er, daß eine Frauensperson, wenn sie aus der Stadt ging, nicht mehr als drey Kleider bey sich haben, an Speiß und Trank nicht mehr als für einen Obolus 69) und keinen über eine Elle großen Korb mitnehmen, und bey Nachtzeit nicht anders als auf einem Wagen unter Vortragung einer Leuchte reisen sollte. Bey der Trauer schaffte er das Zerkragen des Gesichts, die Klagelieder und das Heulen der fremden Leichenbegleiter ab. Er verbot, einen Ochsen zum Todtenopfer zu bringen, dem Verstorbenen mehr als drey Kleider mit ins Grab zu geben.

68) Das Gesetz über die Testamente führt Demosthenes in der zwoyten Rede gegen den Stephanus, Th. 2, S. 1133. der Reiff. Ausgabe umständlicher an.

69) Ein Obolus war der sechste Theil einer Drachme und betrug nach H. Kambach 10½ Pf.

geben, und außer den Leichenbegängnissen fremde Grabmäler zu besuchen. Dieß ist größtentheils auch nach unsern Gesetzen 70) verboten, doch findet sich bey diesen noch der Zusatz, daß der Uebertreter von den Synákonomen 71) bestraft werden soll, weil er sich einer weiblichen Neigung gegen die Verwandten, und einem Manne unanständiger Vergehungen schuldig gemacht hatte.

22. Da er die Stadt mit Menschen angefüllt sah, die immer der Sicherheit wegen von allen Orten her dahin zusammenströmten, und dabey wußte, daß der größte Theil des Landes schlecht und unfruchtbar war, die Seefahrer aber Leuten, die nichts umzusetzen haben, nichts zuzuführen pflegen, so suchte er die Bürger zu den Künsten aufzumuntern, und gab zu dem Ende ein Gesetz, daß ein Sohn nicht gehalten seyn sollte, seinen Vater zu ernähren, wenn er ihn keine Kunst hätte lernen lassen. Lykurgus, der eine Stadt bewohnte, die keinen solchen Zulauf von Fremden hatte, dessen Land, wie Euripides sagt, für viele groß genug, ja für zweymahl so viele Einwohner noch zu groß war, der auch, was das wichtigste ist, Lakedámon mit einer Menge Heloten umringt sah, welche man der Sicherheit wegen nicht müßig gehen lassen, sondern durch beständige Arbeit schwächen und unter dem Drucke halten mußte. —

Y 4

Lykur:

70) Nämlich in Plutarch's Vaterland, in Bóotien.

71) D. i. Aufseher über die Sitten und die Aufführung der Weiber, ein besonderes Amt, das in Athen sowohl als in mehrern griechischen Städten eingeführt war.

Lykurgus, sage ich, hatte freylich seine guten Ursachen, daß er seine Bürger von allen mühsamen Arbeiten und Handwerken befreyte, und sie keine andere Kunst als die, mit den Waffen umzugehen, lernen und treiben ließ. Solon hingegen mußte die Gesetze mehr nach den Umständen, als die Umstände nach den Gesetzen einrichten, und da er einsah, daß das Land mit genauer Noth den Ackerleuten Unterhalt gab, einen müßigen und arbeitslosen Haufen aber nicht ernähren konnte, so legte er den Künsten eine gewisse Würde bey, und gab dem areopagitischen Rathe den Auftrag, Achtung zu geben, wovon Jeder seinen Unterhalt hätte, und die Müßiggänger zu bestrafen. Etwas härter scheint das vom Herakleides dem Pontiker angeführte Gesetz, daß auch die mit einer Bühlerin erzeugten Kinder nicht verbunden waren, ihre Väter zu ernähren. Allein, wer bey der Ehe den Wohlstand aus den Augen setzt, giebt zu erkennen, daß er nicht um Kinder zu zeugen, sondern aus Wollust sich ein Weib zulegt. Er hat also schon seinen Lohn dahin, und verliert das Recht, sich über seine Kinder zu beschweren, da er Ursache ist, daß ihnen sogar ihre Geburt zum Vorwurf gereicht.

23. Die ungerelmtesten unter Solons Gesetzen sind wohl die, welche die Weiber betreffen. Er erlaubte nämlich Jedem, der bey seiner Frau einen Ehebrecher antraf, ihn zu tödten, für den aber, der eine freye Frauensperson entführte und ihr Gewalt anthat, bestimmte er zur Strafe hundert Drachmen, und für den, der eine solche andern Preis gab, gar

gar nur zwanzig Drachmen 72), mit Ausnahme derer, die öffentlich verkauft werden; womit er die Huren meinte, die ohne Scheu zu jedem gehen, der sie bezahlt. Ueberdieß gestattete er keinem, seine Töchter oder Schwestern zu verkaufen, den Fall ausgenommen, wenn man eine als Jungfrau im verbotenen Umgange mit einer Mannsperson ertappte. Aber einerley Verbrechen bald mit der größten Härte und Strenge, bald wieder gelind und gleichsam zum Scherze zu bestrafen, und nur eine geringe Geldbuße darauf zu setzen, ist doch in der That sehr ungereimt; es wäre denn, daß bey der damaligen Seltenheit des Geldes zu Athen die Geldstrafen wegen der Schwierigkeit, sie herbeyzuschaffen, groß und bedeutend gewesen sind. So rechnet er auch bey der Schätzung der Opfer ein Schaaf und eine Drachme für eine Mesdimne. 73) Für einen Sieger in den irthmischen Spielen bestimmte er hundert, und für einen in den olympischen, fünfhundert Drachmen. 74) Auf die Eintieferung eines Wolfs setzte er fünf, und die einer Wolfhinn, eine Drachme; jenes war nach dem Demetrius von Phalerum der Werth eines Ochsen,

Y 5

dieses

72) Zwanzig Drachmen betragen 4 Athlr. 6 Gr. 6 Pf.

73) Diese dunkle Stelle habe ich, wie Kind, nach den Worten übersetzt. Dacier scheint zu lesen καὶ μεδιμνον αὐτὶ δραχμῆς, da er übersetzt: car dans le reglement, qu'il fit pour les frais des sacrifices, il n'apprecie un mouton et un minot de bled, chacun qu'une drachme. Ihm ist auch Schwirach gefolgt.

74) Nach unserm Gelde 106 Athlr. 18 Gr. 6 Pf.

dieses der Werth eines Schaafes. Die Preise, welche Solon in der sechzehnten Gesetztafel für die außerordentlichen Opfer bestimmt, waren natürlich viel höher, aber in Vergleichung mit den jetzigen noch immer sehr gering. Die Wolfsjagd war schon von den ältesten Zeiten her bey den Athenern eingeführt, weil ihr Land sich besser zur Viehzucht als zum Ackerbau schickte. Auch sagen einige, daß die vier Stämme nicht von Jons Söhnen, sondern von den verschiedenen Lebensarten, worein sie sich theilten, den Namen bekommen haben, daß also die, welche Kriegsdienste thaten, Hoplitä, die Handwerker und Künstler Ergadeis, die Ackerleute Gedeontes, und die sich mit der Viehzucht abgaben, Argikoreis genannt worden. 75)

Weil das Land weder durch große Flüsse \*) noch durch Seen, noch auch durch starke Quellen hinlänglich mit Wasser versehen war, und man sich größtentheils mit gegrabenen Brunnen behelfen mußte,

10

75) Dieser Meinung ist auch Strabo B. 8. (L. 2. S. 1119. der Venz. Uebers.) nennt aber die Stämme, Ackerleute, Künstler, Priester und Wächter. Herodotus hingegen B. 2. K. 66. läßt die vier Stämme von den vier Söhnen des Jons, dem Gekon, Argikores, Argades und Hoples benannt werden. Wegen des Namens des dritten Stammes ist man in Ungewißheit; nach Herodotus sollte er Gekontes heißen, in Plutarchs Texte aber steht Teleontes, welches Keiske in Gedeontes verwandeln will.

\*) Attika ist ein sehr trocknes Land, und hat nur einige kleine Flüsse oder Bäche, die oft im Sommer austrocknen, z. B. den Kephissus, Ilissus und Eridanus.

so gab Solon das Gesetz, daß, wo innerhalb eines Hippikon — ein Hippikon 76) ist ein Raum von vier Stadien — ein öffentlicher Brunnen wäre, derselbe gemeinschaftlich seyn, in einer größern Entfernung aber eigenes Wasser gesucht werden sollte. In dem Falle, daß man in einer Tiefe von zehn Klaftern keins fände, konnte man es bey dem Nachbar holen, und täglich zweymal einen Eimer, der sechs Ehoen 77) enthielt, füllen. Denn er hielt es für nöthig, dem Mangel abzuhelfen, aber nicht die Faulheit zu begünstigen. Eben so bestimmte er auch mit vieler Einsicht die Weite der Pflanzungen und verordnete, daß Jeder, der auf seinen Acker Bäume pflanzte, sie von dem Boden des Nachbarn fünf Fuß, Feigen, und Oelbäume aber neun Fuß weit entfernen sollte. Diese breiten nämlich ihre Wurzeln sehr weit aus, und ihre Nachbarschaft ist manchen Pflanzen theils wegen Entziehung der Nahrung, theils wegen ihrer schädlichen Ausdünstungen nachtheilig. Gräben und Gruben zu machen, erlaubte er Jedem, nur mußten sie vom anstoßenden Acker eben so weit entfernt

76) Das Hippikon hatte vermuthlich seinen Namen von der Länge des Kantins, in welchem Pferde rennen angestellt wurden. Es betrug 500 Schritte, oder 198 Ruthen 3 Fuß rheinl. S. H. Kambachs Zusätze zu Potters Archäologie S. 203. f.

77) Xous war ein Maß flüssiger Dinge, das nach H. Kambachs Berechnung, a. a. O. S. 215. 2 Berlin. Maß  $1\frac{1}{2}$  Nösel enthielt. Sechs Ehoen betragen also 16 Maß 1 Nösel. H. v. Schirach sagt sehr unbestimmt, einen Eimer von sechs Maß.

fernt seyn, als sie tief waren. Bienenstöcke durfte man nur in einer Entfernung von dreyhundert Fuß von denjenigen, die schon ein anderer hielt, ansetzen.

24. Von den Erzeugnissen des Landes erlaubte er nur das Del an Fremde zu verkaufen, die Ausfuhr aller übrigen verbot er, und verordnete zugleich, daß der Archon über die, welche dagegen handelten, Flüche aussprechen, oder selbst hundert Drachmen in die gemeine Casse zahlen sollte. Dieß Gesetz ist auf der ersten Tafel enthalten. Diejenigen mögen also wohl nicht ganz Unrecht haben, welche sagen, daß auch die Ausfuhr der Feigen schon vor Altera verboten gewesen, und daß die, welche die Uebertreter angaben, Sykophanten 78) genannt worden. Er gab auch ein Gesetz über den von Thieren angerichteten Schaden, worin er unter andern befahl, einen Hund, der Jemanden gebissen hatte, an einem vier Ellen langen Halseisen auszuliefern.

Dieser Gedanke war in Ansehung der Sicherheit vor Hunden allerdings sehr gut; hingegen kann man sich nicht recht in das, die Ertheilung des Bürgerrechts betreffende Gesetz finden, da er verordnet, keine andere zu Bürgern aufzunehmen, als solche, die auf immer aus ihrem Vaterlande verbannt worden,

78) Das Wort Συκοφαντης bedeutet eigentlich und seiner Zusammensetzung nach einen Feigenangeber, hernach aber in üblem Verstande einen jeden Angeber, der aus Hunger oder Bosheit Vergehungen gegen die Gesetze ausspähet, oder auch wohl erdichtete, und sie seines Vortheils wegen bey der Obrigkeit angab.

den, oder die eines Gewerbes wegen mit ihrer ganzen Familie nach Athen ziehen. Jedoch behaupten einige, er habe Fremde dadurch nicht sowohl weg scheuchen als vielmehr in der gewissen Erwartung, das Bürgerrecht zu erlangen, nach Athen einladen wollen; zugleich habe er geglaubt, daß beyde treue Bürger seyn würden, jene, die ihres Vaterlandes beraubt worden, aus Nothwendigkeit, und diese, die es freywillig verlassen hätten, aus freyem Entschlusse.

Noch eine besondere Verordnung des Solons ist die in Absicht des öffentlichen Speisens 79), welches er selbst Parasitein nannte. Er gestattete nicht, daß einer bey diesen Mahlzeiten sich zu oft einfände, strafte aber den, welcher, wenn ihn die Reihe traf, nicht erscheinen wollte, indem er jenes als eine ungebührliche Anmaßung, dieses als eine Verachtung der öffentlichen Zusammenkünfte auslegte.

25. Alle diese Geseze sollten nach seiner Verordnung auf hundert Jahre gültig seyn. Sie wurden auf hölzerne Tafeln geschrieben, die Arones hießen,

79) Es sind hier die Opferrahlzeiten gemeint, die in jedem attischen Gau oder Gemeine (δημος) monatlich gehalten, und wozu die Einwohner, so wie sie die Reihe traf, gezogen wurden, um unter ihnen eine genauere Verbindung zu bewirken. Weil sich aber immer Leute zudrängten, die nicht dazu gehörten, so bekamen die Worte παρασιτος, und παρασιτειν eine schimpfliche Bedeutung, und drückten das aus, was wir Schmarozen nennen.

hießen, weil man sie in länglichen Behältern oder Gehäusen herumdrehen konnte. Einige wenige Ueberbleibsel davon waren noch zu meiner Zeit im Prytaneum zu sehen. Dem Aristoteles zu Folge hießen diese Tafeln Kyrbeis, und der komische Dichter Kratinus,<sup>80)</sup> sagt irgendwo:

Beym Solon, beym Drakon schwör' ich,  
mit deren Kyrben

Man Gerste röstet jetzt.

Einige sagen, daß besonders die Tafeln, auf welchen die Gesetze über den Gottesdienst und die Opfer enthalten waren, Kyrbeis, die andern aber Arones genannt worden.<sup>81)</sup> Der Senat schwur nun gemeinschaftlich, daß er Solons Gesetze bestätigen und darüber halten wollte; auch jeder von den Thesmopheten<sup>82)</sup> schwur noch besonders auf dem Markte

beym

80) Ein berühmter komischer Dichter, und zwar der alten Comödie, ein Zeitgenos des Sophokles und Euripides. Von seinen 21 Schauspielen ist keins bis auf unsere Zeiten gekommen.

81) Noch andere geben den Unterschied zwischen Arones und Kyrbeis an, daß jene länglich viereckig und von Holz, diese pyramidenförmig und von Stein gewesen wären.

82) Thesmopheten, Gesetzgeber, hießen die sechs lezten von den jährlich gewählten neun Archonten. Ihr Amt bestand vornehmlich darin, über die Beobachtung der Gesetze zu wachen, sie, wo es nöthig war, zu verbessern, und darauf zu sehen, daß keine neue zum Nachtheil des Staats eingeführt wurden. — Da keine Privatperson im Stande war, eine solche Bildsäule von Gold zu weihen, so war dies Gelübde, wie Dacier bemerkt, eine Art von Fluch und Verwünschung, weil ein solcher, der sein Gelübde nicht erfüllte, als ein ruchloser Missethäter angesehen wurde.

beym Heroldssteine, und gelobte, eine goldne Bildsäule eben so schwer, wie er selbst, in Delphi zu weihen, wenn er diese Gesetze überträte.

Solon hatte auch die Ungleichheit des Monats bemerkt, und daß der Mondslauf weder mit dem Untergange noch mit dem Aufgange der Sonne völlig übereinstimmt, sondern der Mond oft an dem nämlichen Tage die Sonne erreicht und bey ihr vorübergeht. Er verordnete daher, diesen Tag den alten und neuen Mond zu nennen, so daß er den Theil des Tages vor der Zusammenkunft des Mondes und der Sonne zu dem verflossenen, den übrigen Theil aber zu dem beginnenden Monate rechnete. Auf diese Weise scheint er zuerst jene Stelle im Homer richtig verstanden zu haben:

Wenn der jetzige Mond aufhört und der andre  
beginnet — 83)

Den folgenden Tag nannte er den Neumond. Die Tage nach dem zwanzigsten aber zählte er nicht in ihrer Ordnung durch Hinzusehen fort, sondern rückwärts und abnehmend, so wie er den Mond abnehmen sah, bis zum dreyßigsten. 84)

Nachdem die Gesetze eingeführt waren, kamen alle Tage Leute zum Solon, die ihn theils lobten, theils tadelten, theils auch ihm anriethen, dieß und jenes nach ihrem Gutdünken in seine Gesetze einzurücken

83) Im 14. B. der Odyssee, V. 162.

84) Der 21. Tag des Monats hieß nämlich der 10te, der 22. hieß der 9te, der 23. der 8te des zu Ende gehenden Monats, u. s. w.

rücken oder herauszulassen; die mehresten aber verlangten von ihm eine genaue und deutliche Belehrung, wie jedes Gesetz zu verstehen, und in welcher Absicht es gegeben sey. Da er nun einsah, daß es unschicklich wäre, ihre Bitte nicht zu erfüllen, und wenn er sie erfüllte, er sich dadurch nur Meid zuziehen würde, so beschloß er, sich mit einem Wahl aus dieser Verlegenheit zu ziehen, und der Unzufriedenheit und Eadsucht der Bürger aus dem Wege zu gehen; denn, wie er selbst sagt:

Allen gefallen, ist schwer, wenn man was großes beginnt.

Er gab also vor, daß er seines Seehandels wegen verreisen müßte, und schiffte von Athen ab, nachdem er sich von den Bürgern auf zehn Jahre Urlaub ausgebeten hatte; in der Hoffnung, daß sie sich schon binnen dieser Zeit an seine Gesetze gewöhnen sollten.

26. Zuerst reiste er nun nach Aegypten und verweilte sich, wie er selbst sagt:

Am Ausflusse des Nils unweit der kanobischen Küste. 85)

Hier lebte er eine Zeitlang in philosophischem Umgänge mit dem Psenophis von Heliopolis, und dem Sonchis von Sais 86), den gelehrtesten unter den

85) Kanobus war eine beträchtliche Stadt in Aegypten, an der westlichen Mündung des Nils, die von ihr den Namen hatte, nicht weit von der nacher erbauten Stadt Alexandria.

86) Heliopolis und Sais waren ebenfalls berühmte Städte in Aegypten, letztere im Delta zwischen dem kanobischen und sebennytischen Arm des Nils, erstere über

den Priestern, und hörte von ihnen, wie Plato 87) sagt, die Erzählung von Atlantis, welche er in einem Gedichte unter den Griechen weiter zu verbreiten suchte. Hierauf begab er sich nach Cypem, wo er vom Philokypus, einem der dasigen Könige, einer vorzüglichen Freundschaft gewürdiget wurde. Dieser beherrschte eine nicht gar große Stadt am Flusse Klarius, die vom Demophon, Theseus Sohn, auf einer zwar festen, aber rauhen und unfruchtbaren Anhöhe erbaut war. Solon überredete ihn daher, die Stadt in die darunter liegende herrliche Ebene zu versetzen, und ihr mit der angenehmeren Lage auch einen größern Umfang zu geben. Er führte auch selbst mit die Aufsicht über den Bau, und half alles aufs beste zur Bequemlichkeit und Sicherheit einrichten, so daß viele Fremdlinge sich daselbst niederließen, und die benachbarten Fürsten auf den Philokypus eifersüchtig wurden. Dieser nannte nun, um dem Solon eine Ehre zu erwelsen, die Stadt, die vorher Apeia 88) hieß, nach dessen Namen

über dem Delta in einiger Entfernung von der Ostseite des Nils.

87) Im Timäus, Th. 9. S. 288. der Zweybr. Ausg. und im Kritias Th. 10. S. 38. Atlantis soll eine Insel von großem Umfange gewesen seyn, die viele Tagereisen westwärts von Afrika im atlantischen Ocean gelegen hat, aber durch ein Erdbeben in einem Tage verschwunden ist. Derselben gedenken auch Aristoteles über die Welt, St. 3. Plodor Th. 5. St. 19. Aelian in der vermischten Geschichte, B. 3. St. 18.

88) Apeia, die hochgelegene. Die Stadt Soli oder Solö lag auf der nördlichen Küste der Insel Cypem. Sic. Vlut. Biogr. 1. Th. 3.

men Soll. Der neuerbauten Stadt gedenkt auch Solon selbst, indem er in seinen Elegien den Phislofypus also anredet:

Und nun mögest du lange noch über die Solier  
herrschen,

Mögest bewohnen die Stadt, und nach die  
dein Geschlecht.

Aber auf schnellem Schiffe geleite vom herrlichen  
Eiland

Unversehrt mich hinweg Kypriß mit Weisßen  
bekränzt.

Ob der erbauten Stadt gewähre sie Ruhm mit  
und Freude,

Führe mich glücklich und wohl in die Heimath  
zurück.

27. Was seine Unterredung mit dem Krösus betrifft, so wollen zwar einige durch die Zeitrechnung beweisen, daß sie falsch und erdichtet ist; allein ich kann mich nicht entschließen, eine so berühmte, durch so viele Zeugen bestätigte Erzählung, die, was noch wichtiger ist, Solons Charakter so ganz entspricht, und seiner Weisheit, seiner Geistesgröße völlig angemessen ist, geradehin zu verwerfen, zumahl wegen gewisser angeblicher Regeln der Chronologie, woran bis auf den heutigen Tag schon tausend gebessert haben, ohne noch die darin liegenden Widersprüche zur Gewißheit bringen zu können. Solon kam also,

Sie darf nicht mit einer Stadt gleiches Namens in Kilikien verwechselt werden.

also, 89) wie man erzählt, auf Krösus' Einladung nach Sardes, und hier ging es ihm eben so, wie einem Manne, der in der Mitte des festen Landes geboren worden, und zum erstenmahl nach der See Küste reiset. Dieser hält jeden großen Fluß, den er erblickt, für das Meer selbst; und so sah auch Solon, da er durch das Schloß ging, und viele königliche Bedienten erblickte, die prächtig gekleidet waren und unter einem Haufen von Sklaven und Trabanten stolz einhergingen, jeden derselben für den Krösus an, bis er endlich vor diesem selbst geführt wurde, der alles, was er nur an Edelsteinen, an vielfarbigen Kleidern, an kunstreichen Zierrathen von Gold, herrliches, prächtiges und bewundernswürdiges zu besitzen glaubte, an sich trug, um mit diesem mannichfaltigen Prunke gleich beym ersten Anblick in ihm Staunen und Ehrfurcht zu erwecken.

Solon, der sich ihm gegen über stellen mußte, ward davon gar nicht gerührt, noch weniger brach er, wie Krösus erwartete, in Bewunderung aus; im Gegentheil ließ er die vernünftig denkenden deutlich merken, wie sehr er diese abgeschmackte Ziererey, diese thörichte Eitelkeit verachtete. Krösus befahl daher, ihn überall herumzuführen, ihm die Schatzkammer zu öffnen und alle Kostbarkeiten zu zeigen, was freylich sehr unnöthig war, da er ihm schon an

3 2

sich

89) Man vergleiche mit dieser Erzählung die des Herodotus B. 1. K. 30. ff. Lukianus im Charon oder den Weltbeschauern Th. 2. S. 174. der Wieland. Uebers. und Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 4.

sich selbst seine ganze Denkungsart zu erkennen gegeben hatte. Als Solon nach Betrachtung aller der Herrlichkeiten wieder vorgeführt wurde, fragte ihn Krösus, ob er wohl einen glücklichern Menschen als ihn gefunden hätte? Solon antwortete ihm, er hätte einen gefunden, nämlich seinen Mitbürger Tellus, und erzählte nun, dieser Tellus sey ein rechtschaffener Mann gewesen, habe allgemein geschätzte Söhne hinterlassen, und bey einem reichlichen Auskommen sein Leben auf eine rühmliche Art im Streite fürs Vaterland geendigt.

Schon hielt ihn Krösus für einen albernen, einfältigen Mann, weil er nicht die Menge des Goldes und Silbers zum Maafstab der Glückseligkeit machte, sondern dem Leben und dem Tode eines gemeinen Privatmannes vor einer so großen Macht und Herrschaft den Vorzug gab. Doch fragte er ihn noch einmahl, ob er wohl außer dem Tellus sonst noch Jemanden wüßte, der glücklicher wäre als er? Solon versetzte, ja er wisse den Kleobis und Biton, zwey Brüder, die sich unter einander und ihre Mutter auf das zärtlichste geliebt hätten. Dabey erzählte er, daß diese sich einst, als die Ochsen zu lange ausblieben, an den Wagen gespannt, und ihre Mutter in den Tempel der Juno gezogen <sup>90)</sup> hätten, zu großer Freude derselben und zur Bewunderung aller Bürger; daß sie dann geopfert und gespeist hätten,  
am

90) Nach Herodotus B. 1. K. 31. war die Mutter Priesterinn der Juno, und der Tempel 45 Stadien, etwas über eine deutsche Meile entfernt.

am folgenden Tage aber nicht wieder aufgestanden, sondern für diese rühmliche That mit einem sanften schmerzlosen Tode belohnt worden wären.

„Wie? rief hier Krösus voller Zorn — und willst du also gar nicht in die Zahl der Glücklichen setzen?“ Solon, der ihm so wenig schmeicheln, als ihn noch mehr erbittern wollte, antwortete: „O König der Lydier! Uns Griechen hat Gott alles in einem mäßigen Grade vertheilt, und so ist denn auch die Weisheit, die uns zu Theil geworden, nur eine kühne und gemeine, aber nicht eine königliche, in die Augen fallende Weisheit. Diese sieht ein, daß das menschliche Leben immer allerley Zufällen unterworfen ist, und erlaube uns nicht, auf die gegenwärtigen Güter stolz zu seyn, noch das Glück eines Mannes, das sich mit der Zeit verändern kann, zu bewundern. Denn jeder Mensch ist den so mannichfaltigen Abwechselungen einer ungewissen Zukunft ausgesetzt; wem aber Gott die Glückseligkeit bis an das Ende seines Lebens fortbauern läßt, den hätten wir für einen glücklichen Mann. Denjenigen, der noch lebt, und also den Gefahren des Lebens noch unterworfen ist, glücklich preisen, ist eben so nichtig und unsicher, als einen noch im Kampfe begriffenen Fechter zum Sieger ausrufen und ihm den Kranz aufsetzen.“ Nach dieser Erklärung begab sich Solon wieder weg, nachdem er den Krösus mehr beleidiget als belehret hatte.

28. Der Fabeldichter Aesopus, der sich eben damals, auf Krösus Einladung, in Sardis

befand, und von ihm sehr geschätzt wurde, bebauerte den Solon, daß er eine so unfreundliche Aufnahme gefunden hätte, und gab ihm die Warnung: „Ey, mein Solon! mit Königen muß man entweder gar nicht, oder nur so, wie es ihnen angenehm ist, sprechen.“ — „Nicht doch,“ versetzte Solon, sondern entweder gar nicht, oder nur so, wie es ihnen nützlich ist.“

Damals nun dachte Krösus freylich sehr geringschäßig von Solon. Als er aber in der Folge vom Kyrus in einer Schlacht war besiegt worden, seine Residenz verloren hatte und als Gefangener lebendig sollte verbrannt werden, auch wirklich schon vor dem ganzen Heere der Perser und dem Kyrus selbst gebunden auf den dazu errichteten Scheiterhäufen gesetzt wurde, rief er, so sehr er seine Stimme anstrengen konnte, dramatisch: O Solon, Solon, Solon! Kyrus verwunderte sich darüber, und ließ ihn fragen, was denn dieser Solon für ein Mensch oder für ein Gott wäre, daß er ihn allein in seinem äußersten Unglücke anriefe? Krösus verhehlte ihm nichts: „Dieser Mann,“ sagte er, war einer der griechischen Weisen, den ich zu mir kommen ließ, nicht um von ihm etwas zu hören oder lernen, das mir nöthig war, sondern daß er meine Herrlichkeit sehen, und als ein Zeuge jenes Glücks wieder nach Hause gehen sollte, dessen Verlust mir jetzt ein größeres Uebel bringt, als seine Erlangung mir Freude machte. Denn die Freude beym Genusse bestand bloß in Worten, und in der Einbildung, aber die Veränderungen  
„ des

„des Glücks gereichen mir in der That zu schrecklichen Leiden, zu unheilbarem Elende. Und da jener Weise meine gegenwärtige Lage aus den damaligen Umständen leicht vorausfah, so ermahnte er mich, immer nur auf das Ende des Lebens zu sehen, und mich nicht durch trügliche Einbildungen zum Stolz und Uebermuth verleiten zu lassen.“ Diese Antwort hinterbrachte man dem Kyrus, und da dieser ungleich weiser war als Krófus, auch Solons Lehre durch ein so auffallendes Beyspiel bestätigt sah, so setzte er den Krófus nicht nur in Freyheit, sondern erwies ihm auch, so lange er lebte, viele Achtung.<sup>91)</sup> Solon hatte also den Ruhm, durch diese einzige Lehre einen König vom Tode gerettet, und einen andern weiser gemacht zu haben.

29. Während der Zeit, daß Solon auf Reisen war, brach aufs neue die Uneinigkeith unter den Bürgern Athens aus. Lykurgus war das Haupt der Pedier, Megakles, Alkmáons Sohn, das der Paraller, und Peisistratus stand an der Spitze der Diakrier<sup>92)</sup>, zu welchen sich eine große Menge von Tagelöhnern hielt, die am meisten wider die Reichen aufgebracht waren. Solchergestalt gehorchte man zwar immer noch den Gesetzen Solons, aber alle sahen nun Veränderungen entgegen, und wünschten eine andere Einrichtung des Staats,

3 4

bey

91) S. Herodotus B. 1. K. 86., aus welchem diese Erzählung von Krófus' Schicksal entlehnt ist.

92) Von diesen drey Parteyen in Athen s. oben Kap. 12.

bey welcher sie nicht etwa nur den andern gleich zu werden, sondern wohl noch große Vortheile zu gewinnen und ihre Gegner ganz zu unterdrücken hofften.

In dieser Lage der Dinge kam Solon nach Athen zurück. Jedermann erlebte ihm zwar alle Ehre und Hochachtung, aber seines Alters wegen hatte er so wenig Kraft als Lust, so wie sonst öffentlich zu reden und zu handeln; er suchte bloß Eintracht und Ruhe dadurch wieder herzustellen, daß er mit den Häuptern der Partheyen besonders sprach, von welchen noch Peisistratus ihm am meisten Gehör zu geben schien. Dieser Mann hatte etwas einnehmendes und freundliches im Reden; er nahm sich immer der Armeit hülfreich an, und war selbst gegen seine Feinde gemäßigt und billigdenkend. Die Eigenschaften, die er nicht von Natur hatte, wußte er so geschickt nachzuahmen, daß er mehr Zutrauen fand, als die, welche sie wirklich besaßen, und durchgängig für einen bedachtsamen ordentlichen Mann, für einen Freund der Gleichheit und einen abgesagten Feind aller Veränderungen und Neuerungen galt. Dadurch tauschte er denn das gemeine Volk; aber Solon durchschaute seinen Charakter ganz, und entdeckte zuerst seine verborgenen Anschläge. Doch brach er deswegen mit ihm nicht, sondern suchte immer seine Begierden zu mäßigen und ihn auf bessere Gedanken zu bringen; ja er sagte oft zu ihm selbst und zu andern, daß, wenn man nur die Begierde, der erste zu seyn, aus seiner Seele verbannen, und jene unmäßige Herrschsucht heilen könnte, keiner von Natur zur

alle Tugend so geneigt, kettner ein besserer Bürger seyn würde, als er.

Um diese Zeit fug Thespis an, mit der Tragödie eine Veränderung zu machen 93), und zog durch die Neuheit der Sache alles Volk herbey; doch war damit noch kein Wettstreit verbunden. 94) So; lon, der von Natur gern hörte und lernte, und nun im Alter noch weit mehr dem Scherze und Zeitvertreibe, ja selbst auch der Musik und den Freuden der Tafel nachhing, sah ebenfalls dem Thespis zu, der, wie es in ältern Zeiten Sitte war, selbst agirte. Nach geendigter Vorstellung aber wendete er sich an den Thespis, und fragte ihn, ob er sich nicht schäme, vor so vielen Leuten so große Unwahrheiten zu sagen. Da Thespis ihm antwortete, es sey ja eben nichts böses, im Scherze solche Dinge zu sagen und vorzustellen, schlug Solon mit seinem Stock heftig an die Erde, und rief: „Nun, bald werden  
 3 5 „ wir

93) Die Tragödie war ursprünglich ein bloßer Chor, oder ein mit Tanz verbundener einfacher und ländlicher Gesang, der an gewissen Festen des Bakchus abgesungen wurde. Die Veränderung, die Thespis damit machte, war, daß er eine Person dabey einführte, welche zur Belustigung der Zuhörer eine Begebenheit einer merkwürdigen Person aus der Vorzeit erzählte und auf einem Wagen agirte. In der Folge aber gab Aeschylus diesen noch sehr rohen Vorstellungen eine bessere Gestalt, und schuf die Tragödie ganz um.

94) Dieser Wettstreit wurde erst nach Thespis Zeiten eingeführt, als die Tragödie zu mehrerer Vollkommenheit gelangt war. Die tragischen Dichter, die daran Theil nehmen wollten, ließen an den Dionysien oder Bakchusfesten gewöhnlich vier Schauspiele, wovon das letzte immer ein satyrisches war, aufführen.

„ mit diesen Scherz, den wir jetzt loben und preisen,  
 „ auch im Handel und Wandel finden.“

30. Als hierauf Peisistratus sich selbst verwundet hatte 95), sich so in einem Wagen auf den Markt fahren ließ, und durch das Vorgeben, daß er wegen seines Eifers für das gemeine Beste von seinen Feinden hinterlistiger Weise überfallen worden wäre, das Volk aufhegte, auch wirklich viele fand, die ihren Unwillen durch Geschrey zu erkennen gaben, trat Solon ganz nahe zu ihm hin, und sagte:  
 „ Fürwahr, Sohn des Hippokrates, du spielst  
 „ die Rolle des Ulysses beym Homer nicht gut. 96)  
 „ Dieser zerfehte sich selbst, um die Feinde zu betrü-  
 „ gen, du thust das, um deine Mitbürger zu hinter-  
 „ gehen.“ Der große Haufen war nun gleich bereit willig, den Peisistratus in Schutz zu nehmen, und es wurde deswegen eine Volksversammlung gehalten. Da ein gewisser Aristion hier in Vorschlag brachte, daß man dem Peisistratus funfzig Keulenträger 97) zur Leibwache geben sollte, stand Solon auf, und widersprach ihm nachdrücklich, ungefähr in eben dem Tone, wie er in seinen Gedichten davon spricht:

Immer

95) Die Künfte, deren sich Peisistratus bediente, um die Herrschaft über Athen zu erlangen, erzählt Herodotus B. 1. K. 59. ff. umständlicher.

96) S. das 4. B. der Odyssee, B. 244. ff.

97) Oder Trabanten; man nannte sie Keulenträger, weil sie, wie Herodotus B. 1. K. 59. sagt, statt der Spiße Keulen trugen.

Immer behagen euch nur die freundlichen Reden des Mannes,  
Aber was er beginnt, laßt ihr ganz außer Acht. 98)

Jeder von euch folgt sorglos der Spur des listigen Fuchses;

Wahrlich, blind und verkehrt ist jetzt euer Verstand.

Wie er endlich sah, daß die Armen entschlossen waren, dem Peisistratus zu Willen zu seyn, und einen großen Lärm machten, die Reichen hingegen aus Furcht davon liefen, so ging er ebenfalls weg, indem er sagte: „Ich bin weiser, als jene, die nicht merken, worauf es abgesehen ist, und mathwilliger als diese, die es zwar merken, aber zu furchtsam sind, um sich der Tyranney zu widersetzen.“ Das Volk bestätigte nun wirklich jenen Vorschlag, und bestimmte nicht einmal dem Peisistratus die Zahl der Keulenträger genau, sondern ließ es geschehen, daß er so viele, als ihm beliebte, hielt und zusammenbrachte, bis er sich endlich des Schlosses bemächtigte. Die ganze Stadt gerieth darüber in Unruhe, und Megakles ergriff sogleich mit den übrigen Alkmaoniden die Flucht. Solon aber, ob er gleich sehr alt war, und auf keine Unterstützung rechnen konnte, begab sich auf den Markt,

98) Dieser Vers steht nicht mit im Texte, wird aber nebst den übrigen von Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 5. angeführt, und scheint von den Abschreibern aus Versehen ausgelassen zu seyn.

Markt, und hielt eine Rede an die Bürger, worin er sie theils wegen ihrer Unbesonnenheit und Schwachheit ausschalt, theils auf das nachdrücklichste zur Verhauptung der Freyheit ermunterte. Bey dieser Gelegenheit bediente er sich auch jener so berühmte gewordenen Wendung: „Vorhin war es euch leichter, die im Entstehen begriffene Tyranny zu unterdrücken, jetzt aber ist es eine größere und rühmlichere That, die entstandene und befestigte Tyranny auszurotten.“ Da aber Niemand aus Furchtsamkeit ihm Gehör gab, ging er wieder nach Hause, legte seine Waffen vor die Thüre auf die Gasse, und sagte: „Nun habe ich das Vaterland und die Geseze, so viel in meinen Kräften stand, vertheidiget!“ Von der Zeit an hielt er sich ganz ruhig. Seine Freunde redeten ihm zwar zu, er sollte sich durch die Flucht retten; aber anstatt ihrem Rathe zu folgen, schrieb er Gedichte, und machte darin den Athenern Vorwürfe:

Wenn ihr Ungemach duldet und Noth durch eure  
Verzagtheit,

O so messet die Schuld zornigen Göttern nicht  
bey.

Ihr selbst gabet die Macht, gabt selbst den Tyrannen die Schutzwehr,

Schimpfliche Knechtschaft ward euch zum Lohne  
dafür.

31. Deswegen warnten ihn denn auch viele, daß der Tyrann ihn leicht könnte umbringen lassen, und

und da man ihn fragte, worauf er sich bey solcher Tollfährtheit verliesse? antwortete er: auf mein Alter. Jedoch Peisistratus wußte, da er im Besitz der Herrschaft war, den Solon durch die ihm erwiesene Achtung und Freundschaft, indem er ihn oft zu sich kommen ließ, so sehr zu gewinnen, daß dieser Mann noch sein Rathgeber wurde, und viele seiner Handlungen billigte. Denn er behielt Solons Gesetze größtentheils bey, und beobachtete sie nicht nur selbst, sondern hielt auch seine Freunde dazu an. Ja als er einstmahl eines Mordes wegen vor dem areopagitischen Rathe verklagt wurde, erschien er, auch als Tyrann, mit aller Bescheidenheit, um sich zu rechtfertigen; aber der Kläger stellte sich nicht. Er gab auch einige neue Gesetze, unter andern dieses, daß die, welche im Kriege zu Krüppeln geworden wären, auf öffentliche Kosten erhalten werden sollten. Doch sagt Herakleides, Peisistratus habe bloß eine Verordnung, die Solon vorher zum Vortheil des gelähmten Therseus gemacht hatte, nachgeahmt. Dem Theophrastus zu Folge rührte auch das Gesetz gegen den Müßiggang nicht vom Solon, sondern vom Peisistratus her, welcher dadurch sowohl den bessern Anbau des Landes, als die Ruhe der Stadt zu befördern suchte.

Solon hatte ein großes Werk über die atlantische Geschichte oder Fabel, die ihm von den Gelehrten in Sais mitgetheilt worden, und die Athener besonders anging, unternommen, es aber wieder liegen

geh. lassen; nicht, wie Plato sagt 99), wegen überhäufte Geschäfte, sondern vielmehr aus Schwachheit des Alters, weil ihm die Größe des Werks abschreckte. Denn daß es ihm nicht an Muse gefehlt hat, beweisen folgende Stellen aus seinen Gedichten: „Lernend immer noch viel werd' ich alt und betagt.

Desgleichen:

Holde Werke der Venus, euch lieb' ich jetzt,  
 Werke des Bacchus  
 Und der Musen, ihr gebt Menschen fröhlichen  
 Muth.

32. Plato bestrebt sich nun, diese atlantische Geschichte wie den Boden eines schönen Landgutes, daß ihm gewissermaßen durch Verwandtschaft zugehörte 100), anzubauen und zu verschönern, und versah es auch mit großen Portalen, Ringmauern und Höfen, dergleichen noch keine andere Erzählung, Fabel oder Gedicht aufzuweisen hat. Allein da er zu spät angefangen hatte, starb er vor der Vollendung des Werks, und je mehr uns der fertige Theil desselben ergötzt, desto mehr bedauern wir es, daß noch so viel daran fehlet. 1) Denn die Weisheit des

Plato

99) Im Timäus, S. 289. der angef. Ausg. wo gesagt wird, Solon sey durch die bürgerlichen Unruhen, die er bey seiner Rückkunft in Athen fand, von der Vollendung des Gedichts abgehalten worden.

100) Platos Mutter, Periktione, stammte nach Diogenes Laert. B. 3, 1. im fünften Grade von Dripides, Solons Bruder, ab.

1) Diese nicht vollendete atlantische Geschichte des Plato ist in seinem Gespräche Kritias enthalten, welches,

Plato ließ unter so vielen trefflichen Werken nur allein die atlantische Geschichte, so wie die Stadt der Athener das Olympäum 2), unvollendet.

Solon lebte, wie Herakleides der Pontiker versichert, noch eine geraume Zeit, nachdem Peisistratus sich der höchsten Gewalt bemächtigt hatte; nach dem Phantias von Eresus 3) aber nicht einmal zwey volle Jahre. Denn unter dem Archon Komias machte sich Peisistratus zum Oberherrn von Athen, und Solon starb, nach Phantias Bericht, unter dem auf Komias folgenden Archon Hegestratus. 4) Daß sein Leichnam soll verbrannt, und die Asche über Salamin ausgestreuet worden seyn, ist eine abgeschmackte Fabel, die keinen Glauben verdient, obgleich dieser Umstand von mehreren angesehenen Schriftstellern, unter andern auch vom Philosophen Aristoteles angeführt wird.

ches, nach H. Tiedemanns Urtheil, als ein schöner politischer Roman angesehen werden kann.

2) Das Olympäum, oder der Tempel des olympischen Jupiters war eins der prächtigsten Gebäude in Athen. Peisistratus fing es an zu bauen, es wurde aber erst 700 Jahre hernach unter dem Kaiser Adrianus vollendet.

3) S. oben Not. 40.

4) Im 2. Jahre der 55. Olympiade, 559 J. v. Ch. G. Mit dem Phantias stimmt Aelian B. 8. der vermischten Gesch. K. 16. überein. Ueber das Alter des Solon sind die Meinungen verschieden; nach Diogenes Laert. ist er 80, nach Luktian über 100 Jahre alt geworden. Nach einigen soll er in der Insel Cypern gestorben seyn.

## Publicola.

1. Mit einem solchen Manne nun, als Solon gewesen ist, wollen wir den Publicola<sup>1)</sup> vergleichen, dem das römische Volk diesen Namen erst in der Folge zu einer besondern Ehre beylegte. Eigentlich hieß er Publius Valerius, und man hielt ihn für einen Abkömmling jenes Valerius<sup>2)</sup>, der in frühern Zeiten am meisten dazu beygetragen hatte, daß die Römer und Sabiner aus Feinden ein einziges Volk geworden sind. Denn er war es eben, der die beyden Könige zu einer Zusammenkunft beredete, und eine Aussöhnung zwischen ihnen zu Stande brachte.

1) Plutarchus und andere griechische Schriftsteller schreiben diesen Namen immer Poplicola von populus oder populus und colere, und bedeutet so viel als Volkshfreund. Das Volk legte dem Valerius diesen Namen bey am Ende seines ersten Consulats. S. unten Kap. 10.

2) Voltesus (oder Volusus) Valerius war einer der vornehmsten Sabiner, die mit dem Etrusker nach Rom gezogen waren. S. Dionysius B. 2. K. 46. Ovidius Briefe aus dem Pontus B. 3, 2, 105.

brachte. Von diesem stammte, wie man sagt, Publius Valerius ab, und war schon, da Rom noch von einem Könige beherrscht wurde, sowohl wegen seiner Beredsamkeit, als wegen seiner Reichthümer ein sehr angesehenener Mann. Jene brachte es stets mit Rechtschaffenheit und Freymüthigkeit zur Vertheidigung anderer, mit diesen aber unterstützte er die Dürftigen auf eine freigebige und liebevolle Art, und so war es leicht vorauszusehen, daß er, wenn einmahl die Demokratie eingeführt werden sollte, der erste und vornehmste im Staate seyn würde.

Schon längst war das Volk gegen den Tarquinius Superbus, der die Regierung durch schändliche, unerlaubte Mittel 3) an sich gerissen hatte, und sie nicht als König, sondern als ein grausamer Tyrann führte, äußerst schwierig, und aufgebracht. Als daher das Unglück der Lucretia, die sich nach erlittener Gewalt selbst ums Leben brachte, dem Volke eine gute Gelegenheit zum Aufstande darbot, wendete sich Lucius Brutus, der eigentliche Urheber der Staatsveränderung, zuerst an den Valerius, den er auch gleich zu allem bereitwillig fand, und vertrieb mit seiner Hülfe die königliche Familie. 4) So lange man nun glaubte, daß das Volk anstatt des Königes

nur

3) Diese Mittel beschreibt Livius B. 1. K. 47. ff. Dionysius B. 4. K. 28. ff.

4) Die umständlichere Erzählung dieser hier nur berührten Begebenheit findet man beim Livius B. 1. K. 57. ff. Dionysius B. 4. K. 64. ff.

nur einen Herrsführer wählen würde, hielt Valerius sich ganz ruhig, weil Brutus, als Stifter der Volksfreyheit, mehr Ansprüche auf die erste Würde hatte. Da jedoch das Volk schon vor dem bloßen Namen der Alleinherrschaft einen heftigen Abscheu bezeugte, und eine getheilte Regierung leichter zu ertragen glaubte, auch wirklich zwey Anführer in Vorschlag brachte und verlangte, so rechnete er darauf, daß man ihn zugleich mit dem Brutus zum Consul wählen würde, sah sich aber in seiner Hoffnung betrogen: Denn anstatt des Valerius wurde, ganz wider den Willen des Brutus, Tarquinius Collatinus 5), der Gemahl der Lucretia, zum andern Consul erwählt; nicht eben, weil er größere Verdienste hatte als Valerius, sondern die Großen fürchteten sich noch vor der königlichen Familie, die von außen alles in Bewegung setzte; und auch das Volk durch allerhand Mittel zu gewinnen suchte, und wünschten daher, den abgesagtesten und unversöhnlichsten Feind derselben zum Anführer zu haben.

2. Dem Valerius verdroß es sehr, daß man ihn in Verdacht haben konnte, er werde nicht alles für das Vaterland thun, weil er nicht für seine Person von den Tyrannen Unrecht erlitten hätte. Er blieb

5) Lucius Tarquinius, ein Sohn des Aruns Tarquinius oder Egerius, eines Neffen des Königs Tarquinius Priscus. Er führte den Beinamen Collatinus, weil sein Vater zum Statthalter über das den Sabinern abgenommene Städtchen Collatia war ernannt worden. C. Dionysius B. 3. K. 50.

blieb bestwegen aus dem Rache weg, gab alle Anwaltschaften auf, und entschlug sich ganz von öffentlichen Geschäften, so daß man öffentlich davon sprach, und viele besargten, er möchte sich aus Rache mit der königlichen Familie verbinden, und die neue, noch nicht genug befestigte Verfassung umstürzen. Da aber Brutus, der noch mehrere in Verdacht hatte, beschloß, den ganzen Rath bey einem feyerlichen Opfer schwören zu lassen, und einen besondern Tag, dazu bestimmte, kam Valerius mit heiterm Gesicht auf den Markt, und schwur zuerst, daß er dem Tarquinius nie nachgeben, noch sich von ihm gewinnen lassen, sondern nach allen Kräften für die Freyheit streiten wolle, wodurch er dem Rache viele Freude, und dem Consuln getrostem Muth machte. Diesen Schwur bestätigte er auch bald darauf durch die That. Es kamen nämlich Gesandte vom Tarquinius an, welche versüßerliche Briefe für das Volk mitbrachten, und im Namen des Königs solche gemäßigte Vorschläge thaten, wodurch sie den Vöbel am ersten zu gewinnen dachten, indem man glauben sollte, daß Tarquinius nun alle stolze Gesinnungen abgelegt hätte, und nur was billig wäre verlangte. Die Consuln waren schon der Meinung, man müsse sie vor dem Volke reden lassen; aber Valerius widersetzte sich auf das nachdrücklichste, und ließ nicht zu, daß man den Armen, denen der Krieg beschwerlicher wäre als die Tyrannen, Gelegenheit und Vorwand zu Empörungen gäbe.

3. Bald darauf kamen andere Gesandten und erklärten, Tarquinius entsage ganz der königlichen

Würde, und wolle vom Krieg absehen; er verlange nur, daß man ihm sowohl sein eigenes Vermögen, als das seiner Freunde und Verwandten ausliefere, damit sie doch etwas hätten, wovon sie in der Verbannung leben könnten. Viele ließen sich dadurch erweichen, und am meisten begünstigte Collatinus dieß Ansuchen; aber Brutus, ein hitziger, unbiegsamer Mann, lief auf den Markt, und beschuldigte seinen Collegen der Verrätherey, weil er denjenigen Mittel zum Kriege und zur Tyranney in die Hände spielen wollte, denen man nicht einmahl ohne Gefahr, einige Zehrung auf die Flucht verwilligen könnte. In der beschalb gehaltenen Volksversammlung trat zuerst ein gemeiner Bürger, Cajus Minucius, auf, und ermahnte den Brutus sowohl als die Römer, dahin zu sehen, daß jene Güter mehr ihnen selbst gegen die Tyrannen, als diesen gegen sie zur Unterstützung dienen möchten. Demungeachtet beschloffen die Römer, da man ihnen jetzt die Freyheit, um welcher willen sie Krieg führten, zugestände, der Güter wegen den Frieden nicht auszuschiagen, sondern sie zugleich mit den Tyrannen aus der Stadt wegzuschaffen. 6)

Allein die Absicht des Tarquinius war das bey am wenigsten auf die Güter selbst gerichtet; die Abforderung derselben war zugleich ein Versuch, ob man das Volk gewinnen, und eine Verrätherey anstellen

6) Dionysius B. 5. K. 5. erzählt die Debatten über diese Forderung des Königs umständlicher, aber etwas verschieden.

listen könnte. Diese brachten denn die Gesandten auch wirklich zu Stande, da sie sich unter dem Vorwande, die Güter theils zu verkaufen, theils in Verwahrung zu nehmen, theils auch fortzuschicken, in Rom so lange aufhielten, bis sie zwey der vornehmsten und angesehensten Häuser gewonnen hatten, das aquilische, welches drey, und das vitellische, welches zwey Mitglieder des Senats hatte. Alle diese waren Schwefteröhne des Consuls Collatinus, und die Vitellier waren noch besonders mit dem Brutus nahe verwandt; denn dieser hatte ihre Schwester zur Gemahlinn, und mit ihr mehrere Söhne erzeugt. Zwey von diesen, die schon erwachsen waren, brachten die Vitellier, als Freunde und Verwandte, auf ihre Seite, und beredeten sie, an der Verrätherey Theil zu nehmen, und da sich ihnen jetzt eine nähere Verbindung mit dem mächtigen Hause der Tarquinter, ja selbst eine Hoffnung zur künigl. Würde darböthe, sich von der Härte und Albernheit ihres Vaters loszumachen. Denn Härte nannte man die Auerbittlichkeit des Brutus gegen die Bösen, und weil er sich so lange durch eine verstellte Märrheit vor den Tyrannen in Sicherheit gesetzt hatte, so mußte er hernach immer den Beynamen davon tragen. 7)

4. Als die beyden Jünglinge sich dazu hatten bereden lassen, und sich nun mit den Aquilern

A a 3

bespra-

7) Dieser Beyname ist Brutus, welcher so viel als dumm oder albern bedeutet. Der Familienname des Brutus ist Iulius.

befprächen, wurden sie mit einander eilig, einen großen und schrecklichen Eid zu schwören, wobei sie das Blut eines ermordeten Menschen zum Trankopfer <sup>8)</sup> brauchen und dessen Eingeweide berühren wollten. In dieser Absicht kamen sie in dem Hause der Aquiliter zusammen, welches abgelegen und finster war, und sich also zu ihrem Vorhaben sehr gut schickte. Doch entging ein geübter Sklave, Nannons Vindicius, ihrer Aufmerksamkeit. Dieser hatte sich darin versteckt, nicht um sie zu belauschen, oder weil er von dem, was vorgehen sollte, unterrichtet war; sondern er befand sich eben in dem Hause, und da sie so eilfertig hereintraten, fürchtete er sich, ihnen vor die Augen zu kommen, und verkroch sich hinter einen Kasten, wo er alles, was vorging, sehen und ihre Berathschlungen hören konnte. Hier beschloffen sie nun, die Confuln aus dem Wege zu räumen, und übergaben den Gesandten, Edte als Gastfreunde der Aquiliter in dem Hause wohnten, und bey der Befehlsverrichtung zugegen waren, Briefe an den Tarquinia, und nicht freilich von allem Nachricht entzifferten.

Sobald sie nach verrichteter Sache aus einander gegangen waren, schlich sich auch Vindicius heimlich davon, war aber in langer Verlegenheit, wie

8) Daeen sowohl als Kind und Schirach folgen der Lesart *ενιωρασαυτες*, und übersetzen — das Blut — trinken. In dem Falle aber müßte es im Griechischen heißen *ενιωρασαυροι*, und daher scheint mir *ενιωρασαυτες* richtiger.

er sich bey dem Vorfalle benehmen sollte. Auf der einen Seite hielt er es für gefährlich, wie es auch wirklich war, die Söhne des Brutus bey ihrem Vater oder die Nefsen des Collatinus bey ihrem Oheim wegen solcher abscheulichen Verbrechen anzuklagen; auf der andern Seite schien es ihm nicht sicher, irgend einem Privatmanne dergleichen wichtige Geheimnisse anzuvertrauen, gleichwohl war er eher zu allem andern fähig, als die Sache zu verschweigen. Endlich ging er, von seinem Gewissen getrieben, zum Valerius, wozu ihn vornehmlich das herablassende und freundliche Betragen des Mannes bewog, der allen freyen Zutritt verstattete, sein Haus immer offen hielt, und das Anbringen auch der Gerिंगsten nicht verschmähte.

5. Zu diesem Manne begab sich Vindicius und entdeckte ihm bloß in Gegenwart seines Bruders Marcus und seiner Frau die ganze Sache. Valerius, voller Furcht und Entsetzen darüber, ließ den Menschen nicht wieder fortgehen, sondern verschloß ihn in ein Zimmer, dessen Thüre seine Frau bewachen mußte. Seinem Bruder hieß er die königliche Burg umringen, sich, wo möglich, der Brieffschaften bemächtigen, und die Sklaven in Verwahrung bringen. Er selbst ging in Begleitung einer Menge von Knechten und Freunden, die beständig um ihn waren, und mit vielen Bedienten nach dem Hause der Aquilier, die sich aber gerade nicht darin befanden. So drang er, da Niemand seiner sich versah, durch die Thüren, und fand noch die Briefe in dem Zimmer der Gesandten. Indem er damit beschäftigt war, kamen

die Aquilien eiligst herzugelaufen, griffen ihn an der Hausthüre an, und suchten ihm die Briefschaften wieder abzunehmen. Aber Valerius und die Seinigen setzten sich zur Wehre, warfen ihnen die Logen um den Hals, und gelangten endlich im heftigsten Gedränge durch die Gassen auf den Markt. Ebenso erging es auch in dem königlichen Schlosse, wo Markus noch andere Briefe, die eben mit einigen Geräthen fortgeschafft werden sollten 9), erhaschte, und so viele königliche Bedienten, als er konnte, auf den Markt schleppte.

6. Nachdem die Consuln den Lärm gestillt hatten, Vindicius auf Valerius Befehl aus dem Hause herbeygeführt und die Klage angebracht worden, las man die Briefe ab, und die Beklagten wußten gar nichts zu ihrer Vertheidigung zu sagen. In der ganzen Versammlung herrschte Niedergeschlagenheit und tiefe Stille, nur einige wenige sprachen aus Gefälligkeit gegen Brutus von der Landesverweisung. Schon gab Collatinus durch seine Thränen, und Valerius durch sein Stillschweigen den Beklagten Hoffnung, mit einem gelinden Urtheile davon zu kommen, als Brutus seine beyden Söhne namentlich anredete: „Nun Titus, nun Tiberius, warum vertheidiget ihr euch nicht gegen  
„ diese

9) *Ev τοις κρυπτοῖς κομμομακρίαις*, übersetzt Riab, welche in einigen Gefäßen getragen wurden. H. v. Schirach macht daraus, die in kleinen Fächern getragen wurden, ungeachtet Crusenius und Dacier den Sinn richtig angegeben haben.

„diese Klage?“ Da sie aber auf die dreymahl wiederholte Frage nichts antworteten, wendete er sich gegen die Pictoren, mit den Worten: „Das übrige ist nun eure Sache!“ Diese ergriffen denn sogleich die Jünglinge, rissen ihnen die Kleider vom Leibe, banden ihnen die Hände auf den Rücken, und hieben sie mit Ruthen. Niemand vermochte den Anblick auszuhalten; nur der Vater, sagt man, wendete die Augen nicht weg, noch veränderte er, vom Mitleid gerührt, seine erzürnte, strenge Miene, vielmehr sah er mit grimmigem Blick der Bestrafung seiner Kinder so lange zu, bis die Gerichtsdiener sie auf den Boden hingestreckt und ihnen mit dem Velle den Kopf abgehauen hatten. Dann aber eilte er vom Markte hinweg und überließ seinem Collegen die Bestrafung der übrigen. Die That, die er hier verrichtete, ist von der Beschaffenheit, daß sie entweder nicht genug gelobt, oder nicht genug getadelt werden kann. Denn entweder hatte die Größe der Tugend alle Leidenschaften aus seiner Seele verbannt, oder das Uebermaaß des Schmerzes sie in eine gänzliche Fühllosigkeit versetzt. Beydes aber ist nichts gewöhnliches, noch der menschlichen Natur gemäß, sondern jenes ist göttlich, dieses flehisch. Doch erfordert die Billigkeit, in Beurtheilung der That lieber dem Ruhme des Mannes zu folgen, als aus Schwachheit des Urtheils dessen Tugend verdächtig und zweifelhaft zu machen. Denn in den Augen der Römer ist die Erbauung der Stadt durch den Romulus bey weitem kein so großes Werk, als die Gründung und Anordnung der Republik durch den Brutus.

7. Nach der Entfernung des Brutus herrschte auf dem Markte noch lange wegen dieses Verfahrens Entsetzen und schauerhaftes Stillschweigen. Aber die Weichherzigkeit und das Zögern des Collatinus machte, daß die Aquilien wieder Muth faßten. Sie verlangten eine Frist zu ihrer Vertheidigung, und bestanden darauf, daß Vindicius, als ihr Sklave, ihnen ausgeliefert werden, nicht aber in der Gewalt ihrer Ankläger bleiben sollte. Schon war Collatinus bereit, ihnen dieß zu verwilligen und die Versammlung aufzuheben; allein Valerius verstand sich nicht dazu, den Sklaven, der bey ihm unter einem Haufen Volks stand, auszuliefern; eben so wenig gestattete er dem Volke, auseinander zu gehen, und die Verräther in Freyheit zu setzen. Zuletzt legte er selbst die Hände an sie, rief den Brutus herbey, und schrie, Collatinus handele sehr schlecht, da er sich das Recht nehme, solchen Verräthern und Feinden des Vaterlandes, die seinen Collegen in die traurige Nothwendigkeit, seine eigenen Söhne hinzurichten, versetzt hätten, bloß aus Gefälligkeit gegen Weiber die Freyheit zu geben. Der Consul ward darüber aufgebracht, und befahl den Gerichtsdienern, den Vindicius wegzuführen. Diese trieben das Volk auseinander, faßten den Menschen an, und schlugen auf die, die ihn entreißen wollten. Aber die Freunde des Valerius beschützten ihn aus allen Kräften, und das Volk verlangte mit großem Geschrey, daß Brutus wieder auf den Markt kommen sollte. Brutus erschien, und nachdem es stille geworden war, erklärte

„Über seine Ehre haben wir wohl Macht gehabt,  
 „ das Urtheil zu sprechen, wegen der übrigen Berrä-  
 „ ther aber müsse er die Bürger, als freye Leute,  
 „ stimmen lassen; es möge also reden, wer da wolle,  
 „ und dem Volke seine Gründe vorlegen.“ Doch  
 das Volk bedurfte in diesem Falle keiner Reden, son-  
 dern da es zum Stimmen kam, wurden die Beklag-  
 ten einmüthig verdammt, und mit dem Beile hinges-  
 richtet.

Callatinus war vermuthlich schon wegen  
 seiner Verwandtschaft mit der königlichen Familie ei-  
 nigermaßen verdächtig, auch hatte man, aus Abscheu  
 vor dem Tarquinius, gegen seinen andern Na-  
 men einen großen Widerwillen. Da er sich nun bey  
 diesem Vorfalle vollends verhaft gemacht hatte, legte  
 er freywillig sein Amt nieder, und begab sich aus der  
 Stadt weg. Man schritt daher zu einer neuen Wahl,  
 worin Valerius auf eine ehrenvolle Weise zum  
 Consul ernannt wurde, und den Dank, den er für  
 den bewiesenen Eifer verdiente hatte, einerntete. Er  
 hielt es für seine Schuldigkeit, auch den Vindici-  
 cius daran Theil nehmen zu lassen, und bewirkte  
 einen Volksschluß, daß er der erste freygelassene Bür-  
 ger in Rom werden, und in einer von ihm selbst ge-  
 wählten Curie seine Stimme geben sollte. Den and-  
 ern Freygelassenen hat erst Appius in spätera Zei-  
 ten, um sich bey dem Volke beliebt zu machen, das  
 Recht zu stimmen verschafft. 10) Die völlige Frey-  
 stellung

10) Appius Claudius, eben der, welcher sich durch  
 Erbauung einer Wasserleitung und des herrlichen noch  
 bis

lassung wird, wie man sagt, von diesem *Vindictus* noch bis jetzt *Vindicta* 11) genannt.

8. Hierauf gab man alle Güter der königlichen Familie dem Volke zur Plünderung Preis, und machte den Pallast sowohl, als das Landhaus, dem Erdboden gleich. *Tarquinius* besaß auch den besten Theil des *Marsfeldes*, und diesen weihte man jetzt dem Gotte *Mars*. Das Getreide war eben abgemähet worden, und die Garben lagen noch auf dem Felde. Weil man sich nun jener Weihung wegen ein Gewissen machte, das Getreide zu dreschen und zu verbrauchen, so ließen alle zusammen, und trugen die Garben in die *Ther*. Auf gleiche Weise wurden auch die Bäume abgehauen, in den Fluß geworfen, und dem Gotte nun der ganz leere und öde Platz überlassen. Der Strom konnte die vielen auf einmahl hinein geworfenen Sachen nicht weiter als bis dahin führen, wo die ersten auf Untiefen sitzen geblieben waren und sich gestemmt hatten. Dadurch wurde den nachfolgenden der Weg versperrt, welche sich eben

bis jetzt brauchbaren Weges von Rom nach Capua durch die pontinischen Sümpfe um sein Vaterland verdient gemacht hat. Er war Censor im 449. J. d. St. und verordnete nicht nur, daß alle Frengelassene das Recht zu stimmen haben, sondern auch deren Kinder, die *Libertini*, rathsfähig seyn sollten. S. *Dioderus* B. 20. K. 36. *Livius* B. 2. K. 29.

11) Die Art der Frenglassung, welche *Vindicta* hieß, bestand darin, daß der Prätor den Sklaven mit einem Stab sanft über den Kopf schlug, oder nach andern ihm einen Backenstreich gab. Außerdem konnten Sklaven auch noch *per testamentum* und *censo* ihre Freyheit erhalten.

ebenfalls anhängen und verwickeln mußten. Diese aufeinander gehäuften Masse bekam durch den Strom immer mehr Festigkeit und Haltbarkeit, indem er eine Menge Schlamm herbeiführte, der sich ansetzte, und sowohl zur Vergrößerung als zur genauern Verbindung viel beytrug; auch drängte das Schlagen der Wellen, anstatt die Masse zu erschüttern, nach und nach alles noch fester und dichter zusammen. Wegen der Größe und Festigkeit nahm der Umfang immer mehr zu, da fast alles, was die Tiber von oben herab führte, hier angetrieben wurde. Und dieß ist jetzt die heilige Insel bey der Stadt, welche verschiedene Tempel und Spaziergänge enthält, und in der lateinischen Sprache die Insel zwischen zwey Brücken genannt wird. <sup>12)</sup> Einigen zu Folge hat sich dieß nicht damals zugetragen, als das Feld des Tarquinius geweiht wurde, sondern weit später, da die Tarquinia ein anderes an jenes grenzende Stück Feld verehrte. Diese Tarquinia war eine vestalische Jungfrau, und erhielt dafür große Ehrenbezeugungen, unter andern auch das Recht, ein Zeugniß abzulegen, welches sonst keine Frauensperson hatte;

12) Diese sonderbare Insel heißt bey den lateinischen Schriftstellern geradezu die Insel, ohne weitere Bezeichnung. Sie war dem Nestulap geheiligt, weil die von Epidaurus gehohlte Schlange hier ans Land gesprungen war und sich verkrochen hatte. Außer dem prächtigen Tempel des Nestulap hatte sie noch einige andere. Sie war durch zwey Brücken mit der Stadt und mit dem Janiculus verbunden; jene hieß Pons Fabricius, diese Pons Cestius. S. Livius B. 2. R. 5. Dionysius B. 5. R. 13.

hatte; von der Erlaubniß aber, sich verheirathen zu können, machte sie keinen Gebrauch. Diese sind die Sagen von der Entstehung der Insel.

9. Tarquinius gab nun alle Hoffnung auf, durch Verrätherey wieder zu seiner Herrschaft zu gelangen, und wendete sich zu den Tyrrheniern, die ihn bereitwillig aufnahmen und mit einem mächtigen Heere nach Rom zurückführten. Die Consuln ließen die Römer gegen sie ausziehen, und stellten sie an gewissen heiligen Plätzen, wovon der eine der urfische Hain, der andere die Asuvische Wiese hieß, in Schlachtordnung. Gleich im Anfange des Treffens geriethen Aruns, des Tarquinius Sohn, und Brutus, der Consul der Römer, nicht von ungefähr sondern aus Haß und Erbitterung zusammen, und sprengten zu Pferde auf einander los, der eine, um sich an dem Feind und Tyrannen des Vaterlands, der andere, um sich wegen der Verbannung zu rächen. Beyde fochten in größter Wuth und ohne alle Vorsicht, und schonten ihrer selbst so wenig, daß sie zugleich auf dem Platze todt blieben. Nach diesem so harten Vorkampfe hätte das Treffen selbst keinen günstigern Ausgang, und beyde Heere wurden zuletzt, nachdem sie gleich viel gethan und gelitten hatten, durch ein Ungewitter getrennt. Valerius war in großer Bekümmerniß, da er den Ausgang des Treffens

13) Beym Livius B. 1. K. 7. heißt dieser Hain der urfische, und beym Dionysius B. 1. K. 14. Der Hain des Heros Horacius, die Wiese aber die urfische.

feus nicht wußte, vielmehr sah, daß seine Soldaten theils ihrer Todten wegen muthlos, theils wegen des Verlustes des Feindes getrosten Muthes waren; so wenig konnte man bey der fast gleichen Anzahl der Gefallenen seinen eigenen Verlust berechnen. Doch fand jeder Theil bey näherer Betrachtung dessen, was er verloren hatte, mehr seine Niederlage, als durch Muthmaßung über den feindlichen Verlust seinen Sieg bestätigt.

In der darauf folgenden Nacht, da beyde Heere, wie sich nach einem so hartnäckigen Treffen erwarten läßt, sich im Lager ruhig verhielten, soll der Hain gebebt haben und aus demselben eine starke Stimme erschollen seyn, welche tief, daß in dem Treffen von Seiten der Tyrrenier ein Mann mehr als von Seiten der Römer geblieben sey. Dieß ist denn wohl eine göttliche Stimme gewesen; denn die Römer wurden dadurch gleich so beherzt und muthig, daß sie ein lautes Feldgeschrey erhoben, die Tyrrenier hingegen gerethen in ein panisches Schrecken, flüchteten aus dem Lager und zerstreuten sich. Die Zurückgebliebenen, deren nicht viel weniger als fünftausend seyn mochten, wurden von den Römern bey dem ersten Angriff zu Gefangenen gemacht, und das Lager geplündert. Bey der Uebersählung der Todten fanden sich deren auf Seiten der Feinde eilftausend und dreyhundert, auf Seiten der Römer aber nur ein Mann weniger.

Dieß Treffen soll den letzten Tag des Februars vorgefallen seyn. Valerius hielt deswegen einen Triumph, und war der erste Consul, der auf einem  
vier:

vierspännigen Wagen in die Stadt einzog, Dies gab denn freylich einen herrlichen und Ehrfurcht gebietenden Anblick, erregte aber keinesweges, wie einige behaupten, den Neid und Unwillen der Zuschauer; denn sonst würde man sich nicht so sehr darum beworben, noch durch eine so lange Reihe von Jahren die größte Ehre darin gesucht haben. Auch deswegen war man mit dem Valerius sehr wohl zufrieden, daß er seinem Collegem ein ehrenvolles und prächtiges Leichenbegängniß veranstaltete, und ihm eine Begräbnißrede hielt, welche bey den Römern so viel Bewunderung und Beyfall fand, daß seitdem allen großen und verdienten Männern nach ihrem Tode von den Vornehmsten dergleichen Lobreden gehalten wurden. Auch soll diese Leichenrede älter seyn als die in Griechenland gewöhnlichen, wenn sie nicht schon, wie der Redner Anaximenes<sup>14)</sup> behauptet, vom Sokon eingeführt worden sind.

10. Was aber dem Valerius Haß und Unwillen zuzog, war, daß Brutus, den das Volk als den Vater der Freyheit betrachtete, nicht allein hatte herrschen wollen, sondern sich zweymahl nach einander

14) Er war von Lampfakus, begleitete den Alexander auf seinem Zuge, und hat sich durch mehrere wichtige Werke über die Geschichte berühmt gemacht. S. Diodorus B. 15. K. 89. Man darf ihn nicht mit dem viel ältern Philosophen Anaximenes von Miletus verwechseln. — Dacier zeigt, daß die erste Leichenrede in Griechenland den bey Marathon gefallenen Athenern zu Ehren gehalten worden, also sechzehn Jahre nach dem Brutus, und daß folglich die Einführung dieser löblichen Sitte den Römern zugeschrieben werden müsse.

einander einen Collegen hatte zugeben lassen. „Dir:  
 „fer Mann, sagten die Römer, maßt sich alles als  
 „lein an. Er ist nicht sowohl der Erbe des Consu:  
 „lats des Brutus, das ihm gar nicht gehört, als  
 „der Tyranny des Tarquinius. Was hilft es  
 „nun, daß er in einer Rede den Brutus lobt, in  
 „seinen Handlungen aber den Tarquinius nach:  
 „ahmt, da er unter Vortragung aller Stabbüdel  
 „und Beile 15) allein aus einem Hause herabsteigt,  
 „dem das königliche, welches er niedergedrissen hat,  
 „an Größe noch lange nicht gleichkommt?“ In  
 der That bewohnte Valerius auf der sogenannten  
 Velia 16) ein ziemlich ansehnliches Haus, das den  
 Markt beherrschte, und der Höhe wegen nicht nur  
 eine große Aussicht, sondern auch von außen her et:  
 nen sehr beschwerlichen Zugang hatte, so daß Valer:  
 rius beym Herabsteigen einen stolzen mit königlichem  
 Prunk verbundenen Aufzug machte.

Bev dieser Gelegenheit gab er einen Beweis,  
 wie gut es für Regenten und Staatsmänner ist, wenn  
 sie der Freymährigkeit und gegründeten Vorstellungen,  
 nicht aber den Schmeicheleyen Gehör geben. So  
 bald seine Freunde ihm hinterbrachten, daß das Volk  
 mit

15) Jeder Consul hatte zu seiner Bedienung und Beglei:  
 tung zwölf Victoren, Valerius aber, da er jetzt allein  
 Consul war, hatte deren vier und zwanzig vor sich her:  
 gehen. So viele hatte nachmals auch der Dictator.

16) Velia war ein Hügel des palatinischen Berges, nahe  
 am Markte. Er wurde eingetheilt in den obern und  
 untern, summam et imam Veliam. Auf jenem stand  
 das Haus des Valerius. S. Dionysius B. 5.  
 K. 19.

mit seinem Betragen unzufrieden wäre, ließ er ohne Wortwechsel, ohne den geringsten Unwillen, geschwind noch in der Nacht eine Menge Arbeitsleute kommen, und das ganze Haus bis auf den Grund niederreißen. Die Römer, die sich den Tag darauf aus Neugierde um das Haus herum versammelten, priesen und erhoben die Großmuth des Mannes, bedauerten aber zugleich nicht nur das große und schöne Haus, das angerechter Weise, durch den Neid, wie es oft Menschen zu gehen pflegt, zu Grunde gerichtet war, sondern auch ihren Regenten, der jetzt, ohne Haus und Hof zu haben, bey andern wohnen mußte. Denn seine Freunde nahmen ihn so lange bey sich auf, bis ihm das Volk einen andern Platz angewiesen, und ein weniger ansehnliches Haus erbauet hatte, da, wo jetzt der Tempel, Vicus publicus 17) genannt, steht.

Um aber nicht nur sich, sondern auch seinem Amte alles fürchtbare zu benehmen, und es gleichsam geschmeidig und dem Volke gefällig zu machen, nahm er aus den Stabbündeln die Beile heraus, und ließ die Stabbündel selbst, wenn er in die Volksversammlung trat, vor dem Volke neigen und herunterhalten, um dadurch der Volksgewalt mehr Ansehen zu geben.

Diese

17) Vicus publicus kann nicht der Name eines Tempels seyn, und kommt auch bey keinem Schriftsteller vor. Nach Livius B. 2. K. 7. wurde das neue Haus unter der Beha, am Fuße des Hügels, ubi nunc Vicipotae est, erbauet. Vicipota ist der Name der Siegesgöttinn (von vincere und potiri) und wahrscheinlich hat Plutarch selbst aus Unkunde des lateinischen Ausdrucks daraus Vicus publicus gemacht.

Diese Gewohnheit beobachteten auch die Consuln noch bis jetzt. Auf solche Weise merkte es das Volk nicht, daß er durch diese Mäßigung, anstatt von seinem Ansehen etwas zu vergeben, wie man sich einbildete, sich nur gegen den Neid in Sicherheit setzte, und seine Macht um so viel vergrößerte, als er von der Gewalt nachzulassen schien, da das Volk sich mit Freuden nach seinem Willen fügte, und sich gern alles gefallen ließ. Daher nannte es ihn auch *Publicola*, welscher Name so viel als *Volksefreund* bedeutet, und in der Folge gewöhnlicher wurde als seine ersten Namen, weswegen wir ihn auch in dem übrigen Theile dieser Lebensbeschreibung brauchen wollen.

11. Nun gestattete er auch Jedem, der wollte, sich um das Consulat zu bewerben<sup>18)</sup>, doch benutzte er, ehe ihm noch ein College zugegeben wurde, die Alleinherrschaft, um die schönsten und nützlichsten Einrichtungen zu machen, weil er nicht wußte, wie es in der Folge gehen würde, und beforgte, daß man sich ihm aus Neid oder Unwissenheit widersetzen möchte. Zuvörderst ergänzte er den Senat, der noch aus wenigen Mitgliedern bestand, weil viele theils vorher vom *Tarquinius* umgebracht worden, theils in dem letztern Treffen geblieben waren. Die

B 6 2

Zahl

18) Diese Worte dürfen nicht so verstanden werden, daß damals schon jeder römische Bürger das Recht gehabt hätte, sich um das Consulat zu bewerben; denn diese Würde blieb bis zum 386. J. d. St. den Patriciern vorbehalten. Plutarch will nur sagen, *Valerius* habe es gern zugegeben, daß das erledigte Consulat wieder besetzt wurde, mit welchem Patricier es auch seyn möchte; drückt sich aber zu allgemein aus.

Zahl der neuen, von ihm aufgenommenen Senatoren soll sich auf hundert vier und sechzig belaufen haben. Hiernächst gab er einige Gesetze, worunter dasjenige die Macht des Volkes am meisten vergrößerte, welches den Beklagten die Appellation von den Consuln an das Volk gestattet. Ein zweytes Gesetz erkannte jedem, der ein Amt übernimmt, das ihm nicht das Volk gegeben hat, die Todesstrafe zu. Ein drittes Gesetz, welches besonders den Armen aufhalf, hob den Zoll der Bürger auf und machte, daß alle ihrem Gewerbe desto eifriger oblagen. 19) Das Gesetz gegen die, welche den Consuln ungehorsam wären, schien nicht weniger populär, und mehr zum Vortheil des gemeinen Volks als der Vornehmen gegeben zu seyn; denn es setzte auf den Ungehorsam eine Geldstrafe, die den Werth von fünf Rindern und zwey Schafen hatte. Der Werth eines Schafes betrug zehn, der eines Kindes hundert Obolen 20), indem die Römer damals noch nicht viel gemünztes Geld hatten, und ihr größter Reichthum in Herden von großem und kleinem Vieh bestand. Daher nennt man

19) Nach Dionysius B. 5. K. 22. hat Valerius dies Gesetz erst in seinem dritten Consulate gegeben, als Porfena Rom mit einer Belagerung bedrohte, um zu verhindern, daß das Volk nicht die Sache des Königs begünstigen sollte. Vergl. Livius B. 2. K. 9.

20) Ein Obolus war eine Silbermünze der Griechen und betrug nach H. Kambachs Berechnung  $10\frac{1}{2}$  Pf. Sechs Obolen machten eine Drachme oder 5 Gr.  $1\frac{1}{2}$  Pf. Die ganze Strafe betrug also nach griechischer Münze 520 Obolen, oder 86 Drachmen 4 Obolen, nach unserm Gelde 18 Rthlr. 12 Gr. 2 Pf.

man die Habe, die einer besitzt, noch bis jetzt von dem Viehe Peculium, und die ältesten Münzen hatten zum Gepräge ein Kind, ein Schaf oder ein Schwein. Ja die Römer gaben auch gern ihren Kindern die Namen Cullius, Bubulcus, Caprarius, Porcius, von Capra, welches eine Ziege, und Porcus, welches ein Schwein bedeutet. 21)

12. So sehr er sich auch hierin als einen gelinden, mit dem Volke es gut meinenden Gesetzgeber gezeigt hatte, so sehr übertrieb er in manchen Fällen die Härte der Strafe. Er verordnete nämlich durch ein Gesetz, denjenigen, der sich zum Tyrannen aufwerfen wollte, ohne weitere Untersuchung zu tödten, und sprach den Mörder von aller Schuld frey, wenn er Beweise von dem Verbrechen heybringen konnte. Denn weil derjenige, der mit einer so wichtigen Unternehmung umgeht, sie nicht vor Jedermann verborgen halten kann, gleichwohl aber es möglich ist, daß einer auch nach Entdeckung derselben durch seine zu große Macht der Untersuchung zuvorkäme, so erlaubte er jedem, der dazu Gelegenheit fände, noch vor der, durch das Verbrechen unmöglich gemachten Untersuchung den Verbrecher selbst zu bestrafen.

Auch das Gesetz wegen Verwaltung der öffentlichen Gelder fand großen Beyfall. Da eben jetzt

B b 3

die

21) Ein C. Junius Bubulcus Brutus war im 427. J. d. St. Consul, den Beynamen Caprarius führte ein Zweig der cöcilischen Familie, und der Name Porcius ist durch die Catonen berühmt geworden.

die Bürger von ihrem Vermögen eine Beysteuer zum Kriege entrichten mußten, er aber die Verwaltung derselben weder selbst übernehmen, noch auch seinen Freunden zuwenden, und überhaupt die öffentlichen Gelder nicht in ein Privathaus bringen lassen wollte, so bestimmte er den Saturnstempel zur Schatzkammer, wozu man ihn noch jetzt gebraucht, und ließ das Volk zwey junge Männer zu Schatzmeistern erwählen. Die ersten, die dazu ernannt wurden, waren Publius Veturius und Marcus Minutius. Es kam eine große Summe Geldes zusammen; denn es wurden hundert und dreyßigtausend Bürger geschätzt, ohne die Wittwen und Waisen, welche dabey frey ausgingen.

Nach diesen Anordnungen ernannte Publicola den Lucretius, den Vater der Lucretia, zu seinem Collegem, und überließ ihm, weil er viel älter war, den ersten Rang und die so genannten Fasces, ein Vorrecht, welches die ältern Consuln noch bis auf unsere Zeiten zu genießen haben. Da Lucretius wenige Tage hernach starb, wurde eine neue Wahl gehalten, und Marcus Horatius zum Consul gemacht, der denn mit dem Publicola die noch übrige Zeit des Jahres die Regierung führte.

13. Während Tarquinius in Tyrhemen einen neuen Krieg gegen die Römer anzuzetteln suchte, ereignete sich, wie man sagt, ein sonderbares Wunderzeichen. Tarquinius hatte, da er noch König und der Tempel des capitolinischen Jupiters bey nahe vollendet war, entweder auf Befehl eines Orakels

Fels oder sonst aus einer Ursache beschlossen, einen Wagen von Thon auf die Spitze des Tempels zu stellen; und dieses Werk kurz vor seiner Absehung einigen tyrrenhischen Künstlern aus Veji verdungen. Die Tyrrenher brachten den geformten Wagen in den Ofen; aber was sonst mit dem Thon im Feuer zu geschehen pflegt, daß er nach Verdunstung der Feuchtigkeit dichter wird und sich zusammensetzt, das erfolgte hier nicht, sondern er dehnte sich aus, schwoß immer mehr auf, und bekam nebst der Härte und Festigkeit einen solchen Umfang, daß er endlich nicht anders, als durch Einreißung der Decke und Seitenswände aus dem Ofen genommen werden konnte. Da nun die Wahrsager dieß für eine göttliche Vorbedeutung der Glückseligkeit und Macht desjenigen Volks erklärten, bey welchem sich dieser Wagen befände, so beschloßen die Vejer, ihn den Römern, die ihn abforderten, nicht auszuliefern, und gaben die kurze Antwort: „Er gehört dem Tarquinius, nicht denen, die ihn vertrieben haben.“

Wenige Tage hernach wurde in Veji ein Wettrennen mit der gewöhnlichen Pracht und Feyerlichkeit gehalten. Als der bekränzte Sieger mit seinem Wagen langsam aus der Rennbahn herausfuhr, wurden die Pferde ohne sichtbare Ursache scheu, und rannen entweder von ungefähr oder durch göttliche Schickung mit ihrem Führer in größter Schnelligkeit auf Rom zu. Alles sein Anhalten und Zurufen war vergeblich; er mußte dem Ungeßüm nachgeben, und sich immer fortreißen lassen, bis die Pferde an das Capitolum kamen, und ihn dort an dem Thore, das jetzt

das ratunnische heißt, abwarfen. Dieser Vorfall setzte die Beier in solche Furcht und Bestürzung, daß sie den Künstlern erlaubten, jenen Wagen den Römern auszuliefern. 22)

14. Den Tempel des capitolinischen Jupiters zu erbauen, hatte schon Tarquinius, Demaratus Sohn, in einem Kriege mit den Sabinern gelobt, ihn haute aber erst Tarquinius Superbus, ein Sohn oder Enkel von dem, der ihn gelobet hatte; doch kam er nicht dazu, ihn einzumweihen, sondern er wurde kurz vor der Vollendung desselben vertrieben. Als nun dieser Tempel völlig ausgebaut, und mit dem gehörigen Schmucke versehen war, bewarb sich Publicola eifrig um die Ehre der Einweihung. Allein viele der Vornehmen waren auf ihn neidisch, und ob sie ihm gleich die vielen Ehrenbezeugungen, die er als Feldherr und Gesetzgeber verdienster Weise genoß, nicht mißgönnten, so glaubten sie doch, daß diese ihm gar nicht zukäme, und also auch nicht zu Theil werden müßte, und stifteten den Horatius an, ihm die Einweihung streitig zu machen. Publicola hatte nun eben einen notwendigen Feldzug zu thun; während der Zeit ließen jene das Volk dem Horatius die Einweihung zuerkennen, und führten ihn auf das Capitolum, weil sie in Gegenwart des Publicola das Durchsetzen sich nicht getrauten. Einige erzählen,

die

22) Nach Plinius D. N. L. 65. Hieß der Beier Ratunnus, und von ihm bekam das Thor seinen Namen. Sind vermuthet, daß es vorher das tarmentinische oder tarpeische geheßen habe.

die Consuln hätten gelobt, und dem Publicola wäre zu seinem Verdrusse der Feldzug, dem Horatius aber die Einweihung zugesallen.<sup>23)</sup> Doch darnüber läßt sich leicht aus dem, was bey der Einweihung vorfiel, urtheilen. Am dreyzehnten September, der ungefähr mit dem Vollmonde des (athenischen) Monats Metageitnion übereinstimmt, verrichtete Horatius, da das ganze Volk auf dem Capitolium versammelt war, nach erfolgter Stelle die gewöhnlichen Ceremonien, faßte die Thürpfeifen, und sprach schon die feyerliche Einweihungsformel aus, als Marcus, des Publicola Bruder, der schon lange an der Thüre gestanden, und diese Zeit abgelauret hatte, ihm zurief: „Consul! dein Sohn ist im Lager an einer Krankheit gestorben!“ Dies kränkte alle, die es hörten; Horatius aber ließ sich das nicht anfechten, und sagte bloß: „Werft den Leichnam, wohin ihr wollt, ich nehme die Trauer nicht an!“ — Darnach brachte er die Einweihung vollends zu Ende. Die gegebene Nachricht war jedoch nicht wahr, sondern nur vom Marcus erdichtet, um den Horatius von der Einweihung abzuhalten. Dieser Mann verdient also wegen seiner Geseßtheit Bewunderung, es sey nun, daß er den Betrug gleich im Augenblick einsah, oder, wenn er die Nachricht glaubte, sich dadurch nicht aus seiner Fassung bringen ließ.

B b 5

15. Ein

23) Dies ist die Meinung des Livius, B. 2. K. 8. die Plutarch durch die folgende Bemerkung widerlegen will.

25. Ein ähnlicher Fall scheint auch bey der Einweihung des zweyten Tempels eingetreten zu seyn; denn der erste, den, wie gesagt, Tarquinius erbauet und Horatius eingeweihet hatte, wurde in den bürgerlichen Kriegen vom Feuer verzehret. 24) Den zweyten Tempel führte Sylla auf, starb aber vor der Einweihung, die nun an den Catulus kam. Nachdem auch dieser Tempel in den Waruhen unter dem Vitellius 25) zerstöret worden, begünstigte das Glück den Vespasianus, wie in mehreren Fällen, auch hierin, daß er den dritten Tempel vom Anfang bis zu Ende aufführen sah, aber dessen bald hernach erfolgte Zerstörung nicht erlebte; und in so fern war er glücklicher als Sylla, daß dieser vor der Einweihung, er aber vor der Verbrennung starb. Denn gleich nach dem Tode des Vespasianus wurde das Capitolum in die Asche gelegt, und der jetzige vierte Tempel ist vom Domitianus vollendet und eingeweihet worden.

Tarquinius soll auf den Grund des Tempels vierzigtausend Pfund 26) Silber verwendet haben;

24) Der erste Tempel des Jupiter Capitolinus wurde eingeweihet im 245. J. d. St. 509 v. Ch. Geb. und stand bis zum 667. J. d. St. folglich 422 Jahre. Sylla ließ dazu die marmornen Säulen aus dem Tempel des Jupiter Olympius in Athen kommen, und baute daran vierzehn Jahre.

25) Im 69. J. nach Chr. Geb., da Vitellius den Bruder des Vespasianus, Flavius Sabinus im Capitollum belagerte.

26) Im Griechischen *λίτρα*, welches mit dem lateinischen *Libra* oder *Pondo* einerley ist, und mit einer *Mra*

ben; aber bey dem noch jetzt stehenden Tempel würde das Vermögen selbst des reichsten Privatmannes in Rom nicht einmahl für die Vergoldung hingereicht haben, welche mehr als zwölftausend Talente 27) gekostet hat. Die Säulen des Tempels sind aus pentelischem Marmor 28) gehauen, und hatten, da ich sie zu Athen sah, das schönste Verhältniß der Höhe zur Dicke. In Rom sind sie aufs neue behauen und polirt worden, haben aber dadurch an Politur nicht so viel gewonnen, als sie an Ebenmaaß verloren, in dem sie nun ihrer zu großen Dünne wegen gar nicht gut in die Augen fallen. Indes wer die Pracht des Capitols bewundert hat, würde gewiß, wenn er in dem Pallaste des Domitianus nur eine Gallerie, einen Säulengang, ein Bad oder ein Zimmer der Beyschläferinnen zu sehen bekäme, sich nicht enthalten

Mva oder Mine übereinkommt. Folglich beträgt diese Summe 666 Talente und 40 Minen, nach unserm Gelde 854169 Thaler (das Talent zu 1281 Thal. 6 Gr. gerechnet) Indes hält Livius B. 1. K. 55. die Angabe des Fabius Victor, daß es nur 400 Talente, oder 512500 Th. gewesen wären, für wahrscheinlicher.

27) 12000 Talente betragen etwa 15,375000 Thaler. Dacier erinnert hierbey, daß es, nach dieser Stelle, zu Plutarchs Zeiten oder unter der Regierung des Trajanus keine so reiche Privatpersonen gegeben habe, als vormals gegen das Ende der Republik, wo M. Aemilius Scaurus, M. Crassus und Lucius Cornelius Balbus sich durch ungeheure Reichthümer auszeichneten.

28) Der pentelische Marmor hatte seinen Namen von Pentese, einem Berge in Attika, wo er gebrochen wurde. Er war, wie der parische, wegen seiner vorzüglichen Weiße berühmt.

halten können, jenen Spruch des Epicharmus, der an einen lieberlichen Verschwender gerichtet ist:

Nein du bist nicht menschenfreundlich, Geben ist bey dir nur Sucht —

auf den Domitianus anzuwenden, und zu sagen:  
 „Nein du bist weder gottesfürchtig noch ruhmbe-  
 gierig; Bauen ist bey dir nur Sucht, du setzest dein  
 Vergnügen darin, Roms Schätze durch Bauen zu  
 verschwenden, und willst, wie Midas, alles von  
 Gold und Marmor haben.“ Doch genug hiervon.

16. Tarquinius wendete sich nach jener blutigen Schlacht, worin er seinen Sohn durch den Zweykampf mit dem Brutus verloren hatte, nach Clustum 29), und suchte Hülfe beym Lars Porseua, dem mächtigsten unter allen italiänischen Königen, der dabey in dem Rufe eines rechtschaffenen und ehrbegierigen Mannes stand. Dieser versprach ihm alle Unterstützung, und schickte sogleich Gesandten nach Rom, um die Aufnahme des Tarquinius zu fordern. Da die Römer ihm eine abschlägige Antwort ertheilten, kündigte er ihnen den Krieg an, bestimmte Zeit und Ort des Angriffs, und zog mit einem mächtigen Heere gegen sie zu Felde. Publiceola wurde abwesend zum zweytenmahl zum Consul erwählt, und mit ihm Titus Lucretius. Bey seiner Zurückkunft nach Rom wollte er fürs erste zeigen, daß er den Porseua an Muth noch überträfe, und erbaute

29) Clustum war eine der zwölf etruskischen, oder wie die Griechen sprechen, tyrrhenischen Städte.

erbauete die Stadt Sigluria <sup>30)</sup>, da jener schon in der Nähe war. Er befestigte den Platz mit großen Kosten, und schickte siebenhundert Colonisten dahin, gleich als wenn er den Krieg für unbedeutend hielt, und sich gar nicht fürchtete. Allein Vorsena ließ die Mauer hitzig bestürmen, jagte die Besatzung heraus, und es fehlte nicht viel, daß die Feinde zugleich mit den Flüchtigen in die Stadt eingedrungen wären. Publilia kam ihnen noch vor den Thoren entgegen, lieferte ihnen an der Liber ein Treffen, und leistete der überlegenen Macht des Feindes so lange Widerstand, bis er mit vielen Wunden bedeckt aus dem Gefechte weggetragen werden mußte. Da setzen Collegen ein gleiches Schicksal traf, wurden die Römer muthlos, und flohen, um ihr Leben zu retten, in die Stadt. Die Feinde suchten nun über die hölzerne Brücke einzudringen, und Rom war in großer Gefahr, mit stürmender Hand krobett zu werden.

Hier

30) Plutarch erzählt diese Begebenheit sehr undeutlich und verworren, vermuthlich weil er den lateinischen Schriftsteller, den er vor sich gehabt, mißverstanden hat. Erstlich kommt ein Ort Sigluria nirgends vor. Wahrscheinlich ist das Städtchen Signia im Lande der Volcker gemeint, welches von Tarquinius war erbauet worden, und wohin jetzt die Consuln eine neue Colonie schickten. S. Livius B. 3. K. 21. Zwentens sollte man aus der Erzählung schließen, als wenn Vorsena diesen Ort bestürmt habe, der ihm doch gar nicht im Wege, sondern weit jenseit der Liber lag. Es ist aber der Janiculus, ein durch die Liber von Rom abgeschnittener und befestigter Hügel, den Vorsena angriff und eroberte. Dacier hat, ohne sich an den Text zu kehren, die ganze Stelle den übrigen Geschichtschreibern gemäß übersezt.

Hier stellte sich nun zuerst Horatius Cocles, und mit ihm zwey der vornehmsten Männer, Herminius und Spurius Lartius <sup>31)</sup>, dem an-  
dringenden Feinde vorn an der Brücke entgegen. Horatius führte den Beynamen Cocles, weil er im Kriege das eine Auge verloren hatte; wie aber andere sagen, hat man ihn wegen seiner platten Nase, die so sehr eingedrückt war, daß die Augen nichts von einander trennte, und beyde Augenbraunen zusammen kiesen, eigentlich Cyclops nennen wollen, und daraus ist denn durch die verdorbene Aussprache des gemeinen Volks Cocles geworden. Dieser Mann stellte sich vor die Brücke, und hielt die Feinde so lange ab, bis die, welche bey ihm waren, die Brücke hinter ihm abgeworfen hatten. Hierauf warf er sich in voller Rüstung in den Strom, und erreichte glücklich durch Schwimmen das jenseitige Ufer, wobey er mit einem tyrrenischen Spieß in den Hintern verwundet wurde. Publicola, voll Bewunderung über diese Tapferkeit, brachte sogleich in Vorschlag, daß alle Römer so viele Lebensmittel, als jeder auf Einen Tag brauchte, für den Horatius zusammenlegen \*), und ihm so viel Land schenken sollten,

31) Im Texte steht irrig Lucretius. Livius B. 2. K. 10. und Dionysius B. 5. K. 23. nennen den Spurius Lartius. Horatius war ein Brudersohn des gewesenen Consuls M. Horatius Pubillus.

\*) Dies Geschenk war sehr beträchtlich, da nach Dionysius B. 5. K. 25. die Weiber nicht ausgeschlossen waren, und die Lebensmittel bey der Belagerung in hohem Werth standen.

ten, als er in Einem Tage umpflügen könnte. Außers dem errichtete man ihm in dem Tempel des Vulcans eine eiserne Bildsäule, um ihn durch diese Ehre über seine von der Wunde entstandene Lähmung zu trösten.

17. Da Vorse na nun der Stadt nachdrücklich zusetzte, so entstand in derselben bald eine Hungersnoth, und zugleich fiel auch ein anderes tyrrhenisches Heer für sich selbst in das römische Gebiet ein. Publicola, der zum drittenmal Consul war, hielt für rathsam, in Absicht des Vorse na stille zu sitzen und bloß vertheidigungsweise zu gehen; gegen die Tyrrhenier aber rückte er unversehens aus, schlug sie in einem Treffen, und erlegte damals an die fünftausend Mann derselben. 32)

Die That des Mucius wird von vielen und auf verschiedene Art erzählt; ich will sie so angeben, wie sie mir am glaubwürdigsten zu seyn scheint. Dieser Mucius war mit allen Arten von Tugenden begabt, besonders aber zeichnete er sich durch kriegerische Tapferkeit aus. Er faßte den Entschluß, den Vorse na aus dem Wege zu räumen, und schlich sich zu dem Ende verkleidet in das Lager der Tyrrhenier, deren Sprache er mächtig war. Nach langem Suchen fand er endlich den König, der auf seinem Richterstuhle saß; aber da er ihn nicht kannte, und nach ihm zu fragen sich scheute, wendete er sich gegen diejenigen, welchen er unter den beysammen sitzenden

32) Die List, deren Valerius sich dabei bediente, erzählt Libius B. 2. K. 11.

den am besten für den König hielt, und durchbohrte ihn mit dem Degen. Ueber diese That wurde er ergriffen, und zum Verhödt gezogen. 33) Da eben ein Kohlenbecken mit Feuer für den Porsena zum Opfern heringebracht worden, hielt er seine rechte Hand darüber, und während das Fleisch daran verbrannte, sah er den König mit unverwandtem Blicke troßig an, bis dieser voll Verwunderung ihn nicht nur in Freyheit setzte, sondern auch den Degen ihm vom Richterstuhl überreichte. Mucius ergriff ihn mit der linken Hand, und davon soll er den Beynamen *Scávola* bekommen haben, welcher einen, der links ist, bedeutet. Er erklärte zugleich, er habe die Furcht vor dem Porsena überwunden, aber jetzt werde er von dessen Großmuth besiegt, und er wolle ihm nun aus Dankbarkeit entdecken, was man durch seine Martern von ihm würde herausgepreßt haben. „Dreyhundert Römer, fuhr er fort, ziehen in gleichet Absicht, wie ich, in deinem Lager herum, und lauern eine günstige Gelegenheit ab. Mich traf das Loos, den Versuch zuerst zu wagen, und ich zürne nicht auf mein Schicksal, daß ich einen so biedern Mann verfehlt habe, der eher ein Freund  
„ als

33) Dacier glaubt nicht ohne Grund, daß hier etwas fehle, nämlich Porsena habe den Mucius mit vielen Martern gedrohet, um ihm zum Geständniß der Wahrheit zu bringen. Auf diese Drohung hält Mucius die Hand ins Feuer, um dem König zu zeigen, daß er sich vor seinen Drohungen nicht fürchte. So erzählt Livius B. 2. K. 12. Von dem Verbrennen der Hand weiß Dionysius B. 5. K. 28 — 30. wo die Untersuchung des Mucius erzählt wird, gar nichts.

„als ein Feind der Römer zu seyn verdient.“ Porfena glaubte seinen Worten, und war nun weit geneigter zur Ausöhnung, wie mich dünkt, nicht sowohl aus Furcht vor den dreihundert Mördern, als weil er den Edelmuth der Römer bewunderte und hochschätzte. Alle Schriftsteller nennen diesen Mann einstimmig Mucius und Scävola, nur Athenodorus, Sandons Sohn (34), sagt in einem an die Octavia, Augustus Schwester, gerichteten Buche, daß er auch Posthumius geheißen habe.

18. Publicola selbst hielt den Porfena keinesweges für einen so gar schlimmen Feind; vielmehr glaubte er, daß man sich alle Mühe geben müsse, ihn zum Freund und Bundesgenossen zu machen, und daher war er nicht abgeneigt, ihm die Entscheidung des Streites mit dem Tarquinius anheim zu stellen, ja er betrieb sich mehrmals mit Zuversicht darauf, er wolle beweisen, daß Tarquinius der nichtswürdigste Mensch, und mit allem Rechte der Regierung entsetzt worden sey. Allein Tarquinius gab trotzig zur Antwort, er erkenne keinen Richter über sich, am wenigsten den Porfena, einen so wankelmüthigen Bundesgenossen. (35)

Porf

34) Ein stoischer Philosoph aus Tarsus, oder nach andern aus Alexandria, welchen Augustus dem jungen Tiberius zum Hofmeister gab. — Nach Dionysius B. 5. K. 25. führte Mucius noch den Beynamen Cordus.

35) Dionysius erzählt die Unterhandlungen zwischen dem Porfena und den Römern etwas anders und umständlicher B. 5. K. 21. f.

Porsena, den dieß sehr verdroß, faßte von ihm eine üble Meinung, und da sein Sohn Aruns sich eifrig für die Römer verwendete, machte er mit ihnen auf die Bedingungen Friede, daß sie das von Tyrhenien abgerissene Stück Land zurückgeben 36), und beyde Theile die Gefangenen und Ueberläufer ausliefern sollten. Die Römer stellten darüber zu Geißeln zehn Jünglinge und eben so viele Jungfrauen aus den vornehmsten Häusern; worunter sich auch Valeria, die Tochter des Publicola, befand.

19. Schon hatte Porsena dieser Versicherung wegen alle Kriegsrüstungen eingestellt, als jene Jungfrauen der Römer, um sich zu baden, nach der Tiber gingen, an einen Ort, wo das Ufer sich mondformig krümmte, und das Wasser ganz ruhig und stille war. Da sie keine Wache in der Nähe, auch sonst Niemanden vorbegehen oder auf dem Flusse fahren sahen, kamen sie auf den Einfall, über den reißenden, durch tiefe Wirbel gefährlichen Strom zu schwimmen und sich in Freyheit zu setzen. Einige erzählen, eine von diesen Jungfrauen, Namens Elodia, sey zu Pferde vorangegangen, und habe den andern, welche schwammen, durch ihr Zureden Muth eingesprochen. Sie kamen glücklich hinüber und begaben sich sogleich zum Publicola, der aber,

36) Dieses Stück Land hieß Septem pagi, oder Septempagium, ein Gau von sieben Dörfern, und war den Römern schon in ältern Zeiten abgenommen worden. S. Dionysius B. 5. K. 31.

aber, anstatt ihnen seine Bewunderung und Zufriedenheit zu bezeigen, darüber sehr unwillig war, weil er vom Porsena für einen treulosen Mann gehalten, und das Beginnen der Mädchen den Römern als ein Friedensbruch zur Last gelegt werden konnte. Aus dieser Ursache nahm er sie, und schickte sie zum Porsena zurück.

Tarquinius, der davon unterrichtet war, legte sich mit seinen Leuten in Hinterhalt, und überfiel die Bedeckung der Jungfrauen, da sie eben über den Fluß setzen wollten. Die Römer vertheidigten sich ungeachtet ihrer Schwäche auf das tapferste, und Valeria, des Publicola Tochter, war so glücklich, mit drey Sklaven aus dem Handgemenge zu entkommen. Die andern Mädchen befanden sich nicht ohne Gefahr noch unter den Fechtenden, als Aruns, der Sohn des Porsena, auf erhaltene Nachricht zur Hülfe herbeueilte, die Feinde in die Flucht schlug, und die Römer befreyte. Porsena fragte nun die vor ihn geführten Jungfrauen, welche von ihnen die Anstifterinn dieser That wäre, und die übrigen dazu verleitet hätte? Da er die Elölia nennen hörte, blickte er sie mit freundlicher liebreicher Miene an, ließ eins der königlichen Pferde prächtig geschmückt herbeeführen und beschenkte sie damit. Dieß brauchen diejenigen zum Beweise, welche sagen, daß Elölia allein zu Pferde über den Fluß gegangen sey; die andern aber behaupten, der König habe sie nur damit wegen ihres männlichen Muthes belohnen wollen. Ihre Bildsäule zu Pferde steht noch in der heiligen Straße nach dem palatinischen Berge

zu 37); doch wollen einige, daß sie nicht der Elodia, sondern der Valeria zugehöre.

Nachdem der Friede mit den Römern zu Stande gekommen war, bewies Porfena seine Großmuth gegen die Stadt auf mehr als eine Art. Unter andern befahl er seinen Tyrreniern, beim Abzuge sonst nichts als ihre Waffen mitzunehmen, hingegen den großen Vorrath von Lebensmitteln und die übrigen Reichthümer im Lager zurück zu lassen, und machte damit den Römern ein Geschenk. Dagegen pflegt man noch heutiges Tages beim Verkauf gemeiner Güter zuerst die Güter des Porfena auszubieten, um die Wohlthat desselben in immerwährendem Andenken zu erhalten. 38) ,Es wurde ihm auch eine eberne

37) Die Via sacra war von den ältesten Zeiten her eine der berühmtesten und vorzüglichsten Gegenden der Stadt Rom. Sie führte vom Amphitheater an beim Tempel des Friedens und dem Markte des Casars vorbei nach dem Capitolium, und hieß die heilige von den monatlichen Opfern, die durch sie auf das Capitolium getragen wurden, und weil die Auguren in derselben ihre Beobachtungen anstellten. Durch sie ging auch der Triumphzug nach dem Capitolium. — Dionysius versichert B. 5. K. 35. daß diese Bildsäule zu seiner Zeit (unter dem Augustus) nicht mehr vorhanden, sondern bey einem Brande in der Nachbarschaft zu Grunde gegangen sey. Plutarch scheint also dieß ältern Schriftstellern ohne Prüfung nachgeschrieben zu haben, oder von seinem Cicero betrogen zu seyn. Vergl. Plinius B. 34. S. 13.

38) Von dieser Gewohnheit s. Livius B. 2. K. 14. Der Statue gedenkt weder Livius noch Dionysius. Letzterer sagt B. 5. K. 35., daß die Römer dem Porfena aus Dankbarkeit einen elfenbeinernen Stuhl und Szepter, eine goldene Krone und ein Triumphkleid geschenkt haben.

eherne Statue von einfacher altväterischer Arbeit neben dem Rathhause aufgestellt.

20. Als hierauf die Sabiner in das römische Gebiet einfielen, wurden Marcus Valerius, des Publicola Bruder, und Posthumus Tubertus zu Consuln erwählt. Marcus, der sich in allen wichtigen Dingen nach dem Rathe seines ihn begleitenden Bruders richtete, trug zwey herrliche Siege davon, und erlegte bey dem zweyten an die dreyzehntausend Feinde, ohne einen einzigen Römer zu verlieren. Außer dem Triumphe erhielt er zur Belohnung ein Haus, das ihm auf öffentliche Kosten auf dem palatinischen Berge erbauet wurde. Damals gingen die Hausthüren bey dem Aufmachen gewöhnlich einwärts in die Hausflur; aber bey diesem allein machte man sie so, daß sie auswärts nach der Gasse aufgeschlagen wurden, gleich als wenn er durch diesen ihm eingeräumten Vorzug bey jeder Eröffnung der Thüre etwas vom gemeinen Gute empfangen sollte.<sup>39)</sup> Man behauptet, daß in Griechenland vormals alle Thüren so eingerichtet gewesen wären, und beruft sich auf die Comödien, weil die, welche herausgehen wolten, erst an die Thüre klopfen und ein Geräusch machen, damit diejenigen, die auf die Thüre zugehen

Ec 3

oder

39) Kind und nach ihm H. v. Schirach übersetzen diese Stelle: durch welche Ehrenbezeugung man zu erkennen geben wollte, daß er sich allezeit des gemeinen Wesens annähme. — Auch Plinius gedenkt dieser Einrichtung der Thüren an den Häusern der beyden Valerier B. 36. J. 24, 6.

oder davor stehen, gewahrt, und nicht von den auf die Gasse gehenden Flügeln gestossen werden.

21. Im folgenden Jahre war Publicola wieder und zwar zum viertenmahl Consul, weil man bey der Verbindung der Lateiner und Sabiner einem neuen Kriege entgegen sah. Dabey schwebte die Stadt in einer ängstlichen Furcht vor den Göttern, da alle Weiber, die damals schwanger waren, mit gebrechlichen Kindern niederkamen, und keine Geburt zur Vollkommenheit gedieh. Publicola brachte deswegen nach der Vorschrift der sibyllinischen Bücher dem Pluto Sühnopfer, hielt auf Befehl des delphischen Orakels gewisse abgekommene Spiele 40), und nachdem er dadurch bey den Bürgern die Hoffnung und das Vertrauen auf die Götter wieder erweckt hatte, richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf die von Menschen zu besorgenden Gefahren; denn die Verbindungen und Kriegsrüstungen der Feinde schienen in der That furchtbar zu seyn.

Unter den Sabinern lebte damals ein Mann, Namens Appius Clausus 41); der nicht nur wegen seines Reichthums und seiner Leibesstärke in großem Ansehen stand, sondern auch durch Beredsamkeit

40) Diese Spiele waren die *ludi seculares*, wie man aus *Valerius Maximus* B. 2. K. 4, 5. ersieht, der zugleich die Entstehung derselben erzählt. *Livius* und *Dionysius* erwähnen nichts von dieser Sache.

41) Sein eigentlicher Name war nach *Livius* B. 2. K. 16. *Attus Clausus*, nach *Dionysius* aber B. 5. K. 40. *Titus Clausus*. In Rom wurde er nach seinem Uebergange *Appius Claudius* genannt.

samkeit und andere rühmliche Eigenschaften sich besonders auszeichnete. Dieser konnte dem Schicksale, das alle große Männer zu treffen pflegt, nicht entgehen. Er wurde beneidet, und da er sich immer dem Kriege mit den Römern widersetzte, gab er seinen Neidern Anlaß ihn zu beschuldigen, er suchte die Macht der Römer zu vergrößern, damit er durch sie sein Vaterland unterjochen und sich zum Oberherrn machen könnte. Weil er nun merkte, daß das Volk dergleichen Nachreden gern hörte, und er der ganzen Parthey, die den Krieg wünschte, verhaßt wäre, so besürchtete er deswegen eine förmliche Anklage, und unternahm, von seinen Anhängern, Freunden und Verwandten unterstützt, einen Aufstand, wodurch der Ausbruch des Kriegs gegen die Römer noch auf einige Zeit verhindert wurde.

Publicola, der keine Mühe sparte, nicht nur von allem genaue Nachricht einzuziehen, sondern auch die Uneinigkeit unter den Sabinern immer mehr anzufachen, hatte einige Vertraute, die in seinem Namen dem Clausus insgeheim vorstellten, „Publicola wäre der Meinung, daß er, als ein biederer rechtschaffener Mann, seinen Mitbürgern aus Nach kein Uebel zufügen dürfe, so sehr man ihn auch beleidiget hätte; wenn er aber zu seiner Rettung auswandern und den Händen seiner Feinde entrinnen wollte, so würde ihn Publicola für sich sowohl als im Namen des Staats bereitwillig aufnehmen, wie es seiner Tugend und der Würde des römischen Volks gemäß wäre.“ Nach reifer Ueberlegung hielt Clausus unter allen nothwendigen

Uebeln dleß noch für das Beste; er ermahnte daher auch seine Freunde dazu, und da diese noch viele andere zu gleichem Entschlusse brachten, so führte er alle, die unter den Sabinern eine ruhige und ordentliche Lebensart dem Getämmel des Krieges vorzogen, an die fünftausend Familien mit Weibern und Kindern aus ihrem Vaterlande nach Rom. Publícola, der schon davon unterrichtet war, nahm sie so freundlich und Uebreich auf, als sie nur verlangen konnten. Er gab diesen Familien sogleich das Bürgerrecht, und wies jeder ein Stück Feld von zwey Morgen am Flusse Anien 42) an, dem Clausus selbst aber gab er fünf und zwanzig Morgen, und nahm ihn in den Senat auf. Damit begann denn Clausus seine politische Laufbahn, und betrug sich hierin mit so vieler Klugheit, daß er bald zur höchsten Würde 43) und einem großen Ansehen gelangte. Er war der Stammvater des claudischen Geschlechts, welches in der Folge keinem der vornehmsten an Glanze nachstand.

22. Durch die Auswanderung so vieler Bürger war nun zwar die Uneinigkeit unter den Sabinern bey;

42) Der Fluß Anien entspringt nach Dionysius B. 5. K. 37. bey der Stadt Tibur, macht die Grenze zwischen dem römischen und sabinischen Gebiete, und fällt in die Tiber. Sein Wasser ist sehr angenehm zu trinken.

43) Er ward Consul im J. K. 259. mit Publius Servilius Priscus. S. Livius B. 2. K. 28. Dacier bemerkt hier, daß die claudische Familie, die den Beynamen Pulcher führte, 23 Consule, 5 Dictatoren, 7 Censoren, 7 große und zwey kleine Triumphe gezählt habe.

beygelegt worden, aber die Leiter des Volks ließen dieses nicht lange der Ruhe genießen, indem sie es laut beklagten, daß Clausus, was er bey seiner Anwesenheit nicht bewirken konnte, jetzt als Flüchtling und Feind ausführen würde, daß die von den Römern ihnen zugesügten Verleumdungen ungeahndet blieben. Die Sabiner rückten also mit einem mächtigen Heere ins Feld und lagerten sich bey Fidena. Zweytausend Mann Fußvolk legten sie vor Rom in einer waldigen hohlen Gegend in Hinterhalt, und waren Willens, mit Anbruch des Tages einen Haufen Reiter bis an die Thore von Rom streifen zu lassen. Diesen wurde befohlen, wenn man gegen sie aus der Stadt rückte, sich allmählich zurückzuziehen, bis sie die Feinde in den Hinterhalt gelockt hätten.

Publicola, der noch an dem nämlichen Tage durch Ueberläufer davon Nachricht bekam, traf in der Geschwindigkeit die nöthigen Anstalten, und theilte seine Macht. Sein Schwiegersohn, Posthumus Valbus 44) zog noch des Abends mit dreytausend Mann Fußvolk aus, besetzte die Anhöhen, unter welchen die Sabiner in Hinterhalt lagen, und beobachtete deren Bewegungen; sein College Luccretius mußte mit den leichtesten und besten Truppen, die in der Stadt waren, der nach Beute ausgeschiedenen Reiterey entgegen gehen; er selbst aber brach mit der übrigen Macht auf, um den Feinden

Ec 5 .

in

44) Causerius vermuthet, daß Valbus unrichtig für Albus stehe, weil dieser Beyname, nicht aber jener in der posthumischen Familie üblich gewesen.

in den Rücken zu kommen. Unter Begünstigung eines dicken Nebels überfiel nun Posthumus, da der Tag anbrach, mit großem Geschrey den Hinterhalt von den Anhöhen herab; zu gleicher Zeit ließ Lucretius seinen Haufen gegen die vordringende Reiterey anrücken, und Publicola selbst bestürmte das feindliche Lager, so daß die Sabiner von allen Seiten ins Gedränge kamen und eine vollkommene Niederlage erlitten. Diejenigen, welche an der einen Seite, ohne zu streiten, die Flucht ergriffen, fielen an der andern Seite den Römern wieder in die Hände, und so gereichte ihnen die Hoffnung selbst zum größten Verderben. Denn der eine Haufe dachte, daß der andere noch in Sicherheit wäre, und wollte weder fechten noch Stand halten; die Soldaten im Lager liefen nach dem Hinterhalte, und die im Hinterhalte standen, nach dem Lager zu, sie stießen also im Fliehen auf einander und fanden, daß die selbst Hülfe bedurften, von denen sie Hülfe erwarteten. Der nahe gelegenen Stadt Fidená hatten die Sabiner es zu verdanken, daß nicht ihre ganze Armee aufgerieben wurde, sondern noch einige, vornehmlich die, welche bey Eroberung des Lagers entflohen, dem Untergange entrannen; alle aber, welche Fidená verfehlten, wurden niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht.

23. Obgleich die Römer sonst alle große Begehrenheiten nur den Göttern zuzuschreiben pflegten, so betrachteten sie doch diesen herrlichen Sieg bloß als das Werk ihres Feldherrn. Das erste, was man die aus der Schlacht zurückgekommenen Bürger erzäh-

erzählen hörte, war, daß Publicola ihnen die Feinde als Lahme, Blinde, ja beynahe als Gebundene zum Niederhauen in die Hände geliefert hätte. Auch wurde der Reichthum des Volks durch die Beute und die Gefangenen um vieles vergrößert. Bald darauf, nachdem Publicola seinen Triumph gehalten und die Regierung den neu erwählten Consuln 45) übergeben hatte, starb er und beschloß ein Leben, das, so weit es hienieden möglich ist, durch alles, was man für das schönste und größte hält, war verherrlicht worden. 46). Das Volk beschloß, gleich als wenn es ihn im Leben noch gar nicht nach Verdienst belohnt hätte, sondern ihm noch allen Dank schuldig wäre, seinen Leichnam auf öffentliche Kosten zu begraben, und jeder gab ihm zu Ehren einen Quasdrans 47) dazu her. Auch die Weiber wurden unter einander

45) Die beyden Consuln waren Agrippa Menenius und Publius Posthumius, vermuthlich der vorhin erwähnte Schwiegersohn des Publicola. Das Jahr, worin dieser starb, ist das 251. J. R. und das 501. v. Ehr. G.

46) Diese Stelle wird auf doppelte Weise erklärt. Kind und Schirach ziehen *μαλιστα τοις νενομισμενοισ καιοις και αγαθοισ* auf das vorhergehende *ανθρωποις* und übersetzen: Er hatte ein so glückliches Lebensende, als nur die Menschen, vornehmlich diejenigen, welche für ehrbare und rechtschaffene Leute sind gehalten worden, haben können. Crusenius und Dacier nehmen die obigen Worte als neutra, und diesen hin ich gefolgt.

47) Oder den vierten Theil eines As, welcher noch nicht einen Pfennig beträgt. Als Ursache dieser Ehrenbezeugung giebt Livius B. 2. K. 16. an, weil Publicola so arm gestorben sey, daß er nicht einmahl die Begräb-

einander selbst eins, diesen Mann ein Jahr lang zu betrauern, und dadurch dessen Andenkert auf eine vorzügliche Art zu ehren. Nach einem Volksschlusse wurde er innerhalb der Stadt neben der sogenannten Relia begraben, und dieser Platz zum Begräbniß für alle seine Nachkommen bestimmt. Jetzt aber wird Niemand mehr aus seiner Familie dahin begraben. 48) Man trägt nur den Todten an den Platz und setzt ihn da nieder. Darauf hält einer eine brennende Fackel unter die Bahre, zieht sie aber gleich wieder weg, um zu zeigen, daß man zwar ein Recht zu dieser Ehre habe, sich aber dessen freywillig begeben, und dann wird der Todte wieder fortgetragen.

Begräbniskosten hinterlassen habe, wovon aber Plutarch in der Vergleichung mit dem Solon das Gegentheil zu behaupten scheint. Mit dem Livius stimmt jedoch auch Dionysius B. 2. S. 48. überein

48) Vergl. Dionysius am angef. O.

Vergleib

## Vergleichung des Solon mit dem Publicola.

---

1. **B**ey dieser Vergleichung findet sich ein besonderer Umstand, den sie nicht leicht mit einer andern, die ich ausgearbeitet habe, gemein hat, daß nämlich der eine ein Nachahmer, der andere ein Zeuge von dem, der mit ihm verglichen wird, gewesen ist. Man überlege nur, ob die Erklärung, welche Solon dem Kroesus über die Glückseligkeit gab, nicht weit eher auf den Publicola, als auf den Tellus paßt. Solon giebt zwar den Tellus wegen seines reichlichen Auskommens, seines Wohlverhaltens und seiner gutgearteten Kinder für den glücklichsten aus, aber er gedenkt desselben nirgends in seinen Gedichten als eines vortrefflichen Mannes; auch haben ihn weder seine Söhne noch irgend ein obrigkeitliches Amt berühmt gemacht. Publicola hingegen war im Leben durch seine großen Eigenschaften; an Macht und Ehre der erste unter den Römern, und nach seinem Tode blühet noch bis auf unsere Zeiten, ganzer sechshundert Jahre lang, sein Ruhm in den

den vornehmsten Geschlechtern, den Publicolern, Messalern und Valeriern. Tellus wurde, da er als ein braver Mann auf seinem Posten blieb und kämpfte, von den Feinden erlegt; Publicola aber erlegte die Feinde, welches doch immer ein besseres Glück ist, als erlegt zu werden, er sah sein Vaterland unter seiner Verwaltung und Anführung siegreich, gelangte zu großer Ehre und zum Triumphe, und starb endlich desjenigen Todes, den Solon so sehr gepriesen und erhoben hat. Auch das, was Solon am Ende des gegen Minnermus geschriebenen Gedichts über die Länge des Lebens (49) sagt:

Unbeweint müsse nicht bleiben mein Tod! Mein,  
wenn ich einst sterbe,  
Müssen Freunde noch lang fühlen Betrübniß  
und Schmerz.

gibt einen Beweis von der Glückseligkeit des Publicola. Denn dessen Tod verursachte nicht nur seinen Freunden und Verwandten, sondern der ganzen Stadt, vieler tausend Menschen, Thränen, Bedauern und Wehmuth; ja er wurde von den römischen

49) Dieses Gedichtchen hat uns Diogenes Laert. B. 1. K. 2, 13. aufbewahrt. Der elegische Dichter Minnermus hatte in einer seiner Elegien gesagt:

Schon im sechzigsten Jahr raffte der Tod mich  
hinweg.

Solon tadelt ihn deswegen und bittet ihn, diese Stelle so zu verbessern:

Erst im achtzigsten Jahr, raffte der Tod mich hinweg.

sehen Fragen eben so betrauert, als wenn sie einen gemeinschaftlichen Sohn, Bruder oder Vater verloren hätten. Solon sagt ferner:

Reichthum wünsch' ich zwar, doch sey die Habs  
des Unrechts

Nimmer mein! Denn ihr folgt endlich die  
Strafe gewiß.

Aber Publicola hatte das Glück, daß er nicht allein ohne Ungerechtigkeit reich wurde, sondern auch den Reichthum auf eine löbliche Art verwendete, indem er den Dürftigen viel Gutes erwies. Wenn also Solon der weiseste Mann war, so war Publicola gewiß der glücklichste. Denn alle die Güter, welche jener als die wichtigsten und vorzüglichsten sich wünschte, wurden dem Publicola zu Theil, und er konnte ihrer ruhig bis an sein Ende genießen.

2. Auf solche Weise ist Solon der Lobredner des Publicola gewesen; aber dieser war wieder der Lobredner von jenem, da er sich in der Einrichtung und Regierung eines demokratischen Staats das schönste Muster wählte, der höchsten Würde allein eiteln Stolz benahm, und sie herablassend und allen behaglich machte. Ueberdies bediente er sich vieler Gesetze des Solon. Denn er verlieh dem Volke die Gewalt, alle Staatsämter nach seinem Gefallen zu besetzen, und erlaubte den Beklagten, an das Volk, so wie Solon an die Volksrichter zu appelliren. Er führte zwar nicht, wie Solon, einen neuen

## 416 Vergleichung des Solon

neuen Senat ein, aber er vermehrte doch den, der schon vorhanden war, und verdoppelte beynahe die Zahl der Mitglieder. Die Einführung der Schatzmeister oder Quästoren zweckte dahin ab, daß der Consul, wenn er ein ehrlicher Mann wäre, nicht durch Verwaltung der Einkünfte von wichtigern Geschäften abgehalten werden, und im Fall er unredlich handelte, nicht noch mehr Gelegenheit zu Betrügereyen bekommen sollte, wenn ihm bey der höchsten Gewalt auch die Staatseinkünfte zu Gebote stünden.

Gegen die Tyrannen äußerte Publicola einen weit stärkern Haß, als Solon. Dieser verdammt den, der sich zum Oberherrn machen wollte, erst dann, wenn er überführt worden, zur Strafe; jener aber gestattete, einen solchen ohne weitere Untersuchung aus dem Wege zu räumen. Wenn Solon sich mit Fug und Recht rühmet, daß er, obgleich die Umstände ihm erlaubten, sich zum Oberherrn zu machen, und die Bürger sich es gern hätten gefallen lassen, dennoch diese Herrschaft ausgeschlagen habe, so ist es für den Publicola nicht weniger rühmlich, daß er die ihm ertheilte unumschränkte Gewalt zum Besten des Volks herabstimmte und von den Rechten, die er bekommen hatte, keinen Gebrauch machte. Doch scheint Solon auch dieß zuerst eingesehen zu haben, indem er sagt:

Seinen Häuptern wird dann das Volk am willigsten folgen,

Wenn es weder zu frey, noch zu sehr ist bedrückt.

3. Ein

g. Ein eigener Vorzug des Solons ist die Erlassung der Schulden, durch die er die Freyheit der Bürger am meisten befestigte. Denn Gesetze, welche die Gleichheit einführen, sind ganz ohne Nutzen, wenn diese den Armen durch Schulden wieder entrisen wird. Eben da, wo die Armen der Freyheit am meisten zu genießen schienen, in den Gerichten, in Verwaltung der Aemter und bey öffentlichen Berathschlagungen, sind sie am meisten Sklaven der Reichen, indem sie ganz von ihren Befehlen abhängen und ihnen zu Diensten stehen müssen. Aber der wichtigste Umstand dabey ist, daß, da sonst die Aufhebung der Schulden immer innerliche Unruhe zur Folge hat, Solon durch diese allein, wie durch ein verzweifeltes aber sehr wirksames Mittel, das er zu rechter Zeit anwendete, die schon ausgebrochenen Unruhen stillte, und die üble Meinung und Nachrede, die von dergleichen Unternehmungen unzertrennlich ist, durch seine Tugend und sein Ansehen, gänzlich unterdrückte.

Was die Staatsverwaltung überhaupt betrifft, so war bey dem Solon der Anfang glänzender. Denn er stand an der Spitze, durfte keinem andern folgen und leitete für sich allein, ohne fremde Einwirkung, die meisten und wichtigsten Geschäfte des Staats. Bey dem Publicola hingegen war das Ende glücklicher und ruhmvoller. Solon erlebte es noch selbst, daß die von ihm eingeführte Verfassung wieder aufgehoben wurde; aber die Einrichtungen des Publicola erhielten den Staat bis zu den bürgerlichen

Kriegen in guter Ordnung. Jener ließ seine kaum erst gegebenen Gesetze ohne Hülfe und Schutz auf dem Holze und in Buchstaben zurück, und ging von Athen weg; dieser aber blieb in seinem Vaterland, unterzog sich der Regierung und den Geschäften desselben, und gab dadurch der neuen Verfassung eine sichere Dauer. Uebrigens konnte Solon bey allem guten Willen das lange vorhergesehene Vorhaben des *Peisistratus* nicht hintertreiben <sup>50)</sup>, sondern mußte es geschehen lassen, daß die Tyranny eingeführt wurde; *Publicola* hingegen stürzte einen Königsthron um, und unterdrückte eine von langen Zeiten her mächtige Herrschaft, wobey er zwar den Solon an Muth und Entschlossenheit eben nicht übertraf, aber weit mehr Glück und Kraft hatte, um das Werk gut hinaus zu führen.

4. In Absicht der Kriegsverrichtungen will der *Plataer Daimachus* <sup>51)</sup> dem Solon nicht einmal die Unternehmung gegen die Megareer, wie wir sie oben erzählt haben, zuschreiben; *Publicola* hingegen hat, theils als Soldat theils als Feldherr, die größten

50) Da die von Keiske behbehaltene Lesart: *Πεισι- στρατος υπειξεν, αλλ' ηττηθη* — nur einen sehr gezwungenen Sinn giebt, so habe ich die andere *Πεισιστρατον υπηξεν* — die durch viele Codices bestätigt wird, in die Uebersetzung aufgenommen.

51) Ein Geschichtschreiber, der nicht lange nach Alexander lebte. Er hat unter andern eine Geschichte von Indien geschrieben, die von Strabo als sehr fabelhaft getadelt wird.

größten Thaten verrichtet. Betrachtet man das Verhalten beyder in Staatsgeschäften, so trat der eine, so zu sagen, nur zum Scherze und mit vorstelltem Wahnsinn auf, um die Athener zur Eroberung der Insel Salamis zu ermuntern; der andere setzte gerade zu alles, was ihm am theuersten war, auf Spiel, stellte sich dem Tarquinius entgegen, und entdeckte die Berrätherey. Ihm war es hauptsächlich zu verdanken, daß die Verbrecher der verdienten Strafe nicht entrannen; er trieb nicht nur die Tyrannen für ihre Person aus der Stadt, sondern schnitt ihnen auch alle Hoffnungen zur Rückkehr ab. So kraftvoll und standhaft er nun auch in solchen Fällen, die Anstrengung, Muth und Widerstand erforderten, handelte, so wußte er sich doch, wenn friedliche Unterhandlung oder sanfte Ueberredung nöthig war, noch geschickter zu benehmen; da er den unbefiegten, furchtbaren Porsena auf eine feine Art gewann und zum Freunde der Römer machte.

Es könnte hier Jemand einwenden, Solon habe den Athenern den Besitz der Insel Salamin, dem sie schon entsagt hatten, wieder verschafft, Publicola aber das von den Römern eroberte Land abgetreten. Allein man muß jede Handlung nach den obwaltenden Umständen betrachten. Ein gewandter Staatsmann weiß jede Sache, wie sie sich am besten behandeln läßt, anzugreifen. Durch Aufopferung eines einzelnen Theils rettet er oft das Ganze, und für das geringere, das er hingiebt, erhält er das größere. So trat damals Publicola das fremde

420 Vergl. des Solon mit dem Publicola.

Land ab, und sicherte dadurch nicht nur den Besitz alles eigenen Landes, sondern erwarb auch denen, die es schon für ein großes Glück hielten, ihre Stadt behaupten zu können, das ganze feindliche Lager. Indem er den Feind zum Schiedsrichter wählte, gewann er den Streit und mit demselben noch so viel, als er mit Freuden hingegen hätte, um den Streit zu gewinnen. Denn Porfena machte sogleich im Vertrauen auf die Tugend und Redlichkeit der Römer, das ihr Anführer ihm eingeschloß hatte, dem Krieg ein Ende, und hinterließ ihnen alle seine Vorräthe.

